



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Düsseldorf und seine Bauten**

**Architekten- und Ingenieur-Verein <Düsseldorf>**

**Düsseldorf, 1904**

III. Abschnitt. Hochbauten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51126)

DRITTER ABSCHNITT



HOCHBAUTEN











## A. Kultusbauten.\*)

### 1. Katholische Kirchen und Klöster.



Die erste Pfarrkirche des gesamten Düsseldorfer Pfarrbezirks war die St. Martinskirche zu Düsseldorf-Bilk (C 7). Sie wurde von dem hl. Suitbertus, der seit dem Jahre 695 in Suitbertuswerth, dem späteren Kaiserswerth, angesiedelt war, gestiftet. Von dieser ersten Kirche ist uns zwar nichts erhalten geblieben, an ihrer Stelle steht jedoch die heutige alte St. Martinskirche, eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit halbrunder Apsis und westlichem Glockenturm, deren älteste Teile schon vor dem Jahre 1019 vorhanden waren. Um 1200 wurde eine Erweiterung nach Osten und im 15. Jahrhundert ein Umbau der Seitenschiffe vorgenommen. In neuerer Zeit ist die Kirche, nach einer im Jahre 1860 erfolgten wenig gelungenen Ausbesserung, 1879—1881 durch die Architekten A. Rincklake und C. Pickel einer gründlichen, wohl gelungenen Wiederherstellung unterworfen (Abb. 70—72). Als Material ist in der Hauptsache, wie bei den meisten niederrheinischen Kirchenbauten dieser Periode, Tuffstein verwendet. Ein Reihe sehr verwandter, zum Teil fast gleicher, Anlagen zieht sich in weitem Bogen, von Kaiserswerth ausgehend, um Düsseldorf herum. Wir begegnen ihnen in Kalkum, Wittlaer, Mündelheim, Hilden, Itter, Himmelgeist und Heerdt. Die Kirche des letztgenannten Ortes, am jenseitigen Rheinufer gelegen, wurde in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wegen Baufälligkeit niedergelegt.

\*) Unter Benutzung von: Clem en, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Düsseldorf 1894, L. Schwann. Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1888, Verlag Kraus. — Zeitschrift für christliche Kunst (Schnütgen).



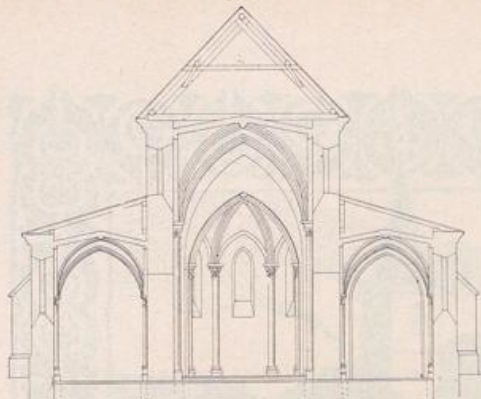


Abb. 70. Querschnitt von Alt-St. Martin.

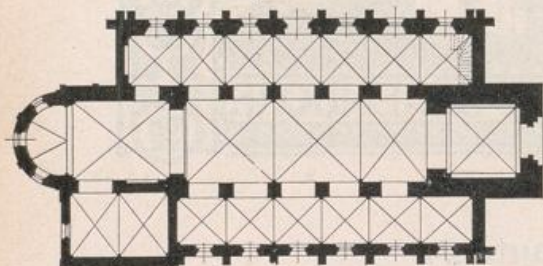


Abb. 71. Alte St. Martinskirche. 1:367.

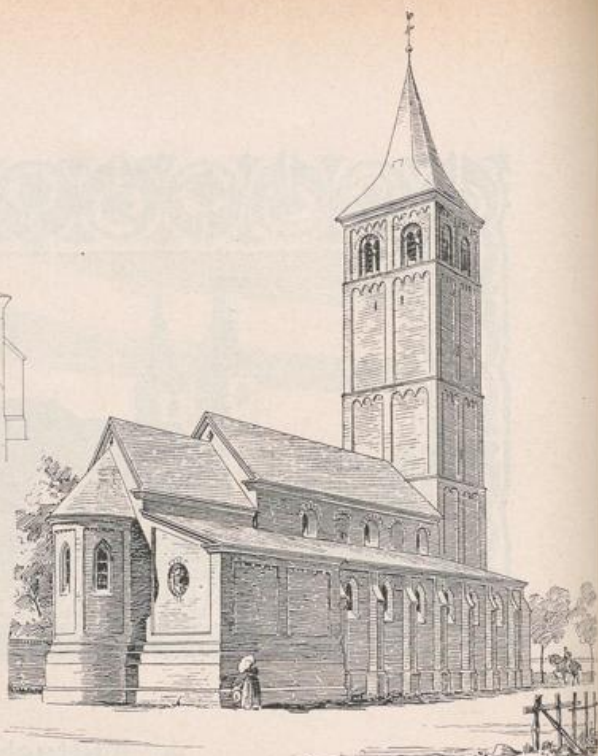


Abb. 72. Alte St. Martinskirche in Bielefeld.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Abb. 73.  
St. Lambertikirche. Südseite.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)





Aus nur wenig späterer Zeit stammen die Uranfänge der Lambertikirche (D 4 und 5). Schon 1159 wird eine Muttergotteskapelle genannt, die sich an der Stelle befand, wo die jetzige Lambertikirche steht, und die später durch eine zu Ehren der Heiligen Lambertus, Severinus und Anno errichtete Kapelle ersetzt wurde. Im Jahre 1206 zur Pfarrkirche



Abb. 74.

St. Lambertikirche.

erhoben, wurde diese gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, nach Verlängerung der bis dahin noch einschiffigen Anlage und Hinzufügung des Turmes, zur Kollegiats- und Stiftskirche umgewandelt. In den Jahren 1370—1394 erfuhr die Kirche eine bedeutende Erweiterung; die Mauern des Schiffes und Chores wurden durchbrochen und die dem Mittelschiffe gleich breiten Seitenschiffe, sowie der Chorumgang hinzugefügt.

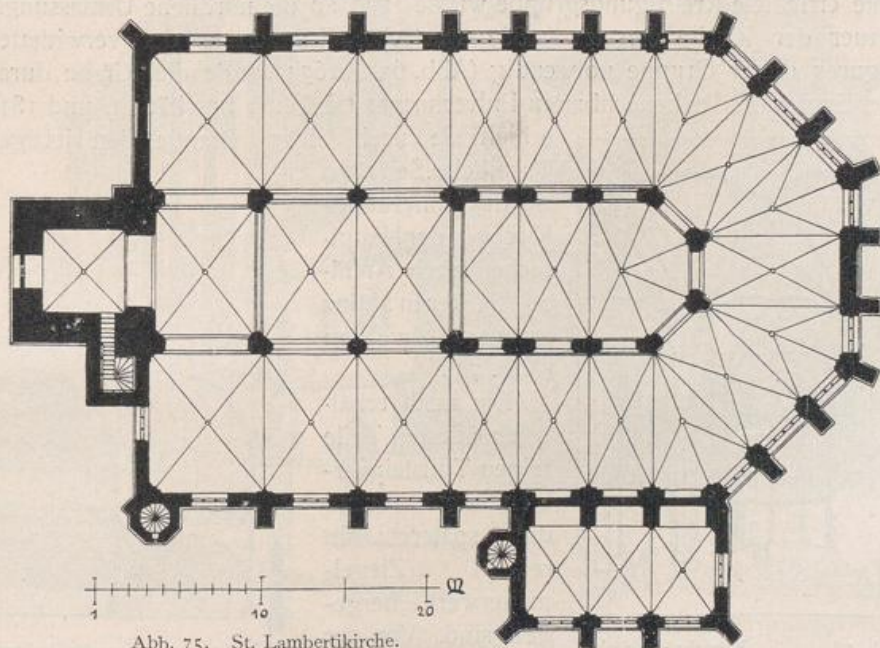


Abb. 75. St. Lambertikirche.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)





Abb. 76. Kreuzbrüderkirche (Turmansicht).  
Wiederstellungs-Entwurf.

Nachdem 1394 an der Südseite die zweigeschossige Sakristei, mit bemerkenswertem Erker zur Zeigung der Heiligtümer, angebaut worden war, hatte die Kirche im wesentlichen die heutige Gestalt angenommen (Abbild. 73). Sie zeigt sich uns als dreischiffige gotische Hallenkirche mit um den dreiseitigen

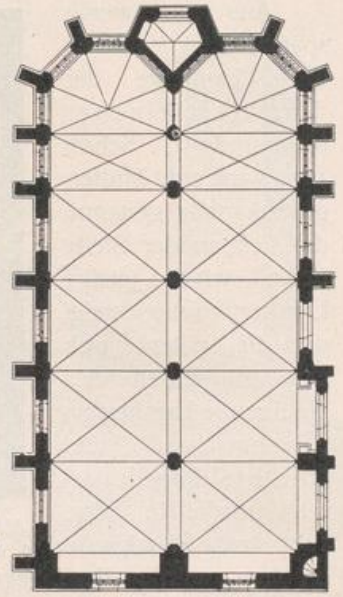


Abb. 77. Kreuzbrüderkirche.  
1 : 464.

Chor herumgeführten Seitenschiffen und schwerem, viereckigem Westturm (Abb. 75).

Die in den Jahren 1447—1476 auf dem die Kirche umgebenden Kirchhofe errichtete Kreuzigungsgruppe wurde 1769 an die nördliche Umfassungsmauer der Kirche versetzt. 1887 war eine Erneuerung der verwitterten Figuren dieser Gruppe notwendig (Abb. 65). 1634 wurde die Kirche durch die Explosion des benachbarten Pulverturmes erheblich beschädigt, und 1815 erhielt sie nach einem Brande den jetzigen Turmhelm. Seit 1870



Abb. 78. Kreuzbrüderkirche.  
Innere Choransicht.

ist das Innere der Kirche in der Hauptsache durch Architekt Becker in Mainz erneuert worden (Abb. 74).

Die noch erhaltenen ältesten Teile zeigen Tuffsteinverblendung, während die späteren in reinem Ziegelmauerwerk hergestellt sind. Von der inneren Ausstattung

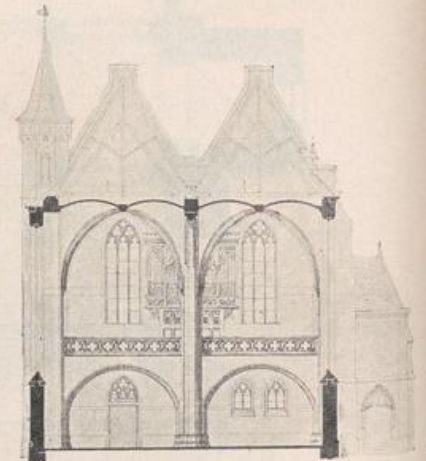


Abb. 79. Kreuzbrüderkirche.  
Querschnitt.





Abb. 80.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

St. Andreaskirche.



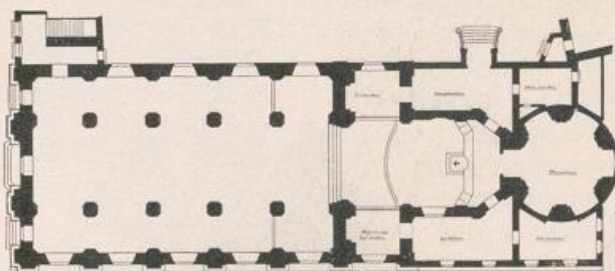


Abb. 81.

St. Andreaskirche. 1:687.

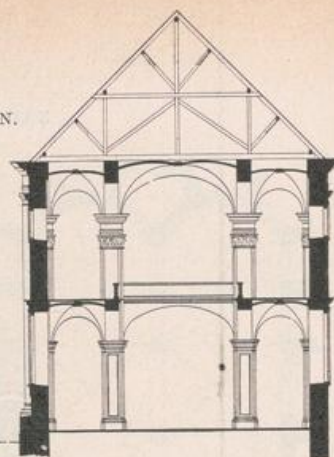


Abb. 82. St. Andreas. 1:458.

der Kirche ist besonders bedeutungsvoll ein von Herzog Wilhelm gestiftetes, reich ausgestattetes Tabernakel (Abb. 63) in spätgotischen Formen mit reichem figürlichem Schmuck (1475—1479); ferner das frühgotische Grabmal der Marg. von Windeck, sowie namentlich das in den Formen der italienischen Hochrenaissance ausgeführte, mit hervorragendem Figurenschmuck versehene Grabmal Wilhelms V. (gestorben 1592) (Abb. 64). Ausserdem weist die Kirche noch eine Reihe bemerkenswerter Epitaphien auf.

Eine nach ihrem Ursprung gleichfalls den ersten Zeiten der Düsseldorfer Geschichte angehörende Kirche ist die in der Ratingerstrasse gelegene Kreuzbrüderkirche (D 4). Schon vor dem Jahre 950 war an ihrer Stelle ein wegen seines wundertätigen Marienbildes viel besuchtes Muttergotteskapellchen vorhanden. In dessen unmittelbarer Nähe stand ein zur Aufnahme der zahlreichen Pilger, zeitweise auch als Hospital dienendes Gasthaus, das Herzog Gerhard I. im Jahre 1445 samt der Kapelle den schon früher von ihm nach Düsseldorf berufenen Kreuzbrüdern übergab. Diese hatten schon im Jahre 1443 in unmittelbarem Anschluss an das Kapellchen



Abb 83.

St. Andreaskirche.

eine Kirche errichtet, die das seltene Beispiel einer zweischiffigen Anlage mit zwei Chören und dazwischenliegendem Turm bietet (Abb. 77). Die Kirche zeigt schlichte Formen und ist als Ziegelrohbau errichtet, wobei in bescheidenem Umfange Sandstein verwendet worden ist. In ihr wurde 1597 Jakobe von Baden beigesetzt. Das alte darangelehnte Muttergotteskapellchen musste im Anfang des vorigen Jahrhunderts, da es den Verkehr störte, abgebrochen werden, während die Kirche, freilich leider stark verbaut und durch Einziehen von Zwischendecken zu einem Montierungsdepot umgewandelt, uns





Abb. 84. (Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.) Maxkirche.

erhalten geblieben ist. In den letzten Jahren sind durch den Architekten Pickel auf Veranlassung der Militärverwaltung Pläne zur Wiederherstellung als Garnisonkirche entworfen, doch ist die Ausführung leider aufgegeben. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die Kirche in dieser Rekonstruktion (Abbild. 76, 78, 79).

Für die 1619 nach Düsseldorf gekommenen Jesuiten wurde 1622 bis 1629 durch Herzog Wolfgang Wilhelm die Andreaskirche (D 5) errichtet und ihr gleichzeitig ein polygonales, mit Kuppel überwölbtes Mausoleum angegliedert (Abb. 80). Die eigentliche Kirche, eines der besten Beispiele des rheinischen Jesuitenstiles, besteht in einem dreischiffigen Hallenbau mit durch mächtige Pilaster und weit ausladenden Architrav gegliederten Aussenmauern, zwei den Chor flankierenden Türmen und einfach ausgebildeter Westseite (Abb. 81). Die mit reichem Stuck versehenen Gewölbe werden durch acht kreuzförmige kannelierte Pfeiler mit reichen Kapitellen und Architraven getragen (Abb. 83). In den Seitenschiffen sind gewölbte Emporen angelegt (Abb. 82).

Das an die Kirche anschliessende Kloster wurde 1625 errichtet; es dient jetzt der Königlichen Regierung als Bureaubäude.

Nachdem die im Jahre 1650 nach Düsseldorf gekommenen Franziskaner 1655—1663 ihre erste Kirche nebst Kloster errichtet hatten, machte sich schon in den Jahren 1734—1737 der Neubau dieser noch heute unter der Bezeichnung Maxkirche (C D 5) bestehenden Kirche und des Klosters



Abb. 85. Maxkirche.





Abb. 86. Inneres der Garnisonkirche.

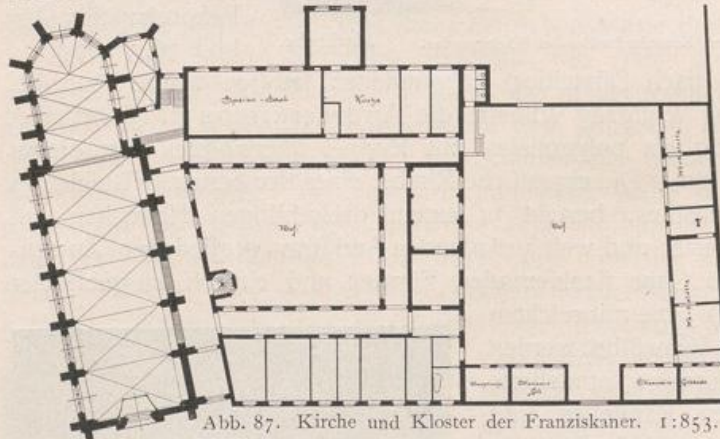


Abb. 87. Kirche und Kloster der Franziskaner. 1:853.

erforderlich. Erstere wurde 1805 nach Aufhebung des Klosters zur zweiten Pfarrkirche der Stadt erhoben. Sie ist ein in einfachen Formen gehaltener Ziegelsteinbau mit Hausteingesimsen und interessantem Dachaufbau (Abb. 84). Ein Turm ist nicht vorhanden; statt dessen erhebt sich über der westlichen Dachabwalmung ein in schönen Formen gehaltener geschiefelter sechsseitiger Dachreiter, der die Glocken aus der im Jahre 1812 geschlossenen Kreuzbrüderkirche enthält. Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenkirche, deren flache Kreuzgewölbe durch Stuck-

ornamente verziert sind und auf 18 Säulen mit jonischen Kapitellen und darüber lagern den Gebälkstücken ruhen (Abb. 85).

Im Inneren hat ein aus der Abtei Altenberg stammendes be-

merkenswertes bronzenes Adlerpult von 2 m Höhe aus dem Jahre 1449 aufgestellt gefunden (Abbild. 62).

Von dem Klostergebäude ist noch ein Stück des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Kreuzganges vorhanden.

Auf dem Platze des 1634 in die Luft geflogenen, in der Nähe der Lambertikirche gelegenen



Abb. 88. Inneres der Franziskaner-Klosterkirche.



Pulyerturms errichteten die 1639 nach Düsseldorf gekommenen Karmeliten im Jahre 1644—1646 ein Kloster mit Kirche (C D 4), das schon 1671 bedeutend vergrößert und in den Jahren 1706—1715 samt der Kirche auf der alten Stelle vollständig neu aufgeführt wurde. Die in Ziegelsteinen mit geringer Hausteingliederung erbaute Kirche ist einschiffig mit segmentbogenförmig geschlossenen Kreuzflügeln. Über der Vierung

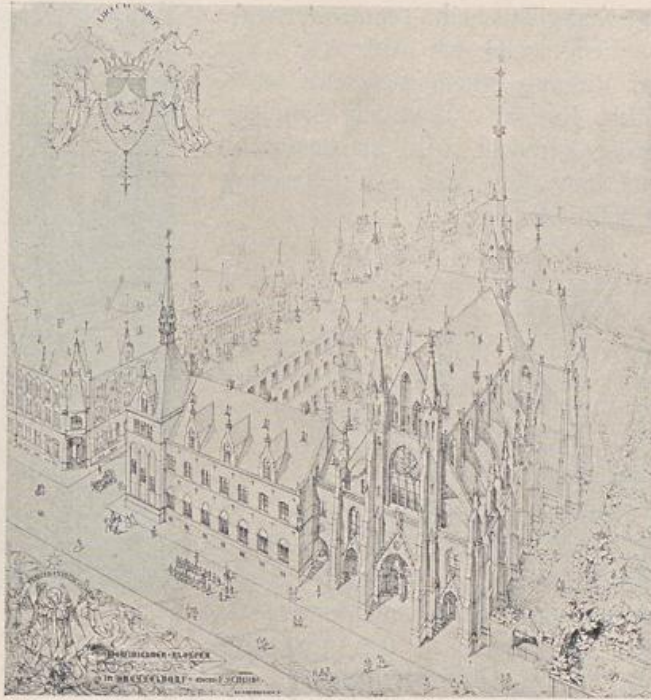


Abb. 89.

Kirche und Kloster der Dominikaner.  
(Nach einer Originalzeichnung von F. Schmidt.)

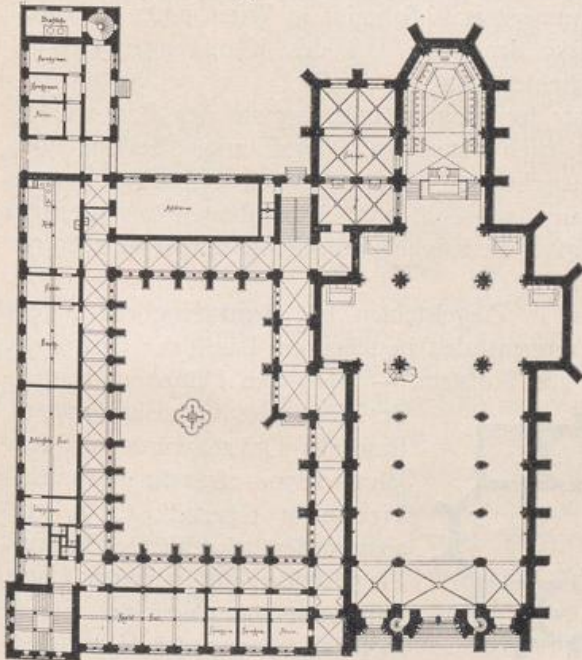


Abb. 90. Kirche und Kloster der Dominikaner. 1 : 818.

erhebt sich eine flach gewölbte Kuppel, während die Kreuzarme durch flache Tonnengewölbe überspannt sind. Die Bemalung der Gewölbe stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Kloster dient heute als Krankenhaus.

An der Stelle des abgebrochenen und 1710 nach der Neustadt verlegten Hubertus-Hospitals wurde 1735 im Anschluss an den Bau der Infanteriekaserne durch Ingenieur Carnon die Garnisonkirche errichtet. Sie ist ein sehr einfacher verputzter Ziegelsteinbau mit abgerundeten Kreuzarmen. Letztere sind mit flachen Kuppeln überdeckt, während



das Langhaus ein segmentförmiges Tonnengewölbe hat (Abb. 86). Über der Vierung erhebt sich eine überhöhte Kuppel. 1824 zur Simultankirche gemacht, wird sie demnächst mit dem Rest der alten Kasernen abgebrochen werden.

Die Kirche und ein Teil des Klosters der Franziskaner wurden in dem Jahre 1855 u. f. an der Oststrasse (E 5) nach den Plänen und unter der Leitung des Klosterbruders Paschalis Gratze erbaut und im Jahre 1860 durch Hinzufügung des Süd- und Westflügels sowie eines Werkstättengebäudes erweitert (Abb. 87). Die einschiffige Kirche wie das Kloster sind in einfachster Weise aus Ziegelsteinen unter sparsamer Verwendung von Hausteinen zu den architektonischen Gliederungen ausgeführt, die Strassenseiten haben neuerdings Ziegelverblendung erhalten.

Im Auftrage des Dominikanerordens wurde in den Jahren 1867 bis 1870 nach Plänen des Dombaumeisters v. Schmidt in Wien unter örtlicher Leitung von Professor Rincklake der erste Teil des Klostergebäudes und der Chor der Kirche errichtet (D 6).

Erst 1886, nach Rückkehr der Dominikaner, konnte der Bau wieder aufgenommen und bis 1887 nach denselben Plänen unter Leitung des Architekten C. Pickel das Kreuzschiff mit hohem, schlank emporstrebendem Dachreiter, sowie das basilikale Langschiff mit Schwibbögen fertiggestellt werden. Die gesamte Bautätigkeit an Kirche und Kloster fand erst 1889/90 ihren Abschluss (Abb. 89—91).

Auch diese Bauanlage ist in Ziegelsteinen mit Sandsteingliederungen ausgeführt; die Sockel und Treppenstufen bestehen aus Basaltlava, Gewölberippen, innere Gesimse usw. aus Tuffstein. — Nach den Plänen und unter der Leitung des Franziskanerpaters Paschalis Gratze wurde in den Jahren 1870—1872 die St. Josefskirche in Oberbilk (F 6), ein ausserordentlich schlichter Bau aus Ziegelsteinen mit geringer Hausteinverwendung, errichtet. Sie ist basilikal mit vor der Mittelachse liegendem Turm angeordnet und



Abb. 91. Inneres der Dominikaner-Klosterkirche.

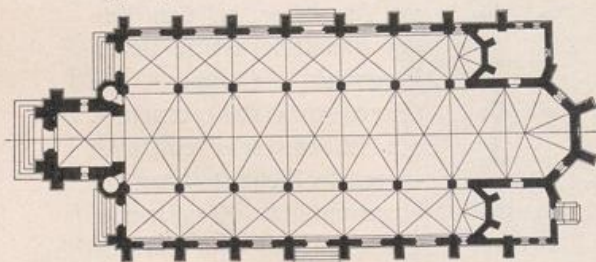


Abb. 92.

St. Josefskirche in Oberbilk.





Abb. 93. Neue Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit.



Abb. 95. Mariä-Himmelfahrtkirche.

nach Osten durch drei Chöre geschlossen (Abb. 92). Der Aufbau des ins

Achteck übergeführten Turmes wurde von der Höhe des Mittelschiffdaches aufwärts erst 10 Jahre später nach den Plänen der Architekten Rincklake und Pickel ausgeführt. — Die in den Jahren 1892/93 mit zwei West- und einem Chorturm errichtete Kirche

zur heiligen Dreifaltigkeit in Derendorf (E 3), ein dreischiffiger, niedriger, sehr einfacher Backsteinbau mit flacher Decke, war bei dem bedeutenden Anwachsen dieses Stadtteiles nicht mehr ausreichend und sollte zu Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch eine neue ersetzt werden. In einem engeren Wettbewerb errang Architekt Pickel den ersten Preis und wurde mit der Ausführung auf grund seines Entwurfes betraut. Die Kirche erhielt ihren Platz in der Nähe

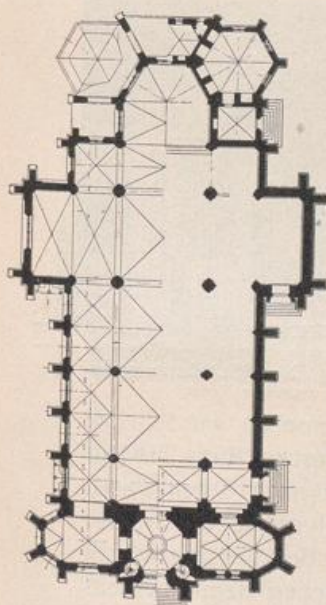
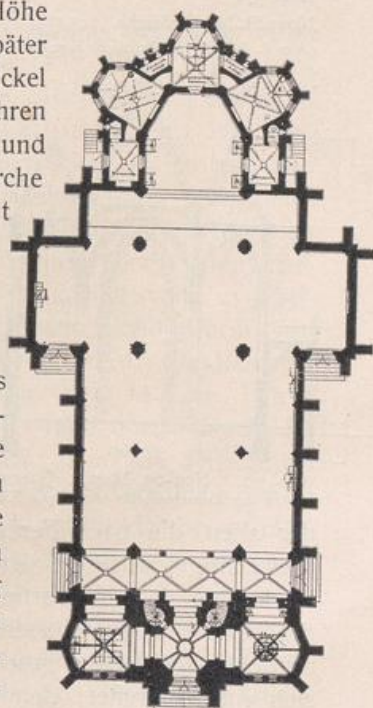


Abb. 94. Neue Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit.

Abb. 96. Mariä-Himmelfahrtkirche.  
1 : 666.



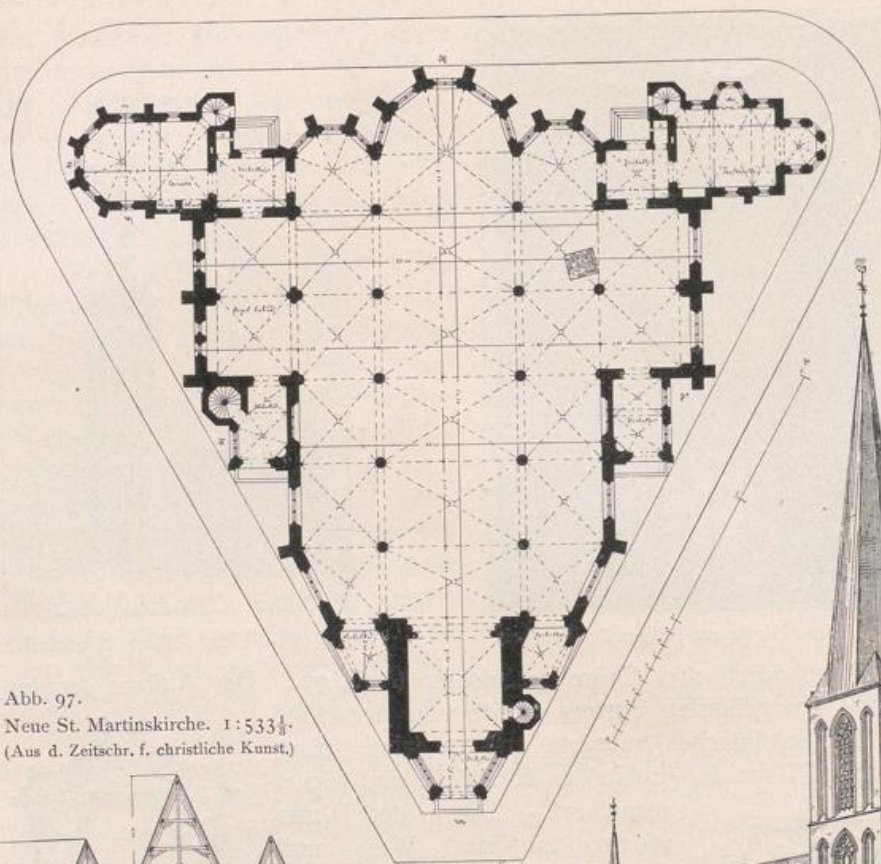


Abb. 97.  
Neue St. Martinskirche. 1:533 $\frac{1}{4}$ .  
(Aus d. Zeitschr. f. christliche Kunst.)

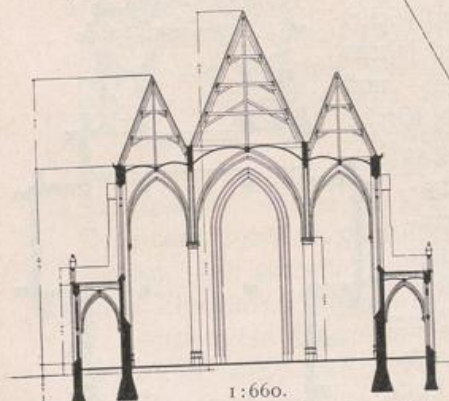


Abb. 98. Neu-St. Martin. Querschnitt.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

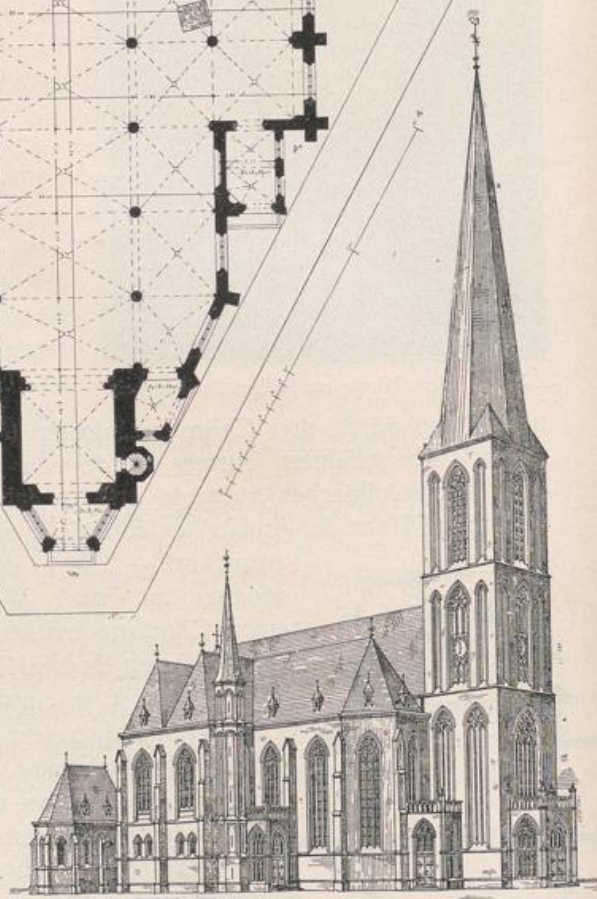


Abb. 99. Neue St. Martinskirche.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

der alten, die nach Fertigstellung des Neubaus abgebrochen wurde. Die dreischiffige, vermöge der weiten Säulenstellung sehr durchsichtige Hallenkirche hat stark hervortretende Kreuzschiffel und ist nach Osten durch drei Chöre abgeschlossen, von denen der mittlere polygonal, die beiden seitlichen rechteckig geschlossen sind (Abb. 94). Über der Vierung erhebt sich ein Dachreiter; den westlichen Abschluss bilden neben dem oben ins Achteck übergeleiteten Hauptturm zwei polygonal geschlossene, quer zur Längsachse angeordnete Kapellen (Abb. 93). Um den Chor gruppieren sich die



niedrigen Sakristeien. Zur Verblendung aller Aussenflächen, sowie für sämtliche Architekturteile des Äussern und Innern ist ein heller Sandstein von der Saar verwendet worden. Die Baukosten betragen bei einem verfügbaren Laienraum von etwa 850 qm für ungefähr 2500 Besucher rd. 415 000 Mark.

Die Mariä-Himmelfahrtkirche im Vorort Flingern (E 4) ist in einfachen Formen als dreischiffige Hallenkirche mit Kreuzflügeln erbaut; der Hauptchor, um den sich die Sakristeien und sonstigen Nebengelasse gruppieren, zeigt die Form des halben Rechtecks. Der in der Verlängerung des Langschiffes angeordnete viereckige Glockenturm ist von zwei Seitenkapellen flankiert (Abb. 95 und 96). Als Baustoffe haben auch hier wieder Ziegelsteine, sowie für die Architekturteile Hausteine gedient. Die Kirche bietet für 1800 bis 2000 Besucher Raum und ist mit einem Kostenaufwande von 240 000 Mark nach den Plänen des Architekten Pickel



Abb. 100.

Abgebrochene Lorettokapelle.

in den Jahren 1890—1892 erbaut. — An der Kreuzung der Bilker Allee mit der Lorettostrasse in Unterbilk stand früher die 1685 gegründete,

1740 bedeutend erweiterte Lorettokapelle, ein einfacher Bau in toskanischer Renaissance mit drei gleich breiten, durch schwere Pfeiler getrennten, überwölbten Schiffen und massivem, zwiebelgekröntem Vierungsturm (Abbild. 100 und 101). Das Bauwerk musste der in den Jahren 1894—1896 durch den Architekten Tepe aus Driebergen bei Utrecht erbauten neuen St. Martinskirche weichen



Abb. 101.

Inneres der Lorettokapelle.

(C 6). Diese ist ein dreischiffiger Bau mit Querschiff und drei polygonal geschlossenen Chören. Den Seitenchören schliessen sich die Sakristei und die Taufkapelle an; den westlichen Abschluss der ganzen Baugruppe, die das dreieckige Baugrundstück nahezu vollständig bedeckt (Abb. 97 und 98), bildet ein grosser quadratischer Glockenturm (Abb. 99). Bei einem Laienraum von rund 850 qm Grösse bietet die Kirche ungefähr 2500 Besuchern Platz. Als Baumaterial sind in der Hauptsache Ziegelsteine, für Gesimse,



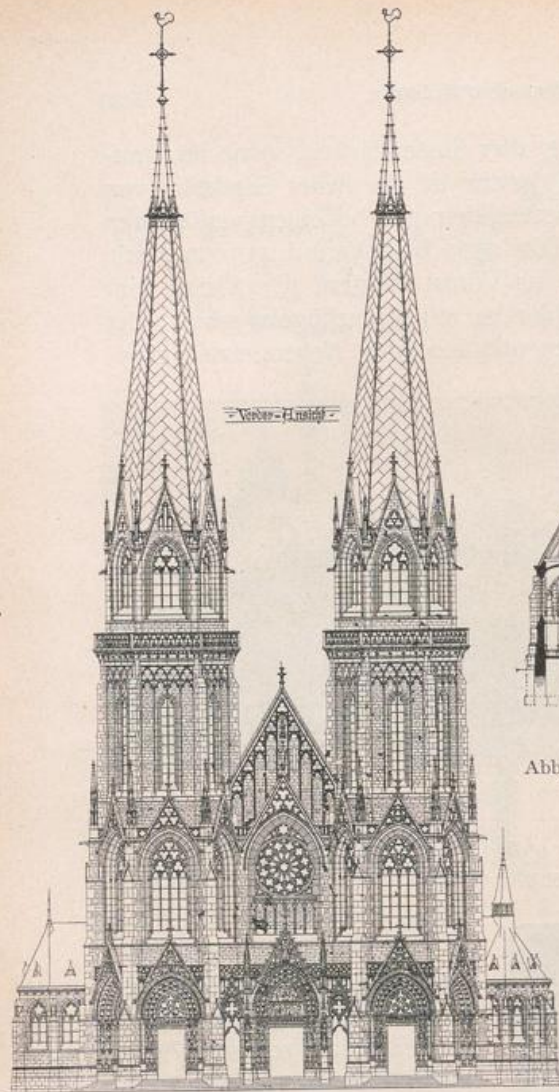


Abb. 102. Mariä-Empfängniskirche. 1:540.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

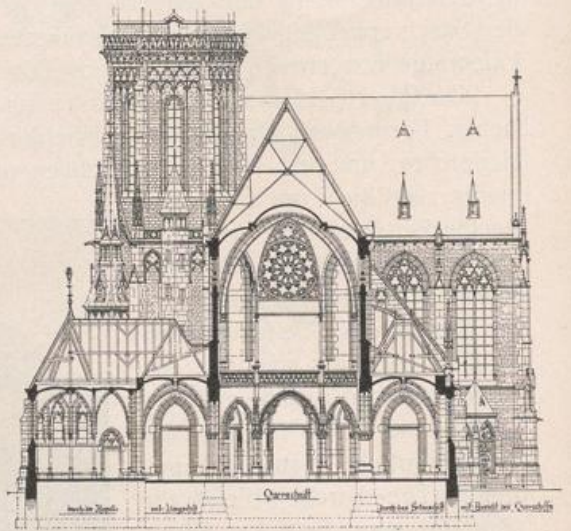


Abb. 103. Mariä-Empfängniskirche.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)

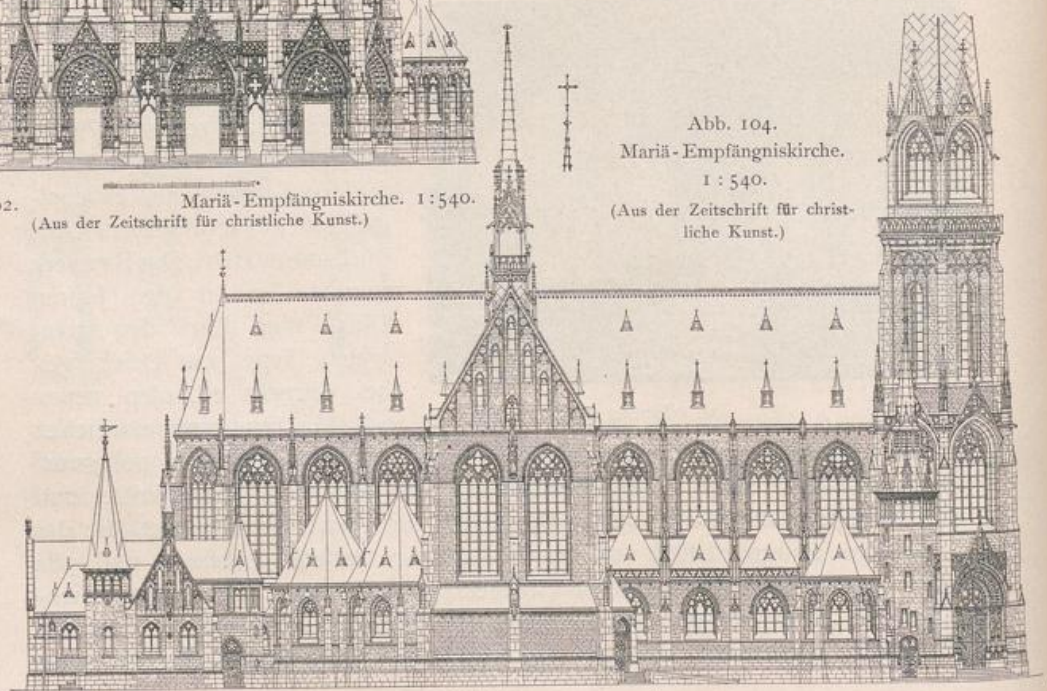


Abb. 104.  
Mariä-Empfängniskirche.  
1:540.  
(Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)



Masswerk usw. in mässigem Umfange Sandstein verwendet worden.

In den Jahren 1894—1896 wurde für die von der Derendorfer Pfarre abgezwigte Süd-Pempelforter Pfarrgemeinde nach dem bei einem öffentlichen Wettbewerbe mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Architekten L. Becker in Mainz die Mariä-Empfängniskirche in der Oststrasse errichtet (E 5) (Abb. 102—104).

Der in reichen Formen der rheinischen Hochgotik ausgeführte Bau hat in allen sichtbaren Flächen Tuffsteinverblendung erhalten; das gleiche Material ist auch für die Masswerke und inneren Architekturglieder, sofern sie keinen erheblichen Druck aufzunehmen haben, verwendet, während zu den stark belasteten und dem Wetter besonders ausgesetzten Bauteilen grauer Sandstein gewählt worden ist.

Der dreischiffige basilikale Bau mit weit ausladenden Querschiff-Flügeln hat neben dem mit Umgang versehenen Hochchor noch vier kapellenkranzartig angeord-

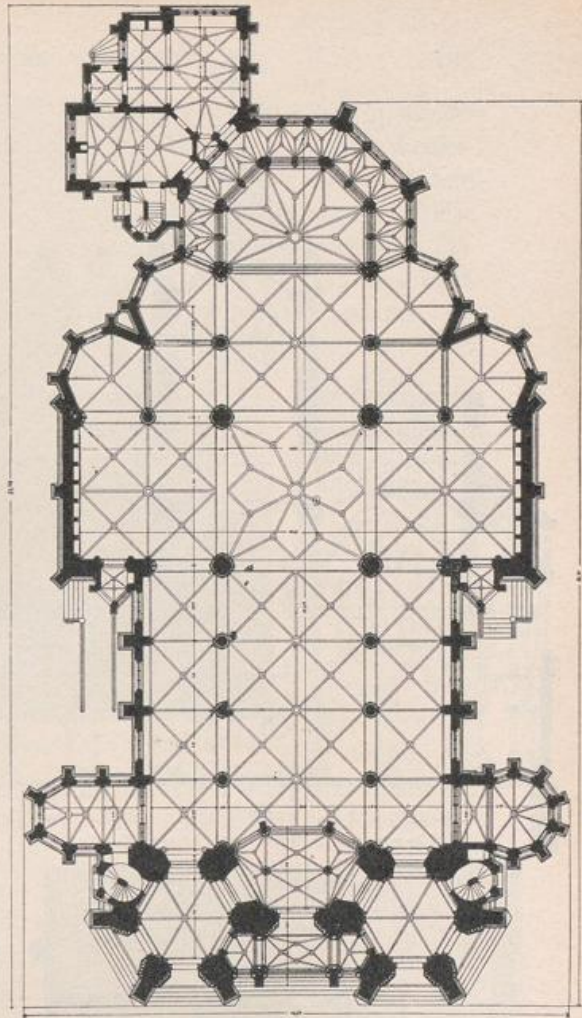


Abb. 105.

Mariä-Empfängniskirche. 1 : 540.

Aus der Zeitschrift für christliche Kunst.)



Abb. 106.

Choransicht der Mariä-Empfängniskirche.

nete Seitenchöre. Den Seitenschiffen sind an der Westseite zwei sechseckige Haupttürme vorgelagert, zwischen denen nach aussen eine geräumige offene Vorhalle, nach innen die Orgelbühne eingebaut ist (Abbild. 105).

An die beiden letzten Felder der Seitenschiffe schliesst sich je eine Kapelle an, während die



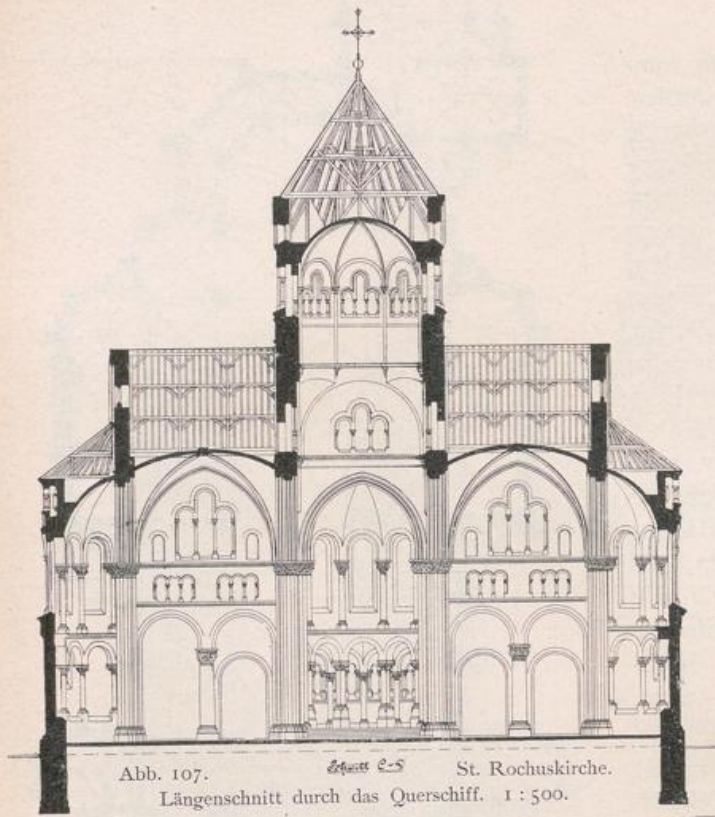


Abb. 107. Schnitt 2-5 St. Rochuskirche.  
Längenschnitt durch das Querschiff. 1:500.

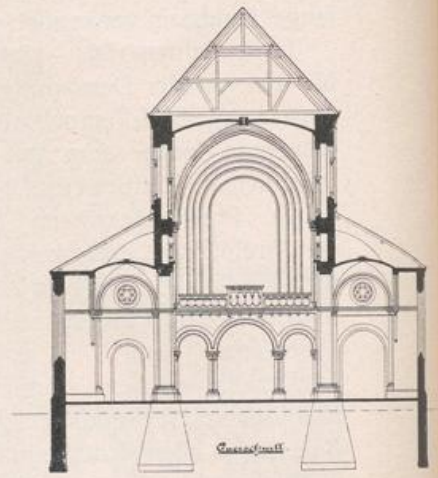


Abb. 108. St. Rochuskirche.  
Querschnitt durch das Langschiff. 1:500.

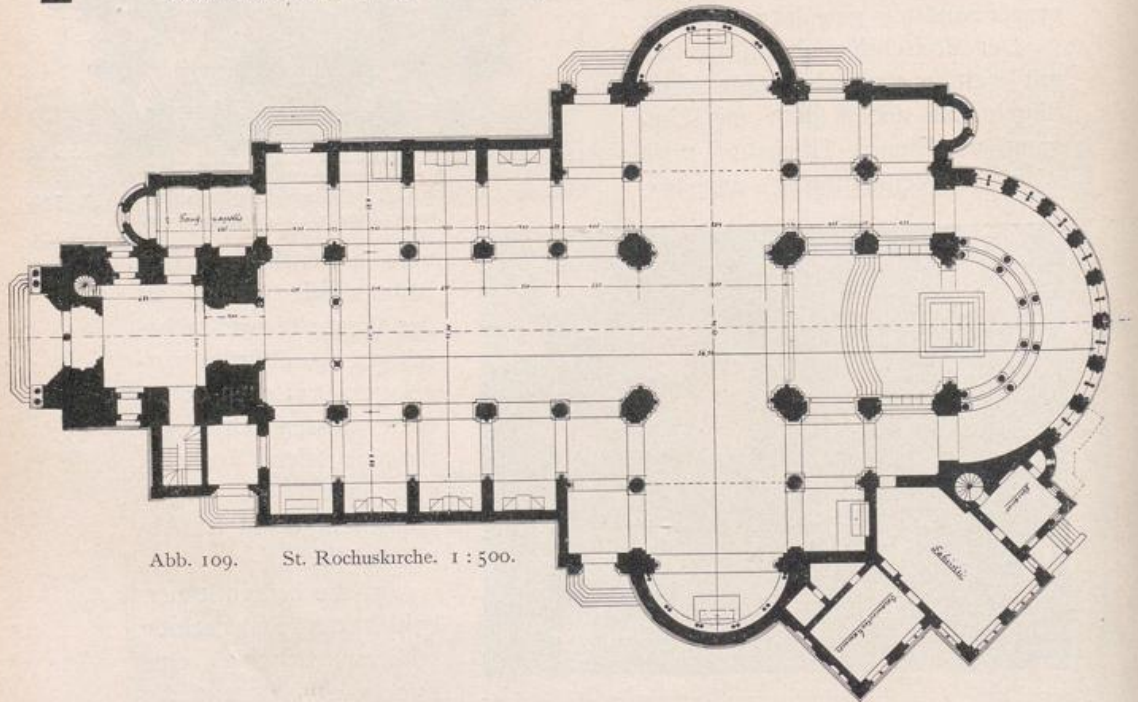


Abb. 109. St. Rochuskirche. 1:500.



Sakristei und ein Sitzungssaal an der Südseite des Chores, unter einem Dache vereinigt, als selbständiges Bauwerk angegliedert sind.

Die Kirche bietet Raum für 3000 Besucher und hat 830 000 Mark gekostet. (Abbild. 106). — In den Jahren 1894—1897 entstand nach

Abbildung 106. — In den Jahren 1894—1897 entstand nach bildet eine dreischiffige Pfeiler-Säulenbasilika mit halbkreisförmig geschlossenem und mit einem Umgang geziertem Chor. Die dreischiffigen Kreuzflügel



Abb. 110.

Choransicht der St. Rochuskirche.

den in öffentlichem Wettbewerbe mit dem ersten Preise gekrönten Plänen des Prof. Kleesattel die Kirche der gleichfalls aus der Derendorfer Pfarre hervorgegangenen St. Rochus-Gemeinde (E4) (Abb. 107-109).

Das in reichen Formen romanischer Bauweise errichtete Gotteshaus



Abb. 111. St. Rochuskirche. Blick in das Querschiff.



Abb. 112. St. Rochuskirche. Langschiff nach Westen.





Abb. 113. Abgebrochene  
Rochuskapelle.

haben ebenfalls halbkreisförmige Abschlüsse erhalten. Über der Vierung erhebt sich ein massiver achteckiger Turm von 47 m Höhe. Dem durch Triforienumgänge und Fensterarkaden reich gegliederten Mittelschiff ist ein mächtiger, 83 m hoher Hauptturm vorgelagert, dessen reich ornamentiertes Portal und Eingangshalle besonders bemerkenswert sind. Die dem Hauptchor beiderseitig angegliederten Osttürmchen vervollständigen die reiche Gruppierung der ganzen Bauanlage (Abb. 110—112).

Die Orgelbühne erstreckt sich über das obere Turmgeschoss und das ganze erste Mittelschiffsjoch und bietet somit einer beträchtlichen Anzahl von

Sängern Raum. Sakristei und Nebenräume liegen in den einspringenden Ecken zwischen Chor und Kreuzschiff.

Die Aussenflächen der Kirche sind mit Tuffstein verblendet, während die Architekturglieder in der Hauptsache aus Sandstein bestehen. Zu den Arkadensäulen des Mittelschiffs ist belgischer Granit verwandt. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Einrichtung, Glocken usw. rd. 800 000 Mark. Bei etwa 1280 qm Laienraum bietet die Kirche 3400 Besuchern Platz.

In der Nähe des Standplatzes der jetzigen Rochuskirche befand sich früher eine schmucklose kleine Kapelle, die Rochuskapelle, die im Jahre 1667 aus Anlass des Erlöschens einer Pestepidemie erbaut war, nach Fertigstellung der Kirche gleichen Namens aber abgebrochen wurde. Sie war ein einschiffiger, kreuzförmiger, gewölbter Bau mit geschweiften Giebeln und achtseitigem Dachreiter (Abb. 113).

Gleichzeitig mit der Spaltung der Derendorfer Kirchengemeinde in drei selbständige Gemeinden vollzog sich auch das Aufblühen der früher durch die Bahnlinien abgeschnittenen und infolgedessen etwas zurückgebliebenen südlichen Stadtteile. Hier entstand um



Abb. 114. St. Petrikirche.  
Nord-(Turm)Seite. 1 : 700.



die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Friedrichsstadt als neue selbständige Pfarrgemeinde die St. Petrusgemeinde. Zur Gewinnung der Baupläne für deren auf dem sog. Kirchplatz (D 6) zu erbauende Kirche, die Petruskirche, wurde ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben. Aber von den eingereichten Entwürfen konnte keiner als für die Ausführung ohne weiteres geeignet anerkannt werden. Erst ein zweiter engerer Wettbewerb hatte das Ergebnis, dass der Architekt Pickel mit der weiteren Bearbeitung seines preisgekrönten Entwurfes und später mit der Leitung des Neubaus nach diesem Entwurf betraut wurde (Abb. 114 und 115).

Das imposante Gotteshaus zeigt die Formen reicher Spätgotik. Alle äusseren Flächen sind mit Tuffquadern verblendet, während die Architekturglieder in rotem Pfälzer Sandstein hergestellt sind. Der reich gegliederte Bau ist eine dreischiffige Hallenkirche mit tiefem, nach dem halben Zehneck geschlossenem, von zwei Türmchen flankiertem Chor und polygonal geschlossenem Kreuzschiff, über dessen Vierung sich ein schlanker sechseckiger Dachreiter erhebt.



Abb. 115. Choransicht der St. Petrikirche.



Abb. 116.

Choransicht der St. Petrikirche.

Die nach Süden orientierte Kirche findet ihren nördlichen Abschluss in einem mächtigen, etwa 80 m hohen Hauptturm, dem nach Osten und Westen je eine geräumige Eingangshalle vorge lagert ist. Den ersten Seitenschiffeldern schliessen sich niedrige polygonal ausgebildete Kapellen an; um den Chor gruppieren sich die zweigeschossige Sakristei und die Taufkapelle (Abb. 117).



Der Innenschmuck der Kirche, von dem als besonders bemerkenswert die schönen Glasfenster, ferner auch Altar, Kanzel, Chorgestühl und Triumphkreuz hervorzuheben sind, ist besonders reich (Abb. 116). Leider wird aber die Wirkung des Innenraumes durch die wenig gelungene Ausmalung stark beeinträchtigt.

Bei rund 920 qm verfügbarem Laienraum finden etwa 3000 Besucher in der Kirche Platz. Die Baukosten betragen einschliesslich Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung, Wasser- und Kanalanschluss, jedoch ausschliesslich der inneren Ausstattung, rund 610 000 Mark.

Da trotz der Erbauung der Rochus- und der Mariä-Empfängniskirche dem kirchlichen Bedürfnis der Derendorfer Gemeinden noch nicht Genüge getan war, wurde in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts nach den Plänen des Architekten Pickel an der Kaiserswertherstrasse die in einfachen romanischen Formen gehaltene St. Adolfskirche (D 3) begonnen, jedoch vorläufig die Kirche zu Flehe und die Suitbertuskirche an der Werstenerstrasse, und als Tochterkirche der St. Josefspfarre in Oberbilk die neue Kirche an der Lessingstrasse.

Die vom Architekten Pickel entworfene Kirche zu Flehe (C 9) zeigt die interessante Anordnung eines zweischiffigen Langhauses mit in der Achse vorgelagertem Hauptturm, zweischiffigem Querschiff und dreischiffigem Chor-anbau (Abb. 120 und 121). Die äusseren Flächen werden mit Ziegelsteinen verblendet, die Architekturteile in Hausteinen ausgeführt. Bei 620 qm Laienraum wird die Kirche für etwa 1800 Besucher Raum bieten. Die Baukosten sind auf rund 190 000 Mark veranschlagt.

Die vom Architekten Tepe entworfene dreischiffige Suitbertuskirche (D 7) erhält ein basilikales Langhaus mit Kreuzschiff und polygonal geschlossenem

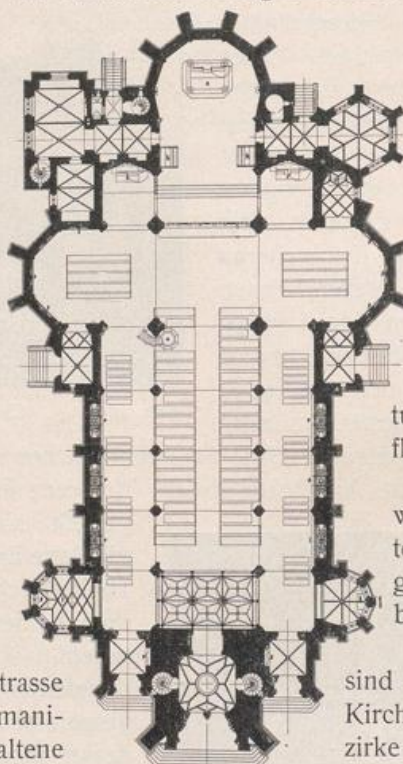


Abb. 117. St. Petrikerche.  
1 : 750.

nur Chor und Querschiff vollendet. Sie ist als dreischiffige, flach gedeckte Pfeiler-Säulen-Basilika mit zwei Westtürmen, Kreuzschiff und halbkreisförmig geschlossenem Chor gedacht. Die Vierung soll später ein ins Achteck übergeführter Kuppelturm krönen. Die Aussenflächen erhalten Tuffquaderverblendung, während die Architekturteile aus Sandstein hergestellt werden (Abbild. 118 und 119).

In der Entstehung sind ferner drei weitere Kirchen für die Aussenbezirke Düsseldorfs begriffen, und zwar als Filialkirchen der Bilker St. Martinspfarre



Chor, der von zwei Seitenchören flankiert wird. Dem Mittelschiff ist ein quadratischer Hauptturm vorge- lagert (Abb. 122 und 123). Die Ausführung erfolgt in ähnlicher Weise wie bei der St. Martinskirche in Bilk. Die Besucherzahl ist bei 900 qm Laienraum auf rund 3000 Personen, die Baukosten sind auf rund 300 000 Mark angenommen.

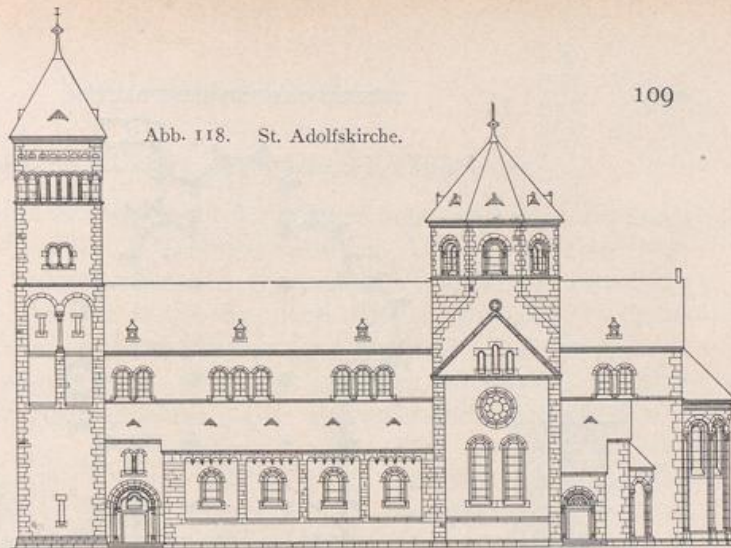


Abb. 118. St. Adolfskirche.

Die neue Oberbilker Kirche (E 6) zeigt eine fünfschiffige Anlage mit seitlich angeordnetem Turm; die drei Mittelschiffe sind gleich hoch, während die beiden äusseren Seitenschiffe niedriger gehalten sind. Der Chor bildet in gleichfalls dreigliedriger Anordnung die Fortsetzung der drei Mittelschiffe. Ihm schliesst sich eine zweigeschossige Sakristei an (Abb. 125). Die äusseren Flächen der Kirche werden verputzt, während Ecken, Gesimse und sonstige Architekturteile aus Hausteinen hergestellt werden sollen (Abbild. 124). Der verfügbare Laienraum beträgt 825 qm und genügt für eine Besucherzahl von 2300 Personen. Die Kosten sind auf rund 400 000 Mark veranschlagt. Der Entwurf stammt von dem Architekten Pickel.



### Klöster.

Die kleineren Klosteranlagen der Stadt, die sämtlich ohne nennenswertes architektonisches Interesse sind, mögen hier nur erwähnt sein. Es sind die Frauenklöster zu St. Anna und der Ursulinen in

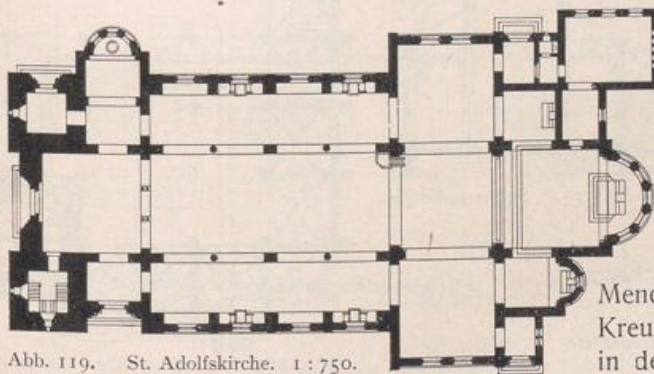


Abb. 119. St. Adolfskirche. 1:750.

der Ritterstrasse, die Klöster der Clarissen in der Kaiserstrasse, der Schwestern vom armen Kinde Jesu in der Annastrasse, der Franziskanerinnen zum Herzen Jesu in der Mendelssohnstrasse und der Kreuzschwestern Christi Hilf in der Flurstrasse.



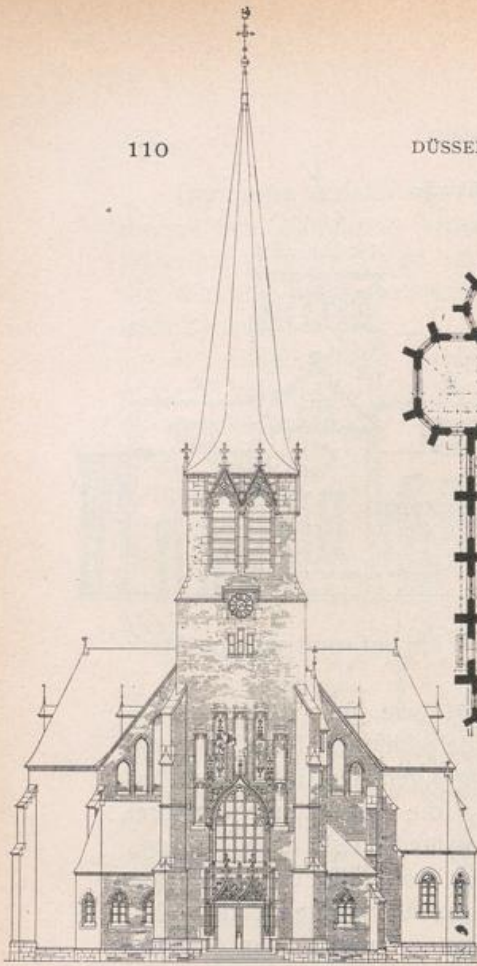


Abb. 120. Kirche zu Flehe. 1:481.

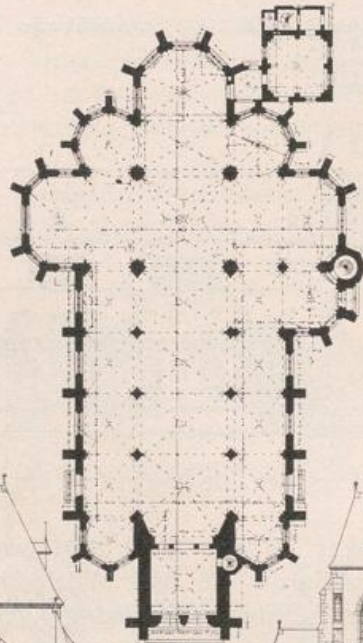


Abb. 122. Suitbertuskirche. 1:718.

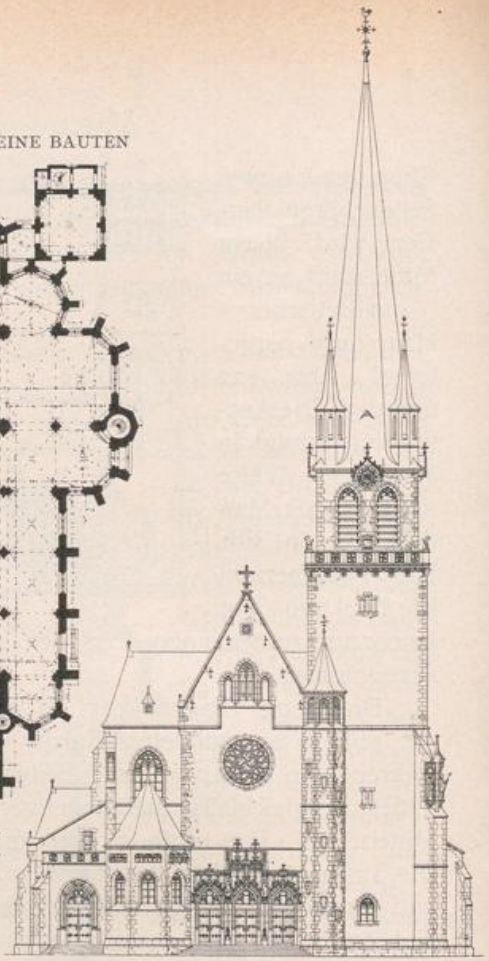


Abb. 124. Neue Oberbilker Kirche. 1:605.

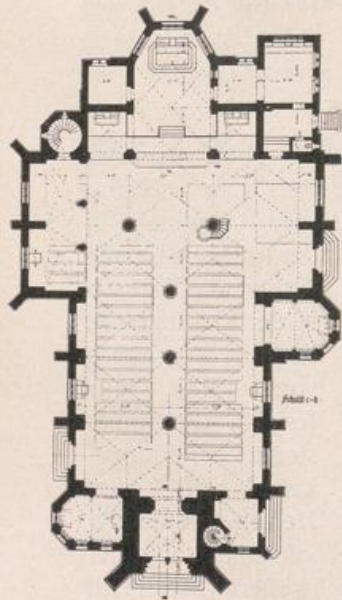


Abb. 121. Kirche zu Flehe. 1:670.

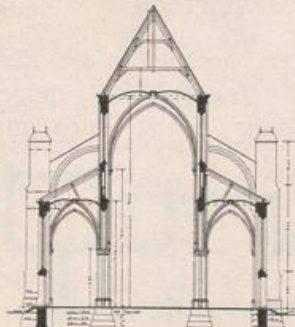


Abb. 123. Suitbertuskirche.

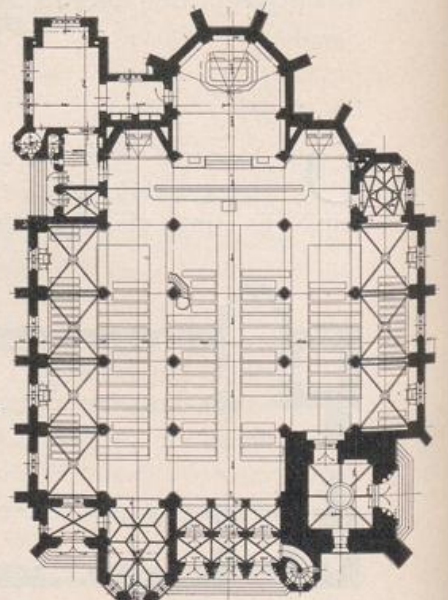


Abb. 125. Neue Oberbilker Kirche. 1:652.



### Katholische Kirchen der nächsten Umgebung.

Sehr beachtenswerte kirchliche Bauten sind auch in der nächsten Umgebung Düsseldorfs vorhanden. Die älteste, schon im Anfang des achten Jahrhunderts durch den heiligen Suitbertus gegründete Stiftskirche befand sich in Kaiserswerth. Sie wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts durch eine mit flacher Decke versehene Pfeilerbasilika ersetzt, der sich drei Apsiden und ein Westturm angliederten. In dieser Gestalt war die Kirche vermutlich schon um das Jahr 1050 vollendet. Die mannigfaltigsten Umbilden sind

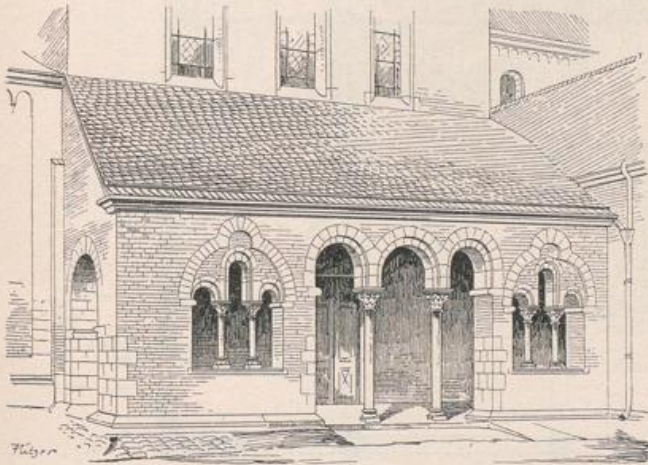


Abb. 126. Stiftskirche zu Kaiserswerth. Nördliche Vorhalle.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

über dieses hochinteressante Gotteshaus hinweggegangen, jedoch ohne dass es jemals gänzlicher Vernichtung anheimgefallen wäre. Aus fortifikatorischen Gründen musste im Jahre 1243 der Turm abgetragen werden, während im Jahre 1248 die ganze Choranlage bei einer Belagerung Kaiserswerths zerstört wurde. Aber wahrscheinlich schon im Jahre 1264 entstand in den Formen des romanischen Übergangsstiles ein neuer, noch jetzt vorhandener Chor. Bei einer Belagerung und Beschiessung Kaiserswerths im Jahre 1702 wurde die Kirche nochmals stark beschädigt, so dass sie von 1703—1717 abermals einer Wiederherstellung unterworfen werden musste. Der 1243 abgetragene Turm erfuhr im Jahre 1765 eine notdürftige Erneuerung. Schliesslich fand

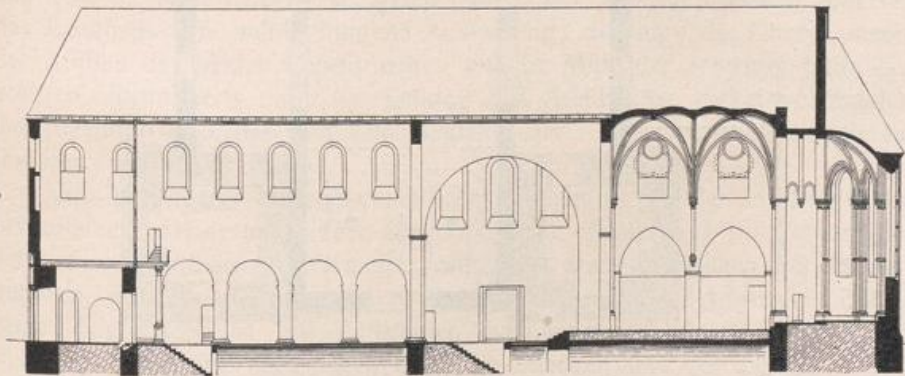


Abb. 127. Längenschnitt der Stiftskirche zu Kaiserswerth. 1 : 600.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



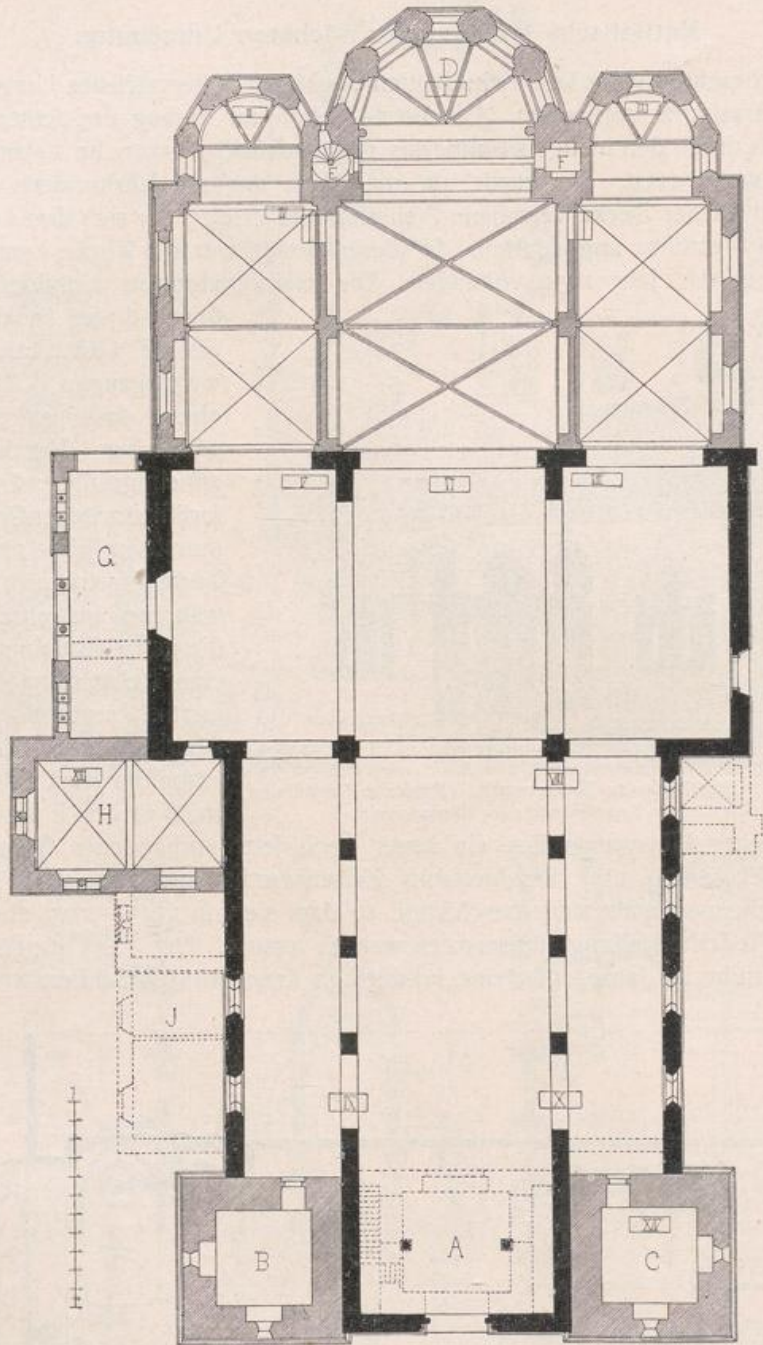


Abb. 128.

Stiftskirche zu Kaiserswerth. 1 : 400.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



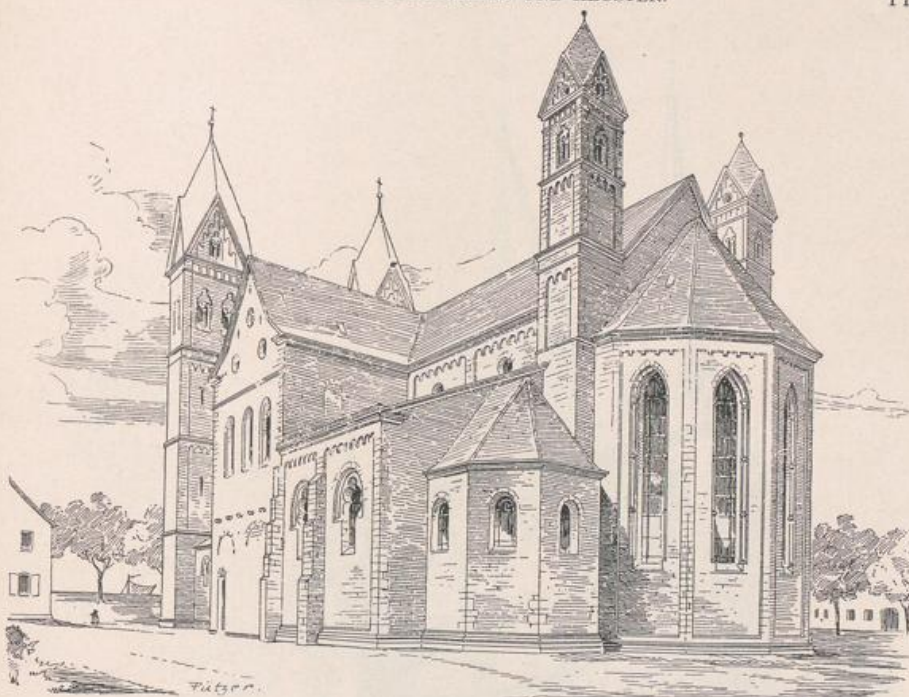


Abb. 129.

Stiftskirche zu Kaiserswerth.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz).

in den Jahren 1870—1877 durch den Professor A. Rincklake und unter der örtlichen Bauaufsicht des Architekten Pickel ein durchgreifender Um- und Ausbau der Kirche statt. An Stelle des durch die unmittelbare Nähe des stark abfallenden Rheinuferes in seiner Standfestigkeit bedrohten Westturmes wurden zwei seitliche Türme errichtet (Abb. 128). Die sehr beachtenswerte, bis dahin vermauert gewesene nördliche Vorhalle (Abb. 126) wurde freigelegt und wiederhergestellt, sowie das alte, die Kirche teilweise verdeckende und verunzierende Abteigebäude abgebrochen. Ferner wurden die beiden Krypten aus dem 17. Jahrhundert geschlossen (Abb. 127). Im Innern erhielt zunächst das Langhaus eine wohlgelungene Ausmalung; diejenige des Chores, sowie der Aufbau der beiden Chortürmchen um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unter der Leitung des Architekten Pickel vollendeten das prächtige Bild, das sich dem Besucher der Kirche im Äusseren wie im Inneren bietet (Abb. 129).

Von besonderer kunstgeschichtlicher Bedeutung ist der in der Kirche befindliche Suitbertusschrein aus vergoldetem Kupferblech mit Eichenholzkern, dessen Aufbau und Ornamentierung der spätrömischen Periode angehören, während sein figürlicher Schmuck bereits frühgotischen Einfluss zeigt. Die Kirche ist mit Tuffsteinen verblendet; die Architekturteile bestehen aus Sandstein und Trachyt, die Dachflächen sind geschiefert.

Eine wahrscheinlich gleichfalls von Kaiserswerth ausgegangene Gründung war die älteste Pfarrkirche zu Ratingen, die um 1165 durch einen





Abb. 130.

Pfarrkirche zu Ratingen. Südseite.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

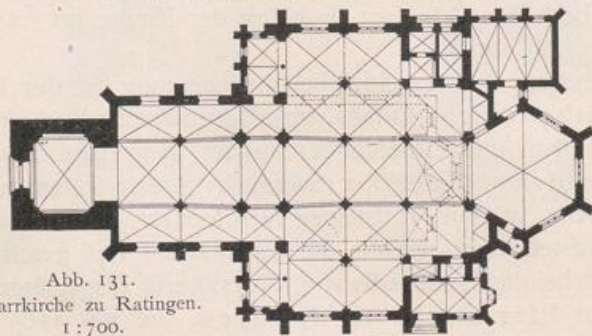
Abb. 131.  
Pfarrkirche zu Ratingen.  
1:700.





Abb. 132.

Stiftskirche zu Gerresheim von Osten.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

romanischen Neubau ersetzt und 1266 fast gänzlich zerstört wurde. Im Anschluss an ihre Wiederherstellung wurde sie um 1276 nach Osten in den Formen des Übergangsstiles erweitert und im 14. Jahrhundert unter Benutzung der drei Türme, wovon die beiden seitlichen mit je zwei Ecken auf je zwei freistehenden Mittelschiffpfeilern ruhen, in eine gotische Hallenkirche umgewandelt. Im Jahre 1892 erfuhr die Kirche nochmals eine Erweiterung nach Osten hin durch Architekt Wiethase, sowie später den Anbau eines Kreuzschiffes nach den Plänen desselben, inzwischen verstorbenen, Architekten unter Leitung des Diözesanbaumeisters Renard. Durch den letzteren wurde auch die Wiederherstellung der Aussenseiten des alten Teiles und der Seitentüren bewirkt (Abb. 130 und 131).



Abb. 133. Stiftskirche zu Gerresheim. Längenschnitt.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

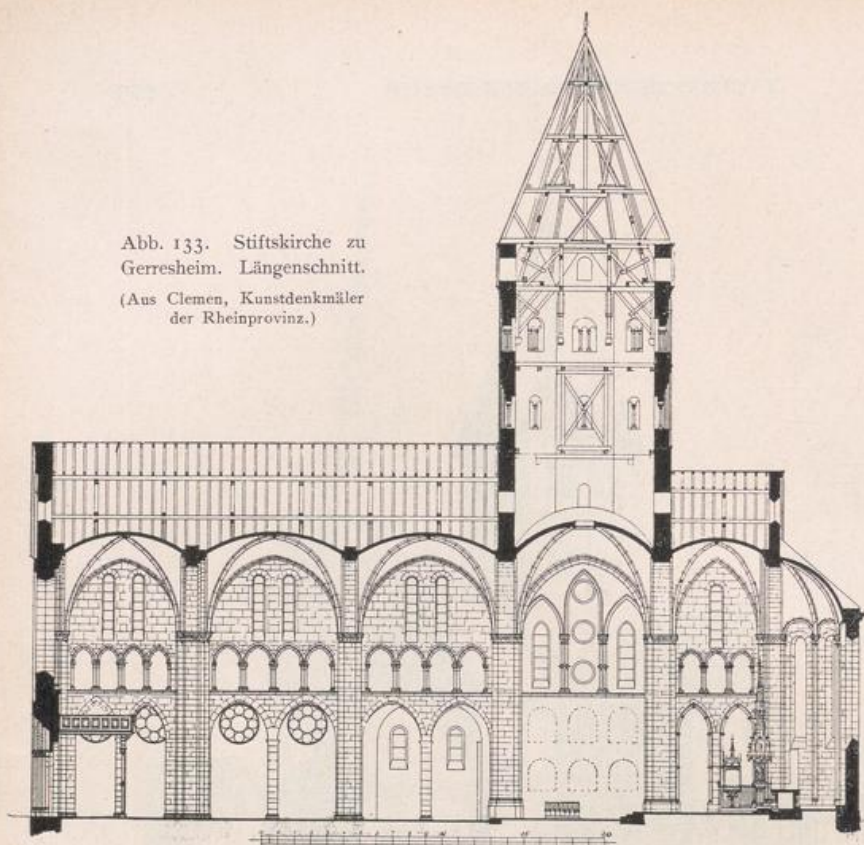
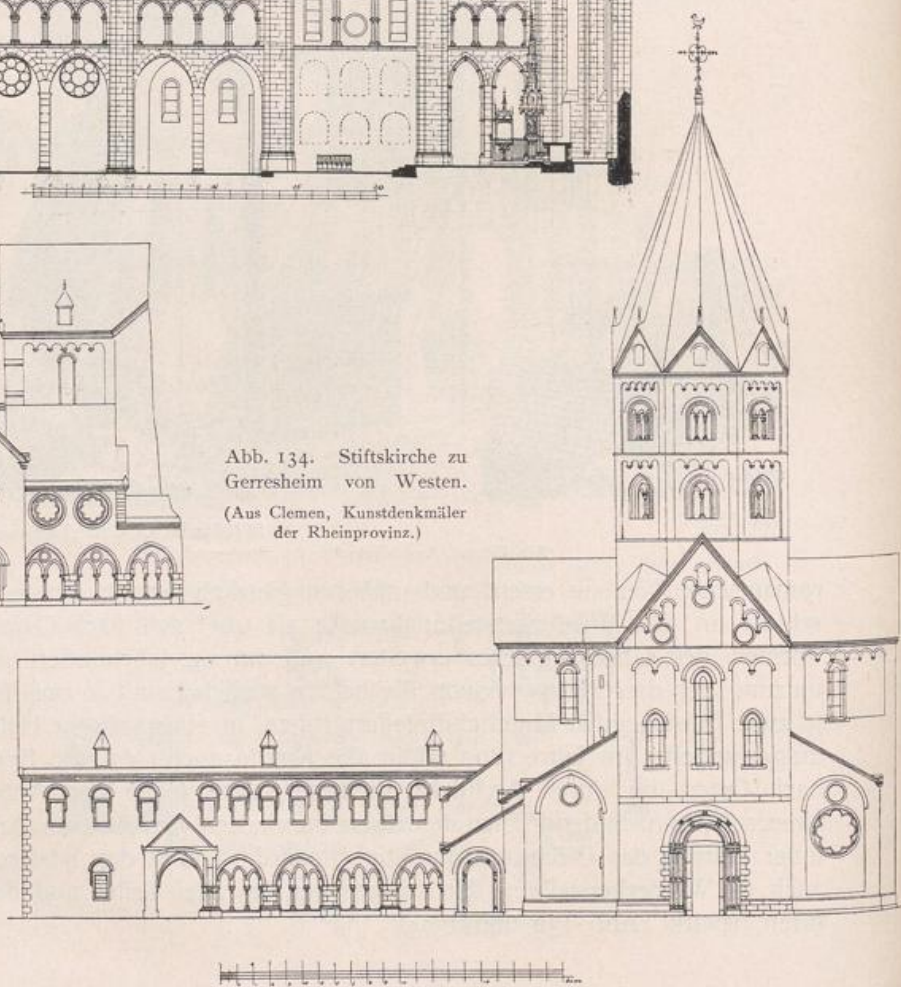
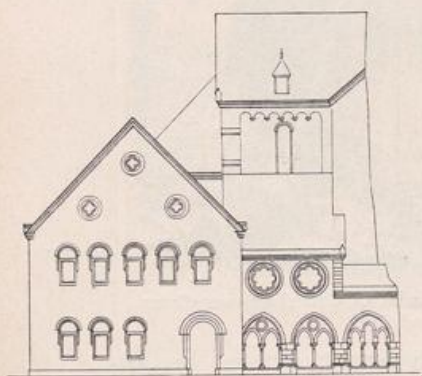


Abb. 134. Stiftskirche zu Gerresheim von Westen.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)





Eines der schönsten Beispiele romanischer Baukunst in der näheren Umgebung Düsseldorfs ist die Pfarrkirche, frühere Stiftskirche zu Gerresheim, bei der auch ein Teil des alten Kreuzganges und Klosters noch erhalten ist (Abb. 132—136).

Im Jahre 822 wird zum erstenmal eine Kirche in Gerresheim erwähnt. Diese älteste Vorgängerin der heutigen Anlage wurde 917 durch die Ungarn vollständig zerstört. Schon 970 war wieder ein Neubau erstanden, der bereits im Jahre 992 abermaliger Zerstörung, wahrscheinlich ebenfalls durch die Ungarn, anheimfiel. Die heute vorhandene Kirche und das Kloster sind dann zu Anfang des 13. Jahrhunderts begonnen und im Jahre 1236 vollendet worden (Abb. 137). Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff, achtseitigem Vierungsturm und besonders malerischer Chorsansicht. Als Material ist Tuffstein verwendet.

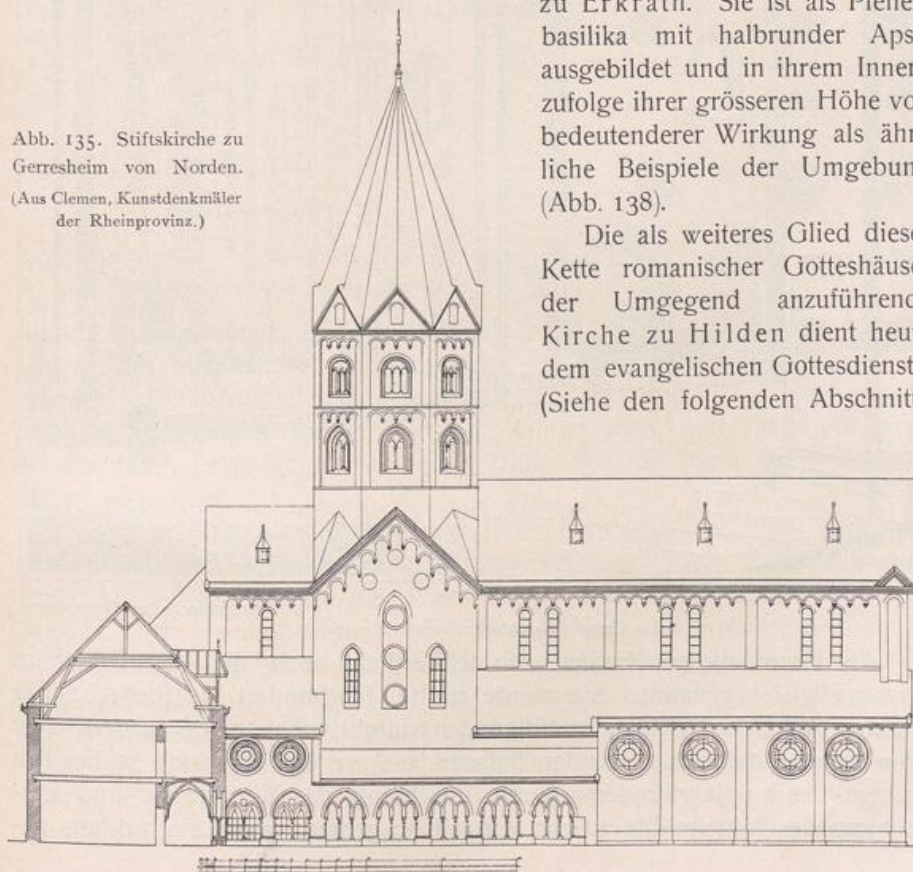
Das Bauwerk wurde in der Mitte der siebziger Jahre durch Architekt Wiethase und seit 1894 durch den Diözesanbaumeister Renard einer gründlichen Wiederherstellung unterworfen.

Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt die zuerst mit flacher Decke versehen gewesene, im 14. Jahrhundert eingewölbte Kirche zu Erkrath.

Sie ist als Pfeilerbasilika mit halbrunder Apsis ausgebildet und in ihrem Innern zufolge ihrer grösseren Höhe von bedeutenderer Wirkung als ähnliche Beispiele der Umgebung (Abb. 138).

Die als weiteres Glied dieser Kette romanischer Gotteshäuser der Umgegend anzuführende Kirche zu Hilden dient heute dem evangelischen Gottesdienste. (Siehe den folgenden Abschnitt.)

Abb. 135. Stiftskirche zu Gerresheim von Norden.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)





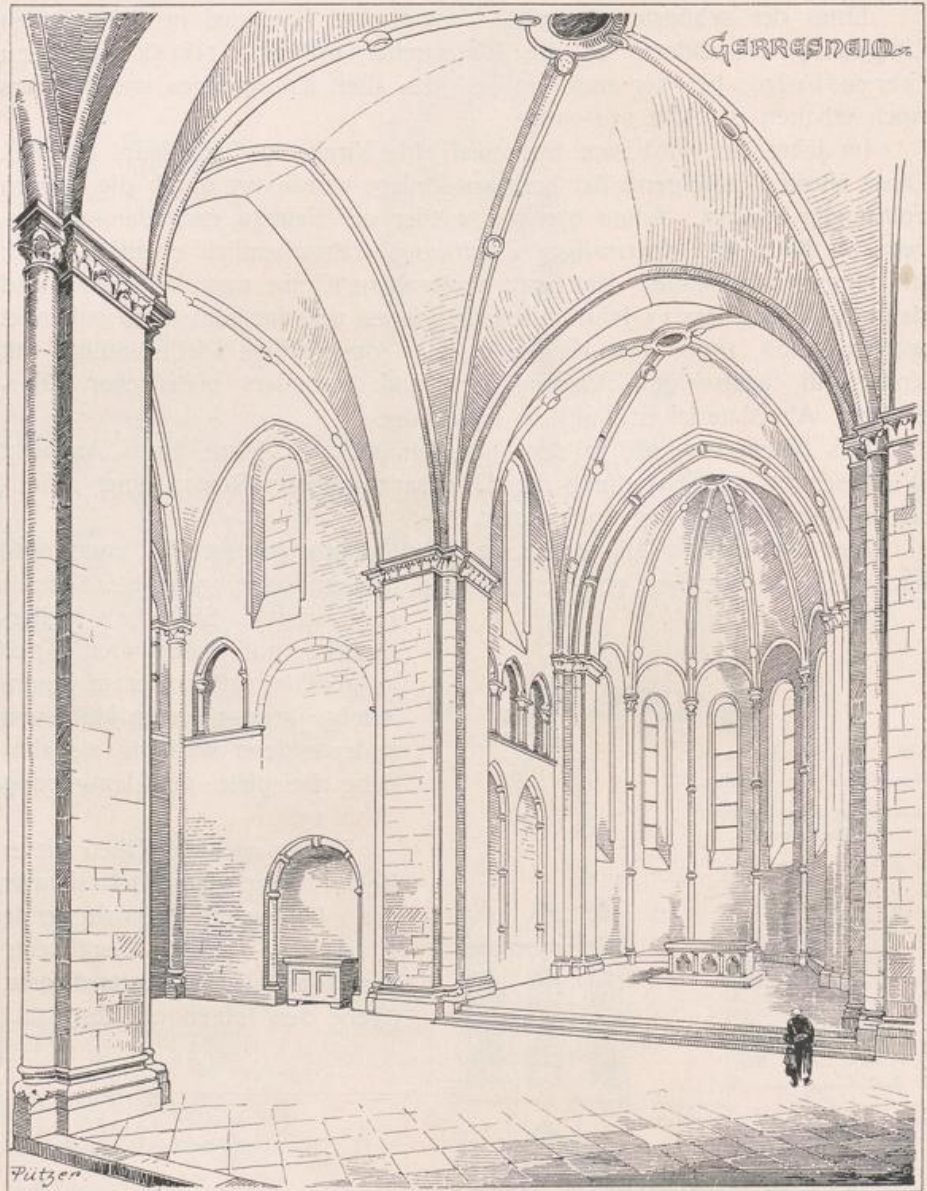


Abb. 136.

Stiftskirche zu Gerresheim.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Als letzte dieser Kirchen sei schliesslich noch die des Dörfchens Himmelgeist genannt. Sie wurde im 11. Jahrhundert als Pfeilerbasilika mit drei Apsiden errichtet, im folgenden durch Anbau eines quadratischen Chorhauses mit daran stossender, halbrunder Apsis erweitert und schliesslich anfangs des 13. Jahrhunderts durch Errichtung des Westturmes und Einwölbung des Mittelschiffs zu der Gestalt ausgebaut, worin sie auf uns ge-



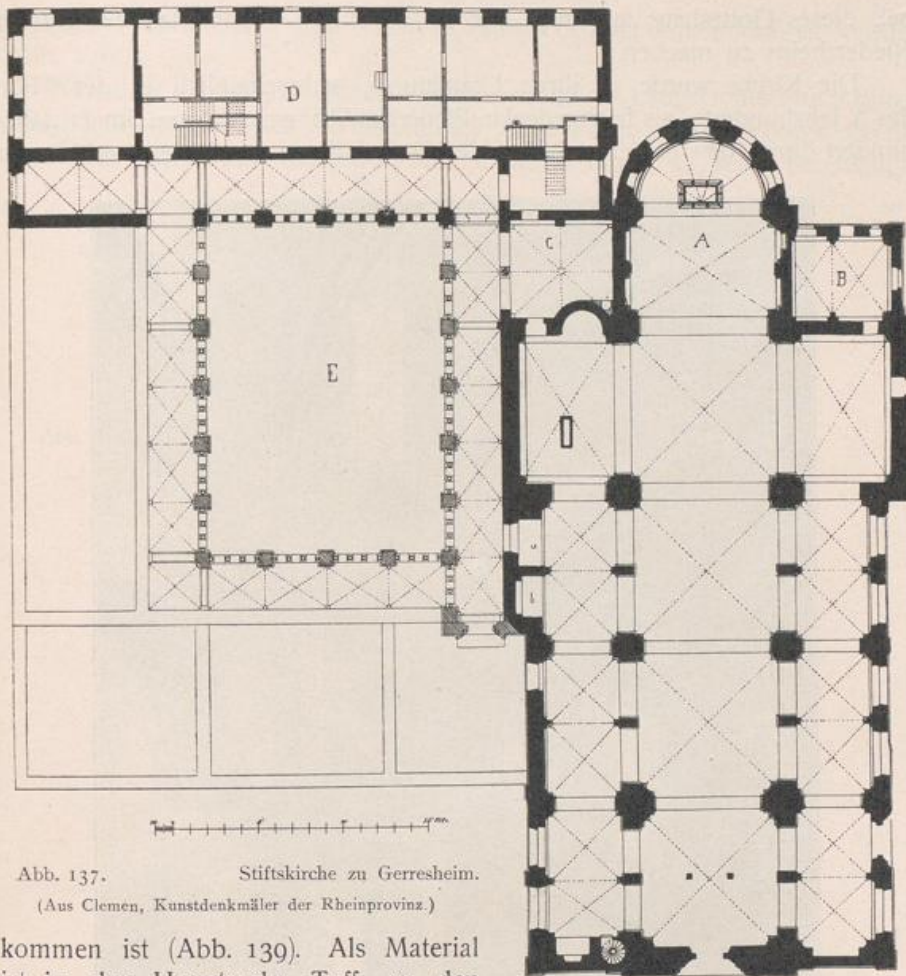


Abb. 137. Stiftskirche zu Gerresheim.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

kommen ist (Abb. 139). Als Material ist in der Hauptsache Tuff, zu den wenigen Architekturteilen Trachyt und Sandstein verwendet worden. In den Jahren 1868 und 1869 wurde die Kirche durch Professor Rincklake, im Jahre 1891 der Turm durch Architekt Pickel restauriert.

Zum Schlusse sei hier wegen ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung noch die Düsseldorf eng benachbarte, wenn auch streng genommen nicht mehr in den Rahmen dieses Werkes gehörende, Quirinuskirche zu Neuss kurz erwähnt. Sie ist eine dreischiffige, mit Kreuzgewölben und Seitenschiffemporen versehene Pfeilerbasilika. Über dem Querschiff mit halbrund geschlossenen Flügeln erhebt sich ein achteckiger Vierungsturm; den Abschluss nach Osten bildet ein halbrund geschlossener Chor. Querschiff und Chor sind gegen den Fussboden des Langhauses bedeutend erhöht und bergen unter sich eine umfangreiche Krypta. Ein mächtiger quadratischer Westturm über dem ersten Joch des Mittelschiffes trägt dazu



bei, dieses Gotteshaus zu einem der am schönsten gruppierten des ganzen Niederrheins zu machen.

Die Kirche wurde in ihren Uranfängen, wahrscheinlich in der Mitte des 9. Jahrhunderts, als flachgedeckte Pfeilerbasilika errichtet und im 11. Jahrhundert durch den östlichen Anbau der fünfschiffigen, noch heute erhaltenen

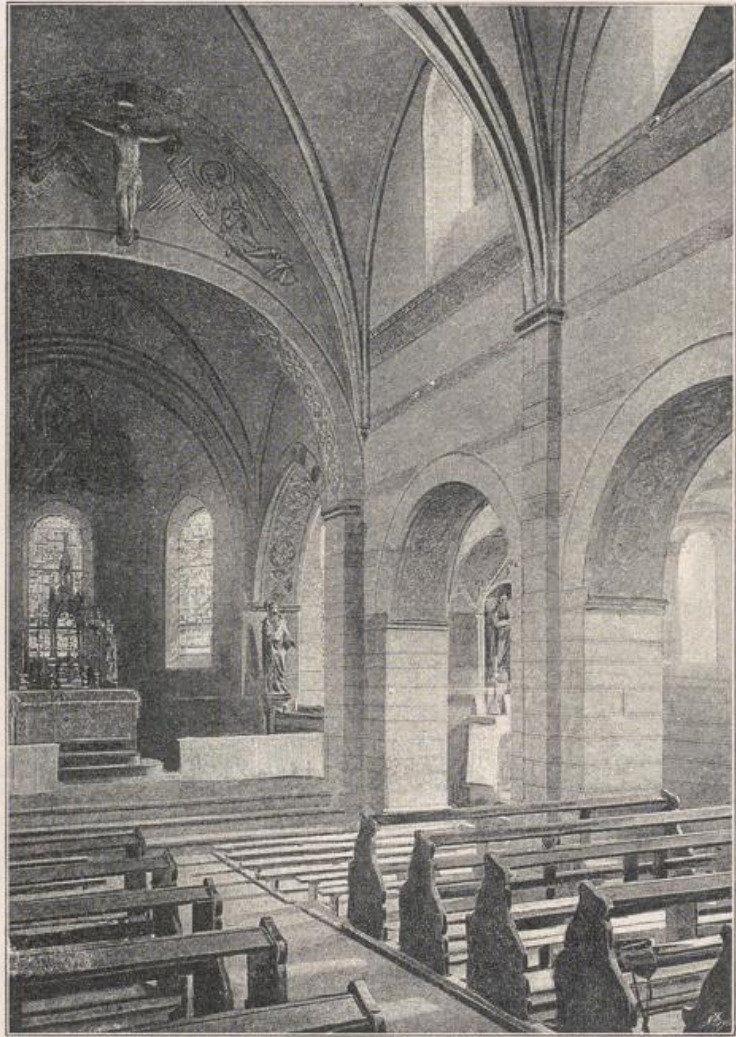


Abb. 138.

Kirche zu Erkrath.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

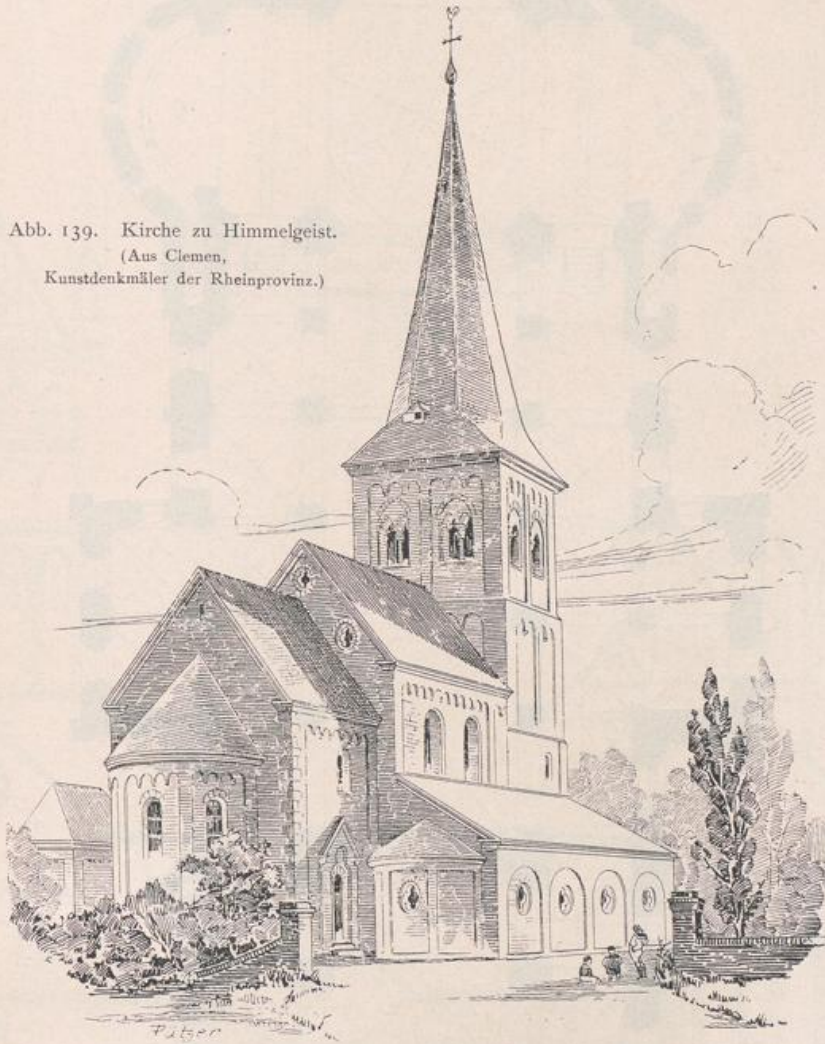
Krypta, sowie eines darüber befindlichen gleich grossen Chores erweitert. Dieser ältere Vorgänger des heutigen Bauwerkes ist wahrscheinlich bei der Einnahme von Neuss durch Philipp von Schwaben im Jahre 1205 zum grössten Teile zerstört worden, denn im Jahre 1209 wurde durch Meister Wolbero der Grundstein zu einem Neubau gelegt, in den die vorerwähnte,



gleichzeitig nach Osten und Süden erweiterte Krypta hineinbezogen wurde. (Abb. 140).

Nachdem 1496 das Dach des Westturmes und des Langschiffes durch Blitzschlag und 1513 das des Vierungsturmes durch Sturm zerstört worden waren, wurde im Jahre 1741 die ganze Kirche durch Brand so stark beschädigt,

Abb. 139. Kirche zu Himmelgeist.  
(Aus Clemen,  
Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



dass bei der Wiederherstellung die Giebel des Chores und der Kreuzarme, die Zwerggalerien der Apsiden, sowie die oberen Stockwerke der Vierungsecktürmchen abgetragen werden mussten. Wegen der hohen Kosten konnten diese Bauteile damals nicht in der alten Form wieder hergestellt werden, vielmehr wurden über den Apsiden halbe Kuppeldächer, über der Vierung einschliesslich der Seitentürmchen Mansardendächer errichtet, während der



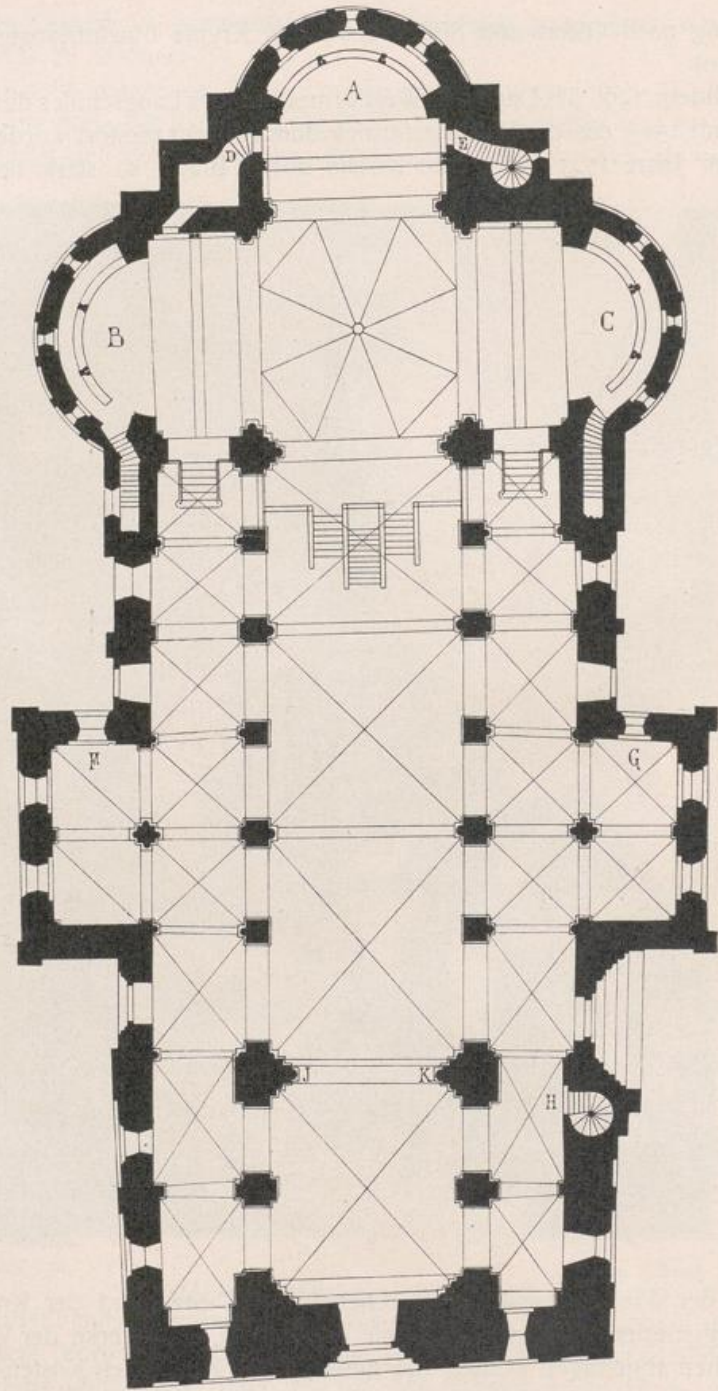


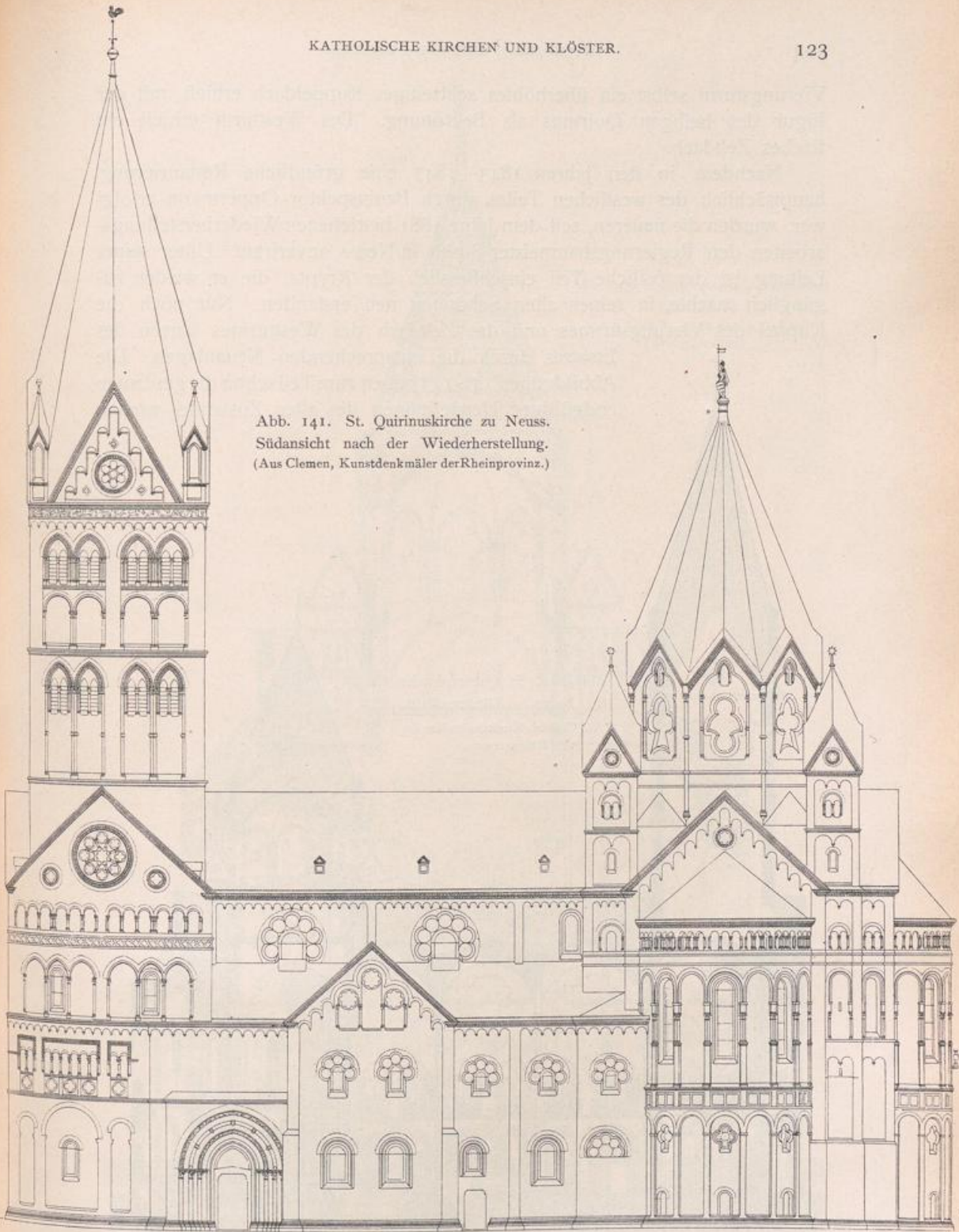
Abb. 140.

St. Quirinuskirche zu Neuss.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)



Abb. 141. St. Quirinskirche zu Neuss.  
Südansicht nach der Wiederherstellung.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

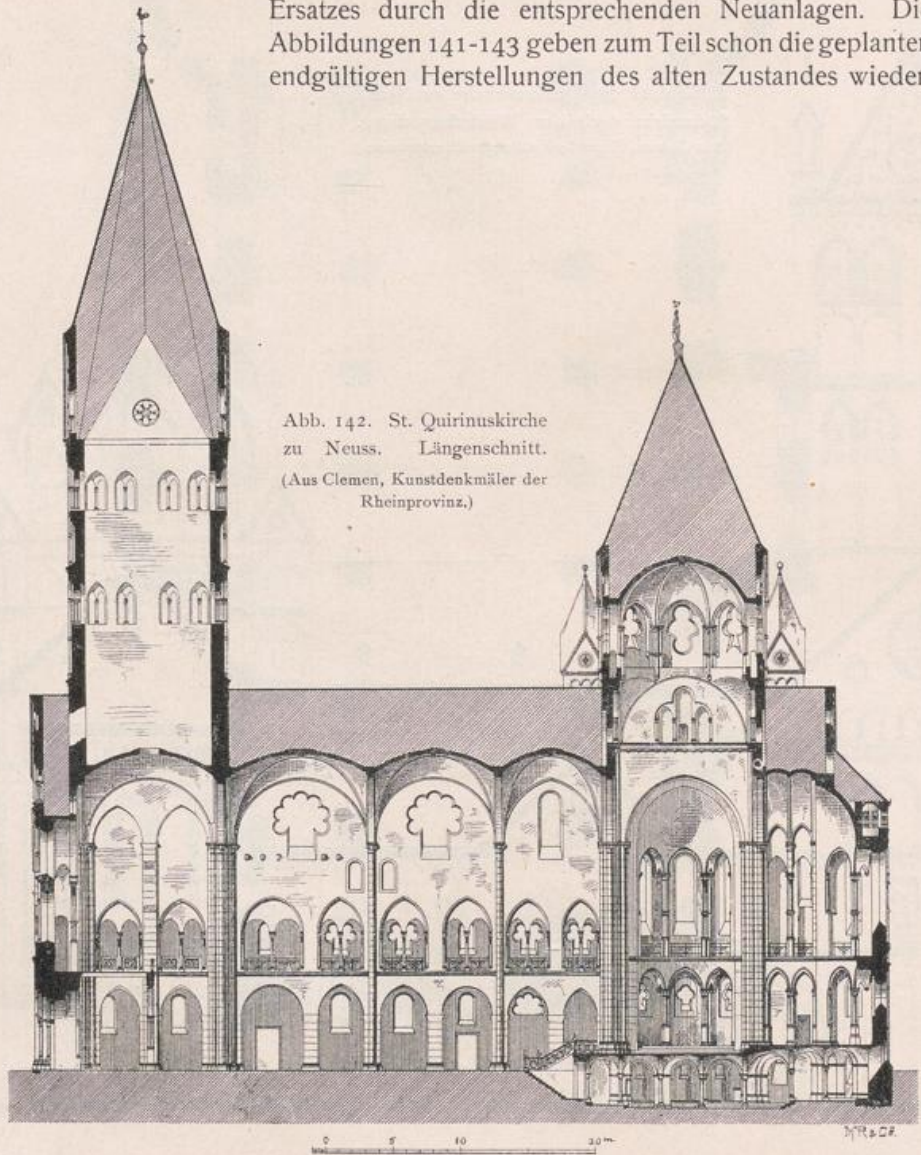




Vierungsturm selbst ein überhöhtes achtseitiges Kuppeldach erhielt, mit der Figur des heiligen Quirinus als Bekrönung. Der Westturm erhielt ein flaches Zeltdach.

Nachdem in den Jahren 1843—1847 eine gründliche Restaurierung, hauptsächlich des westlichen Teiles, durch Bauinspektor Oppermann erfolgt war, wurden die neueren, seit dem Jahre 1881 betriebenen Wiederherstellungsarbeiten dem Regierungsbaumeister Busch in Neuss anvertraut. Unter seiner Leitung ist der östliche Teil einschliesslich der Krypta, die er wieder zugänglich machte, in seiner alten Schönheit neu erstanden. Nur noch die Kuppel des Vierungsturmes und das Zeltdach des Westturmes harren des

Ersatzes durch die entsprechenden Neuanlagen. Die Abbildungen 141-143 geben zum Teil schon die geplanten endgültigen Herstellungen des alten Zustandes wieder.





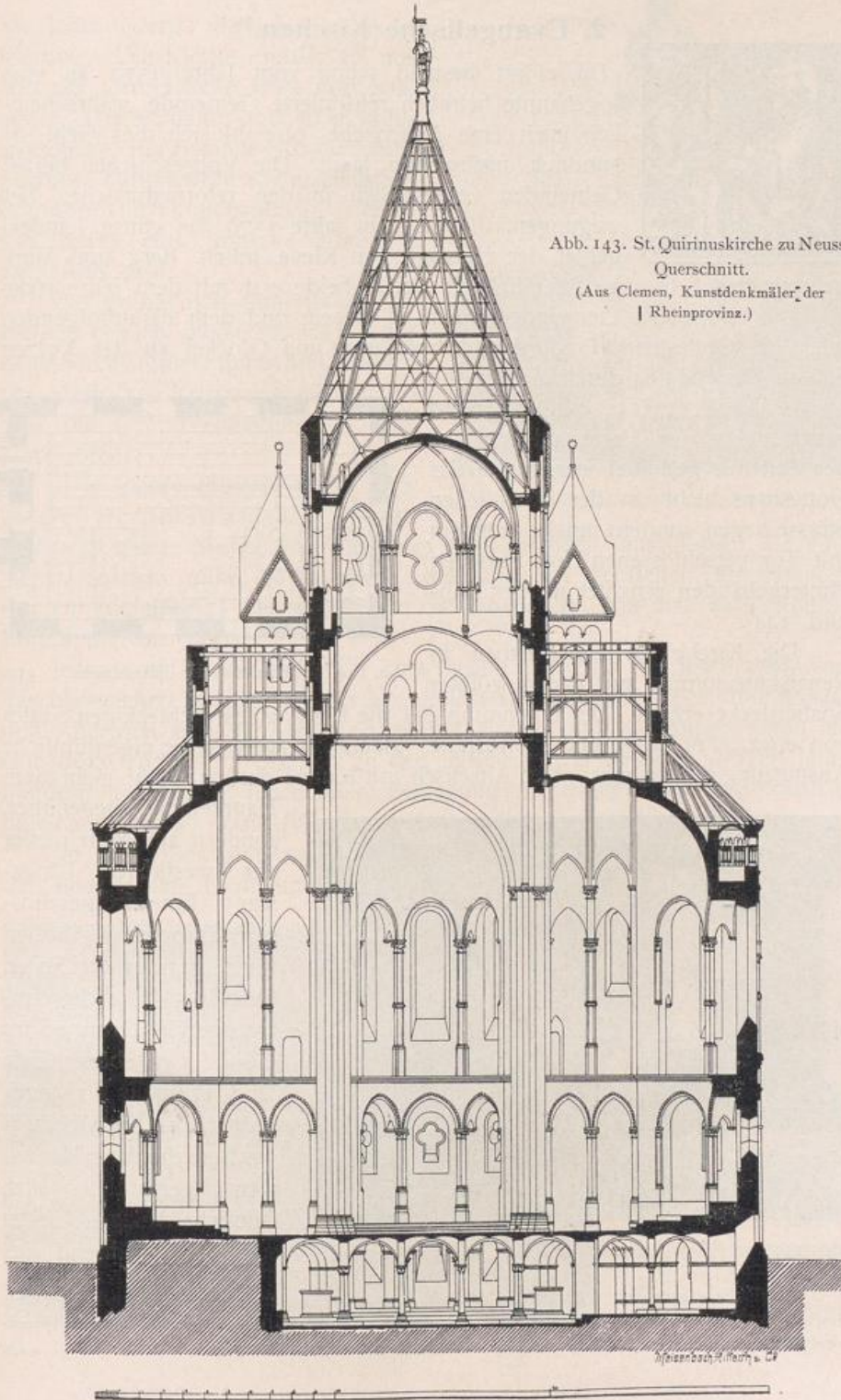


Abb. 143. St. Quirinuskirche zu Neuss.  
Querschnitt.  
(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der  
Rheinprovinz.)



## 2. Evangelische Kirchen.\*)



In Düsseldorf bestand schon vom Jahre 1570 an eine sogenannte heimlich reformierte Gemeinde, wahrscheinlich auch eine lutherische, obwohl sich dies nicht urkundlich nachweisen lässt. Die Vorgeschichte beider Gemeinden verliert sich in den reformatorischen Bewegungen, die bis zum Jahre 1570 das ganze Ländergebiet der Herzöge von Kleve, Jülich, Berg und Mark beherrschten. In die Öffentlichkeit treten beide erst mit dem Jahre 1609.

Die reformierte Gemeinde erbaute in diesem und dem darauffolgenden Jahre ein Gotteshaus (Predigthaus ohne Turm und Glocke) an der Kurzen Strasse, das 1683/84 durch die Kirche an der Bolkerstrasse (D 5) ersetzt wurde. Da der Protestantismus zu der Zeit nur geduldet war, durfte das Gotteshaus nicht an der öffentlichen Strasse liegen, sondern musste in einem mit Tor verschlossenen Hofe zwischen Hintergebäuden errichtet werden (Abbild. 144).

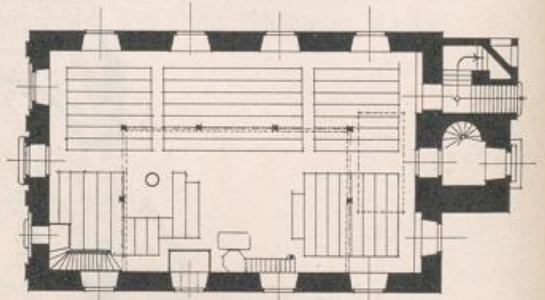


Abb. 144. Ev. Kirche an der Bolkerstrasse. 1 : 430.

Die Kirche ist als Putzbau in Renaissanceformen mit flachgewölbter Spalierdecke erbaut. Der Innenraum hat die Form eines rechteckigen Saales von etwa 22 m Länge und 13 m Breite. Bemerkenswert ist die eigentümliche Ausnutzung des Raumes. Der Altartisch mit Kanzel darüber steht nicht dem Haupteingang gegenüber,

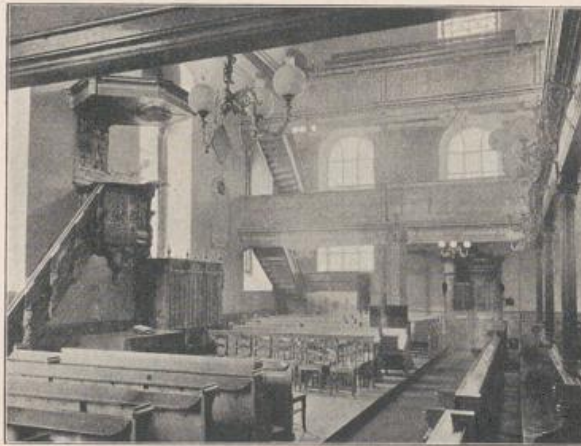


Abb. 145. Inneres der Kirche an der Bolkerstrasse.

sondern am Mittelpfeiler der westlichen Längswand. Eine zweigeschossige Empore umgibt den Kanzelaltar auf drei Seiten (Abb. 145). Die drei entsprechenden Gruppen des Gestühls zu ebener Erde sind ebenfalls so angeordnet, dass die Mehrzahl der Besucher dem Kanzelaltar gegenüber sitzt. Ähnliche Anlagen kamen sonst erst während des

\*) Mit Benutzung von »Geschichte der Stadt Düsseldorf«, herausgegeben von dem Düsseldorfer Geschichtsverein, Düsseldorf 1888, Verlag C. Kraus daselbst. — Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege. — »Der Kirchenbau des Protestantismus.



18. Jahrhunderts vielfach zur Ausführung. Die Kirche enthält bei nur 286 qm Grundfläche etwa 800 Sitzplätze. Der schlichte, mit einer wohlgeformten Renaissance-Kuppelhaube gekrönte Turm wurde erst nachträglich (im Jahre 1687) angebaut. Er zeichnet sich durch eine hübsche Silhouette aus (Abb. 146).

Die evangelisch-lutherische Gemeinde erwarb schon im Jahre 1614 einen Kirchbauplatz; durch die Unbilden des 30 jährigen Krieges verzögerte sich aber die Grundsteinlegung bis zum Jahre 1683.

1687 wurde die auf einem Hofe an der Bergerstrasse (D 5) erbaute Kirche geweiht. Sie ist ebenfalls rings von Gebäuden umschlossen, ein einfacher Saalbau ohne Turm, als Ziegelrohbau in deutschen Renaissanceformen aufgeführt. Der Innenraum ist überwölbt und hat zwei Reihen Emporen (Abb. 147).

Interessant ist die Tatsache, dass schon hier die im Jahre 1765 von Taschenmacher in Elberfeld für 850 Reichstaler gekaufte Orgel mit Kanzel und Altartisch zu einer Gruppe vereinigt wurde, und die Anlage somit als eine frühe Vorläuferin der sich in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bemerkbar machenden Bewegung im evangelischen Kirchenbau bezeichnet werden kann (Wiesbadener Programm).

Im Jahre 1825 ging aus der Vereinigung der vormals reformierten und der lutherischen Gemeinde die jetzige „evangelische

unierte Gemeinde“ hervor, während die Garnisongemeinde mit dem Jahre 1815 und die Parochie Düsseltal 1859 als selbständige Gemeinden von ihr ausschieden. Die Simultankirche der Garnisongemeinde ist als ehemals katholische Anlage bereits unter den katholischen Gotteshäusern besprochen.



Abb. 146. Turm der Kirche an der Bolkerstrasse.

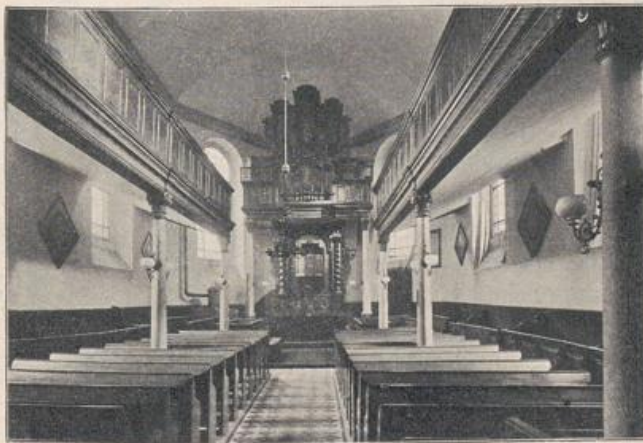


Abb. 147.

Inneres der Kirche an der Bergerstrasse.





Abb. 148.

Kirche der Anstalt Düsseldorf.

rund geschlossenen Fenstern errichtet und hat einen kleinen Westturm mit zweiseitig kurz abgewalmter Spitze (Abb. 148). Der Grundriss ist einfach saalförmig mit drei Fensterachsen. Das Bauwerk bietet nichts von besonderem Interesse.

Für die vereinigte reformierte und lutherische Gemeinde trat zu den beiden alten Kirchen (an der Bolker- und der Bergerstrasse) im Jahre 1871 im südlichen Stadtteil die Krankenhauskirche, worin bis 1897 sonntäglich öffentlicher Gottesdienst stattfand. Die Kirche ist ohne besondere Bedeutung.

Schon im Jahre 1859 tat die evangelische Gemeindevertretung die ersten Schritte zur Erwerbung eines Baugrundstückes für eine neue Kirche auf dem Königsplatze. Die Vorbereitungen zogen sich aber derart in die Länge, dass erst am 18. Juni 1875 der Grundstein zum Bau der Johanniskirche (D 5) gelegt werden konnte, mit deren Entwurf die Architekten Kyllmann und Heyden in Berlin betraut waren. Die am 6. Dezember 1881 eingeweihte Kirche ist eines der stattlichsten der damals in Deutschland entstandenen neuen evangelischen Gotteshäuser (Abb. 149) (vergl. „Kirchenbau des Protestantismus“ S. 267). Die Aussenfronten sind von Backsteinen mit Werksteingliederungen im Stil der Berliner Schule mit starken Anklängen an die Werke der italienischen Frührenaissance hergestellt. (Abb. 150). Leider hat sich das äusserlich verwendete Material nicht wetterbeständig erwiesen, so dass schon in allernächster Zeit umfangreiche Auswechslungsarbeiten unabweisbar nötig sind.

Die Hauptmasse der Kirche sind: grösste äussere Länge 61 m, grösste äussere Breite 36 m, Höhe vom Gelände bis Oberkante Hauptgesims 23 m, Höhe des Turmes rund 84 m.

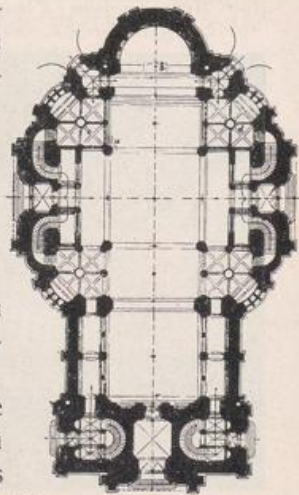


Abb. 149. Johanniskirche. 1:935.



Die Kirche enthält etwa 1600 Sitzplätze, davon 1000 im Schiff, 600 auf den Emporen, die durch sechs Treppen zugänglich sind. Die Baukosten betragen rund 1 000 000 Mark.

Von bedeutender Wirkung ist im Innern namentlich die Anlage der Vierung, die zugleich durch Ausrundung der Kreuzwinkel die Nachteile vermeidet, die sonst den Kreuzkirchen hinsichtlich der Zweckmässigkeit anhaften (Abb. 151). Leider liess die Akustik des Raumes zu wünschen übrig und musste durch Anbringung von Behängen an den Wänden und Gurtbögen verbessert werden.

Die reissende Bevölkerungszunahme der Stadt zwang kaum 11 Jahre nach Fertigstellung der Johanniskirche die evangelische Gemeinde zu erneuter Tätigkeit auf dem Gebiete

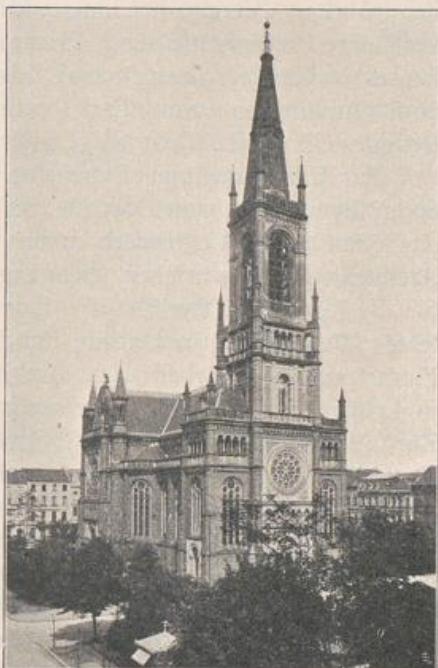


Abb. 150.

Johanniskirche.

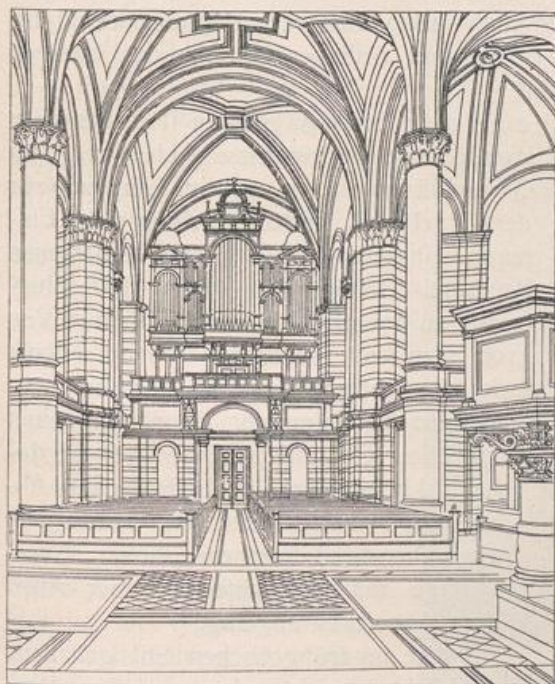


Abb. 151.

Inneres der Johanniskirche.

(Aus »Kirchenbau des Protestantismus«.)

des Kirchenbaus, und zwar waren es naturgemäss die Aussenbezirke und unter diesen wieder der südliche und südöstliche Stadtteil (Friedrichsstadt und Oberbilk), für die zuerst gesorgt werden musste. Im Jahre 1892 wurden zwei Kirchbauplätze an der Florastrasse und an der Kruppstrasse — beides eingebaute Grundstücke — erworben.

Dann wurden zunächst aushülfsweise Predigtstätten geschaffen. An der Kruppstrasse entstand ein Betsaal für etwa 400 Personen, verbunden mit Pfarrerwohnung (F 6), nach den Plänen des Architekten vom Endt. In der Friedrichsstadt sorgte



der rührige „Verein für innere Mission“ für eine vorläufige Predigtstätte durch Erbauung des Vereinshauses an der Kronenstrasse, das — ebenfalls vom Architekten vom Endt entworfen — 1896 fertiggestellt wurde (D 6). (Vgl. auch Abschnitt III F.)

Zur Erlangung von Entwürfen für die beiden endgültigen Kirchbauten wurde im Sommer 1893 ein öffentlicher Wettbewerb unter den deutschen Architekten ausgeschrieben. Sein Ergebnis war, dass für die Kirche in Oberbilk der Entwurf des Architekten Weidenbach in Leipzig, für diejenige an der Florastrasse die Arbeit des Architekten Kuppfer in Leipzig mit den ersten Preisen gekrönt wurden. Zur Ausführung des letzten Entwurfs — einer Zentralkirche mit Vierungsturm — konnte die Gemeindevertretung sich indessen nicht entschliessen, sondern beauftragte den Architekten Weidenbach,

der sich an dem Wettbewerb für diese Kirche nicht beteiligt hatte, einen neuen Entwurf aufzustellen. Dieser wurde dann auch im Juli 1894 zur Ausführung bestimmt, nachdem der Bau der Oberbilker Kirche demselben Architekten auf grund seines preisgekrönten Entwurfs bereits übertragen war.

Beide Bauten wurden 1896—1899 unter Oberleitung des Architekten Weidenbach in Leipzig und örtlicher Leitung des hiesigen Architekten Korn ausgeführt.

Die Christuskirche an der Kruppstrasse (F 6) hat einen

kreuzförmigen Grundriss (Abb. 152). Im Querschiff sowohl wie auch im Langhaus vor der Orgel sind verhältnismässig tiefe Emporen eingefügt. Die gering bemessenen Baumittel zwangen zu dieser, fast übermässig zu nennenden Raumausnutzung. Von 1100 Sitzplätzen sind nur 670 zu ebener Erde, die übrigen 430 auf den Emporen untergebracht. Von der Anordnung einer eigentlichen Choranlage, wie sie die Johanniskirche noch in bedeutenden Abmessungen aufzuweisen hat, wurde hier abgesehen und nur eine breite Chorschräge mit halbachteckförmiger Apsis dem Langhaus angefügt.

Die im frühgotischen Stil gehaltene Architektur weist, den geringen Baumitteln entsprechend, einfache Formen

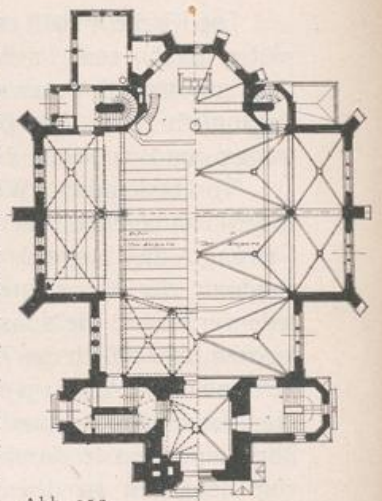


Abb. 152.  
Christuskirche an der Kruppstrasse. 1:632.

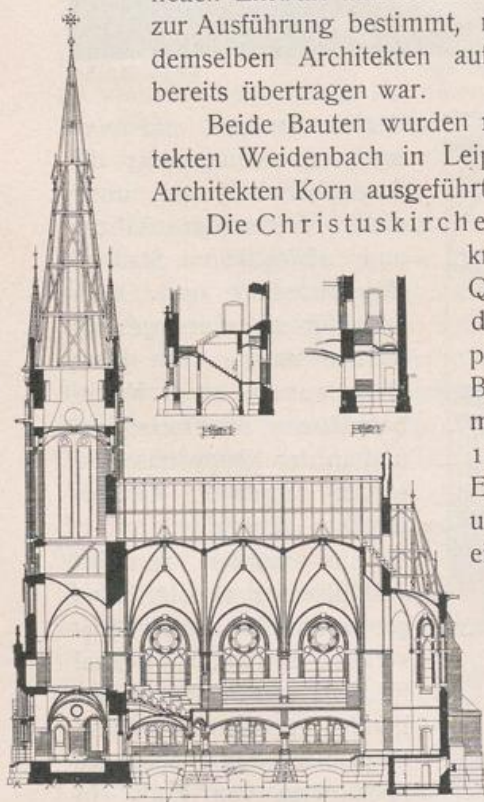


Abb. 153. Längenschnitt der Christuskirche. 1:655.



auf. Als Material ist für die schlichten äusseren Ansichtsflächen ein dunkel lederfarbener Verblendziegel, für alle Gesimse und Masswerke roter Eifelsandstein gewählt. Die Dächer sind mit schwarz glasierten Ludovici-Falzziegeln gedeckt. Im Innern sind sämtliche Tür- und Fensterumrahmungen wie auch die Gurtbögen und Gewölberippen von lederfarbenen Verblend- und Profilsteinen hergestellt, die schlichten Wandflächen geputzt und von den Düsseldorfer Malern Henning und Witte ornamental verziert. Die von A. Lüthi in Frankfurt a. M. hergestellte Bleiverglasung der Fenster weist reichen ornamentalen, zum Teil auch figürlichen Schmuck auf. Leider wird dadurch der Lichteinfall zu sehr behindert (Abb. 153 u. 154).

Die Baukosten betragen einschliesslich der innern Ausstattung rund 350 000 Mark.

Die Friedenskirche an der Florastrasse (D 6) zeigt eine sehr einfache Grundrissanlage. Das Innere der Kirche hat die Form eines rechteckigen, fast quadratischen Saales, in der Quer- wie der Längsrichtung in je drei Joche geteilt. Aber gerade dieser einfache klare Grundriss mit seinen recht bedeutenden Spannweiten gibt dem Raume eine ruhige monumentale Wirkung (Abb. 155). Von der Anlage einer weit in das Schiff vorspringenden Orgelempore wurde glücklicherweise abgesehen, so dass der Besucher gleich beim Eintritt den ganzen Raum frei überblicken kann.

Beiden Kirchen eigentümlich ist die aussergewöhnliche Anordnung der Orgel und Sängerbühne. Die Orgel steht im Turminnern, jedoch um etwa  $3\frac{1}{2}$  m über dem Emporenfussboden erhöht, und unter der Orgel ist auf diese Weise eine etwa 60 Personen fassende Sängerbühne gewonnen (Abbild. 156).

Die Architektur der Friedenskirche ist auch in Einzelheiten der Christuskirche nahe verwandt. Auch das Baumaterial ist — abgesehen von einer etwas helleren Farbe der Verblendsteine — das gleiche wie dort (Abb. 158).

Einen kostbaren Schatz aber birgt die einfache Friedenskirche, der sie zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges macht, das ist die 1898 im Auftrage und für Rechnung des preussischen Staates von Professor Eduard von Gebhardt be-

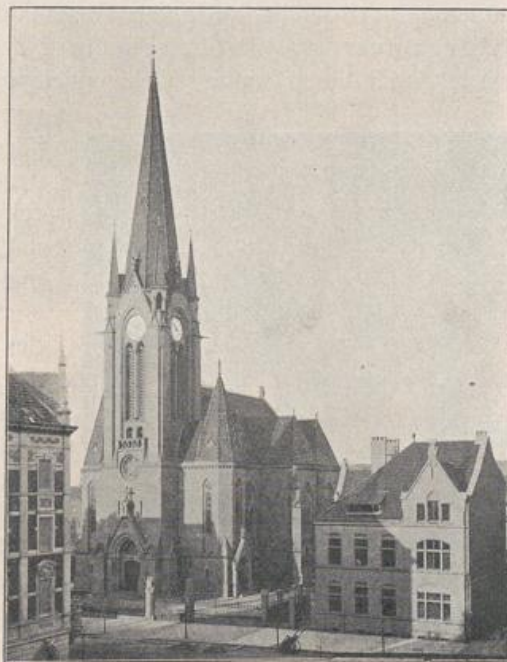


Abb. 154.

Christuskirche an der Kruppstrasse.





Abb. 156. Längenschnitt der Friedenskirche. 1:700.

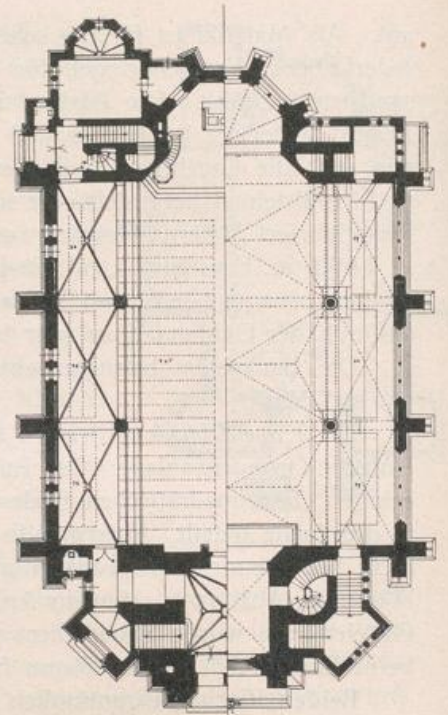


Abb. 155. Friedenskirche. 1:505.

gonnene, noch nicht vollendete Ausschmückung mit einem Zyklus von Bildern aus der biblischen Geschichte. Dem berühmten Künstler wurde durch diesen Auftrag Gelegenheit gegeben, das im Kloster Loccum von ihm begonnene und erprobte

Werk zu vollenden, nämlich der deutschen Kunst nicht nur eine neue religiöse, sondern eine ausgesprochen und typisch protestantische Kirchenmalerei zu geben.



Abb. 157. Inneres der Friedenskirche.

Schon am Tage der Einweihung der Kirche (31. Oktober 1899) war das erste Wandgemälde (im Seitenschiff rechts neben dem Chor) vollendet. Es stellt die „Verklärung Christi“ und die „Heilung des mond-süchtigen Sohnes“ (Ev. Marci 9) dar und ist als Abschluss einer neutestamentlichen Bilderfolge gedacht, zu der später vielleicht noch die Flächen der Wandpfeiler zwischen den grossen Schiffenstern ausgenutzt



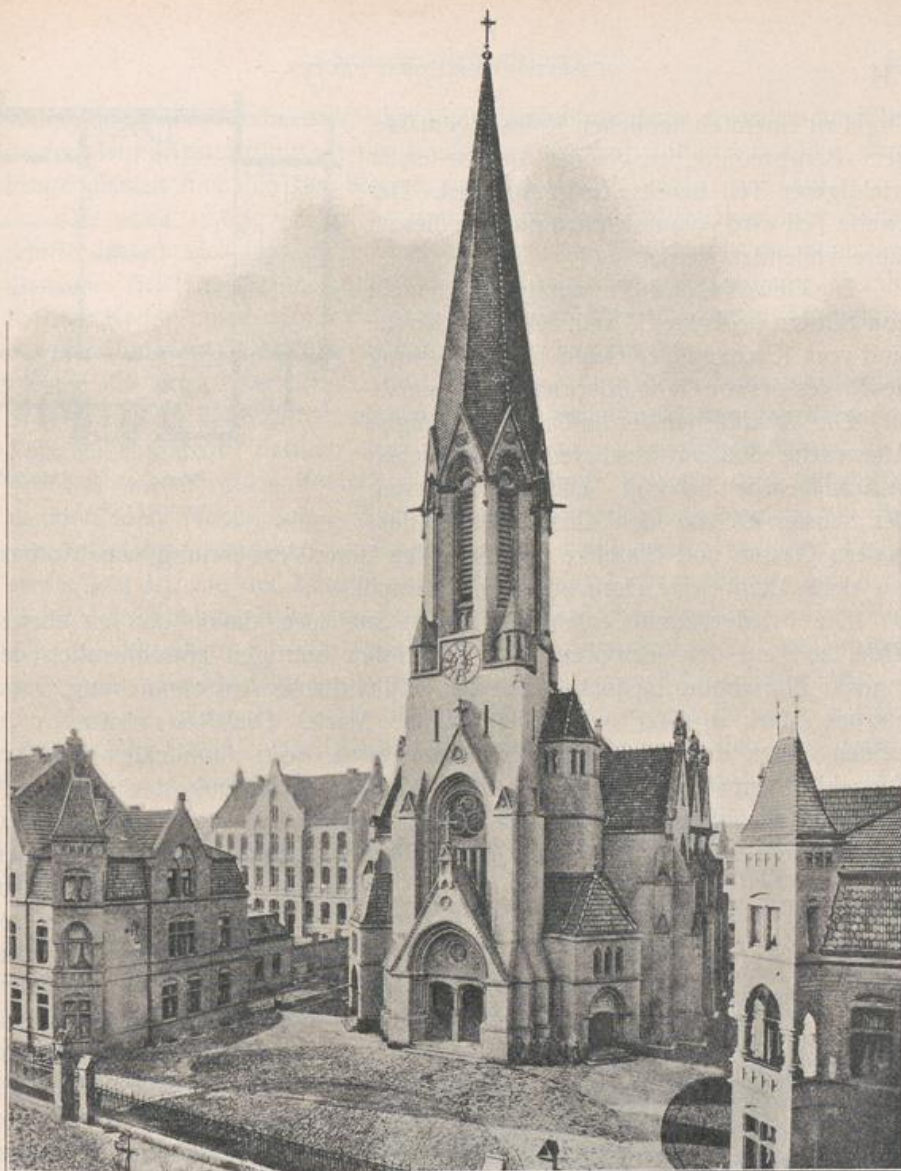


Abb. 158.

Friedenskirche mit seitlichen Pfarrhäusern.

werden sollen. In gleicher Weise bildet als Gegenstück zu diesem Bilde „Die Taufe im Jordan“ den Abschluss der geplanten alt testamentlichen Reihe.

Auf der etwa  $2\frac{1}{2}$  m breiten Chorschräge hat Gebhardt die zwölf Apostel in  $1\frac{1}{2}$  facher Lebensgröße dargestellt, darüber im Schlussstein des Chorbogens als Symbol der Einsetzung des alten Bundes den Regenbogen hinter der zum Schwur erhobenen Hand Gottes und aus Wolken hervorschwebend die Gestalten von Tag und Nacht. Als Mittelpunkt der Chorausschmückung, auf den alles hinweist, hängt freischwebend unter dem Chorbogen ein mächtiges Kreuz mit dem Körper des Heilands (Abb. 157). Dem Chor gegenüber sind die Wandflächen zu beiden Seiten der eingebauten



Orgel zu einem einheitlichen Kolossalgemälde, der „Bergpredigt“, ausgenutzt, dessen erster wichtiger Teil bereits fertiggestellt ist. Der zweite Teil wird voraussichtlich noch in diesem Jahre vollendet werden.

Die Gewölbe und die wenigen noch nicht von Bildern bedeckten Wandflächen der Kirche sind vom Kirchenmaler Osten nach Anleitung des Professors von Gebhardt ornamental bemalt.

Die Wandflächen der halbachteckförmigen Altarnische sind mit kostbaren Stoffteppichen in Aufnahmearbeit behängt. Die Bleiverglasung der Fenster ist von den Düsseldorfer Glasmalern Gassen und Blaschke mit Grisailen unter Verwendung von Motiven aus dem Altenberger Dom ornamental bemalt.

Die Friedenskirche enthält etwa 1300 Sitzplätze, davon 900 zu ebener Erde, 400 auf den Emporen. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Einrichtung, jedoch ohne die Gebhardtsche Ausschmückung, rund 390 000 Mark, d. i. für jeden Sitzplatz 300 Mark. Die Pfarrhäuser zu beiden Seiten der Kirche an der Strassenfront, vom Architekten Korn in Düsseldorf entworfen, haben je 40 000 Mark weitere Baukosten verursacht.

Kurz nach Beginn der Bauausführung der Friedens- und der Christus-



Abb. 160.

Betsaal an der Ahnfeldstrasse.

kirche wurde auch im Westen und Norden der Stadt das Bedürfnis nach neuen

evangelischen Predigtstätten so dringend, dass die Gemeindevertretung sich entschloss, auf den im Jahre 1897 erworbenen Kirchbau-

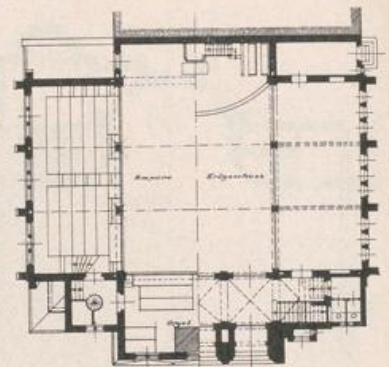


Abb. 159. Betsaal an der Ahnfeldstrasse. 1:500.

plätzen (Ecke Schumann- und Ahnfeldstrasse und Ecke Collenbach- und Cleverstrasse) Interimskirchen zu errichten. Von Fachwerksbauten wurde abgesehen, da die Gebäude auch nach Vollendung der eigentlichen Kirchbauten als Gemeindehäuser zu Versammlungen kirchlicher Vereine benutzt werden sollen. Entwurf und Bauleitung beider wurde

dem Architekten Korn übertragen. Die Bauten sind 1898/99 ausgeführt. Der Betsaal an der Ahnfeldstrasse (F 4) steht mit seiner nördlichen Umfassung (Chorseite) unmittelbar auf der Grundstücksgrenze. Der



Wunsch, für die Kirche möglichst viel Strassenfrontlänge freizulassen, führte zu der Grundrissanordnung einer breitgelagerten dreischiffigen Basilika, deren Eingangsfront nicht an der Strasse, sondern seitlich liegt (Abb. 159).

Die etwa  $12,6 \times 5,8$  m grossen Räume im Erdgeschoss der Seitenschiffe lassen sich durch versenkbare Drahtputzwände mit mechanischem Getriebe zu Unterrichts- und Vereinszwecken vom Gesamtraum abteilen. In dem Keller unter dem westlichen Seitenschiff ist, mit breitem Lichtgraben vor den Fenstern, die Küsterwohnung untergebracht.

In das etwa 10 m breite,  $20\frac{1}{2}$  m lange, 12 m hohe Mittelschiff ist im Erdgeschoss an der Südfront eine geräumige Vorhalle mit drei gleichförmigen Portalen eingebaut; darüber liegt die Orgelempore mit Sängerbühne.

Die am nördlichen Grenzgiebel die flache Kanzel- und Altarnische flankierenden Nebenräume (Sakristei und Kaffeeküche) bleiben im Erdgeschoss liegen, wodurch im Emporengeschoss die Anlage seitlicher Fenster ermöglicht ist, die der Kanzelnische genügendes Licht zuführen. Die Architektur des Gebäudes ist in den Formen mittelalterlichen Rundbogenübergangsstils durchgeführt. Für die Aussenfronten wurden dunkelrote Verblendziegel verwendet; die Flächen sind durch braune Glasuren belebt (Abb. 160).

Der mit einer Holzdecke versehene Innenraum enthält etwa 700 Sitzplätze (Abb. 161). Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung 91000 Mark, d. i. 130 Mark für jeden Sitzplatz.

Der Betsaal an der Collenbachstrasse (D 3) hat einen ausgeprägteren kirchlichen Charakter als das vorbeschriebene Gebäude. Er stellt eigentlich eine richtige Kirche dar, der nur der Turm fehlt.

An einen rechteckigen, dreischiffig geteilten Saal von etwa  $14:16$  m Weite, dessen schmale Seitenschiffe Emporen enthalten, schliesst sich nordwestlich eine nach dem halben Sechseck geschlossene Apsis an. Dieser gegenüber, vom Saal durch Rolljalousiewände abgetrennt, ist ein Versammlungsraum von etwa  $9:7\frac{1}{2}$  m vorgelagert. Darüber liegt die geräumige Orgelempore, die später ebenfalls zum Versammlungsraum umgestaltet werden kann. Zu beiden Seiten dieses Vorbaus sind die Treppenhäuser angeordnet (Abb. 162.)

Für die Architektur dieses Bauwerks ist der frühgotische Stil gewählt (Abbild. 163). Die Aussenfronten sind von gelben Verblendsteinen mit roten Sandsteingesimsen hergestellt. Der mit einer einfachen Holzdecke versehene Innenraum fasst etwa 650 Sitzplätze (Abb. 164). Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung rund 73000 Mark, d. i. 112 Mark für jeden Sitzplatz. — Mit der Vollendung der zuletzt beschriebenen vier Gotteshäuser, die sämtlich im Jahre 1899 ein-

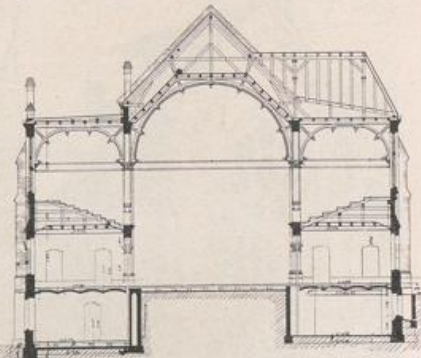


Abb. 161. Betsaal an der Ahnfeldstrasse.  
1:482.



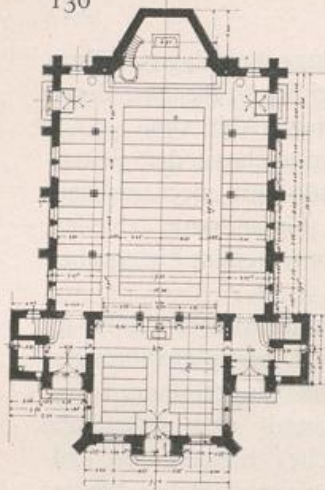


Abb. 162. Betsaal an der Collenbachstrasse. 1:485.

geweiht wurden, hat die Kirchenbautätigkeit der evangelischen unierten Gemeinde ihren vorläufigen Abschluss gefunden.

Von den Predigtstätten der vielen kleinen evangelischen Gemeinschaften, die zumeist in Hintergebäuden untergebracht sind, sei noch die im Garten des englischen Generalkonsulats an der Prinz-Georgstrasse 1897/99 erbaute Englische Kirche (E 3) erwähnt. Das aus Bruchsteinen mit Werksteingesimsen hergestellte, von August Zöfgen in Düsseldorf entworfene und ausgeführte, frühgotische Kirchlein wirkt in seiner grünen Umgebung sehr malerisch (Abb. 167). Es hat 240 Sitzplätze und vor der Orgel eine Sängerbühne mit 25 Plätzen (Abb. 165 und 166). Der nach englischen Vorbildern mit Zinnen und Helm bekrönte Turm enthält im dritten Obergeschoss ein aus 14 Glocken bestehendes Glockenspiel, das jede Stunde oder, je nachdem die Einstellung erfolgt, alle zwei oder mehr Stunden einen Choral spielt. Die Baukosten betragen einschliesslich der inneren Ausstattung 65 000 Mark; Orgel und Glockenspiel kosteten weitere 10 000 und 6500 Mark.

#### Evangelische Kirchen der Umgebung.

Aus der Umgebung Düsseldorfs ist als einzige evangelische Kirche nur die von Hilden zu erwähnen. Sie gehört zu der Kette der im vorigen Abschnitt über die katholischen Kirchen bezüglich ihrer Baugeschichte schon genannten gleichartigen, rings um Düsseldorf zu findenden romanischen Kirchen, wird bereits im 9. Jahrhundert erwähnt und ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

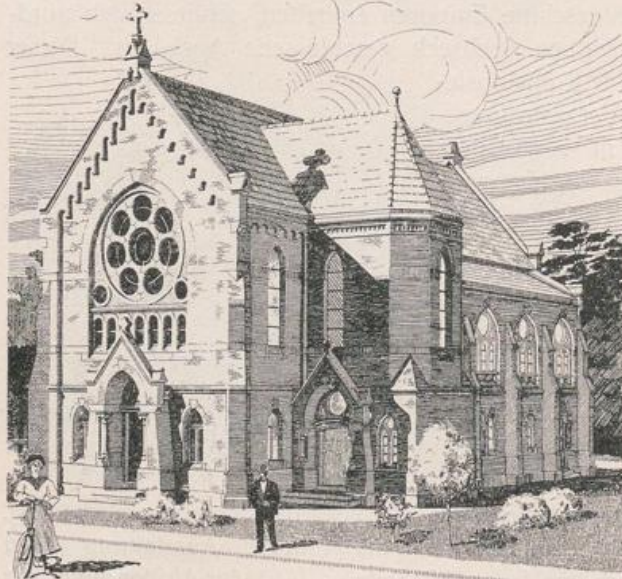


Abb. 163.

Betsaal an der Collenbachstrasse.

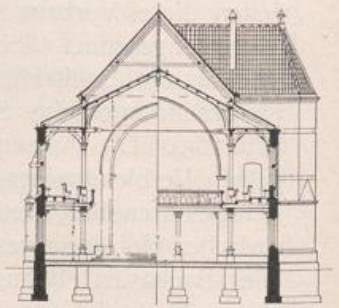


Abb. 164. Betsaal an der Collenbachstrasse. 1:460.



neu errichtet. Der Turm wurde 1696 auf dem alten Untergeschoss neu aufgeführt. Die starke Verwitterung der äusseren

Architekturteile, sowie die unsachliche Unterhaltung der Kirche im Laufe des vergangenen Jahrhunderts liessen in den letzten Jahren eine gründliche Erneuerung dringend notwendig erscheinen. Sie wurde vom

lerbasilika mit Emporen, deren Mittelschiff durch zwei fast quadratische Kreuzgewölbe auf kräftigen Diensten überspannt ist. Die Emporen öffnen sich nach dem Mittelschiff hin in breiten Doppelbögen mit Kleeblattabschluss und sind ebenso wie die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben auf schlichten Pfeilern überwölbt. Besonders eigenartig sind die flachbogigen Aussparungen der Aussenwände des Emporengeschosses. — Die Lichtmasse der Kirche sind 29,50 m in der Länge und 14,10 m in der Breite. Die Mauern des Langhauses und der Seitenschiffe bestehen aus Tuffstein und Trachyt, das Turmmauerwerk ist in Kohlensandstein aus dem Neandertal ausgeführt.

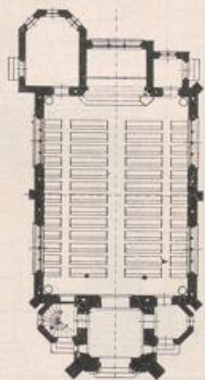


Abb. 166. Englische Kirche. 1:507.



Abb. 165. Inneres der englischen Kirche.

Jahre 1901 ab durch den Architekten Korn in Düsseldorf unter Oberleitung des Provinzial-Konservators Professors Clemens ausgeführt, dass jetzt die eigenartige Anlage wieder in ihrer vollen früheren Schönheit zur Geltung kommt (Abbild. 168, 169 und 170).

Die Kirche ist eine dreischiffige romanische Pfeiler

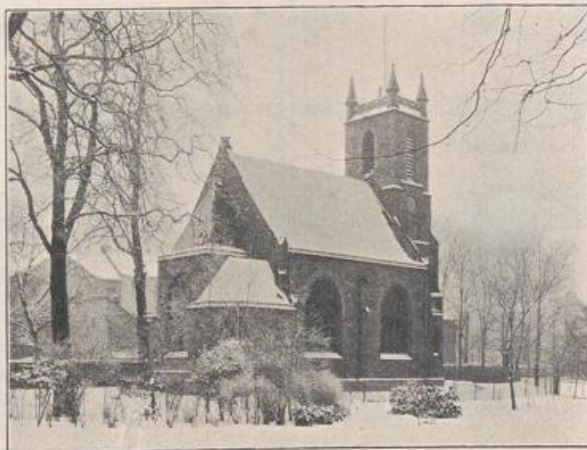


Abb. 167.

Englische Kirche.



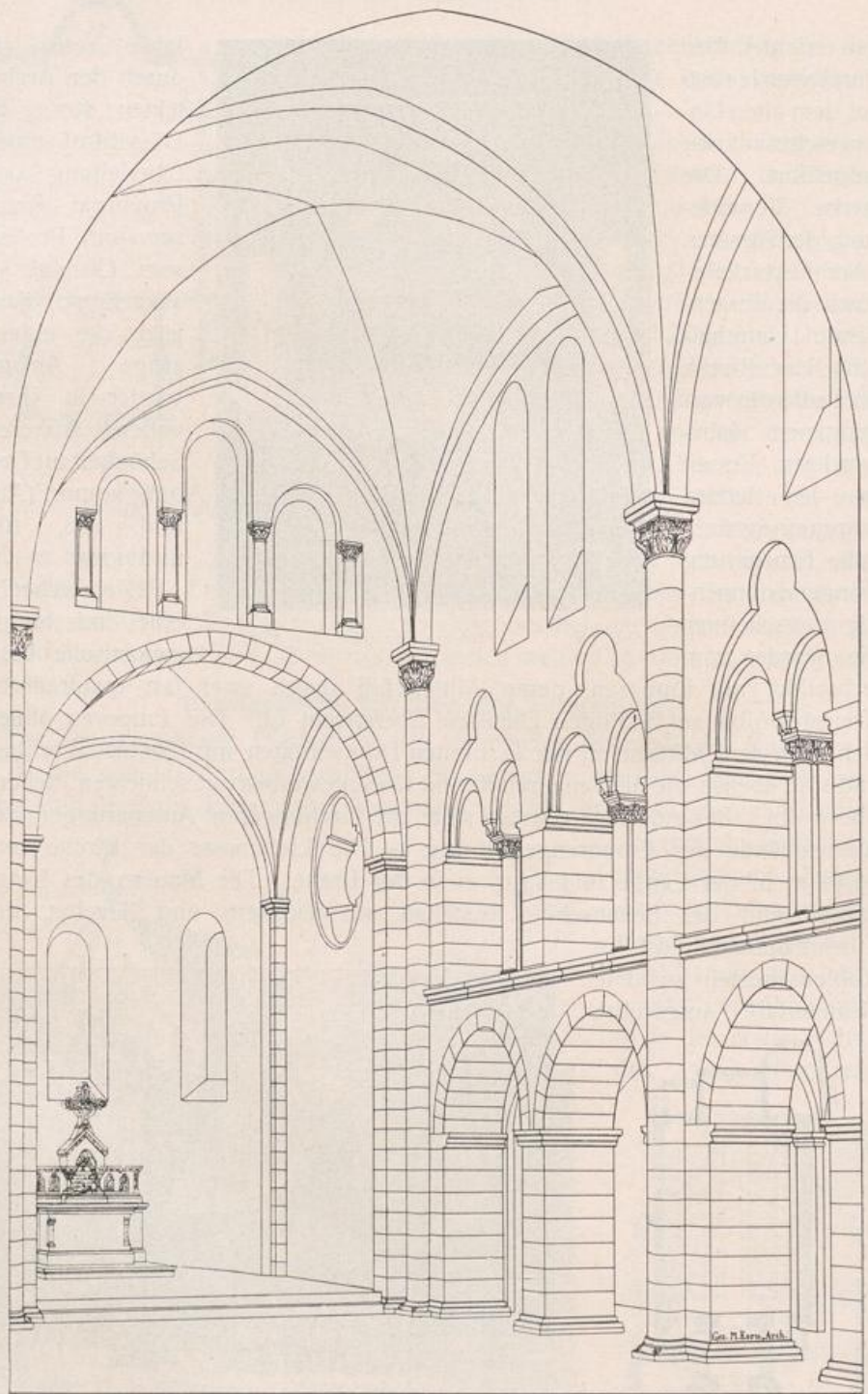


Abb. 168.

Ev. Kirche in Hilden. Innenperspektive.

(Aus Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege.)



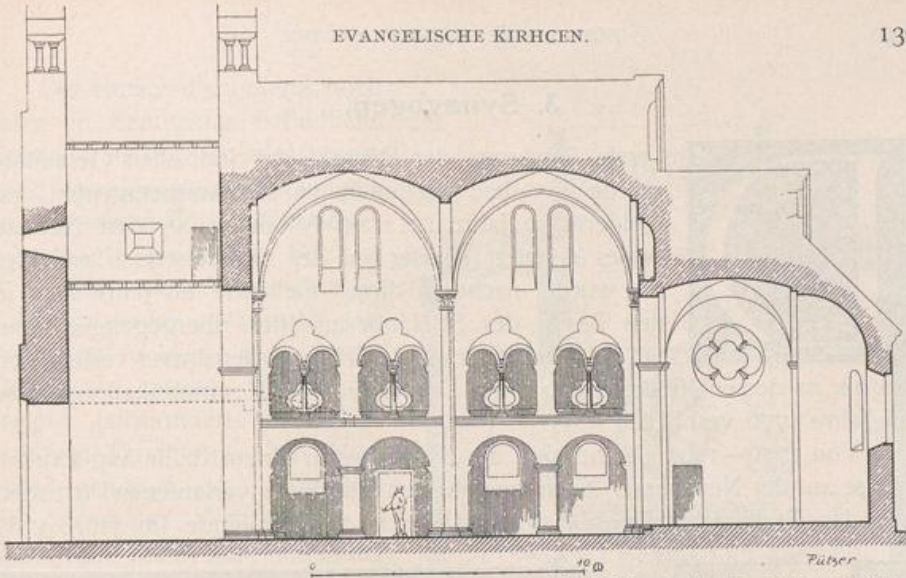


Abb. 169.

Ev. Kirche in Hilden. Längenschnitt.

(Aus Clemen, Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege.)

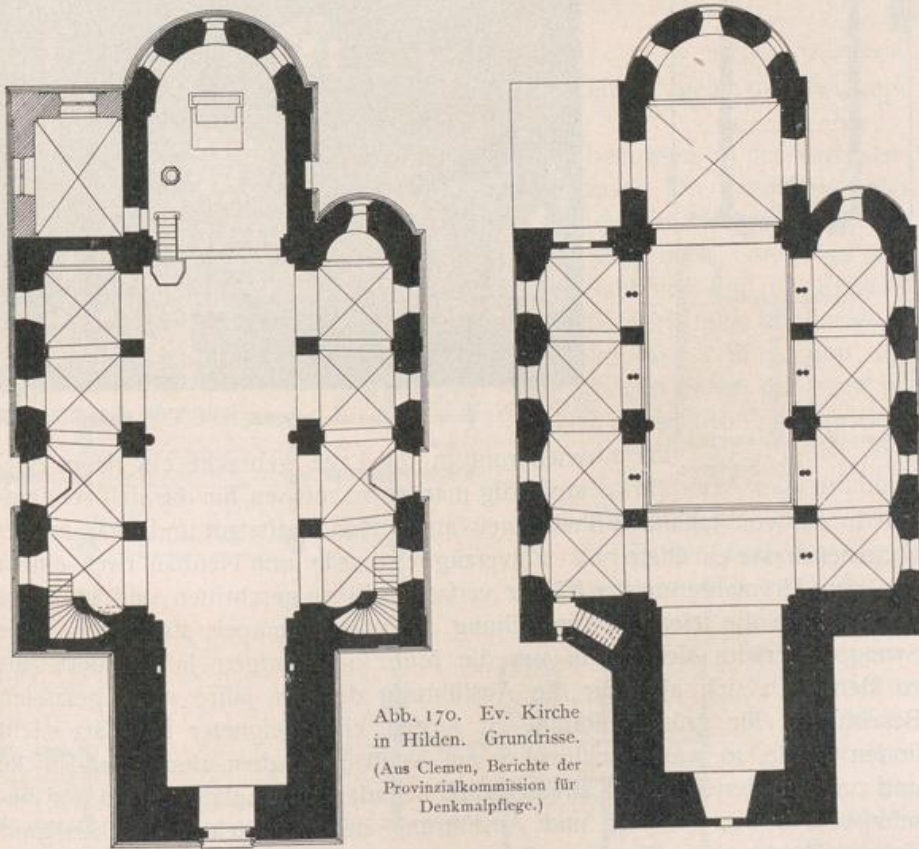
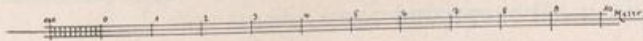


Abb. 170. Ev. Kirche  
in Hilden. Grundrisse.

(Aus Clemen, Berichte der  
Provinzialkommission für  
Denkmalpflege.)





### 3. Synagogen.



Die erste Synagoge der Düsseldorfer jüdischen Gemeinde wurde von dem kurfürstlichen Hofkammeragenten von Geldern im Jahre 1712 im Anschluss an den Neubau seines eigenen Hauses auf der Neusserstrasse errichtet. Sie wurde, nachdem dieses Gebäude im Jahre 1772 in den Besitz des St. Hubertusstiftes übergegangen war, in ein Mietshaus an der Hunsrückenstrasse verlegt, wo sie bis zu dessen Niederlegung beim Durchbruch der Kommunikationsstrasse im Jahre 1776 verblieb.

Von 1776—1792 befand sich die Synagoge in einem dafür angekauften Hause auf der Neustrasse. Nach langjährigen, ungünstig verlaufenen Prozessen um das Besitzrecht dieses Hauses sah sich die Gemeinde im Jahre 1787

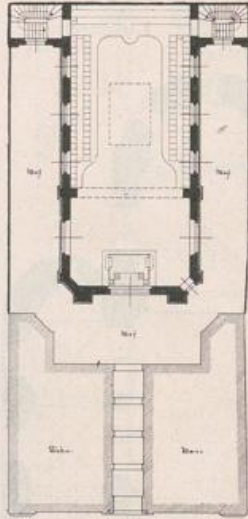


Abb. 171. Alte Synagoge.  
1:569.



Abb. 172.

Inneres der alten Synagoge.

wiederum in die Lage gebracht, ein neues Asyl ausfindig machen zu müssen, für das sich schliesslich in der von Johann Wilhelm neu angelegten Carlsstadt und zwar in der Kasernenstrasse ein Platz bot. Unverzüglich wurde zum Neubau nach einem von dem Hofmurermeister Köhler verfassten Plane geschritten und im März 1792 konnte die feierliche Einweihung des neuen Tempels stattfinden. Die Synagoge erwies sich schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als zu klein. Da sich aber für die Ausführung des im Jahre 1868 gefassten Beschlusses, für grössere Räume zu sorgen, ein geeigneter Bauplatz nicht finden wollte, so wurde schliesslich ein Neubau auf dem alten Grundstücke und zugleich derjenige der strassenwärts befindlichen, baufälligen Häuser beschlossen, sowie Entwurf und Ausführung den Architekten Deckers und Kuhne übertragen. Die Einweihung dieses Neubaus (D 5) fand im September 1875 statt (Abb. 171 und 172).



Das einfach disponierte, noch heute in Benutzung befindliche Gebäude, ein Putzbau mit Verwendung von Hausteingliederungen, zeigt in seinen Einzelheiten schön ausgeprägte maurische Formen.

Auch dieser Bau erwies sich nach kaum 25 jährigem Bestehen als zu klein, weshalb die Gemeinde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sich abermals zur Errichtung eines Neubaus genötigt sah. Nachdem ein öffentlicher Wettbewerb im Jahre 1900 nicht zur Erlangung geeigneter Pläne geführt hatte, wurde die Anfertigung des endgültigen Planes und die Bauleitung in die Hand des Architekten Professors Kleesattel gelegt, und unter dessen Leitung geht das Bauwerk gegenwärtig seiner Vollendung entgegen.

Der neue Tempel ist gleich dem älteren, noch benutzten, in der Kasernenstrasse gelegen (D 5), neben dem neuen Kreishause. Der Grundriss zeigt eine grossräumige Zentralanlage mit reichlich bemessenen Nebenräumen, wie Wandelhalle, Garderobe, Toiletten u. a. Hinter dem nach Osten hin angeordneten Allerheiligsten liegen die Zimmer des Rabbiners und des Kantors, sowie ein Raum für die Tempelgeräte, darunter die geräumige Vorsynagoge und das Bad. Rings um die

drei übrigen Seiten der 15 m im Lichten messenden Vierung ziehen sich die für die Frauen bestimmten Emporen, während über dem Allerheiligsten eine solche für die Sänger und die Orgel vorgesehen ist (Abb. 173 und 174).

Das in reichen Formen des frühromanischen Stiles errichtete, mit mächtiger Vierungskuppel gekrönte und von zwei Ecktürmchen flankierte

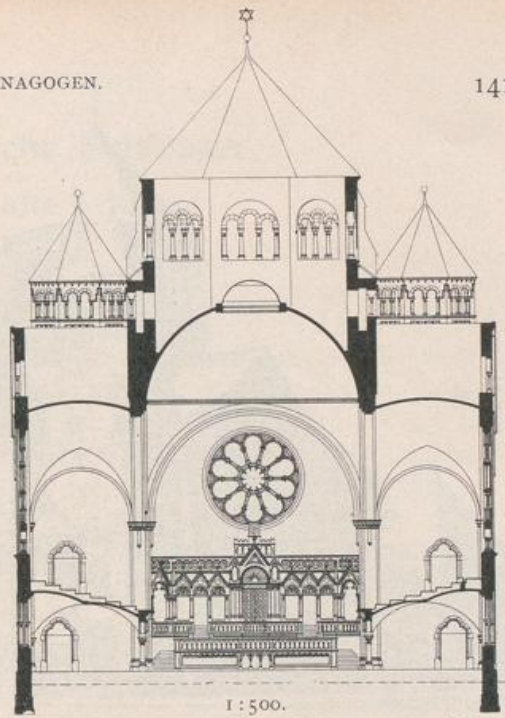


Abb. 173. Neue Synagoge. Querschnitt.

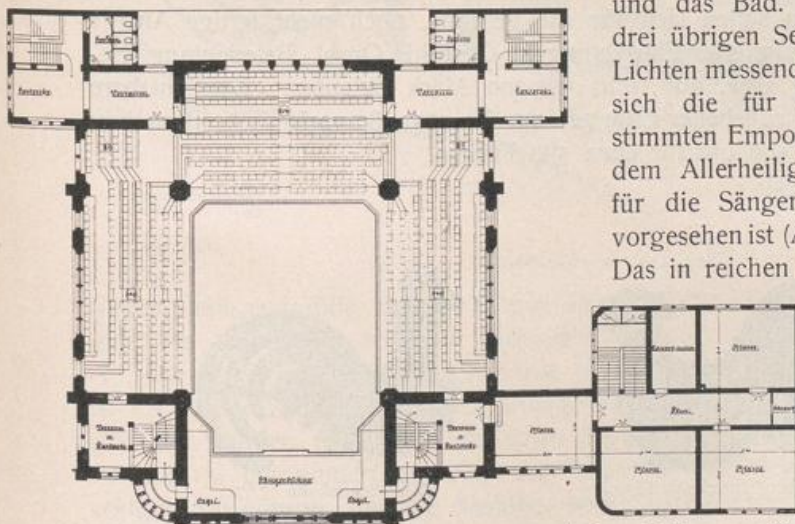


Abb. 174.

Neue Synagoge mit Gemeindehaus. 1:568.



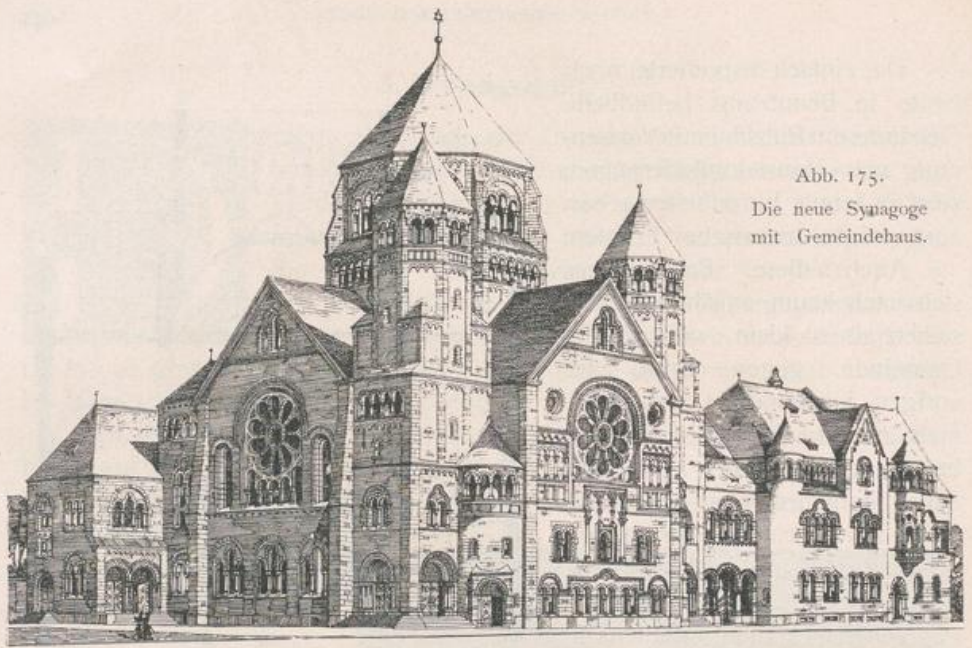


Abb. 175.  
Die neue Synagoge  
mit Gemeindehaus.

Bauwerk ist durchaus mit hellem Vogesensandstein verblendet, woraus auch sämtliche Architekturgliederungen hergestellt sind. Für Sockel und Freitreppen diente Niedermendiger Basaltlava; die Vierungspfeiler und Bögen bestehen aus rotem Vogesensandstein, die Säulen der Emporen aus Labrador.

Die Dächer der Vierungskuppel und der beiden Seitentürme sind mit Kupfer, die übrigen Dachflächen mit Schiefer gedeckt.

Durch eine offene Bogenhalle mit der Synagoge verbunden wurde zu gleicher Zeit in etwas einfacheren Formen, aber unter Verwendung gleicher Materialien, das Gemeinde- und Schulhaus errichtet (Abb. 175).

Die Baukosten sollen sich für die gesamte, noch nicht fertige Anlage einschliesslich der inneren Einrichtungen, Gestühl, Orgel, Beleuchtung, Be- und Entwässerung usw. auf rund 575 000 Mark belaufen. Der nutzbare Laienraum beträgt zu ebener Erde 720 qm für etwa 800 männliche Besucher; auf den Emporen 500 qm für etwa 560 Frauen.



Lambertikirchen-Sturmhahn 1811.



Alter Sturmhahn 1767.



## B. Fürstliche Schlösser.

### 1. Das alte Schloss.



is vor wenigen Jahrzehnten besass Düsseldorf eine bedeutende und umfangreiche Schlossanlage, die schon vor dem Jahre 1260 gegründet und im Laufe der Jahrhunderte den verschiedensten Wandlungen unterworfen, leider im Jahre 1872 einem grossen Brande nahezu vollständig zum Opfer gefallen ist. Die Entstehung des Schlosses weist in jene Zeit, da der niederrheinische Adel, vor allem Graf Adolf von dem Berge in Verbindung mit dem Herzog von Brabant und dem Grafen von Jülich und Mark, die Cölnen Bürger so erfolgreich im Kampfe gegen das aufstrebende und herrschsüchtige Cölner Erzstift unterstützte und dessen Herrschaft durch die Schlacht von Wor-

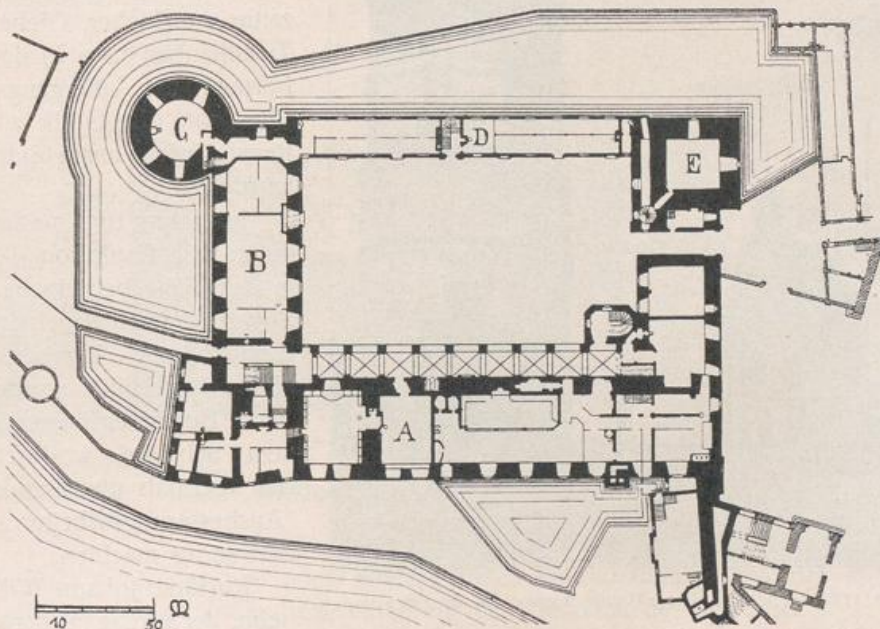


Abb. 176.

Das alte Schloss in Düsseldorf.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

ringen 1288 endgültig brach. Dieser Zeitpunkt bedeutet zugleich den Beginn des Aufblühens der Stadt Düsseldorf.

Der in dem beigefügten Grundriss mit A bezeichnete Teil des Schlosses ist die älteste Anlage, der noch im 13. Jahrhundert der Flügel B mit dem schweren runden, jetzt noch erhaltenen Eckturm angefügt wurde (Abb. 176).

Im 15. Jahrhundert entstand der Flügel D mit dem gewaltigen vier-eckigen Südostturm, der die Mühlen- und Kurzestrasse, sowie den Markt- und Burgplatz beherrschte.



Die wichtige Tatsache, dass Düsseldorf nach der Vereinigung der Grafschaft Berg mit dem Herzogtum Jülich und später auch mit den Grafschaften Ravensberg, Kleve und Mark im Jahre 1511 zur Landeshauptstadt aller vorgenannten niederrheinischen Landschaften erhoben wurde, ist ein neuer Meilenstein in der Entwicklungsgeschichte der Stadt.

Als Ausdruck dieses Emporblühens kann auch, nach dem grossen Schlossbrand des Jahres 1510, der in dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts erfolgte bedeutsame Ausbau und die Erweiterung des Schlosses, das im Jahre 1538 als massige und geschlossene Bauanlage mit grossem Innenhof

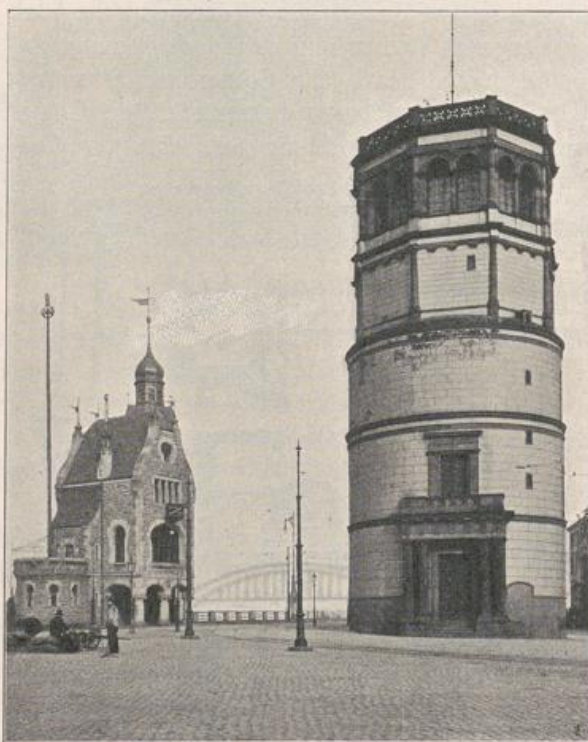


Abb. 177.

Der »Runde Turm« des alten Schlosses.

und Mehrer der Stadt Düsseldorf, zugleich einer der feinsinnigsten Fürsten des damaligen Deutschlands und eifriger Nachahmer Ludwigs XIV., liess dann gegen Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem er 1690 seine Hofhaltung nach Düsseldorf verlegt hatte, weitere Umbauten an dem Schlosse vornehmen und es auf das kostbarste ausstatten. So wurde der Innenhof mit Kolonnaden geschmückt und das Galeriegebäude zur Aufnahme der berühmten Gemäldesammlung hergerichtet.

Schon im Jahre 1755 erfuhr das Schloss eine weitere Umgestaltung. Die Brustwehren der Dächer wurden entfernt, über den gotischen Bogenstellungen des dritten Geschosses ward noch ein weiteres Geschoss mit

dastand, bezeichnet werden. Mit dieser Erweiterung war zugleich eine Umgestaltung der äusseren Erscheinung des Schlosses verbunden, indem gleichzeitig die Dächer, Giebel, Turmhauben usw. in den Formen des Übergangsstiles von der Gotik zur Renaissance ausgebildet wurden.

Im Jahre 1634 verursachte die Explosion des in der Nähe befindlichen Pulverturmes, die auch der benachbarten Lamberti-kirche verderblich wurde, starke Beschädigungen an dem Schlosse, wodurch sich abermals umfassende Ausbesserungsarbeiten notwendig machten.

Kurfürst Johann Wilhelm, der grosse Förderer



Wohnräumen für die Dienerschaft aufgebaut und das Ganze mit schweren französischen Dächern gekrönt. Der Baumeister dieser Ausführung war Nosthofen.

Nic. de Pigage, gleichzeitig Architekt des Benrather Schlosses, erbaute um 1780 einen neuen Marstall.

Bald nachher gingen dann die schweren Stürme der französischen Rheinfeldzüge auch über unser Schloss dahin, und bei der Beschiessung der Stadt im Jahre 1794 brannte es im Innern aus, während der Nordflügel ganz in Asche gelegt wurde. Nachdem im 19. Jahrhundert nochmals ein Ausbau des Schlosses für die Versammlungen der rheinischen Stände und die Zwecke der Kunstakademie erfolgt war, besiegelte der grosse unheilvolle Brand vom

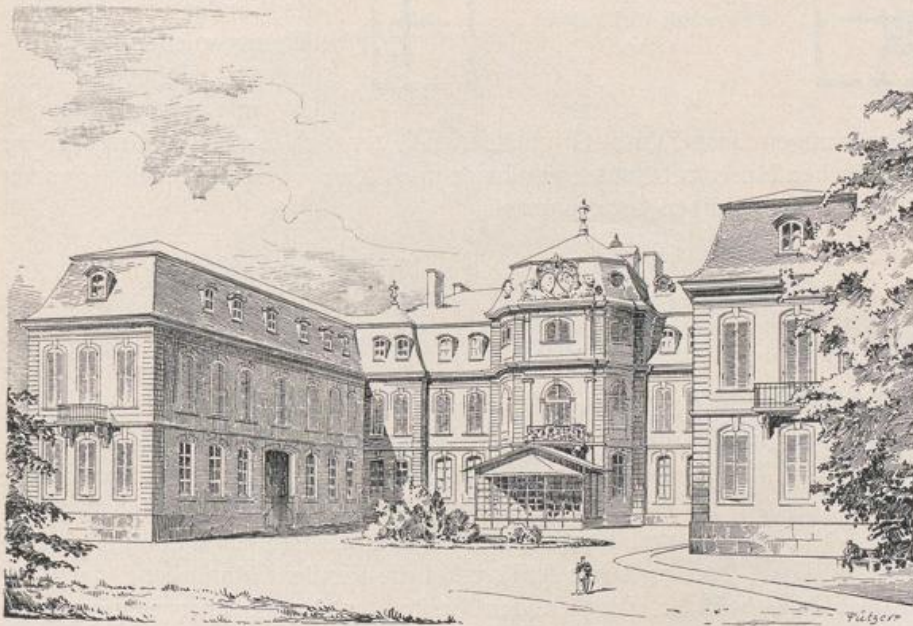


Abb. 178.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Das Jägerhofsches Schloss.

20. März 1872, der nur noch einen grossen Trümmerhaufen von der einst so stolzen Anlage übrig liess, endgültig das Geschick des Schlosses.

Als einziger Rest ist nur der runde Turm der alten Nordfront auf unsere Tage gekommen (C 5). Auch dieser hat im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Wandlungen durchgemacht, namentlich die Bedachung häufig gewechselt. Sie bestand ursprünglich aus einer einfachen Spitzhaube, die 1552 durch eine geschweifte Kuppel mit kleiner Laterne ersetzt wurde. 1844 erhielt der Turm über dem obersten Stockwerk noch eine Laterne mit Plattform nach dem eigenhändigen Entwurf des Königs Friedrich Wilhelm IV., die auch nach dem Brande wieder hergestellt worden ist (Abb. 177). Als Material sind zu dem Schlosse hauptsächlich Sandsteinquadern vermischt mit Trachyt verwendet worden. Spätere Verstärkungen wurden in Ziegelsteinmauerwerk ausgeführt.



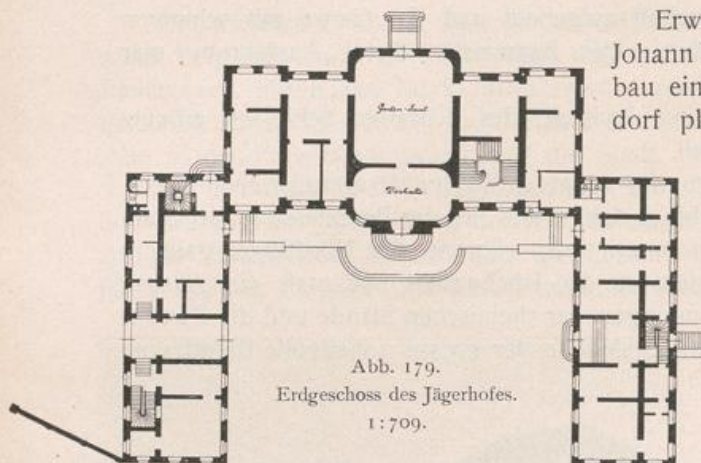


Abb. 179.  
Erdgeschoss des Jägerhofes.  
1:709.

Erwähnt sei noch, dass Kurfürst Johann Wilhelm nach 1700 den Neubau eines Riesenschlosses in Düsseldorf plante, das in der Neustadt als Nachahmung des Versailles Schlosses mit gewaltigen Freitreppen und Terrassen am Rheinufer sich erheben sollte. Leider kam dieser Plan nicht zur Ausführung, da die Finanzlage des Landes die Verwirklichung solcher Millionenprojekte nicht gestattete. Der in sehr bedeutenden

Abmessungen ausgeführte Originalentwurf der Schlossanlage, der sich im historischen Museum befindet, gibt heute noch Kunde von den hochfliegenden Plänen des damaligen Landesfürsten.



## 2. Das Jägerhofs Schloss (E 4).



Das Jägerhofs Schloss wurde zwischen 1760 und 1766 unter dem Herzog Carl Theodor in den vom Rokoko zum Klassizismus überführenden Formen der Pariser Schule erbaut und diente bis zum Ende des 18. Jahrhunderts den Bergischen Oberjägermeistern zur Wohnung. Nachmals war der Jägerhof die Residenz Murats und, nachdem er 1815 in den Besitz der Krone übergegangen war, lange Jahre Wohnsitz der fürstlichen Familie der Hohenzollern. Zur Zeit steht er unbenutzt (Abb. 178).

Aus der Zeit der Entstehung stammt nur der zurückliegende Mittelbau, die in nüchternen Formen gehaltenen Seitenflügel sind 1845 angebaut worden.

Das Schloßchen besteht aus Erd- und Obergeschoss und hat ein durch Lukarnen belebtes Mansardendach. Das Mittelrisalit des alten Baus ist um ein Stockwerk höher geführt und durch Pilasterstellungen, Wappenaufsatz und einen zierlichen Balkon über dem Haupteingang geschmückt. Der hässliche Windfang vor letzterem stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das Gebäude enthält eine grosse Anzahl Räume, die sämtlich ohne Korridore aneinandergereiht sind. Die Haupträume befinden sich im Mittelrisalit des alten Baus, nämlich im Erdgeschoss eine ovale Eintrittshalle und ein grosser Gartensaal mit ausgerundeten Ecken, und im ersten Stock zwei ebenso gestaltete Säle (Abb. 179).



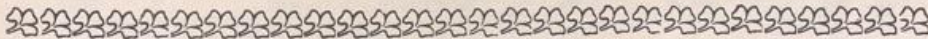
Die innere Ausstattung ist einfach und bietet nichts Bemerkenswertes. Im Gartensaal steht eine Bronzefigur des Herzogs Johann Wilhelm von Baumgärtner.

Der zum Jägerhof gehörige Marstall in der Pempelforterstrasse ist neuerdings mit einer Putzfassade im Stile des Schlosses versehen worden. Sein Hauptschmuck besteht in drei grossen, reichgeschnitzten Giebelfüllungen mit Jagdemblemen und Wappen, deren eine Abb. 180 zeigt.



Abb. 180.

Hölzerne Giebelfüllung vom Jägerhofmarstall.





### 3. Schloss Benrath.



Abb. 181. Steinernes  
Schilderhaus von Schloss  
Benrath.

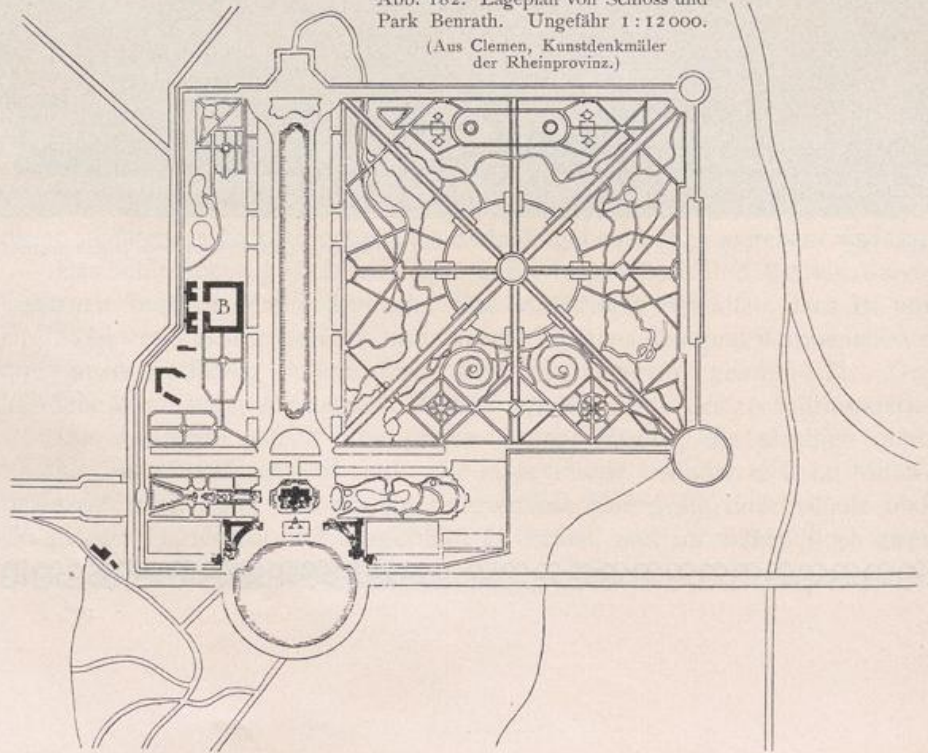
Das älteste Schloss, der Sitz der Herren von Benrode, die 1222 zuerst erwähnt werden, lag an der Stelle der jetzigen Kaserne (im Lageplan B). Es ging schon im 13. Jahrhundert an den Grafen von Berg über und wurde wahrscheinlich im 30 jährigen Kriege zerstört (Abb. 182).

In den Jahren 1662—1666 liess die Gemahlin des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, Elisabeth Amalie Magdalena, ein neues Schloss errichten, das einige hundert Schritt hinter dem jetzigen Bau mitten in dem langen Weiher lag, indessen durch Feuchtigkeit und Brand so litt, dass es bald unbewohnbar wurde.

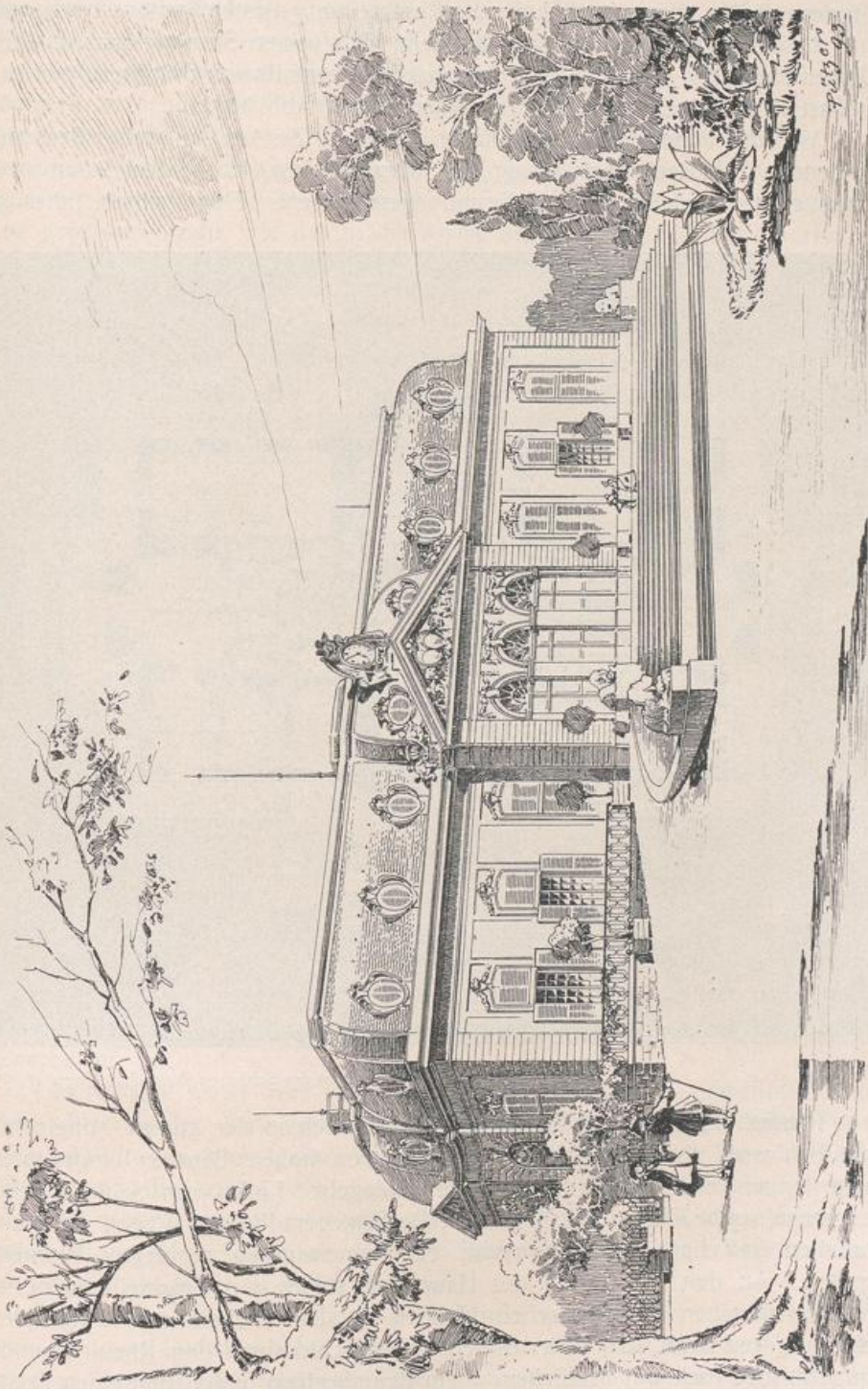
Kurfürst Karl Theodor liess es deshalb abbrechen und im Jahre 1755 den Bau des jetzigen Schlosses (im Lageplan A) beginnen, der wegen der folgenden Kriegswirren 20 Jahre in Anspruch nahm und über 800 000 Taler kostete. Um die grossartigen Wasserwerke, Kaskaden und Teiche zu speisen, wurde der Itterbach durch einen eigenen Kanal vom Kloster Noven nach dem Park geleitet. Das Schloss diente Karl Theodor und seiner Gemahlin als Sommeraufenthalt, nach ihm nur noch Joachim Murat und später während 17 Jahre dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen als Wohnung. Kaiser Wilhelm I. benutzte es zweimal als Absteigequartier bei seinen Besuchen von Düsseldorf.

Das Schloss ist Eigentum der Krone. Der Baumeister Nicolaus de Pigage (1721—1796), der Schöpfer des Mannheimer Schlosses und der Schwetzingen

Abb. 182. Lageplan von Schloss und  
Park Benrath. Ungefähr 1:12 000.  
(Aus Clemm, Kunstdenkmäler  
der Rheinprovinz.)







Vorderfront von Schloss Benrath.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.)

Abb. 183.



Gartenanlagen, dem wir auch in der Beschreibung des Hofgartens begegnen, hat diesen Schlossbau als eine ländliche Villa, einen Sommersitz, errichtet, dessen Hauptbau nur ein Glied der grossen, ebenfalls von ihm herrührenden, höchst eigenartigen Gartenanlage bilden sollte (Abb. 183).

Vor der hohen Freitreppe an der Langseite des ein längliches Rechteck bildenden Schlosses liegt ein grosses Wasserbecken, zu beiden Seiten zwei abgetrennte niedrige, im Halbrund geschlossene Flügelbauten, die je

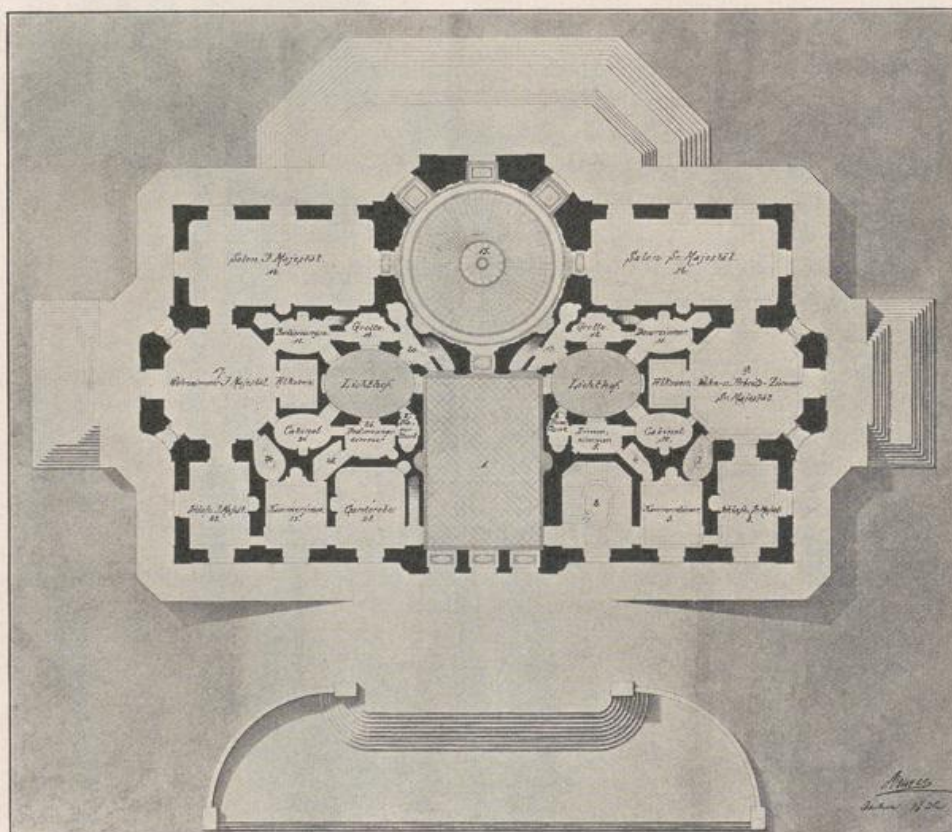


Abb. 184.

Erdgeschoss des Schlosses Benrath. Ungef. 1:558.

101 Räume enthalten. Nach hinten erstreckt sich in der kurzen Mittelachse des Schlosses ein sechs Morgen grosser, von hohen Bäumen eingefasster, sehr langer Teich — der sogenannte „Spiegel“. Links vom Schlosse liegt der französische Garten mit Kaskaden, Becken, geradlinigen Wegen, Blumenrabatten und Laubengängen, rechts ein ungezwungen angelegter Blumen Garten. An den vier Ecken des Hauptbaus stehen vier originelle steinerne Schilderhäuschen mit römischen Helmen an den Giebeln und Pyramiden als Aufsätzen (Abb. 181). Der zwischen dem Schloss und dem Rhein liegende quadratische Park mit herrlichem altem Baumbestand bildet mit seinen, weite



Durchblicke gewährenden, ihn geradlinig durchkreuzenden Alleen einen vielbesuchten Anziehungspunkt für die Spaziergänger der Umgegend.

Das eigentliche Schlossgebäude ist nach Gurlitt das künstlerisch am höchsten stehende Werk Pigages. Die Grundrisslösung nennt er eine glänzende Kunstleistung. Und wahrlich möchte man beim Beschauen des äusserlich verhältnismässig niedrigen, nur einstockig wirkenden Gebäudes kaum glauben, dass es in seinem Innern nahezu 80 Räume birgt, wovon eine grössere Anzahl, wie das in der Achse liegende Vestibül und der runde Kuppelsaal, sowie die nach beiden Seiten in zwei Reihen sich anschliessenden grösseren Empfangs- und Gesellschaftssäle erhebliche Abmessungen aufweisen (Abb. 184). Die grosse Kunst der Raumverteilung bewirkt, dass man von aussen her, und bei flüchtigem Besuch auch im Innern, nur Festräume wahrnimmt, während sehr reichliche Nebenräume, Gastzimmer und Bedientenräume in den zwei, die beiden seitlichen ovalen Lichthöfe umgebenden, Stockwerken untergebracht

sind. Ausser der mit schönem schmiedeeisernem Rokokogeländer versehenen Haupttreppe führen noch sieben schmale, sehr geschickt und gänzlich versteckt angelegte Nebentreppen aus den Sälen und dem Vestibül in die oberen Teile (Abb. 185). Die Gliederungen des Innern durch kannelierte Doppelpilaster; die kassettierte und mit Rosetten geschmückte Kuppel, die sich mittels zweier weit ausladender, mit Gemälden versehener Kehlen nach oben öffnet; die Wandvertäfelungen der anschliessenden Festräume mit Girlanden und Bildern, sowie die schlicht vornehme Handhabung des Ornaments zeigen zwar noch überall die Formen des Rokoko, doch deuten schon naturalistisch gebildete Einzelheiten, wie Laubgehänge und dergleichen, den beginnenden Klassizismus auch im Kunstgewerbe an.

Das Äussere bietet trotz seiner verhältnismässig sehr grossen Einfachheit durch die, mit den stark vortretenden Pavillons glücklich gegliederten Fassaden, durch den giebelgekrönten, bis ans Dach reichenden Portalvorbau, sowie durch die hohen, von Festons bekrönten und mit Holzläden versehenen Fenster einen sehr monumentalen Anblick und ist in seiner strengen und doch zierlichen Bauart ein wichtiges Beispiel des damaligen Geschmacks der Pariser Akademie in voller Reinheit.

Durch eine den ganzen Bau umziehende, von eisernem Geländer eingefasste, um 12 Stufen erhöhte, schmale Terrasse wird das Gebäude vorteilhaft aus dem Garten hervorgehoben. Oben erhält es durch ein mit reizvoll ge-

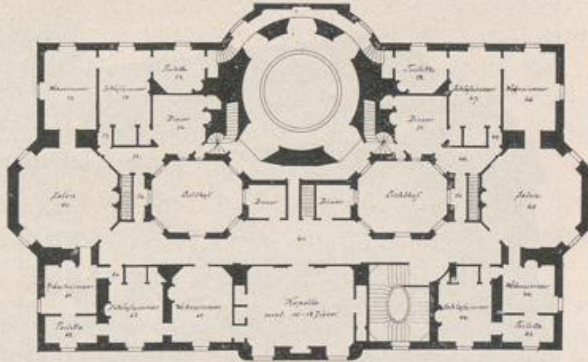


Abb. 185.

Dachgeschoss des Schlosses Benrath.  
Ungefähr 1 : 624.



zeichneten ovalen Fenstern belebtes, schön geschwungenes, schieferbekleidetes Mansardendach einen wirkungsvollen Abschluss. Nach der Gartenseite überragt den mit reicher Sandsteingruppe gezierten Pavillon eine geländerumschlossene Kuppelbekrönung (Abb. 186).

Endlich sei noch erwähnt, dass sich die Ausstattung mit geschnitzten und eingelegten, durch vergoldete Bronzebeschläge gehobenen Möbeln, mit kostbaren Stücken in Boulearbeit und mit Luxusgegenständen deutscher und französischer Arbeit in künstlerischer Beziehung würdevoll dem Ganzen der schönen und eigenartigen Schlossanlage, des nächst Schloss Brühl bei Cöln bedeutendsten Rokokobaus am Rheine, anpasst.

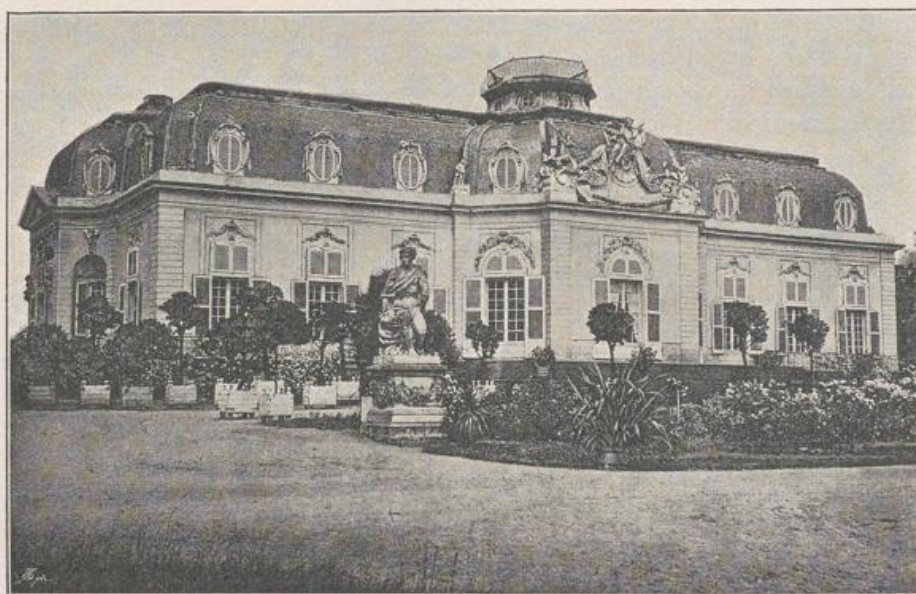
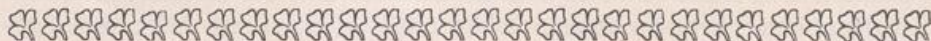


Abb. 186.

Gartenfront des Schlosses Bennath.

(Aus Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz)







## C. Verwaltungs-Gebäude. ○○○○



In der Stadt Düsseldorf liegen in Garnison ein Regiment Infanterie (Nr. 39), zwei Regimenter Kavallerie (Husaren-Regiment Nr. 11 und Ulanen-Regiment Nr. 5) und eine reitende Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 7. Diese Truppenteile waren früher mit Ausnahme des Husaren-Regiments in einem umfangreichen, über 200 m langen Kasernement (D 5) untergebracht, das im Jahre 1735 durch den Architekten Aloysius Bartholus als nüchterner Putzbau ausgeführt, durch seine gewaltigen Abmessungen immerhin einige Wirkung ausübte.

Seit dem Jahre 1893 sind nacheinander nördlich der Stadt, in der Nähe des Friedhofs, an der Ross- und Tannenstrasse für das Ulanen-Regiment, eine Eskadron Husaren, das Infanterie-Regiment und die eine Abteilung Artillerie neue Kasernenanlagen (D 2) geschaffen und im Zusammenhang mit diesen Bauten eine grosse Offizier-Speiseanstalt (für Infanterie, Ulanen und Artillerie), das Militärgerichtsgebäude mit dem Arresthause und die Garnison-Waschanstalt erbaut worden. Im Innern der Stadt sind daher nur noch das Garnisonlazarett (D 7), das Proviantamt mit seinen Magazinen (C 6), die Kaserne für vier Eskadronen des Husaren-Regiments (C 6), das Bezirkskommando, das Artilleriedepot, die Garnisonkirche und die Diensträume der Garnisonverwaltung (D 5) verblieben.

Die abgebildeten Lagepläne der neuen Kasernen für das Infanterie-Regiment Nr. 39 und die eine Eskadron des Husaren-Regiments sollen als Beispiele für die Gesamtanordnung sowie die Verteilung der Baulichkeiten in einem Kasernement dienen, die im allgemeinen nur Verschiedenheiten zeigen, welche durch die Bedürfnisse der einzelnen Waffengattungen und die Örtlichkeiten bedingt sind (Abb. 187 und 188).

In allen Kasernements liegen vorn an den Toren die Mannschaftsgebäude, in grösster Nähe die Bedürfnisanstalten, dahinter die Wirtschaftshäuser mit den Koch- und Waschküchen und den Vorratsräumen, daran anschliessend der Exerzier- oder Reitplatz, umgeben von den Nebengebäuden,



wie Ställe, Kammergebäude, Verheiratetenhäuser, Reitbahnen, Exerzierhäuser, Schuppen und Schmieden.

Da die Gebäude der gleichen Gattung in den verschiedenen Kasernen gleichfalls wesentliche Unterschiede nicht aufweisen, mögen auch

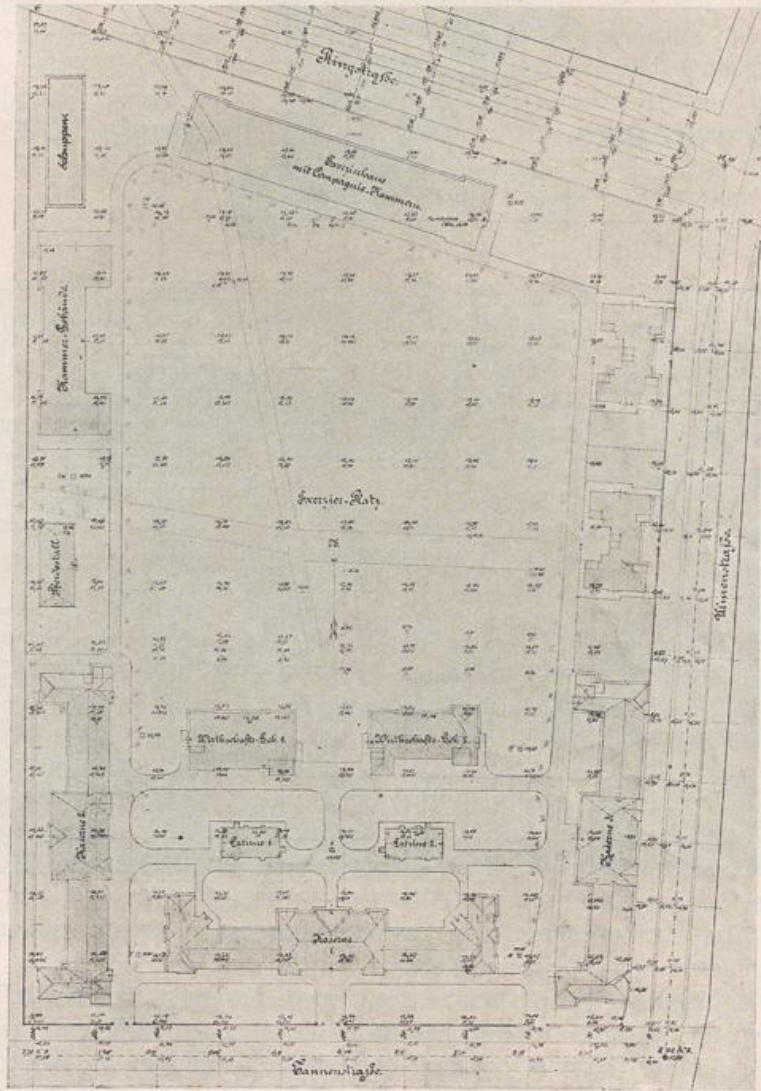


Abb. 187.

Lageplan des Infanterie-Kasernements. 1:2667.

die nachstehend erläuterten Grundrisse als Typen für die verschiedenen Gebäude-Kategorien dienen.

a) Mannschaftsgebäude des Infanterie-Regiments. In jedem Mannschaftsgebäude, das ausser dem Keller- und Dachgeschoss je drei Hauptgeschosse und im Mittelbau ein viertes Geschoss umfasst, ist ein ganzes



Bataillon untergebracht. Die Mannschaften liegen meist zu 9 bis 10 Mann in Stuben von 9,0 m Tiefe und 5,0 m Breite, so dass im Durchschnitt 4,5 qm Zimmerfläche auf den Kopf entfallen (Abb. 189).

Die Wohnungen der Offiziere und Unteroffiziere, sowie sonstige Einzelquartiere – auch für Verheiratete – befinden sich in den beiden Flügelbauten; die Keller enthalten Kohlengelasse und andere Lager Räume; die Dachböden sind als Kompagnie-Kammerräume nutzbar gemacht.

b) Die Wirtschaftsgebäude enthalten im Erdgeschoss die Speisesäle der Mannschaften und Unteroffiziere, sowie die Kochküchen; im Keller die Waschküchen, Badestuben und Vorratsräume usw., Handwerkerstuben und Bureaus; im Obergeschoss sind Familienwohnungen eingerichtet (Abb. 190).

c) Die Gebäude für verheiratete Unteroffiziere umfassen je 12 bis 18 Wohnungen, die auf drei Hauptgeschosse verteilt sind und aus je zwei Wohnräumen und Küche bei den Unteroffizieren, sowie je vier Wohnräumen und Küche bei den Feldwebeln bestehen. Dabei sind als Durchschnitts-Raumgrößen für die Stuben etwa 22,0 qm, für die Küchen 14,0–15,0 qm und für die Kammern 7,0–12,0 qm gewählt. Abort und Waschküche müssen von mehreren Familien gemeinsam benutzt werden. (Abb. 191).

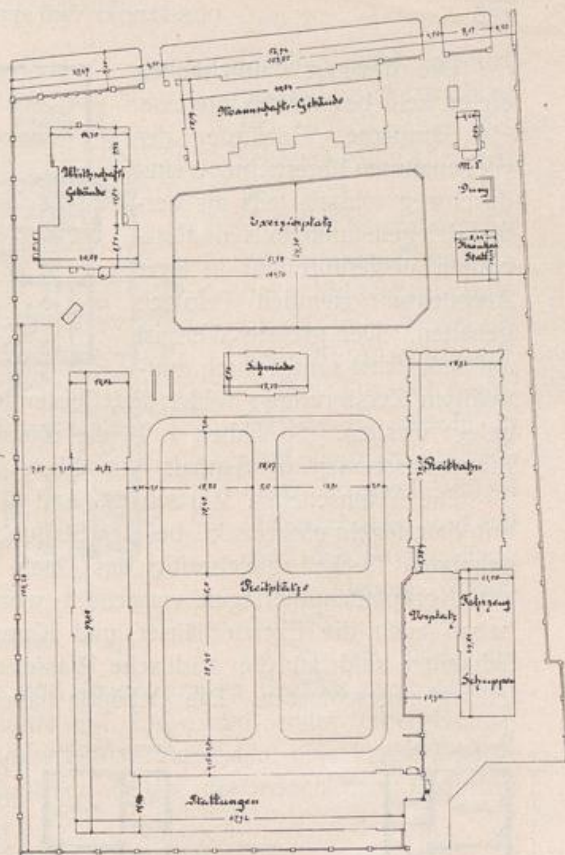


Abb. 188. Lageplan des Husaren-Kasernements. Ungefähr 1:1500.

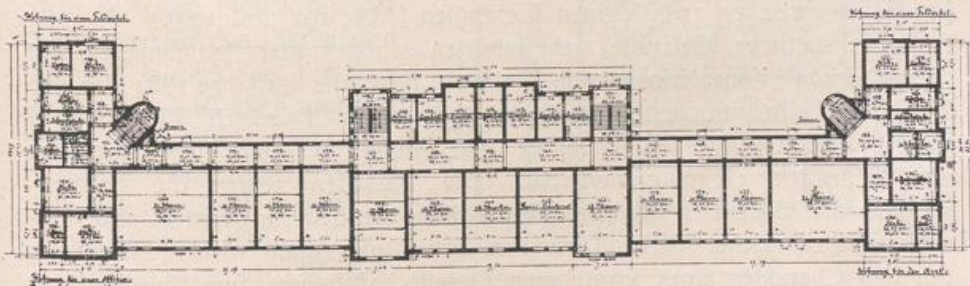


Abb. 189. Mannschaftsgebäude des Infanterie-Kasernements. 1. Obergeschoss. 1:863.



Die übrigen Baulichkeiten bieten kein besonderes Interesse.

Sämtliche Gebäude der vorgenannten Kasernements sind durchweg massiv, teils als Verblendziegelbauten, teils als Putzbauten ausgeführt und in ihrer Architektur ziemlich einfach gehalten. Der grösste Wert ist auf möglichst solide, auch mut-

willigen Zerstörungen Widerstand leistende Ausführung des inneren Ausbaus gelegt worden. So haben z. B. die Mannschaftsstuben durchweg eichenen Riemenfussboden in Asphalt, die Flure Tonplattenbelag erhalten.

Die Mannschafts-, Wirtschafts- und Wohngebäude für Verheiratete sind mit Falzziegeln eingedeckt, bei den Stallgebäuden bilden die massiven, etwas geneigten Decken gleichzeitig das Dach. Hier ist Holzzementeindeckung mit Korkplattenunterlagen verwendet worden. Die gleiche Dachdeckung haben auch die Exerzierhäuser und Kammergebäude erhalten. Alle Baulichkeiten sind an die städtische Wasserleitung, Entwässerungs- und Gasleitung angeschlossen. Die Gebäude haben ausschliesslich Lokalheizung.

Von diesen reinen Nutzbauten hebt sich die nach einem Entwurf des Oberbaurats Schäfer in den Jahren 1895—1896 erbaute Offizier-Speiseanstalt wesentlich ab. Das Erdgeschoss enthält die Gesellschaftsräume des Ulanen-Regiments und der Artillerieabteilung, das Obergeschoss diejenigen des Infanterie-Regiments, während im hochliegenden Keller die gesamten Wirtschaftsräume untergebracht sind.

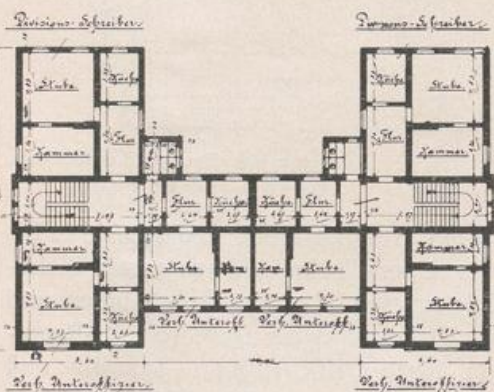


Abb. 191. Verheirateten-Gebäude des Infanterie-Kasernements. 1. Obergeschoss. 1:488.

Die Haupttreppe liegt mitten im Hause zwischen zwei kleinen Lichthöfen (Abb. 192 und 193).

Das stattliche Gebäude steht inmitten schöner alter Baumanlagen, die ihren Namen „Kaiserhain“ davon herleiten, dass hier im Jahre 1884 der alte Kaiser Wilhelm mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seinen beiden Paladinen Bismarck und Moltke während des Manövers ein Frühstück eingenommen hat. Die Fassaden zeigen die Formensprache der deutschen Renaissance. Kräftig gegliederte Fenster- und Türeinfassungen, reiche Giebel, Türmchen, Erker und Altane wirken zusammen, um den Charakter eines vornehmen Gesellschaftshauses zum Ausdruck zu bringen. Sämtliche Architekturteile bestehen aus rotem Eifelsandstein; die

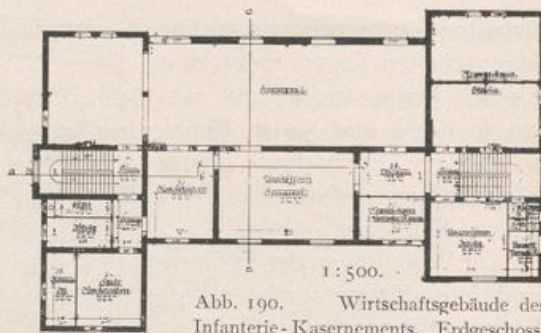


Abb. 190. Wirtschaftsgebäude des Infanterie-Kasernements. Erdgeschoss.



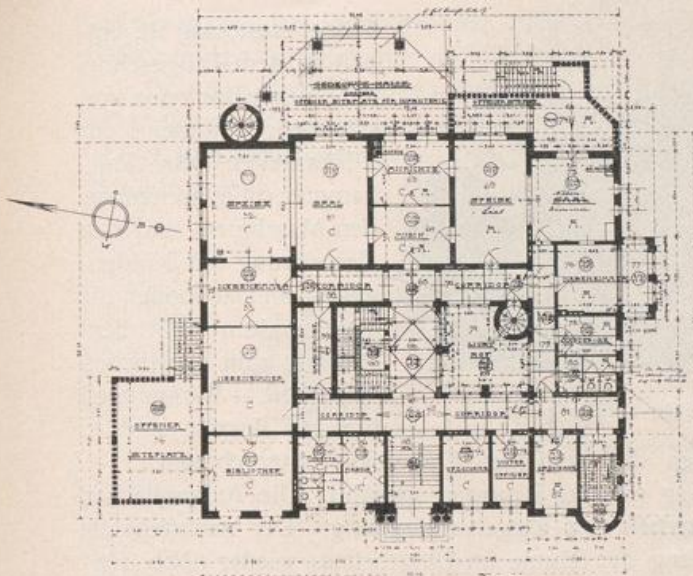


Abb. 192. Offizier-Speiseanstalt. Erdgeschoss. 1:254.

Der rd. 60,0 qm grosse Sitzungssaal mit Beratungs- und Zeugenzimmer liegt im zweiten Obergeschoss, während die Bureauräume auf Erd- und erstes Obergeschoss verteilt sind. Jedes dieser Geschosse enthält ausserdem eine kleine Dienstwohnung. Der Arrestflügel umfasst 42 Zellen, die jedoch dem Bedürfnis der Garnison schon nicht mehr genügen, obwohl das Gebäude erst im Jahre 1900 fertiggestellt worden ist.

Das Gebäude ist durchaus massiv; die Fassaden sind in roter Ziegelverblendung mit sparsamer Verwendung von Hausteinen ausgeführt.

Sämtliche Decken sind massiv, selbst die Decke über dem obersten Geschoss; der Fussboden in den Fluren und Gängen besteht aus Terrazzo, in den Bureauräumen und den Zellen aus Linoleum, im Dachboden und dem Kellergeschoss aus Beton mit Zementestrich (Abb. 196 und 197).

Die Garnison-Waschanstalt, die bis auf einen

Flächen sind geputzt, die innere Ausstattung ist einfach, aber geschmackvoll (Abb. 194 und 195).

Einer besonderen Erwähnung bedürfen noch das Militärgerichtsgebäude mit Arresthaus und die Waschanstalt.

Das Gerichtsgebäude ist sowohl in dem Gerichts- als auch in dem Arrestzellenflügel dreigeschossig und hat etwa den Raumumfang eines kleinen Amtsgerichts.

Der rd. 60,0 qm

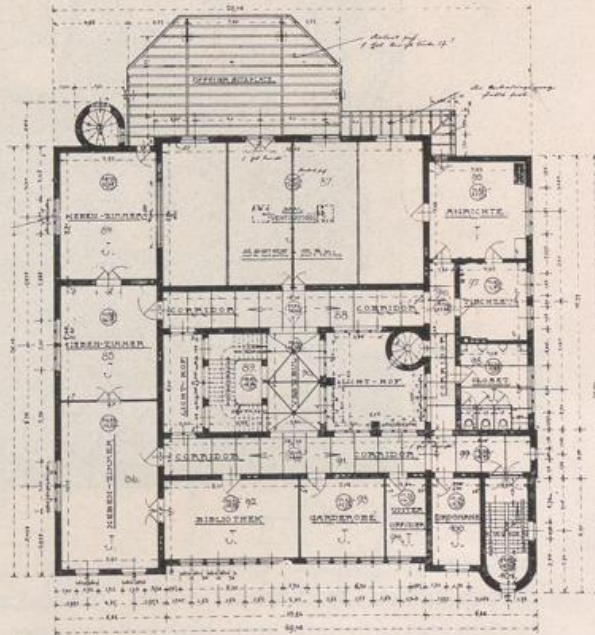


Abb. 193. Offizier-Speiseanstalt. 1. Obergeschoss. 1:224.





Abb. 194. Vorderseite der Offizier-Speiseanstalt.

Flügel einstockig ist, enthält in dem Erdgeschoss die Räume für reine und schmutzige Wäsche für Flickarbeiten, die Rollkammer, die Waschküche, den Maschinen- und den Kesselraum mit Kohlen- gelass, im Dachboden die Trockenräume mit dem Apparat zum künstlichen Trocknen. — Wohnungen für drei Beamte sind in

den beiden Obergeschossen des westlichen Flügelbaus untergebracht.

Auch hier ist durchweg massive Bauweise gewählt. Die Aussenflächen des Gebäudes zeigen gleichfalls rote Ziegelverblendung. Der nachstehende Grundriss gibt die Verteilung der Räume im Erdgeschoss wieder (Abb. 198).

Das Proviantamt (C 6) mit seinen beiden Magazinhöfen umfasst ausser dem Dienstwohngebäude, einem Unterbeamtenhaus und dem Bäckereigebäude grosse Korn- und Mehlspeicher von je vier Hauptgeschossen und Kellergeschoss, Futter- und Strohscheunen, sowie verschiedene Schuppen



Abb. 195. Gartenseite der Offizier-Speiseanstalt.

und das Wiegehaus. Bemerkenswert sind nur die Kornspeicher, die in vier 2,80 m hohen Geschossen je zwei grosse Lagerräume enthalten, deren Fussböden aus Dielung auf Holzbalken über Eisenträgern und gusseisernen Säulen oder hölzernen Pfosten bestehen. Im obersten Geschoss wird die



Decke durch das Dach gebildet. Die Fensteröffnungen der Speicher sind nicht verglast, sondern nur mit Drahtgittern und Läden verschlossen.

Von der alten Husaren-Kaserne in der Neusserstrasse (C 6), die wahrscheinlich im Frühjahr 1906 zum Abbruch kommt, ist nur die Offizier-Speiseanstalt bemerkenswert, deren Erdgeschoss-Grundriss nachstehend abgebildet ist (Abb. 199).

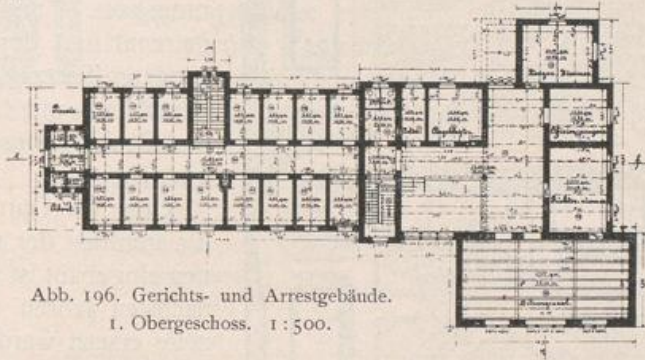


Abb. 196. Gerichts- und Arrestgebäude.  
1. Obergeschoss. 1:500.

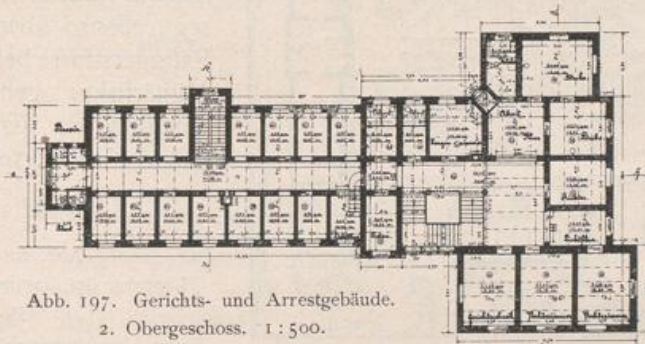


Abb. 197. Gerichts- und Arrestgebäude.  
2. Obergeschoss. 1:500.

Zum Schluss sei hier noch der Lageplan des Garnisonlazarets (D 7) kurz erwähnt. Vorn am Eingang liegt das Verwaltungsgebäude, das im Erdgeschoss die Bureaus usw. und im ersten Obergeschoss Wohnungen für

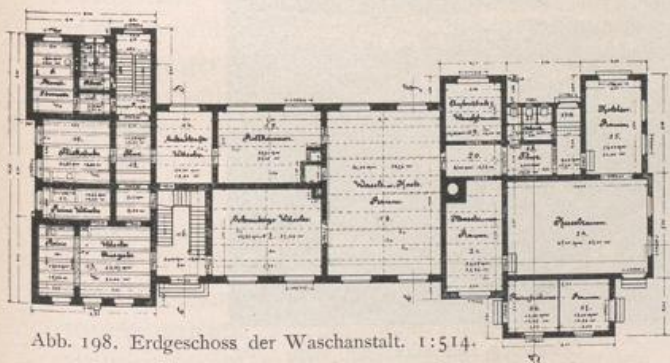


Abb. 198. Erdgeschoss der Waschanstalt. 1:514.

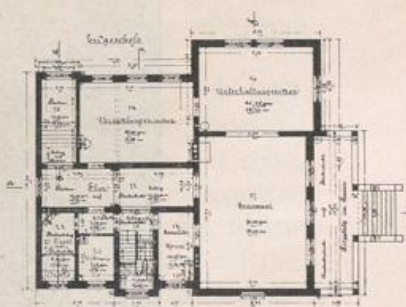
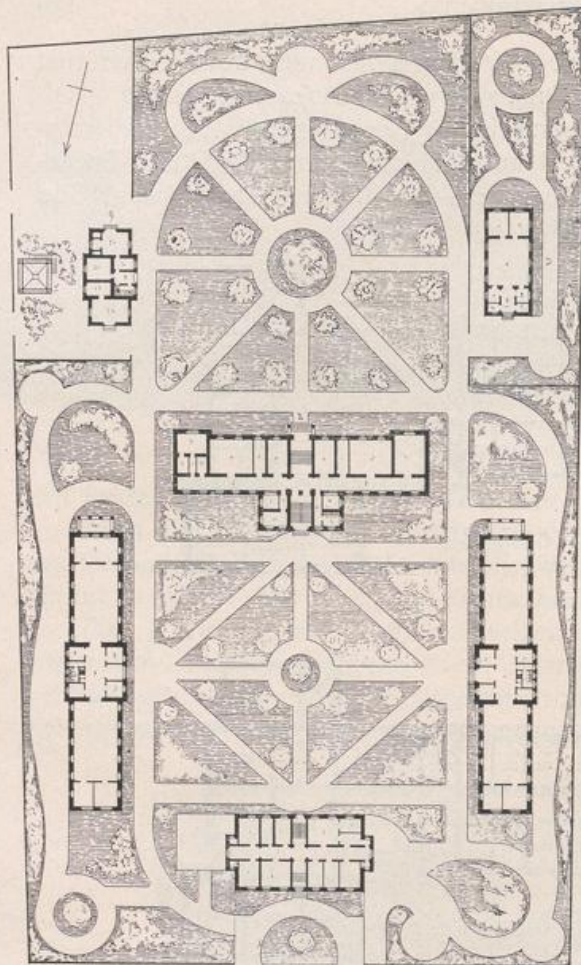


Abb. 199. Offizier-Speiseanstalt des Husaren-Regts. Erdgeschoss. 1:480.





Beamte enthält; weiterhin sind auf dem Grundstück vier Krankengebäude verteilt — ein zweistöckiger Bau, zwei einstöckige Baracken und ein Absonderungshaus — und von diesen getrennt und durch ein besonderes Tor zugänglich das Waschhaus mit Leichenhaus und Desinfektionsanstalt (Abbild. 200).

Über die Garnisonkirche, die inmitten der alten Kasernen eingebaut ist und in den nächsten Jahren durch eine neue ersetzt werden soll, ist näheres unter Kirchen gesagt, ebenso über die in der Ratingerstrasse belegene, dem Militärfiskus gehörige und von ihm jetzt als Depot benutzte Kreuzherrenkirche.



Abb. 200.

Lageplan des Garnison-Lazarett.  
1:1450.

Vorn: Verwaltungsgebäude A. Links und rechts: Krankengebäude C und C1. In der Mitte dahinter: Krankengebäude B. Zurück rechts: Krankengebäude D. Zurück links: Wasch- und Leichenhaus G. Daneben: Eishaus.



Abb. 201.

Belagerung Düsseldorfs im Jahre 1702.  
(Aus dem historischen Museum.)



## 2. Die Gebäude der Post- und Telegraphen-Verwaltung.



it dem gewaltigen Aufschwunge von Handel und Gewerbe im Regierungsbezirke Düsseldorf hat sich auch der Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr im Oberpostdirektionsbezirke Düsseldorf, der räumlich nahezu dem Regierungsbezirke entspricht, hervorragend entwickelt. Nachstehende Zahlenreihen zeigen diese Entwicklung im Oberpostdirektionsbezirke Düsseldorf und in der Stadt Düsseldorf, sowie zum Vergleiche die entsprechende Entwicklung in den Oberpostdirektionsbezirken Trier und Cöslin.

Bezirk	Einnahme aus Porto- und Telegraphengebühren rd. Mark	Fernsprechstellen rd.	Gesamtzahl der vermittelten Gespräche rd.	Gesamtzahl der Post- und Telegraphenbeamten rd.	Einwohnerzahl auf 1 qkm
O.-P.-D. Düsseldorf 1892	13 000 000	4 500	23 000 000	5000	361
1902	26 000 000	20 900	52 000 000	9800	476
Stadt Düsseldorf 1892	1 704 000	900	3 078 200	500	Einw. i. ganz rd. 150 000
1902	4 040 000	4 200	10 445 400	1100	„ 223 000
O.-P.-D. Trier 1892	2 052 500	160	278 600	1500	97
1902	3 788 300	2 400	2 915 100	2400	115
O.-P.-D. Cöslin 1892	1 416 500	100	173 200	1700	41
1902	2 068 900	1 270	1 770 100	2350	42

Dem bedeutenden Anwachsen des Verkehrs gemäss sind im Oberpostdirektionsbezirke Düsseldorf in den letzten 10 Jahren 14 reichseigene Posthäuser teils neu gebaut, teils umgebaut und erweitert worden oder noch in der Ausführung begriffen, während drei neue Posthäuser bereits zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erbaut waren.

Dagegen hat in der Stadt Düsseldorf selbst die Errichtung von Postneubauten nicht Schritt halten können mit der schnellen Steigerung des Verkehrs; es soll erst in den nächsten Jahren ein grosser Neubau auf einem bereits angekauften, rd. 8000 qm grossen Teile des früheren Exerzierplatzes zwischen verlängerter Bahn-, Breiten- und Kanalstrasse, sowie ein bedeutender Erweiterungsbau auf dem durch Hinzukauf bis zur verlängerten Bahn- und Breitenstrasse vergrösserten Postgrundstücke an der Harold- und Kasernenstrasse errichtet werden. Die Entwürfe zu diesen Neuanlagen, die voraussichtlich gegen 2 Millionen Mark kosten werden, stehen aber noch nicht fest.







deren Schalterflure und einer grossen Packkammer untergebracht. Das erste Obergeschoss enthält Diensträume der Oberpostdirektion. Im zweiten Obergeschoße befindet sich die etwa  $\frac{2}{3}$  der Grundfläche dieses Geschosses umfassende Dienstwohnung des Oberpostdirektors, im übrigen Teile, der früheren Dienstwohnung des Postdirektors, ebenfalls Diensträume der Oberpostdirektion. Das Hofgebäude enthielt ursprünglich Pferdeställe und Wagenschuppen, dann die Ortspackkammer und Lagerräume für Telegraphenbaumaterialien. Seit der Vergrößerung des Gebäudes liegen im Erdgeschoße ausser sonstigen Diensträumen die Säle für die Abfertigung der abgehenden und die Entkartung der ankommenden Sendungen. Das Obergeschoß enthielt bis zum November 1902 die Räume der umfangreichen Briefbestellung für die ganze Stadt mit einem Saale für 120 Briefträger und einige Diensträume der Oberpostdirektion.

Nach Verlegung des Briefbestellgeschäftes zum Postamte VI (Neubau am Hauptbahnhofe) konnte im Obergeschoße die inzwischen bedeutend gewachsene Telegraphenapparat-Werkstatt, sowie die neu eingerichtete



Abb. 203.

Ansicht des Gebäudes der Oberpostdirektion an der Haroldstrasse.

Fahrrad-Werkstatt und im Erdgeschoße die Postzollabfertigung untergebracht werden. Die letztgenannten Räume sind nach der Verlegung der Zollabfertigung in den Erweiterungsbau an der Worringerstrasse im November 1903 noch zur Fahrrad-Werkstatt hinzugezogen worden.

Abbildung 203 zeigt die Ansicht des Hauptgebäudes in einfachen Florentiner Palastformen, durch den später aufgebrachten gleichmässigen Ölfarbenanstrich als Putzbau erscheinend, während tatsächlich der Sockel aus Basaltlava, die beiden Gurtgesimse, die Balkonbrüstungen und die Ecken des Hauptgesimses aus Trierer Sandstein, die Tür- und Fenstereinfassungen, Sohlbänke, Konsolen des Hauptgesimses, die Säulen des Portalvorbaus aus Heilbronner Sandstein hergestellt und nur die übrigen Flächen mit Mörtel von Trierer Kalk in Quaderung verputzt sind. Das flache Dach ist mit Zink gedeckt.

Mit der Steigerung des Post- und Telegraphenverkehrs haben sich auch die Dienstgeschäfte der Oberpostdirektion vermehrt, die im Jahre 1896 schon 7, im Jahre 1903 aber 10 Abteilungen hatte; ausserdem ist noch ein Abteilungsdirigent (Oberpostrat) ohne besondere Abteilung zur Unterstützung



des Oberpostdirektors vorhanden. — Um das gesteigerte Raumbedürfnis zu befriedigen, mussten daher schon im Jahre 1895 die beiden Obergeschosse und im Jahre 1899 noch die übrigen Räume des Hauses Friedrichstrasse 26 angemietet werden.<sup>\*)</sup> Das sehr geräumige, dreigeschossige, auf einem rd. 1440 qm grossen Grundstücke errichtete Gebäude war wie für die Zwecke der Behörde geschaffen. Es sind jetzt darin untergebracht: sechs Abteilungen, die Kanzlei, Druckerei und die Bezirksrechnungsstelle der Oberpostdirektion. Abbildung 204 zeigt die Benutzungsweise des ersten Obergeschosses. Die Bezirksrechnungsstelle, worin der gesamte Geldverkehr



Abb. 204. Mietgebäude der Oberpostdirektion. 1. Obergeschoss. 1:500.

des Bezirks in aus- und eingezahlten Postanweisungen mit rd. 80 Millionen Mark im Monat, jährlich über 1 Milliarde, von etwa 40 Beamten und Beamtinnen mit Hülfe von 12 Rechenmaschinen bearbeitet wird, liegt höchst zweckmässig in einem grossen Saale des Seitenflügels.

2. Das Gebäude des Telegraphen- und Fernsprechamts in der Königsallee Nr. 29 (D 5).

Das rd. 2800 qm grosse Grundstück ist im Jahre 1829 für 4950 Mark gekauft worden, die auf ihm für rd. 76 000 Mark errichteten Gebäude wurden am 17. November 1830 für die Posthalterei in Benutzung genommen und an den jeweiligen Posthalter vermietet. Die Posthalterei hatte sich bis dahin zusammen mit dem Postamte in der Poststrasse (daher der heute unverständliche Name dieser entlegenen Strasse) gegenüber dem Grundstücke des Grafen Spee befunden.

Die Gebäude der neuen Posthalterei bestanden ursprünglich aus einem zweigeschossigen Mittelgebäude, zwei nicht überbauten Durchfahrten rechts und links von dem Mittelgebäude unter den jetzigen Altanen (siehe Abb. 205) und zwei Seitengebäuden. In den beiden inneren Quergebäuden und den Seitenflügeln waren Stallungen und Postillonswohnungen eingerichtet. Die Stallungen mussten bereits 1834 und nochmals 1840 erweitert werden. Bei Einrichtung der Königlichen Posthalterei vom Jahre 1857 ab konnten jedoch die durch den Eisenbahnbetrieb entbehrlichen Postställe dem Militärfiskus vermietet werden.

Im Jahre 1863 wurde das Hauptgebäude für eine Telegraphenstation mit Dienstwohnung des Vorstehers eingerichtet, die letztere aber schon 1873 zu Telegraphen-Dienstzwecken in

<sup>\*)</sup> Dieses Haus ist für den verstorbenen Möbelfabrikanten Arnold gebaut worden, nachdem dessen früheres Haus in der Friedrichstrasse an der Stelle des jetzigen rheinischen Hofes im Jahre 1877 durch eine von dem damals gegenüberliegenden Cöln-Mindener Bahnhofe über die Strasse hinweg bis zum Treppenhause hineingefahrene Lokomotive zerstört worden war.



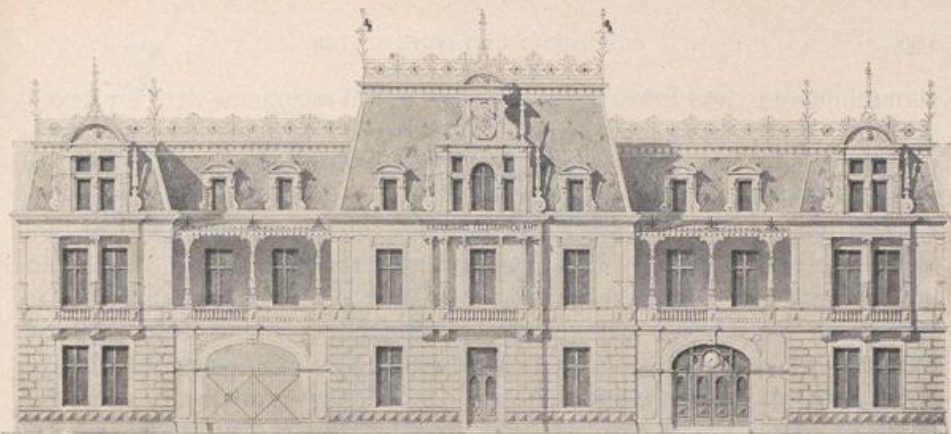


Abb. 205.

Ansicht des Telegraphenamts.

Anspruch genommen. Zur ferneren Erweiterung des Telegraphenamts und Einrichtung eines Bezirks-Telegraphen-Materialienmagazins (des jetzigen Telegraphen-Zeugamts) wurden die Gebäude 1878—1879 umgebaut, wobei die jetzige Strassenfassade entstand (Abb. 205). Aber schon 1887 musste auf den südlichen Seitenflügel noch ein drittes Geschoss für den Fernsprechvermittlungsbetrieb aufgesetzt werden. Grössere Umbauten erfolgten ferner in den Jahren 1891 und 1900, sowie der bedeutendste in den Jahren 1901—1902, so dass mit verschiedenen kleineren baulichen Änderungen im ganzen bereits rd. 317 000 Mark auf dem Grundstück verbaut worden sind.

Die Erker, Säulen und Gesimsteile der Risalite sind aus Kunststein, Fensterbänke und Türgewände aus Trachyt, die Altane aus Gusseisen hergestellt, die übrigen Architekturglieder und Flächen in Zement geputzt.

Abbildung 206 zeigt die Gebäude in ihrer jetzigen Benutzung im Erdgeschosse. Das zweigeschossige Hauptgebäude an der Königsallee enthält im Erdgeschosse rechts die Telegramm-Aufnahme und zwei öffentliche Fernsprechstellen, im übrigen Dienstzimmer des Telegraphenamts und das Wolffsche Telegraphenbureau; der dreigeschossige rechte Seitenflügel des ersten Hofes im Erdgeschosse den Saal für Hughes (Drucker-)apparate, im ersten Obergeschosse den Saal für Morse- und Klopferapparate, im zweiten Obergeschosse früher das Fernsprech-

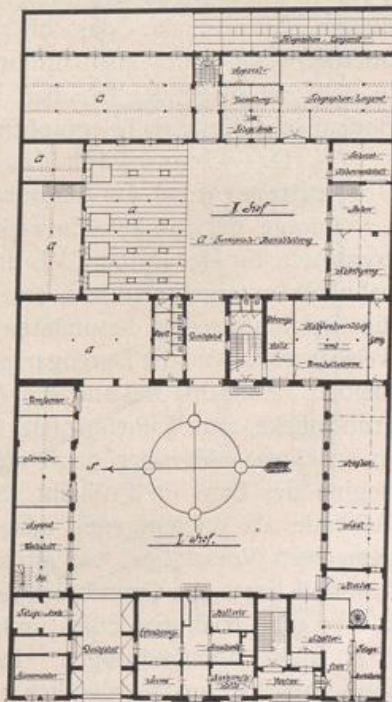


Abb. 206. Erdgeschoss des Telegraphenamts. 1:750.



vermittlungsamt, jetzt Erfrischungs-, Kleider- und Waschräume der Fernsprechgehülffinnen, der eingeschossige linke Seitenflügel des ersten Hofes die Sammler- und Umformeranlage für den Fernsprechbetrieb und die Apparaturwerkstatt des Telegraphenamts. Der 1901 - 1902 erbaute mittlere Querflügel, der an die Stelle des niedergelegten alten Stallgebäudes getreten ist, enthält in teils drei-, teils viergeschossiger Anlage die Säle für das Fernamt (für Gespräche nach auswärts) und für das Ortsamt (für Gespräche in der Stadt). Die technische Einrichtung dieser Säle, die noch für die Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung im Jahre 1902 betriebsfähig wurde, hat rd. 325 000 Mark gekostet. Das Fernamt kann bis zu 160 Fernleitungen, das Ortsamt bis zu 6400 Stadtanschlüssen ausgebaut werden. Der zweite Hof mit seinen Gebäuden diente, mit Ausnahme des rechten Seitenflügels im Erdgeschosse, wo die Abfertigung der Telegraphenboten untergebracht ist, bisher Posthalterezwecken. Nachdem die Posthalterei im November 1903 die neuen Gebäude an der Worringerstrasse bezogen hat, sollen die Räume zum Teil für die Fernsprechbauabteilung, zum Teil für die Zwecke des Telegraphen-Zeugamts eingerichtet werden, das seit September 1898 auf einem Teile des rechts neben dem Telegraphenamte liegenden, etwa 15 m breiten und über 70 m tiefen Grundstücks, seit Juli 1900 auf der ganzen rd. 1100 qm grossen Fläche untergebracht ist. Da die stetig wachsenden Mengen der Telegraphen- und Fernsprech-Baumaterialien auf diesem Grundstücke, das bis auf einen kleinen Verladehof vollständig überdacht ist, kaum noch ordnungsmässig gelagert werden können, sollen in dem zu planenden Neubau Lagerräume mit etwa 3000 qm nutzbarer Bodenfläche für das Telegraphen-Zeugamt vorgesehen werden.

3. Das Grundstück des Postamts VI und der reichseigenen Posthalterei (E 5) am Hauptbahnhofe.

Infolge der raschen Entwicklung des Stadtteils um den Hauptbahnhof ergab sich für das Postamt VI, das früher im Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes untergebracht war, eine ungewöhnliche Verkehrssteigerung, so dass die Errichtung eines besonderen Gebäudes für dieses Postamt bald unabweisbar war. Nur die Durchgangspackerei konnte in den Bahnhofsposträumen bleiben. Zunächst bestand die Absicht, ein Mietpostgebäude auf dem Eckgrundstücke am Wilhelmsplatz zwischen Kurfürsten- und Worringerstrasse zu errichten. Als aber der Unternehmer dieses Mietgebäudes gleich nach Beginn des Baus im Frühjahr 1897 in Vermögensverfall geriet, musste das Gebäude als reichseigenes ausgeführt werden. Leider sind die mehrfach gemachten Vorschläge, ein grösseres Grundstück gegenüber dem Hauptbahnhofe bezw. das Grundstück des jetzt neben dem Bahnhofe erbauten Hansa-hauses zur Errichtung eines umfangreichen Hauptpostgebäudes zu erwerben, s. Zt. nicht durchgedrungen. Der Erwerb des Hansagrundstücks scheiterte sogleich an der ausserordentlich hohen Preisforderung von etwa 900 000 Mark. So wurde denn das erwähnte Eckgrundstück am Wilhelmsplatze in einer Grösse von 1535 qm für den Preis von rd. 186 200 Mark im Jahre 1900 dem Eisenbahnfiskus abgekauft und sogleich mit dem Bau begonnen, worin ausser







den Diensträumen für das Postamt VI noch die Lagerräume der Telegraphenmaterialien-Verwaltung untergebracht werden sollten.

Als das Gebäude kaum unter Dach war, drang jedoch der nochmals von dem damaligen Oberpostdirektor, Geheimen Postrate Granzow, gemachte Vorschlag durch, an dem Hauptbahnhofe auch ein Hauptpostgebäude für die gesamte Brief- und Paketbestellung nebst Posthalterei zu errichten.

Es wurden dann alle noch unbebauten Grundstücke an der Worringerstrasse nebst einem Einschnitte nach der Karlstrasse mit einer Gesamtfläche von 6202 qm für den Preis von 633 000 Mark hinzuerworben und mit dem Erweiterungsbau im Frühjahr 1902 begonnen. Das oben genannte



Abb. 208.

Brief-Schalterhalle des Postamts VI.

Hauptgebäude konnte im November 1902, nachdem es dem geänderten Programm entsprechend umgebaut war, in Benutzung genommen werden.

Die Bebauung des ganzen 7737 qm grossen Grundstücks ist in Abbildung 207 dargestellt. Das dreigeschossige Hauptgebäude enthält im Erdgeschoße im wesentlichen die Schalterräume mit jetzt 24 Schaltern statt der früher nur im Eckbau geplanten 8 Schalter (das Innere der Schalterhalle zeigt die Abb. 208) sowie die Entkartung; im ersten Obergeschoße die Amtszimmer des Postamts und die Briefträgerer-Räume für z. Zt. schon über 200 Briefträger; im zweiten Obergeschoße die Wohnung des Postdirektors, die Geldbriefträgererei, einige Bureauräume und verfügbare Räume. — Das durchweg eingeschossige Packkammergebäude enthält: im Ver-



bindungsbau die Abfertigung, darunter die Heiz- und Kohlenkeller, im geschlossenen Mittelbau die Paketausgabe, -Annahme und Zollabfertigung (Abb. 209 zeigt das Innere der Schalterhalle), dahinter die Drucksachen-Verteilung, Vereinigungs-Packkammer (zur Vereinigung der Pakete mit den Adressen) und die Abfertigung der Paketbesteller, darunter die 4 m hohe Hilfspackkammer, die einerseits durch zwei grosse elektrische Aufzüge für 1000 kg Belastung mit den Packkammerräumen im Erdgeschosse, anderseits durch eine etwa 250 m lange, zweigeschossige Tunnelanlage mit dem Bahnhofe verbunden werden soll. In den von der Strasse zurücktretenden Flügeln liegen die Bestellpackkammern.

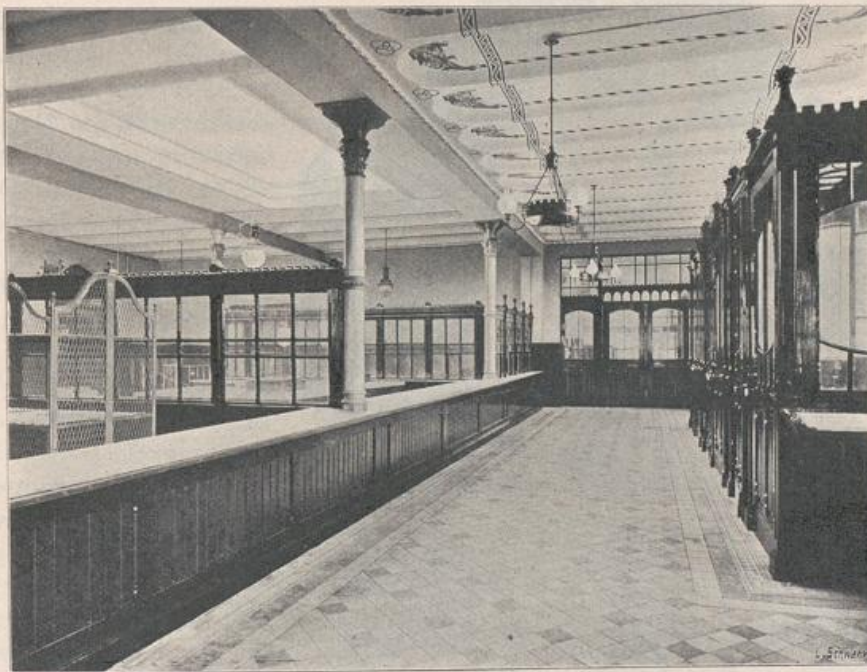


Abb. 209.

Paket-Schalterhalle des Postamts VI.

Die einzelnen Gelasse der Paketbesteller und die Lagergestelle der Paketausgabe sind in Eisenverband mit Zwischenwänden aus Streckmetall hergestellt. Die Ladebühnen werden durch Glasdächer geschützt.

Das eingeschossige Krankenstallgebäude umfasst zwei Ställe für je zwei Pferde, einen Kühlstand, eine Aufseher-, eine Postillonsstube, eine Geschirrkammer und eine Schmiede, im Dachgeschosse eine Kaffeeküche und einen Kleiderraum für die Postillone. In den beiden Ställen lassen sich leicht durch Herausnehmen der eisernen Standsäulen und Lattierbäume Boxe einrichten.

Die grosse Wagenhalle kann 42, die kleine 12 Wagen aufnehmen. Das Stallgebäude bietet Platz für 36 Pferde. Ab- und Zuführungskanäle für



verbrauchte und frische Luft, Öffnungen und Schlotte sorgen für reichliche Lüftung der Ställe. Über den Mittelgängen sind an der Decke Wasserrohrschlangen angeordnet, worin im Winter das Wasser zum Tränken der Pferde durch die Stallwärme überschlagen wird, und die im Sommer zum Kühlen der Ställe dienen sollen. Über den Ställen befinden sich Futterböden. Statt der üblichen Dunggrube ist ein allseitig geschlossenes Dunghaus hergestellt. Das Wohngebäude an der Karlstrasse enthält sechs Wohnungen für verheiratete Postillone und den

Posthalteriaufseher, sowie eine Feldpost- und eine Montierungskammer.

Abb. 210.  
Eckbau des  
Postamts VI.



Abbildung 210 zeigt die Ansicht des Hauptgebäudes am Wilhelmsplatz. Die Architekturteile der Strassenseiten aller Gebäude sind in rotem Eifelsandstein, der Sockel ist aus Basaltlava, auf den Hofseiten in Verblendziegeln hergestellt, die Mauerflächen sind geputzt.

Die Decken wurden im allgemeinen aus Stampfbeton in Vouten oder Kappenform zwischen eisernen Trägern auf frei sichtbaren gusseisernen Säulen, in einzelnen Räumen des Hauptgebäudes als Koen-

nensche Vouten bzw. Lolatsche Ankerdecken mit Eiseneinlagen ausgeführt, über dem Heizkeller solche nach System Hennebique. Nur das Postillonswohnhaus hat Balkendecken erhalten. Die Eingangsflure und Schalterhallen sind mit mosaikartig gerauhten Fliesen, die Flure der Wohnungen im Hauptgebäude mit Terrazzo belegt; die Packkammerräume haben Asphalt-Fussboden, die übrigen Diensträume sowie die Zimmer der Wohnungen im Hauptgebäude Linoleumbelag erhalten. In den untergeordneteren Räumen, Kellern, Dachböden und Ställen ist Zementestrich (bei letzteren mit Eisenfeilspänen gemischt) als Fussbodenart gewählt. Die drei kleinen Höfe und die Wagenhallen sind mit Beton, dem in der oberen Schicht Basalt- und



Granitkleinschlag beigemischt ist, befestigt worden, nur der vierte grosse Hof, der von der Worringer- bis zur Karlstrasse über 1 m fällt, ist mit Basaltlayasteinen gepflastert.

Die Treppen der umfangreichen Bauanlage sind teils in gewachsenem Stein (Ruhrkohlen- und Vollinger Sandstein), teils in Schmiede- und Guss-eisen ausgeführt. Für die Treppen des Postillon-Wohngebäudes ist Kunst-stein mit Linoleumbelag gewählt worden.

Die steilen Dächer haben eine Eindeckung von glasierten Falzziegeln mit Haussenscher Unterdachkonstruktion (Pappstreifen mit Zinkfedern), die flachen Dächer eine solche von Holzzement in drei Papplagen nach dem System von Büscher & Hoffmann erhalten. Die Wagenhalle ist doppellagig mit Pappe, die geschweiften Turm- und Erkerdächer sind mit Kupfer-blech gedeckt.

Wenn auch die ganze Anlage nicht aus einem Gusse in akademischer Lösung entstehen konnte und sich dem Beschauer nicht gerade vorteilhaft darbietet, so hat sie sich doch für den eigenartigen, umfangreichen Betrieb des Postamts bei der Benutzung als zweckmässig erwiesen.



Abb. 211.

Altes Postgebäude, das jetzige Telegraphenamts (Abb. 205).  
(Nach einer Originalzeichnung von C. Scheuren.)

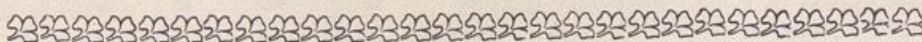






Abb. 212.

Das Präsidiälgebäude.

Risaliten eingefasste Fassade mit zusammen sechs Achsen, an der Andreasstrasse eine neunachsige Fassade aufweisen, beide in einheitlichen Barockformen gehalten (Abb. 213). Das gegenüberliegende Präsidiälgebäude wurde zwischen 1760 und 1766 als sogenannte Residenz erbaut. Der langgestreckte dreistöckige Bau ist in



Abb. 213.

Erweiterungsbau des Regierungsgebäudes.

### 3. Das Regierungs- und Präsidiälgebäude (D 5).

Die ausgedehnten Geschäftsräume der Kgl. Regierung sind in dem früheren Jesuitenkloster untergebracht, das, 1625 gegründet, im Laufe der Jahrhunderte mannigfache tiefgreifende Umänderungen und Erweiterungen erfahren hat. Der alte schmucklose Klosterbau schliesst mit der östlich anstossenden Andreaskirche einen grossen Hof, den sogenannten Kanzleihof, ein. Das Gebäude kann weder in der Grundrissausbildung noch in architektonischer Beziehung auf Interesse Anspruch machen. Der Dachaufbau am östlichen Ende des Nordflügels diente früher astronomischen Zwecken.

In den Jahren 1889 bis 1891 und 1901 bis 1902 sind grössere neuzeitliche Erweiterungsbauten angefügt worden, die an der Mühlenstrasse eine von zwei



einfachen Zopfformen durchgeführt, die Mitte der Fassade durch ein in flachem Giebel abgeschlossenes Mittelrisalit hervorgehoben, dem ein Portalbau mit nüchterner Ornamentik vorgelegt ist. Das Innere des Gebäudes enthält nichts Bemerkenswertes (Abb. 212).

Es ist gegründete Aussicht vorhanden, dass in nächster Zeit für die Regierung und die Wohnung des Präsidenten neue monumentale Gebäude an anderer Stelle errichtet werden.



#### 4. Gebäude der Justizverwaltung.

##### a) Das Landgerichtsgebäude (D 5).



inst beherbergte das im Mittelpunkte der Stadt am Königsplatze belegene, aus früherer Zeit noch so benannte „Justizgebäude“, das Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts erbaut ist, alle Zweige der hier vertretenen Justizverwaltung. Infolge der grossartigen Entwicklung der Stadt genügt das Gebäude schon lange nicht mehr den Bedürfnissen der Rechtspflege, obgleich das früher darin untergebrachte Amtsgericht bereits seit Jahren auf mehrere Mietshäuser verteilt worden ist, und das Landgericht allein sich an der alten Stätte ausdehnen konnte. — Der unmittelbar am Königsplatze gelegene Hauptbau hat ausser dem Erdgeschosse noch zwei obere Geschosse, während der linke Flügel mit dem Schwurgerichtssaale nur erdgeschossig ist, der rechts gelegene dagegen noch ein Obergeschoss besitzt (Abb. 214). Der Sitzungssaal der Strafkammer befindet sich im ersten Stocke des Hauptbaus und umfasst die fünf Achsen des Mittelrisalits. Ein anderer Sitzungssaal liegt im ersten Stock über dem Schöffengerichtssaale. Die Bureaus des Landgerichts sind im Erdge-

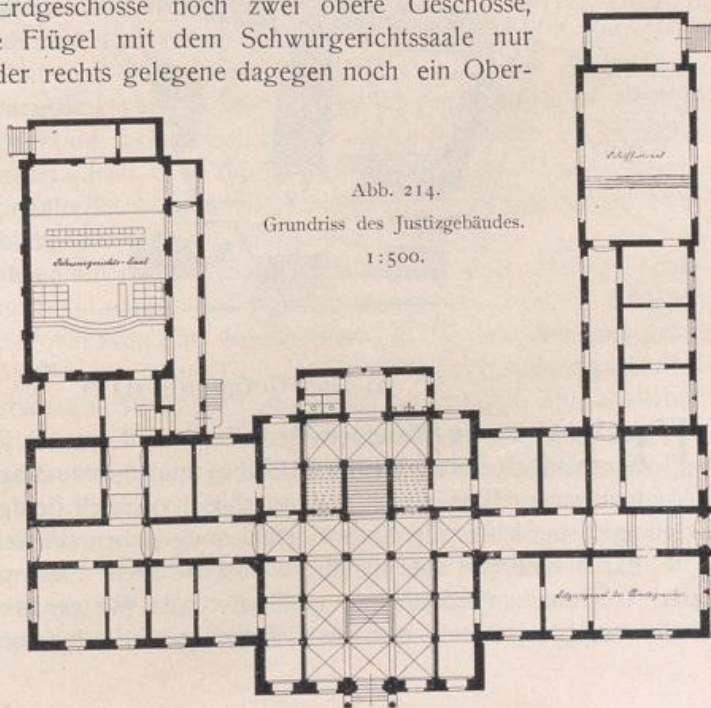


Abb. 214.  
Grundriss des Justizgebäudes.  
1:500.



schosse und im ersten Stocke, die der Staatsanwaltschaft im zweiten Stocke, so gut es eben geht, untergebracht. Im Kellergeschosse befinden sich die Dienstwohnungen für den Kastellan und einen Gerichtsdienner, sowie die Räume für die Sammelheizung.

Das Äussere stellt sich dar als ein einfach gegliederter Putzbau in den nüchternen Formen der klassizistischen Renaissance.

Das Innere entbehrt nahezu jeglichen architektonischen Schmucks.

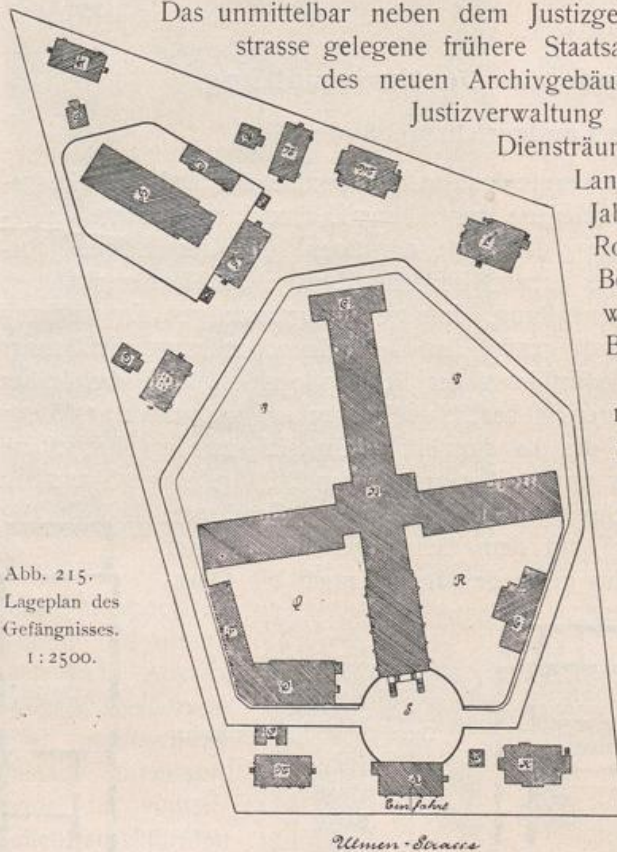
Der Schwurgerichtssaal enthält drei grosse Ölgemälde von Schadow, Paradies, Hölle und Fegfeuer darstellend.

Das unmittelbar neben dem Justizgebäude an der Josefinenstrasse gelegene frühere Staatsarchiv ist nach Errichtung des neuen Archivgebäudes für die Zwecke der Justizverwaltung umgebaut und enthält Diensträume für das Amts- und Landgericht. Der Bau ist im Jahre 1877 als Backstein-Rohbau in den Formen der Berliner Schule errichtet worden und bietet nichts Bemerkenswertes.

Die Verhältnisse drängen mit Macht auf die Errichtung eines oder mehrerer der Bedeutung Düsseldorfs würdigen Neubauten für die Justizpflege hin.

Hoffentlich führen die bereits seit mehreren Jahren zwischen den beteiligten Behörden schwebenden Verhandlungen bald zu einem allseitig befriedigenden Ergebnisse.

Abb. 215.  
Lageplan des  
Gefängnisses.  
1:2500.



#### b) Das Gefängnis (D 2).

Das Gefängnis zu Düsseldorf-Derendorf wurde in den Jahren 1889 bis 1893 erbaut als Ersatz für das baufällige und unbrauchbare Gefängnis in der Akademiestrasse, das jedoch erst im Jahre 1904 nach Fertigstellung des neuen Gefängnisses in Anrath, Kreis Crefeld, aufgegeben werden wird.

Es ist bestimmt für männliche und weibliche Gefängnis-, Haft-, Polizei- und Untersuchungsgefangene und kann 488 Männer und 102 Weiber aufnehmen. Die Gesamtgrösse des Gefängnisgeländes beträgt 3,62 ha (Abb. 215).



Das Hauptgebäude des Männergefängnisses besteht aus vier rechtwinklig zueinander stehenden Flügeln. Der vom Vorhofe aus zugängliche Verwaltungsflügel enthält im Erdgeschosse Vorratsräume, im ersten Stocke Dienstzimmer der Beamten und darüber die Kirche, der Rest des Flügels sowie die drei übrigen Flügel die Einzelzellen der Gefangenen. Am Ende des mittleren Zellenflügels sind die Schulräume angeordnet.

Die Flügel sind viergeschossig panoptisch gebaut und bilden in ihrem Schnittpunkte die Zentralhalle. Letztere reicht vom ersten bis dritten Stock und ist zwischen Trägern flach überwölbt. In Höhe des ersten Stocks ist eine Plattform hergestellt, von der aus sämtliche vier Flügel zugänglich sind. Im zweiten Stocke befindet sich der Stand des Oberaufsehers zur Überwachung des Dienstes in sämtlichen Flügeln.

Die Kirche ist für 388 Gefangene berechnet und für evangelischen wie für katholischen Gottesdienst eingerichtet. Die Sitze der Gefangenen sind durch Scheidewände, die bis zur Schulterhöhe reichen, voneinander getrennt.

Zum Männergefängnisse gehören noch ein besonderes Lazarettgebäude, enthaltend vier Einzel-Krankenräume, zwei Säle für je sechs Kranke, zwei Zellen für Unruhige, eine Zelle für Krätzkranke, ein Arztzimmer, einen Aufseherraum und die nötigen Nebenräume; ferner ein Wirtschaftsgebäude mit einer Speiseküche, einer Bäckerei und verschiedenen Schuppen- und Vorratsräumen.

Das Weibergefängnis besteht aus einem Vorbau und einem Zellenflügel. Ersterer enthält im ersten Stocke die Krankenstation, im zweiten Stocke einen Arbeits- und Vorratsraum, im dritten Stocke einen Betsaal. Der panoptische Zellenflügel ähnelt in Bau und Einrichtung einem Flügel des Männergefängnisses. Die zum Weibergefängnisse gehörigen Koch- und Waschküchen sind in einem besonderen Wirtschaftshofe angelegt.

Im Männergefängnisse werden die panoptischen Flure durch Luftheizung, sämtliche übrigen Räume mit Ausnahme der nicht heizbaren Kirche durch Warmwasserheizung erwärmt. Die Wärmeentwickler, ein gusseiserner Warmluftofen von 66 qm Heizfläche und vier Cornwallkessel von je 32 qm Heizfläche, sind im Untergeschosse der Zentralhalle aufgestellt.

Im Weibergefängnisse ist die Heizung ähnlich wie beim Männergefängnisse eingerichtet. Im Lazarett des Männergefängnisses werden sämtliche Räume durch Kachelöfen vom Flur aus geheizt. Die Fäkalien der Gefangenen werden in den Spülzellen in grossen Gefässen mit Wasserverschluss gesammelt und täglich in fahrbare eiserne Tonnen geschüttet, die auf dem Wirtschaftshofe stehen. Die Abfuhr erfolgt wöchentlich sechsmal durch einen Unternehmer.

Die Schmutzwasserleitung aus den Spülzellen, Baderäumen und Küchen ist an den städtischen Kanal angeschlossen. Die Anstalt hat eine eigene Wasserleitung. Das Wasser wird aus Kesselbrunnen entnommen und durch Handpumpenwerke nach den Dachböden der beiden Gefängnisse in dort stehende Wasserbehälter befördert. Um für einen Brandfall das Rohrsystem unter den Hochdruck der städtischen Wasserleitung setzen zu können, ist



eine Vorrichtung getroffen, die es ermöglicht, die Anstalts-Wasserleitung mit der städtischen schnell zu verbinden. Die Beleuchtung der Gebäude und der Höfe erfolgt durch Petroleumlampen. An Beamtenwohnungen sind vorhanden ein Wohnhaus für den Direktor, zwei für die beiden Anstaltsgeistlichen, eins für zwei Inspektoren und vier für je vier Aufseher; in den beiden Torgebauten sind noch weitere sechs Dienstwohnungen für Unterbeamte untergebracht. Sämtliche Gebäude sind in einfachem Ziegelstein-Rohbau, zum Teil mit Sandsteinabdeckungen der Gesimse und Giebel, zum Teil mit überstehenden Dächern ausgeführt. — Die Gesamtbaukosten haben rund 1 560 000 Mark betragen.

Die Ausführung erfolgte nach im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellten Skizzen durch den Baurat Möller und den Regierungsbaumeister Über.



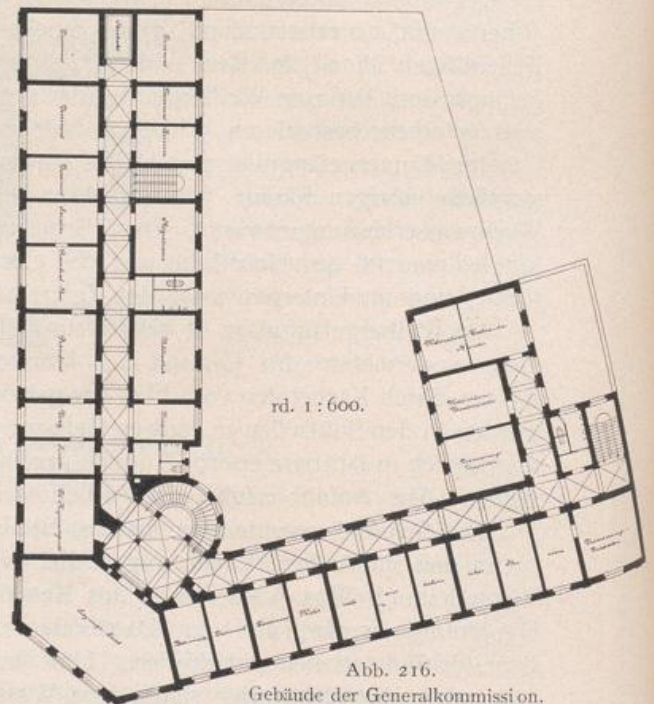
### 5. Das Gebäude der Königlichen Generalkommission (D 6).



In den Jahren 1896 bis 1898 wurde der erste Teil des Gebäudes der Kgl. Generalkommission, 1902 bis 1903 der Erweiterungsbau in der Oststrasse errichtet. Die Anordnung der Räume im ersten Obergeschosse zeigt der Grundriss (Abb. 216). Im Kellergeschosse befinden sich ausser Gelassen für Brennmaterialien und zurückgelegte Akten der Raum für die Sammelheizung und die Wohnung des Heizers. Die Geschosshöhe, von Oberkante zu Oberkante Fussboden gerechnet, beträgt im Keller 3 m, in den übrigen Stockwerken 4,3 m.

Die Architektur des Gebäudes ist in einfachen Barockformen durchgeführt unter Verwendung von Basaltlava für die Sockelverblendung und von rotem Eifelsandstein für die Quaderung des Erdgeschosses und für sämtliche Architekturteile; die glatten Flächen in den beiden oberen Stockwerken sind geputzt. Ornamentaler Schmuck ist auf das schräge Eckkrisalit beschränkt, wo sich das Hauptportal und im ersten Stocke der Sitzungssaal befinden (Abb. 217).

Im alten Bau sind die Decken über den Zimmern des





Erdgeschosses und 1. Stockwerks als ebene Stampfbetondecken zwischen eisernen Trägern ausgeführt, während die Zimmer des obersten Geschosses eine Holzbalkendecke erhalten haben. Im Erweiterungsbau sind sämtliche Räume mit Könen-schen Plandecken versehen.

Die Korridore haben überall Kreuzgewölbe aus Schwemmsteinen. Der Dachstuhl ist in Holz ausgeführt, das Mansardendach nach der Strasse zu mit Schiefer, hofwärts teils mit Zink, teils ebenfalls mit Schiefer gedeckt. Als Fussboden ist, abgesehen von den

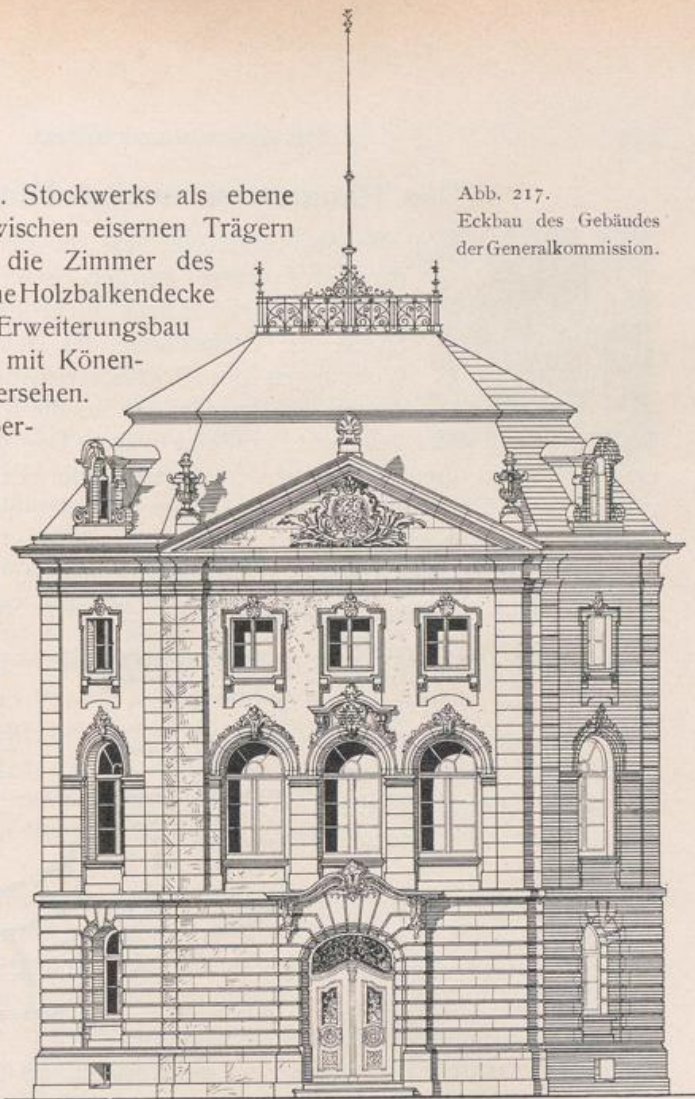
Dienstwohnungen, dem Sitzungssaal und einigen besseren Räumen des 1. Stocks, die Eichenriemendielung auf Blindboden erhalten haben, zumeist Linoleumbelag verwendet. Die Treppen sind freitragend und

aus Ruhrkohlensandstein hergestellt. — Die innere Ausstattung des Gebäudes ist einfach, eine etwas reichere Durchbildung haben nur der Sitzungssaal und das Haupttreppenhaus nebst den anschliessenden Flurhallen erhalten.

Erwärmt wird das Gebäude durch eine Warmwasser-Sammelheizung mit drei Flammrohrkesseln von je 18,5 qm Heizfläche.

Die Gesamtbaukosten haben sich, abgesehen von den Ausstattungsgegenständen, auf rund 368000 Mark oder für das Kubikmeter umbauten Raumes auf 17 Mark, für das Quadratmeter auf 293 Mark gestellt. — Der Entwurf für den älteren Bauteil stammt aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, für den Erweiterungsbau von Baurat Bongard.

Abb. 217.  
Eckbau des Gebäudes  
der Generalkommission.



⌘



## 6. Das Hauptsteueramtsgebäude (C 6).



Das Hauptsteueramtsgebäude, in der Nähe des Hafens an der Stromstrasse gelegen, stammt aus den Jahren 1901–1902. Es enthält im Erdgeschosse und im ersten Stocke die Diensträume des Hauptsteueramts und die Wohnungen des Ober-Steuerinspektors und des Amtsdieners, im zweiten Stocke die Bureaus des Erbschaftsteueramts und eine weitere Dienstwohnung. Der Haupteingang ist in die Mittelachse der abgeschrägten Ecke gelegt. Ein kreisrundes Vestibül vermittelt den Zusammenstoss der einen stumpfen Winkel einschliessenden Korridore (Abb. 218).

Das Äussere des Gebäudes ist in den Formen der deutschen Renaissance einfach, aber durchweg in echtem Material (weissem Sandstein für die Architekturteile, sattroter Ziegelverblendung für die Mauerflächen) durchgeführt, das hohe Dach mit Schiefer gedeckt. Zierformen sind nur am Haupteingang, am Giebel und an dem Erkertürmchen angewendet.

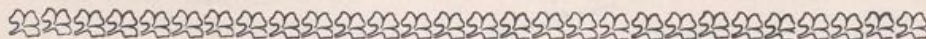
Der innere Ausbau ist der Bestimmung des Gebäudes entsprechend im allgemeinen einfach gehalten. Die Decken sind, soweit sie sich über Diensträume erstrecken, als Könensche Plandecken zwischen Eisenträgern, im übrigen als gewöhnliche Balkendecken ausgeführt. Für die Fussböden ist in der Hauptsache teils Holzdielung, teils Linoleum verwendet. Die Heizung erfolgt durch eiserne Zimmeröfen.

Die Kosten des Neubaus haben rund 123 000 Mark betragen, d. i. 15,90 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes und 251 Mark für das Quadratmeter.

Die Skizzen sind im Ministerium der öffentlichen Arbeiten entworfen, die Ausarbeitung der Bauentwürfe und die Bauleitung durch den Regierungsbaumeister Kochs war dem Baurat Bongard unterstellt.



Abb. 218. Grundriss  
des Hauptsteueramts.  
rd. 1:600.





### 7. Das Königliche Staatsarchiv (E 4).



Die reichen Bestände des Düsseldorfer Archivs umfassen aus alter Zeit im wesentlichen die Archive der Erzbischöfe und Kurfürsten von Cöln, der Herzogtümer Jülich-Berg, Cleve-Mark und Geldern und der Grafschaft Mörs. Ihnen schliessen sich an die Archive der Landstände dieser Fürstentümer sowie der in ihnen gelegenen säkularisierten geistlichen Korporationen. Aus neuerer Zeit kommen hinzu die Archive der dem vorgenannten Gebiete entsprechenden Departements der französischen Fremdherrschaft, sowie die Akten der jetzigen Regierungen Düsseldorf, Aachen und Cöln.

Da das erst im Jahre 1877 fertiggestellte Archivgebäude in der Josefinenstrasse räumlich im höchsten Grade beschränkt und in seiner ganzen Einrichtung unzweckmässig war, entschloss sich die Staatsregierung, auf einem von der Stadt Düsseldorf kostenlos zur Verfügung gestellten Eckgrundstücke an der Stockamp- und Prinz Georgstrasse einen auch für die Zukunft ausreichenden und neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Neubau aufzuführen. Es wurden ihm die im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellten Skizzen zugrunde gelegt, worauf die Ausführung in den Jahren 1899—1901 durch den Baurat Bongard und den Regierungsbaumeister Kochs erfolgte (Abb. 219).

In seiner Gesamtanlage zeigt der Neubau den für die preussischen Staatsarchive in den letzten Jahrzehnten eingeführten Typus, indem die Archivbestände in einer Anzahl niedriger Geschosse in einem sogenannten Magazinegebäude untergebracht sind, während die für die Verwaltung bestimmten Räume einschliesslich des Benutzersaales und der Wohnung des Archivdieners einen mit dem Magazine nur durch einen Brückengang verbundenen Sonderbau einnehmen.

Das Erdgeschoss des Verwaltungsgebäudes enthält rechts von dem in der Mittelachse der Hauptfront gelegenen Eingange die Wohnung des Dieners, links einige Arbeitszimmer und einen Packraum (Abb. 220). Im Dachgeschoss sind noch zwei Zimmer für Archivbeamte und ein Teil der Bibliothek untergebracht.

Das Magazinegebäude besteht in der Hauptsache aus sechs je 300 qm grossen und im Lichten 2,35 m hohen Sälen, die unter sich durch eiserne Treppen in Verbindung gebracht sind. Ausserdem ist ausserhalb der Säle und von diesen aus durch einen Flur zugänglich eine vom Kellergeschosse bis zum Dachboden durchgehende steinerne Treppe angeordnet. Dem östlichen Giebel des Magazinegebäudes ist in gleicher Fussbodenhöhe mit dem untersten Saale ein photographisches Atelier zum Photographieren von Urkunden, Siegeln und dergl. vorgebaut.

Das Äussere der Anlage bringt die Bestimmung der einzelnen Bauteile in charakteristischer Weise zum Ausdruck. Mächtige Treppengiebel krönen die Schmalseiten des in geschlossener Masse sich erhebenden Magazins. Die



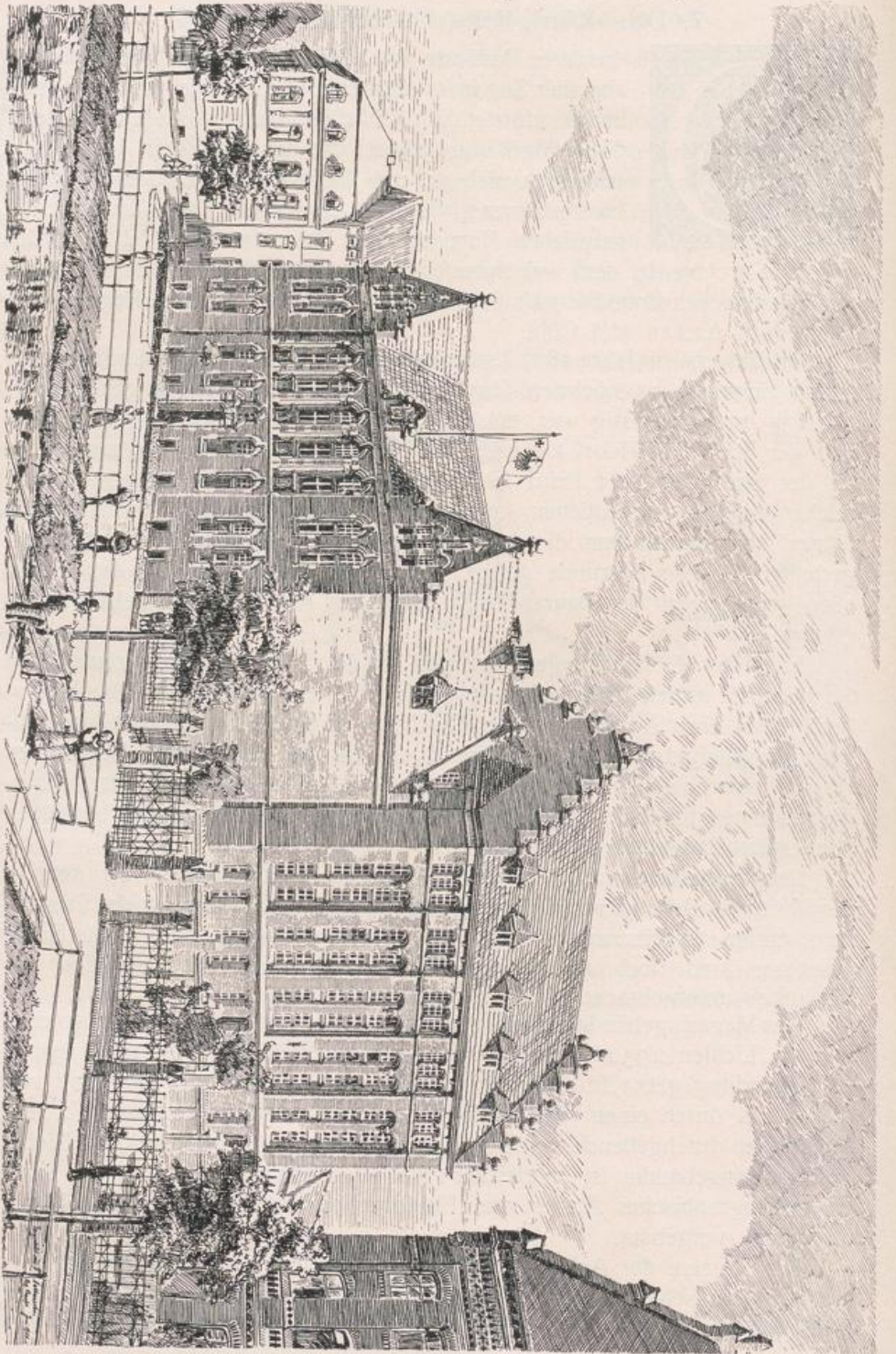


Abb. 219.

Das Königliche Staatsarchiv.



Fenster sind gruppenweise zusammengefasst. Das hohe Dach wird durch Erker in angemessener Weise belebt. Das Verwaltungsgebäude ist in etwas reicheren Architekturformen durchgeführt. Die schwach vortretenden Risalite sind durch Giebel ausgezeichnet, der Benutzersaal ist durch grosse, in eigenartigen Formen gehaltene Fenster, der Haupteingang durch eine Portalumrahmung hervorgehoben.

Als Hauptmaterial für die Fassaden ist ein stumpfroter holländischer Backstein verwendet, der mit dem gelblich-grauen Sandstein der Architekturglieder und mit der braun-roten Glasur der Dachpfannen gut zusammengeht.

Die innere Ausstattung des Archivgebäudes ist einfach, aber gediegen. Schmuckformen haben nur die Eintrittshalle, die Korridore nebst dem Treppenhaus sowie der Benutzersaal erhalten.

Die Konstruktion des Gebäudes ist seiner Bestimmung entsprechend solid und, soweit erforderlich, feuersicher. Die Decken sind massiv zwischen Eisenträgern, und zwar im Verwaltungsgebäude als Kleinesche, im Magazin als Koenensche Voutendecken ausgeführt. Die stützenden Teile im

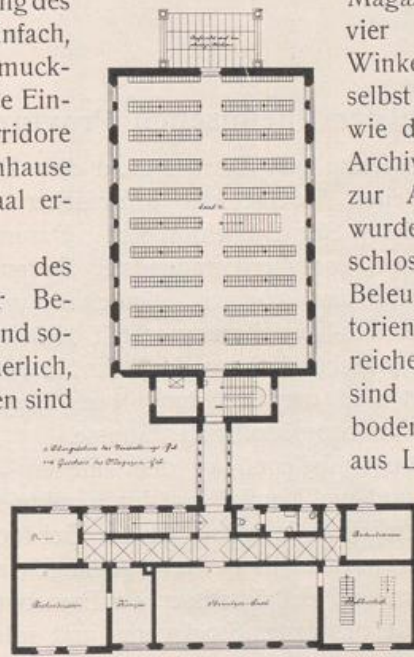


Abb. 220. Grundriss des Staatsarchivs.  
1 : 540.

Magazine bestehen aus je vier zusammengenieteten Winkeleisen. Die Decke daselbst ist nicht durchbrochen, wie dies früher vielfach bei Archiven und Bibliotheken zur Ausführung gebracht wurde, sondern ganz geschlossen; trotzdem ist die Beleuchtung der Repositorien eine vollständig ausreichende. Die Dachstühle sind aus Holz, die Fussbodenbeläge grösstenteils aus Linoleum.

Die Heizanlage des Gebäudes ist eine Zentral-Dampfheizung. Die Heizung des Magazins wird nur an besonders kalten Tagen

in Betrieb gesetzt und bezweckt weniger eine dauernde Beheizung der Säle, als vielmehr durch zeitweilige Erwärmung die Luft daselbst trocken zu erhalten und die Archivbestände vor Feuchtigkeitsschäden zu schützen. Die Aktengestelle sind hier zum erstenmal nach einem System des Fabrikanten Lippmann in Strassburg verstellbar ausgeführt. Ein grosser Vorzug dieses Systems besteht darin, dass Luft und Licht überall Zutritt haben, und dass die Möglichkeit gegeben ist, nach Bedarf Fache von jeder Grösse und Form herzustellen. Das photographische Atelier gestattet Aufnahmen von einer Plattengrösse bis zu 30/40 cm. Bei seiner Einrichtung sind die neuesten Errungenschaften der Technik nach jeder Richtung hin verwertet worden. Die Gesamtbaukosten der Anlage haben nach der Abrechnung 175 000 Mark betragen, wonach sich das Kubikmeter umbauten Raumes auf 15,30 Mark, das Quadratmeter Fläche auf 248 Mark gestellt haben.



### 8. Die Landesbibliothek (D 5).

Die Königliche Landesbibliothek wurde im Jahre 1778 durch den Statthalter Grafen Goltstein gegründet. Sie besitzt einen kostbaren Schatz von Druckwerken aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst und umfasst über 50000 Bände.

Das Gebäude, worin die Bibliothek untergebracht ist, gehört der Stadt Düsseldorf. Die bauliche Einrichtung der Bibliothekräume entspricht nicht den heutigen Anforderungen und bietet so wenig wie das Äussere irgend etwas Bemerkenswertes.



### 9. Die Gebäude der Rheinischen Provinzialverwaltung.



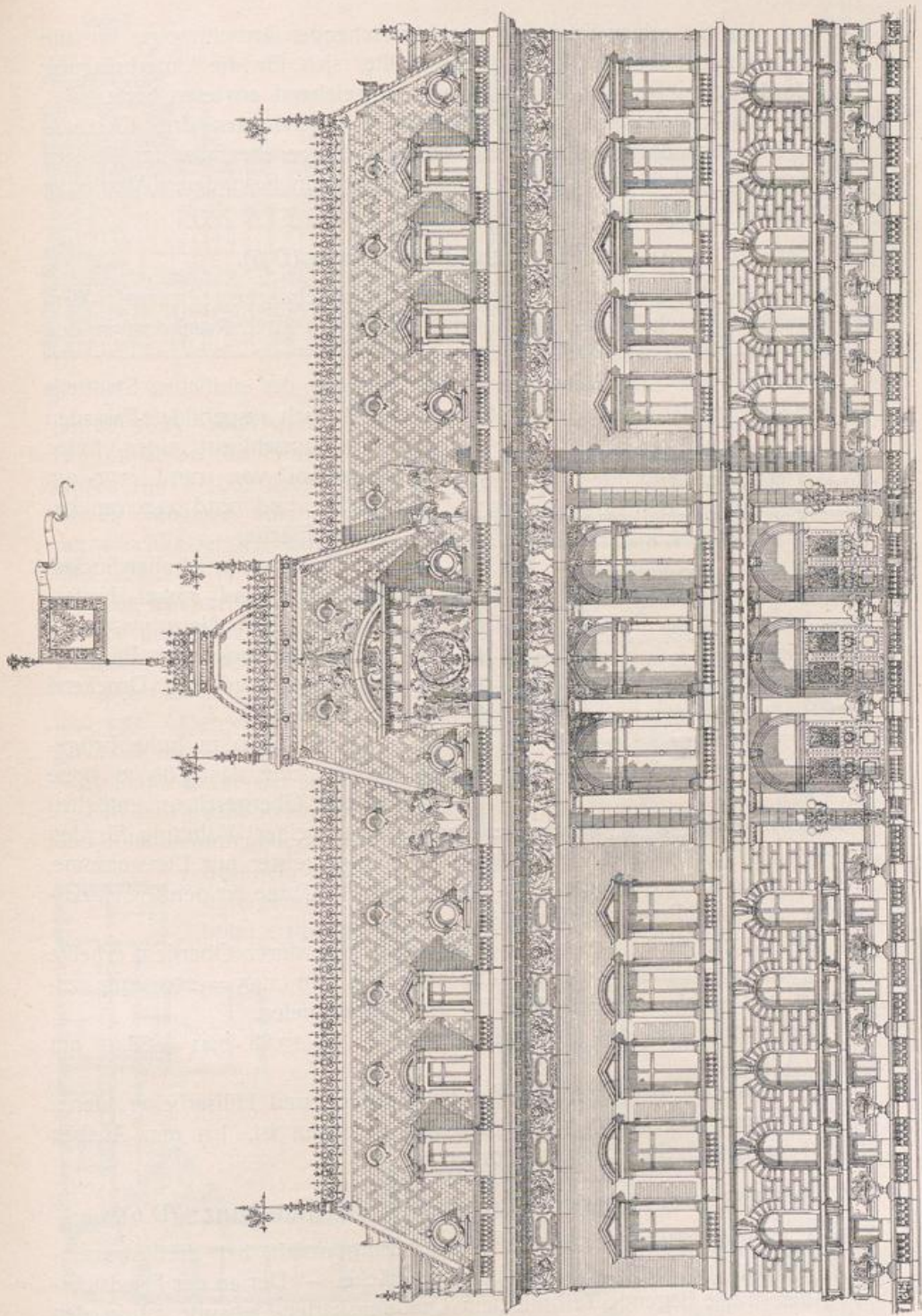
Eine Reihe von Bauten dient den Zwecken der verschiedenen Zweige der Rheinischen Provinzialverwaltung, deren Sitz Düsseldorf ist. Darunter sind namentlich zwei von hervorragendster Bedeutung für das Stadtbild, das Provinzial-Ständehaus und das Gebäude der Landes-Versicherungsanstalt „Rheinprovinz“. Auch die Landesbank, besonders ihr Erweiterungsbau, ist von künstlerischer Eigenart und der Beachtung wert, liegt aber leider für eine solche sehr ungünstig an baumbepflanzter Strasse.

Hervorragend dagegen belegen an dem offenen „Kirchplatze“ an der Friedrichstrasse (D 6) und wohl auffallend durch seine stattliche Front, sonst aber von geringem baulichem Interesse, ist das Gebäude der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt. Es ist hervorgegangen aus zwei symmetrisch gestalteten Privathäusern und enthält ausser der Dienstwohnung des Direktors in der nördlichen Hälfte des ersten Stockwerks und solchen für zwei Unterbeamte nur Bureauräume.

Ebenso ist das Dienstwohngebäude des Landeshauptmanns an der Elisabethstrasse Nr. 11 (D 6) nicht ursprünglich zu diesem Zwecke und namentlich dem einer grössern Repräsentation, die deshalb im Ständeause ihre Stätte finden muss, erbaut worden, wenn auch immerhin als ein herrschaftliches Wohnhaus grössern Umfangs. Es wurde 1895 aus Privathänden erworben und von den Architekten Jacobs & Wehling umgebaut, namentlich die Fassade in einige Beziehung zu den Renaissanceformen des schräg gegenüberliegenden Ständehauses gebracht. Das Erdgeschoss zeigt Tuffstein, die obern Stockwerke Ziegelverblendung und Zementputz in den Architekturgliedern.

Ganz unscheinbar endlich ist das benachbarte, 1903 aus einfachsten Verhältnissen lediglich für das praktische Bedürfnis umgebaute Haus, worin sich die Bureauräume des jüngsten Zweigs der Provinzialverwaltung, der Fürsorgeerziehung Minderjähriger, befinden, nachdem das Ständehaus,





Das Provinzial-Stadelhaus.

(Nach einer Originalzeichnung von J. C. Raschdorf.)

Abb. 221.



das nach der bei seiner Erbauung noch herrschenden Ansicht sogar für alle die vorgenannten Zwecke Raum bieten sollte, sich für die Unterbringung der erforderlichen Beamten als nicht mehr ausreichend erwiesen hatte.

Die im Vorstehenden als erwähnenswert bezeichneten drei Gebäude mögen hier kurz dargestellt werden, während einige ebenfalls der Provinz gehörige, bei Düsseldorf belegene Heilanstalten einem besonderen Abschnitt vorbehalten bleiben.

#### a) Das Provinzial-Ständehaus (D 6).

Das Ständehaus ist als Amtsgebäude der Rheinischen Provinzial-Verwaltung nach Plänen und unter Leitung von J. C. Raschdorf in den Jahren 1876—1880 erbaut (Abb. 221).

Es liegt nach allen Seiten frei in den Anlagen des südlichen Stadtteils an dem sogenannten Kaiserteiche, hat vier architektonisch ausgebildete Fassaden und umschliesst einen freien Innenhof von rund 170 qm Grösse und rund 2420 qm bebaute Fläche.

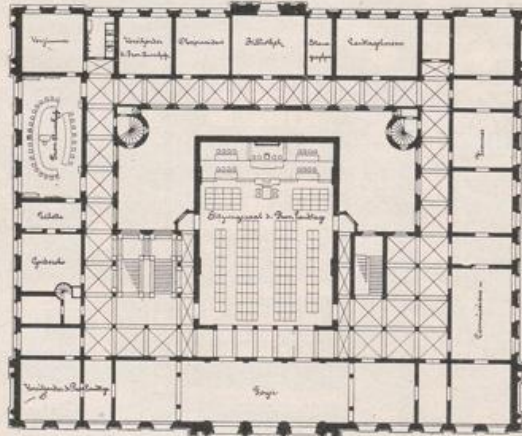


Abb. 222. Grundriss des 1. Stockwerks. 1 : 800.

In dem 3,44 m hohen Sockelgeschoss sind ausser Keller-räumen für Heizungs- und sonstige Zwecke eine Pfortnerwohnung und die Druckerei untergebracht.

Das 5,30 m hohe Erdgeschoss und das 4,60 m hohe zweite Obergeschoss enthalten ausser einer Wohnung für den Botenmeister nur Bureauräume,

das 5,30 m hohe erste Obergeschoss ausschliesslich Räume für den Provinziallandtag und den Provinzialausschuss.

Der ursprünglich  $13,0 \cdot 14,5 = 188,5$  qm grosse, durch Oberlicht erhellte Sitzungssaal des Landtags ist im Jahre 1895 auf  $20,0 \cdot 14,5 = 290,0$  qm vergrössert und enthält 156 Sitzplätze für die Abgeordneten.

Der Sitzungssaal des Provinzialausschusses ist  $13,88 \cdot 6,41 = 88,97$  qm gross (Abb. 222).

Die Zunahme der unterzubringenden Beamten und Hilfsarbeiter, deren Zahl seit dem Jahre 1880 von 58 auf 120 gestiegen ist, hat den Ausbau eines Teils des Dachgeschosses erfordert.

#### b) Die Landes-Versicherungsanstalt „Rheinprovinz“ (D 6).

Das Dienstgebäude der Landes-Versicherungsanstalt hat drei Strassenfronten und rund 1860 qm bebaute Fläche. — Der an der Friedrichs- und Adersstrasse liegende Teil mit dem Quittungskarten-Gebäude ist in den



DIE GEBÄUDE DER RHEINISCHEN PROVINZIALVERWALTUNG.



Abb. 223.

Landes-Versicherungsanstalt. Front an der Friedrichsstrasse.

Jahren 1895—1896 nach Plänen der Architekten Jacobs & Wehling erbaut. Die Zunahme der Geschäfte erforderte bald eine Erweiterung, die in den Jahren 1901—1902 nach Plänen des Architekten vom Endt im Charakter des älteren Gebäudes durch Bebauung der ganzen Front der Luisenstrasse und der anschliessenden halben Front der Friedrichsstrasse ausgeführt ist (Abbild. 223).

Die Sandsteinfassaden zeigen modernisierte Renaissanceformen. Sämtliche Wände und Decken sind aus feuersicheren Materialien hergestellt; beim Erweiterungsbau sind Hennebique-Bauweisen ausgiebig angewandt.

Das Gebäude enthält ein Sockelgeschoss, ein hochliegendes Erdgeschoss und zwei Obergeschosse; dazu kommt im Erweiterungsbau noch ein Kellergeschoss mit Räumen für die Zentralheizung, für Heizungsmaterial und für Wirtschaftszwecke der im Hause wohnenden Beamten.

In dem 3,36 m hohen Sockelgeschoss sind eine Wohnung des Hausmeisters, drei Botenwohnungen, die Wirtschaftsräume der Wohnung des ersten Vorstandsbeamten, sowie einige Bureau-, Registratur- und Kistenräume untergebracht. Das 4,80 m hohe Erdgeschoss, sowie das 4,75 m hohe erste und das 4,25 m hohe zweite Obergeschoss enthalten

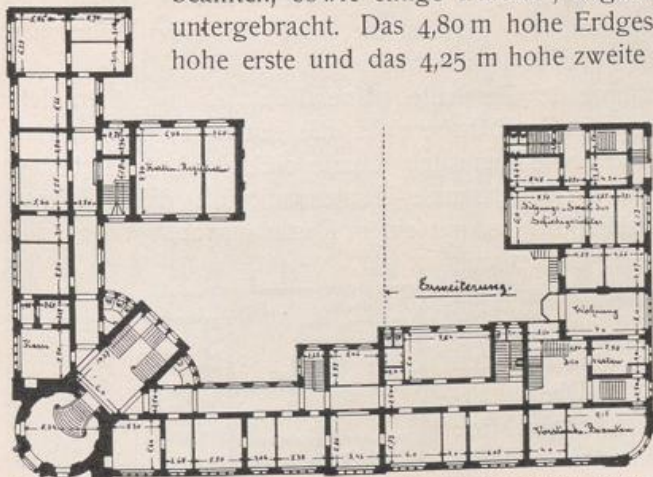


Abb. 224.

Grundriss der Landes-Versicherungsanstalt. 1:800.

ausser der im Erweiterungsbau liegenden Dienstwohnung des ersten Vorstandsbeamten ausschliesslich Bureau- und Diensträume, sowie einen Kassenraum nebst Tresor.

Das Quittungskarten-Gebäude bildet einen besonderen Flügel mit einem



Abb. 225.  
Erweiterungsbau  
der Landesbank.



Vollgeschosse zu ebener Erde und dar-  
überliegenden sechs Halbge-  
schossen. — Bei der Raum-  
gestaltung des Er-  
weiterungsbaus  
ist darauf Rück-  
sicht genommen,  
dass sowohl die  
Landwirtschaft-  
liche Berufsge-  
nossenschaft als  
auch das Schieds-  
gericht für die  
Arbeiterversiche-  
rung, letzteres mit  
einem Sitzungs-  
saale und Kasse,  
haben unterge-  
bracht werden  
können (Abb. 224).  
Das ganze Ge-  
bäude ist mit Niederdruck-Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen.

bäude ist mit Niederdruck-Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen.

#### c) Die Landesbank der Rheinprovinz (D 6).

Die Landesbank der Rheinprovinz besorgt die Kassengeschäfte der Provinzialverwaltung, gibt Darlehen, insbesondere an Kommunalverbände, Zivil- und Kirchengemeinden, gemeinnützige Anstalten, Korporationen und Genossenschaften, gewerbliche Unternehmer, städtische und ländliche Grundbesitzer, namentlich zur Ratentilgung von Hypothekenschulden, nimmt Depositen sowie Spargelder an und verzinst sie. Sie hat einen jährlichen Kassenumschlag von über 600 Millionen Mark.

Als infolge der Zunahme der Geschäfte, namentlich aber einer hier nicht zu erörternden Erweiterung des Geschäftsbereichs, die seit 1881 im Provinzial-Ständehaus für die Bankzwecke benutzten Räume nicht mehr ausreichten, wurde 1895 das Eckhaus Friedrichstrasse-Fürstenwall, bis dahin Dienstwohngebäude des Landeshauptmanns, mit einem Kostenaufwand von 231 000 Mark zum Geschäftshaus der Landesbank umgebaut und durch einen Anbau am Fürstenwall erweitert (Abb. 225).

Der alte Gebäudeteil enthält in den beiden Obergeschossen die Dienstwohnung des Bankdirektors, im Erdgeschosse den Sitzungssaal des Kuratoriums und die Diensträume des Direktors.



Abb. 226. Erweiterung der Landesbank. 1:800.



Im Sockelgeschosse des Erweiterungsbaus befindet sich die Dienstwohnung des Botenmeisters und die Zentralheizungsanlage; Erd- und Obergeschosse enthalten ausschliesslich Kassen- und Bureauräume, den 224 qm grossen Banksaal und den Tresor (Abb. 226).



### 10. Das Kreishaus (D 5).



Der Entwurf für das Kreishaus ist aus einem Wettbewerbe unter den Architekten Deutschlands hervorgegangen. Der dabei mit einem zweiten Preise ausgezeichnete Architekt Fr. Aug. Küster in Cöln wurde mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs für die Ausführung auf Grundlage der Grundrisse des gleichfalls preisgekrönten Plans von G. Wölfer in Münster betraut. Hiernach ist die Bauausführung in den Jahren 1901 bis 1903 erfolgt (Abb. 227).

Das Gebäude liegt an der Kasernenstrasse mit dem Hauptgiebel in der Achse der rechtwinklig daraufstossenden Bahnstrasse und zeichnet sich durch die Gruppierung der Massen wie durch vortreffliche Verteilung von gut

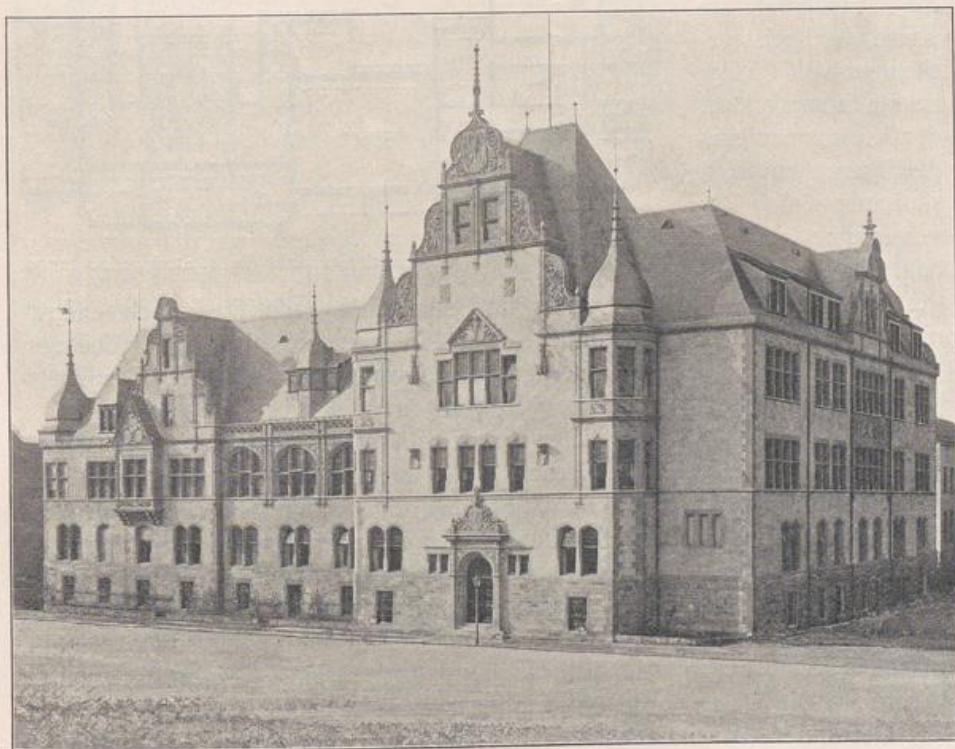


Abb. 227.

Das Kreishaus des Landkreises Düsseldorf.



gezeichnetem Ornament und grossen ruhigen Flächen vorteilhaft aus. Es gliedert sich in zwei Teile, deren einer in zweigeschossiger Anlage die Dienstwohnung des Landrats, der andere, harmonisch mit ersterem verbunden, in drei Geschossen die Diensträume des Landratsamts und des Kreisausschusses für den Landkreis Düsseldorf enthält. Die Grundrisse sind klar und übersichtlich; das Bestreben, nur zweckentsprechende, helle und luftige Räume zu schaffen, kommt überall zum Ausdruck und ist wohl gelungen (Abb. 228).

Das Kellergeschoss des Wohnungsflügels birgt die Wirtschafts- und Vorratsräume nebst den erforderlichen Nebengelassen. Um eine geräumige, durch zwei Geschosse hindurchgehende Diele gruppieren sich im Erdgeschoss die Wohnräume, im ersten Stockwerke die Gesellschafts- und Schlafräume der Dienstwohnung des Landrats. In der Mansarde sind die Räume für die Dienstboten untergebracht.

Das Kellergeschoss des Dienstgebäudes enthält die Kesselanlage mit den erforderlichen Kohlenkellern für die Niederdruckdampfheizung sowie eine Dienstwohnung für den Hausmeister. In dem Erdgeschoss liegen die Diensträume für das Landratsamt und eine demnächst einzurichtende Kreissparkasse, im ersten Stockwerke die Räume für den Kreisausschuss und die Steuerbehörde sowie der Kreistagsitzungssaal. Das zweite Stockwerk ist dem Kreisbauamt zugewiesen; zugleich sind hier einige Reserveräume vorhanden. Das Mansardengeschoss ist so eingerichtet, dass im Bedarfsfalle auch hier noch Diensträume geschaffen werden können. Das Kellergeschoss hat eine Höhe von 3,50 m, die übrigen Stockwerke eine solche von 4,80 m erhalten. Der Kreistagsitzungssaal weist eine Höhe von 7 m auf.



Abb. 228.

Kreishaus. Grundriss des 1. Stockwerks. 1:700.

Da das Gebäude nach allen Seiten frei steht, mussten vier Fassaden architektonisch ausgebildet werden. Von diesen sind die drei von der Kasernenstrasse aus sichtbaren vollständig in echtem Material ausgeführt, und zwar ist für den Sockel Grauwacke und Niedermendiger Basaltlava, für die oberen Geschosse Tuffverblendung und für die architektonischen Gliederungen und Ornamente Rheingrafenwälder Sandstein verwendet worden. An der Rückseite sind nur die Fenster- und Türumrahmungen sowie die Gesimse in Sandstein ausgeführt, während die Flächen Rauhputz erhalten haben. — Die Dächer sind mit Clottener Moselschiefer gedeckt.

Der innere Ausbau des Gebäudes ist zwar durchaus solide, aber tunlichst einfach gehalten; nur die Gesellschaftsräume und die Diele in der



Dienstwohnung sowie der Kreistagssitzungssaal haben eine etwas aufwendigere Ausstattung erhalten. Hier sind die Paneele, Türen und die Treppe in deutschem Eichenholz ausgeführt, die Fussböden in Parkett hergestellt. Für alle übrigen Räume ist Linoleum als Fussbodenbelag gewählt. Die in den Dachraum hineingezogene Decke des Kreistagssitzungssaales ist als Holzdecke ausgebildet, während die Decken in den Repräsentationsräumen, der Landratswohnung und in den Diensträumen des Kreisausschusses leichte Stuckverzierungen erhalten haben.

Die Flure und Hallen des Dienstgebäudes sind mit Rabitzgewölben überdeckt; das Treppenhaus daselbst ist in festem Mainsandstein ausgeführt, Stufen und Podest dagegen sind aus bayrischem Granit hergestellt.

Die Kosten für die gesamte Bauanlage ohne Grunderwerb belaufen sich auf 540 000 Mark, so dass das Quadratmeter bebauter Fläche 450 Mark, das Kubikmeter umbauten Raumes 26,50 Mark gekostet hat.



## II. Das Rathaus (CD 5).



rotz ihrer Grösse und trotz ihrer bedeutsamen aufstrebenden Entwicklung ist die Stadt Düsseldorf nicht im Besitze eines einheitlichen und dem Umfange der städtischen Verwaltung entsprechenden Rathauses, vielmehr sind die Geschäftsräume der verschiedenen Verwaltungszweige in einer ganzen Reihe teils gekaufter, teils gemieteter Häuser, die zum grössten Teile sich um das aus dem 16. Jahrhunderte stammende alte Rathaus gruppieren, zerstreut.

Obwohl dieser Zustand sowohl von der Verwaltung wie auch von der Bevölkerung als sehr hinderlich und unangenehm empfunden wird, liessen die sonstigen bedeutenden wirtschaftlichen Aufgaben, zu denen die Stadt bei ihrer raschen und stetig sich steigernden Entwicklung gezwungen wurde, den schon seit Jahrzehnten geplanten Neubau nicht zur Ausführung gelangen.

Ein im Jahre 1884 gemachter Versuch, allmählich durch Umbau aller am Marktplatze gelegenen städtischen Gebäude ein neues Rathaus zu schaffen, führte nur zu der Erbauung des in der einspringenden Ecke des Markts stehenden neuen Teils, der in der Hauptsache die städtischen Repräsentations- und Versammlungsräume enthält. Man gelangte nach der Vollendung dieses Baus sehr bald zu der Überzeugung, dass auf diese Weise eine einheitliche und grosszügige Anlage wohl nicht zustande kommen könne.

Die nachstehende Baubeschreibung muss sich daher auf die Besprechung des alten Rathauses und des vorerwähnten neuen Teils beschränken, da die sonstigen, Verwaltungszwecken dienenden, Gebäude irgendwelches Interesse in baulicher Beziehung nicht haben.





Abb. 229.

Alter Teil des Rathauses.

Das alte Rathaus, am Marktplatze in unmittelbarer Nähe des 1872 durch Brand zerstörten kurfürstlichen Schlosses gelegen, wurde im Jahre 1570—1572 an der Stelle eines älteren Stadthauses von dem Maurermeister Heinrich Tuschmann oder Tussmann aus Duisburg erbaut (Abb. 229). Man nimmt an, dass der Ausführung Pläne des damaligen kurfürstlichen Baumeisters zugrunde gelegen haben, da die Formgebung des Rathauses sich eng an die Architektur der aus der gleichen Zeit stammenden Erweiterungsbauten des vorgenannten Schlosses anlehnt. Die spätgotischen Fassaden des dreistöckigen Baus, welcher an der dem Marktplatze zugekehrten Schauseite durch zwei geschweifte Giebel und einen achtseitigen, fünfgeschossigen Treppenturm geziert ist, entbehrten früher des Verputzes; das Gebäude hatte in seiner einfachen Ziegelarchitektur mit sparsamer Hausteinverwendung einige Ähnlichkeit mit den Stadthäusern Hollands und Belgiens. Der Eingang befand sich in dem vorerwähnten Treppenturme, zu dem überdachte Freitreppen hinaufführten, wie solche aus den Gramminianischen Kupfern über die Hochzeit der Jakobe von Baden noch ersichtlich sind. Das Erdgeschoss enthielt zwei grosse Hallen, worin die Wollenweber und andere Zünfte ihre Waren zum Verkaufe ausstellten.

Ein grösserer im Jahre 1749 erfolgter Umbau soll nach den Plänen des Aachener Architekten J. J. Couven ausgeführt sein. Dabei wurden die Ecken des Treppenturms durch vorgestellte Pilaster betont, sowie die einzelnen Geschosse des Gebäudes durch schmale Gesimse voneinander



getrennt. Neben dem Treppenturme, dessen drittes Geschoss durch die in einer Nische aufgestellte Figur der Justitia geziert wurde, liess der Architekt ein neues Portal mit einfacher Rokokogliederung und darüber einen Balkon anbringen, der durch ein gut gezeichnetes, flach geschmiedetes Eisengitter abgeschlossen ist. Demselben Architekten wird das jetzt vermauerte Portal der westlich an die vorbeschriebenen Bauteile sich anschliessenden ehemaligen kurfürstlichen Kanzlei, sowie das zierliche schmiedeeiserne Treppengitter des Haupttreppenhauses zugeschrieben.

Der im Jahre 1884 begonnene Erweiterungsbau des Rathauses, der nach den Plänen des damaligen Stadtbaumeisters C. Westhofen ausgeführt ist, stösst rechtwinklig an die erwähnte ehemalige kurfürstliche Kanzlei an. Es ist ein Ziegelbau mit reicher Hausteingliederung. Namentlich der den südlichen Abschluss dieses Bauteils bildende Turm hat eine monumentale Ausbildung mit reichem ornamentalem und figürlichem Schmuck erhalten, wodurch dieser Bau stark gegen die nüchternen Formen des anstossenden alten Gebäudes absticht (Abb. 230).

Den Mittelpunkt dieser Anlage bildet ein stattliches Treppenhaus, sowie der mit Gemälden von Baur, Klein-Chevalier und Neuhaus geschmückte Stadtverordneten - Sitzungssaal, um den sich 35 weitere Geschäftsräume gruppieren.

Als südliche Fortsetzung schliesst sich an diesen Erweiterungsbau ein nüchternes dreigeschossiges Haus, das bis zur Ecke der Zollstrasse reicht und als einzigen Schmuck über dem Portale zwei bronzene weibliche Idealbüsten aus dem



Abb. 230.

Erweiterungsbau des Rathauses.



18. Jahrhunderte zeigt. Vermutlich ist dieses Haus im Jahre 1708 für Gabriel von Grupello, den Schöpfer des auf dem Marktplatze stehenden Reiterstandbildes des Kurfürsten Johann Wilhelm, erbaut. Die genannten Büsten sollen gleichfalls von Grupello sein. — Die hieran anschliessenden Gebäude in der Zollstrasse, sowie die ganze Häuserflucht am Rheinufer, von der Zollstrasse bis zur Kunstgewerbeschule, sind sämtlich städtischen Verwaltungszwecken dienstbar gemacht, haben jedoch weder durch ihre Grundrissentwicklung, noch durch ihr Äusseres irgendwelches Interesse. Abb. 231 gibt den Erdgeschossgrundriss des Ganzen. Jedenfalls besitzt die Stadt in diesem ausgedehnten Baublock einen vorzüglichen Platz für einen monumentalen Rathausneubau, der hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit erstehen wird.



Stadtsiegel von 1363.

## 12. Das Direktionsgebäude der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke (E 6).



Erst Ende des Jahres 1904 soll der Bau dieses Verwaltungsgebäudes begonnen werden und bis Oktober 1905 vollendet sein. Im Kellergeschosse enthält das Gebäude die Pförtnerwohnung, bestehend aus Küche und zwei Zimmern, den Tresor, vier Aktenräume, Lichtpauseraum, Waschküche, Aborte sowie Heiz- und Kohlenräume. Im Erdgeschosse befinden sich neben dem Vestibül das Pförtnerzimmer, links vom Treppenhause der Buchhaltereisaa 11,53·21,87 = 252,16 qm gross und 5,25 m hoch, sieben Bureauräume verschiedener Grösse für die Betriebsinspektion, sowie gegenüber dem Haupteingange und neben der Buchhaltereie belegen der Kassenraum 10,73·9,33 = 100,11 qm gross und das Kassenbotenzimmer (Abb. 232).

Das erste Stockwerk enthält im Flügel an der Scheurenstrasse fünf Bureauräume für das Direktorium und im Flügel an der Luisenstrasse vier Bureauräume verschiedener Grösse für das Elektrizitätswerk (Abb. 233); das zweite Stockwerk neun, das dritte Stockwerk noch sechs Bureauräume.

Der Tresor wird mit eisenarmerter Decke von 30 cm Stärke und eisenarmertem, 50 cm starkem Fussboden aus Beton versehen und durch



Stahlschieneneinlagen in den aus klinkerartigen Steinen und Zementmörtel hergestellten Mauern und durch feuer- und diebessichere Türen und Fensterladen geschützt. Die Beheizung und Lüftung besorgt eine zentrale Niederdruckdampfanlage. — Die Strassenfronten werden im Renaissancestil, und zwar der Sockel aus Oberhessischer Basaltlava, der Aufbau aus Pfälzer Sandstein aufgeführt (Abb. 234). — Die Hinterfronten erhalten glatten Zementputz, gezogene Hauptgesimse und eingezogene Nuten als Fenstereinfassungen, sowie Sandsteinfensterbänke

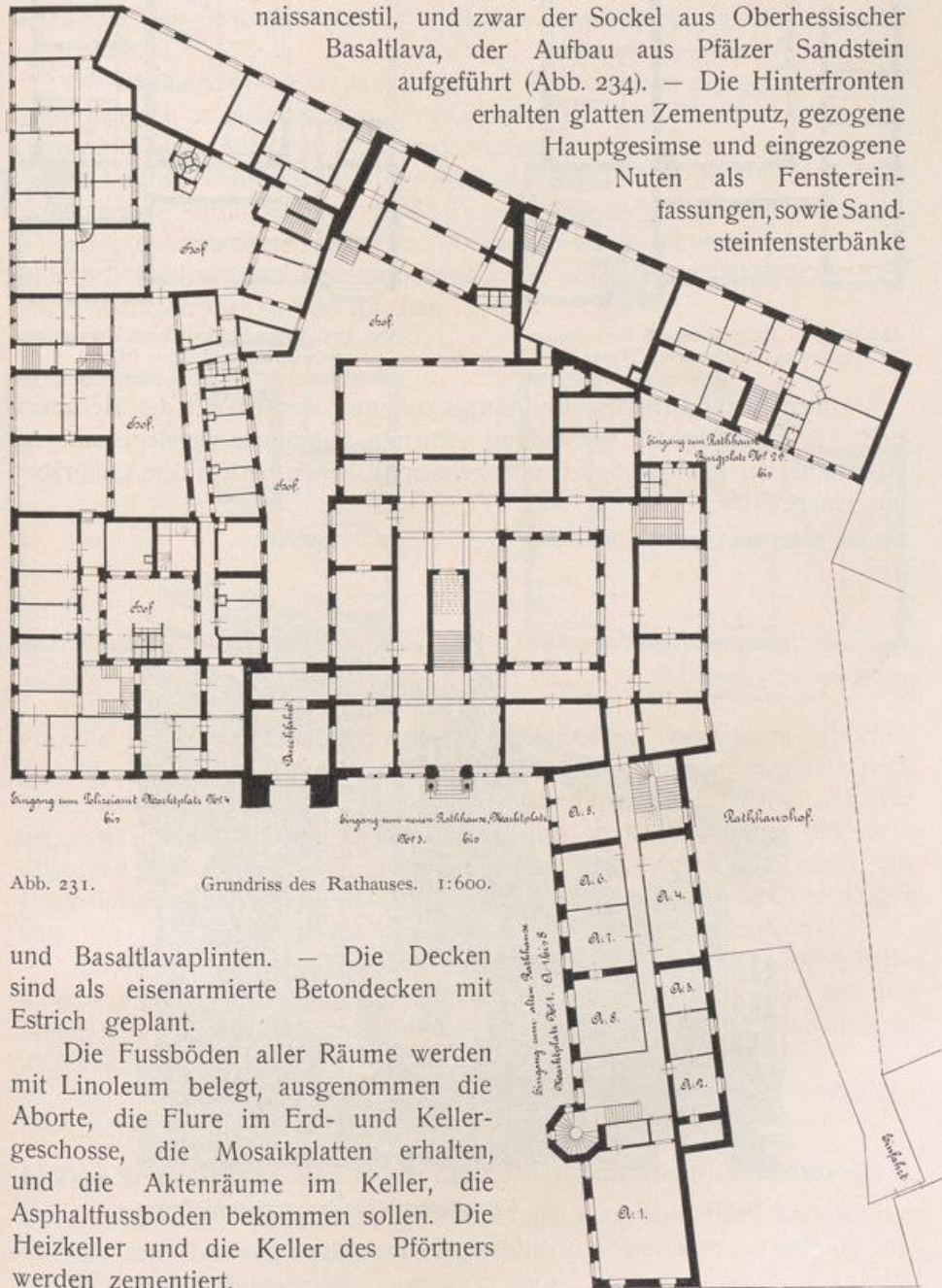


Abb. 231. Grundriss des Rathauses. 1:600.

und Basaltlavaplatten. — Die Decken sind als eisenarmierte Betondecken mit Estrich geplant.

Die Fussböden aller Räume werden mit Linoleum belegt, ausgenommen die Aborte, die Flure im Erd- und Keller-geschosse, die Mosaikplatten erhalten, und die Aktenräume im Keller, die Asphaltfussboden bekommen sollen. Die Heizkeller und die Keller des Pförtners werden zementiert.





Abb. 232. Erdgeschoss des Verwaltungsgebäudes der städtischen Werke.

1:640.

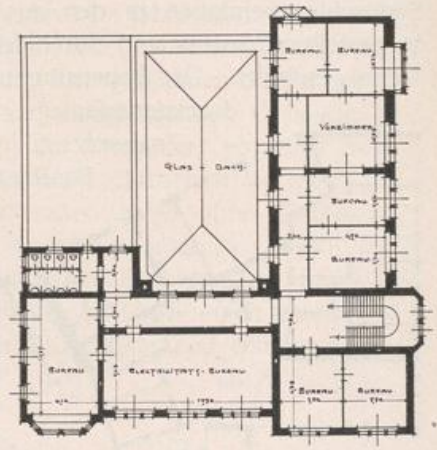


Abb. 233. Erstes Stockwerk des Verwaltungsgebäudes der städtischen Werke.

Unter dem Fussboden der Pfortnerwohnung werden mit der Heizungs- und Lüftungsanlage in Verbindung stehende Lufträume angelegt und zur Abhaltung der Erdfeuchtigkeit mit weissen Plättchen verblendete Luftgräben ausgeführt.



Abb. 234.

Verwaltungsgebäude der städtischen Werke.



### 13. Die städtischen Sparkassen.

#### a) Das Haus der Sparkasse an der Bahnstrasse (D 5)

ist ein in kräftigen Renaissanceformen gehaltener Bau mit Sandsteinfassade, der ausser den Sparkassenräumen auch die Geschäftszimmer des Standesamts enthält.

Die Raumverteilung ist derart, dass im Erdgeschosse der 155 qm grosse Kassensaal mit anschliessendem Tresor, sowie Teile einer Hausdienerwohnung angeordnet sind (Abb. 235). Das erste Stockwerk enthält acht Geschäftsräume des städtischen Standesamts (Abb. 236); das zweite Geschoss das 6,70 auf 5,08 m grosse Sitzungszimmer des Sparkassenkuratoriums und eine geräumige Wohnung des Sparkassenrendanten. Die Bauart des Gebäudes ist entsprechend dem sich im Erd- und ersten Obergeschosse abspielenden öffentlichen Verkehre in diesen Geschossen durchaus massiv.

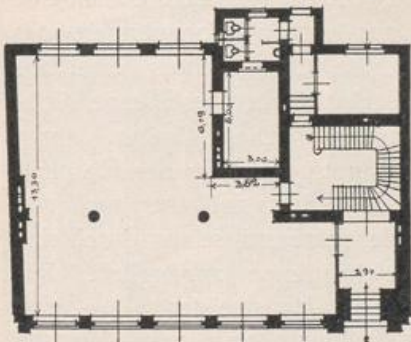


Abb. 235. Erdgeschoss der Sparkasse an der Bahnstrasse.

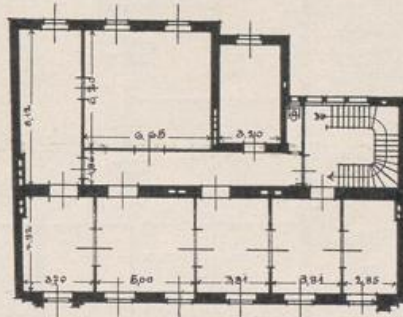


Abb. 236. 1. Stockwerk (Standesamt) an der Bahnstrasse.

Die Sicherung des Tresors gegen Einbruch ist dadurch zu erreichen gesucht, dass seine Wände aus Klinkern in Zementmörtel ausgeführt sind, wobei jede zweite Mauerschicht Einlagen von Flussstahl-Flacheisen erhalten hat. Der Fussboden besteht aus einer 30 cm starken Betonlage auf einer doppelten Schicht von kreuzweise übereinander gelegten I-Trägern des Normalprofils 8. Dieselbe Bauart hat die Decke, nur sind hier die Träger vom Normalprofile 10 gewählt und die Betonschicht ist 50 cm stark.

Die Beheizung aller Geschäftsräume erfolgt durch Gasöfen. Die Rauchröhren des Gebäudes sind daher innen mit Klinkern verblendet und mit Zementmörtel glatt gefugt; auch sind im Kellergeschosse Wassersammelkästen in die Kamine eingebaut.

Das Gebäude ist im Jahre 1896 unter der Oberleitung des damaligen Stadtbaurats Peiffhoven errichtet.

#### b) Das Sparkassengebäude an der Ehren- und Hospitalstrasse (D 4),

das voraussichtlich im Jahre 1905 seiner Bestimmung wird übergeben werden können, soll ebenfalls Zweigstellen der städtischen Sparkassenverwaltung und des Standesamts aufnehmen.



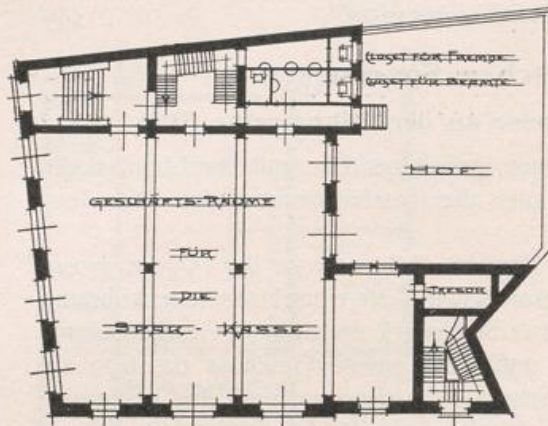


Abb. 237. Erdgeschoss der Sparkasse an der Ehrenstrasse.

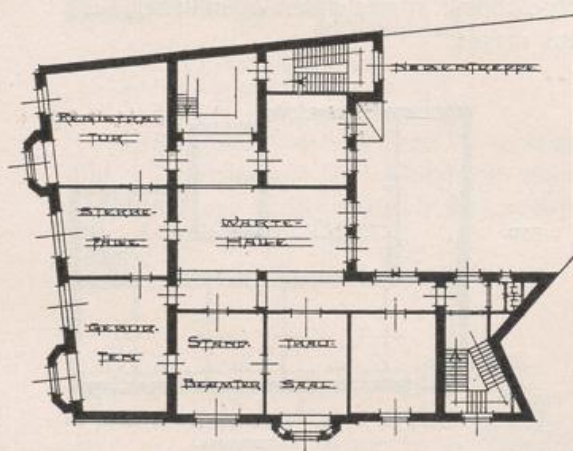
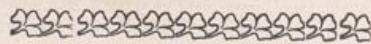


Abb. 238. I. Stockwerk (Standesamt) an der Ehrenstrasse.

Räume für die Heizung sowie die erforderlichen Haushaltungskellerräume untergebracht sind.

Die Fassaden sollen in Putzarchitektur und in modernen an das Barock anklingenden Formen ausgeführt werden. Der gesamte innere Ausbau des Gebäudes wird im wesentlichen dem des Sparkassengebäudes an der Bahnstrasse entsprechen (Abb. 239).



Es wird aus Kellergeschoß und vier Stockwerken, wovon zwei zu Wohnzwecken dienen sollen, bestehen.

Die Geschäftsräume der Sparkasse sind im Erdgeschoße (Abbild. 237), die des Standesamts im ersten Obergeschoße angeordnet (Abb. 238). Der Haupteingang ist an die Ehrenstrasse gelegt, doch kann das Standesamt auch von der Hospitalstrasse aus erreicht werden. Das zweite Obergeschoß enthält eine aus sieben Wohnräumen, das dritte Obergeschoß eine aus sechs Räumen bestehende Wohnung. Diese haben ihren Hauptzugang von der Hospitalstrasse her, sind aber auch von der Ehrenstrasse aus durch eine Nebentreppe zugänglich. Für den Hausmeister ist eine Wohnung von zwei Räumen und Küche im Sockelgeschoße vorgesehen, wo ausserdem die

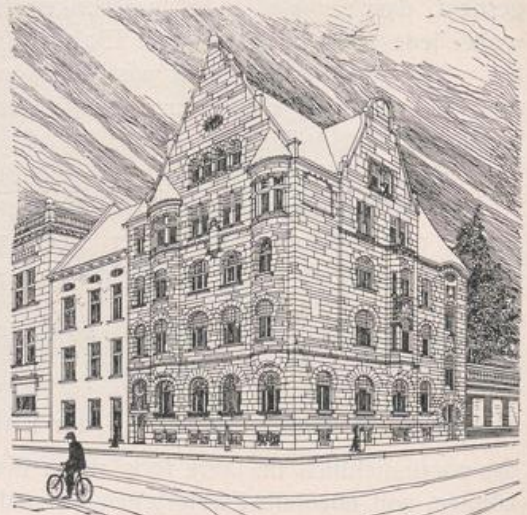


Abb. 239.

Sparkasse an der Ehrenstrasse.





Abb. 240.

Das Haus der Handelskammer.



## 14. Die Handelskammer (D 6).



Bei dem in den Jahren 1900/1901 erbauten Hause der Handelskammer ist versucht worden, das alte Gildenhause wieder aufleben zu lassen und in dem an einer der verkehrsreichsten Strassen der Stadt, der Graf-Adolfstrasse, gelegenen Neubau die Bedeutung des Gebäudes für Industrie, Handel und Schiffahrt durch die Gesamtgestaltung sowohl, wie auch durch die ornamentale Ausbildung zum Ausdruck zu bringen.

Die geringe Frontbreite von 16 m bei einer Grundstücktiefe von 40 m legte den Gedanken nahe, den First des Hauses nicht parallel, sondern senkrecht gegen die Strassenfront zu richten, womit die Ausbildung des Gebäudes als Giebelhaus gegeben war. Das Portal ist dadurch wirkungsvoll hervorgehoben, dass die zum Hochparterre führenden Stufen als doppelarmige Treppe in eine mächtige halbkreisförmige Bogenöffnung eingefügt sind. Diese Bogennische kehrt im dritten Obergeschosse in Gestalt einer Loggia wieder. Am Fusse des Giebels ist auf der einen Seite die Industrie als kraftvolle Jünglingsgestalt, auf der anderen Seite der Handel (Schiffahrt) als weibliche Figur mit den entsprechenden Emblemen in Sandstein versinnbildlicht. Die Giebelspitze wird von einer in Kupfer getriebenen geflügelten Merkurfigur, ausgerüstet mit dem Wahrzeichen des Handels, gekrönt (Abb. 240).

Die Räume des Erdgeschosses gruppieren sich um eine 7,0 zu 11,20 m grosse Halle, die in Verbindung mit den beiden strassenwärts gelegenen Beratungszimmern zur Abhaltung kleiner Börsen dient. Nach der Hofseite schliessen sich die eigentlichen Geschäftsräume der Kammer an (Abb. 241).

Im ersten Obergeschosse nimmt der reich ausgestattete Sitzungssaal mit daranstossendem Kommissionszimmer die ganze Stirnseite des Gebäudes ein. Der letztgenannte Raum dient zugleich als Aufenthaltsraum für das

Publikum während der Sitzungen der Kammer (Abb. 242 und 243).

Auf der Hinterseite sind Bibliothek, Lesezimmer, Expedition und Assistentenzimmer angeordnet.

Das zweite und dritte Obergeschosse enthält die Wohnung für den Syndikus der Handelskammer, das Tiefparterre eine solche für den Hauswart mit besonderem Eingange von der Strasse her.



Abb. 241. Erdgeschoss der Handelskammer. 1:500.

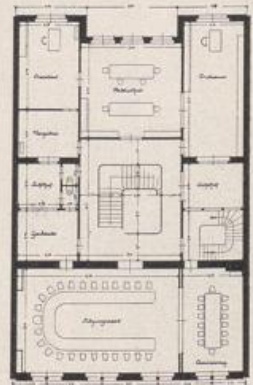


Abb. 242. I. Stockwerk der Handelskammer. 1:500.





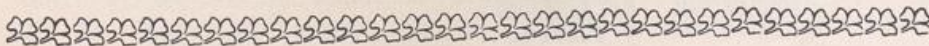
Abb. 243.

Sitzungssaal der Handelskammer.

Die gesamten Baukosten haben 206500 M. oder rund 24 M. für das Kubikmeter umbauten Raums und rund 500 M. für das Quadratmeter bebauter Fläche betragen.

Zu der Fassade ist rot und gelb geflammter Pfälzer Sandstein von Bruchmühlbach verwendet.

Bauentwurf und Bauleitung lagen in den Händen des Architekten vom Endt.





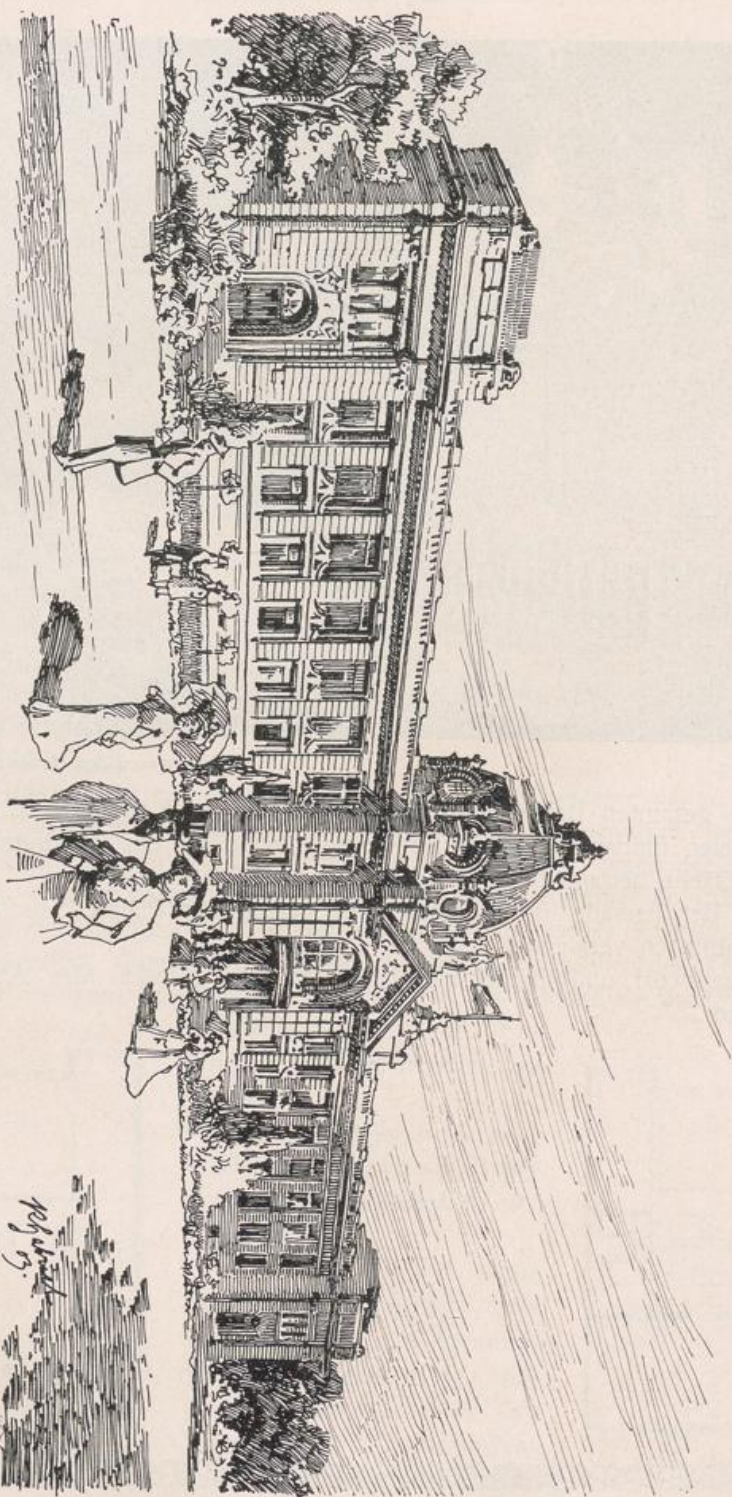


Abb. 244.

Der Kunstpalaſt.

*H. v. d. H.*



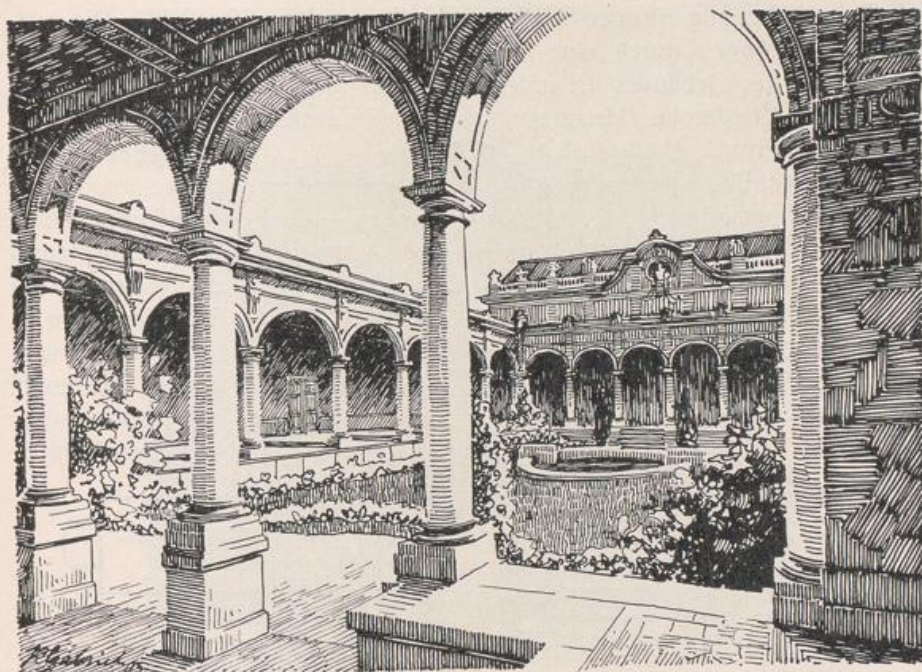


Abb. 245.

Der Ehrenhof des Kunstpalastes.

## D. Gebäude für Kunst, Wissenschaft und Unterricht.

### I. Der Kunstpalast (D 4).



Im Anfange des Geländes, das für die Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung 1902 durch Anschüttung dem Rheine abgewonnen wurde, erhebt sich in der Nähe der Rheinbrücke das neue Kunstausstellungsgebäude. Für die genannte Ausstellung öffnete es zum erstenmal seine Pforten und durch den Überschuss dieses glänzend verlaufenen Unternehmens wurden zum grössten Teile die Kosten des Baus gedeckt. Der sehr glückliche, klare und übersichtliche Grundriss stammt von dem Architekten Bender zu Düsseldorf, dessen Entwurf bei dem Wettbewerb preisgekrönt worden war (Abb. 246). Die Architektur wurde entworfen und ausgeführt von Architekt E. Rückgauer, als Vertreter der Firma Ph. Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M., der die Gesamtausführung übertragen war.

Das Gebäude hat eine bebaute Fläche von 8000 qm bei einer Frontlänge von 132 m und einer Tiefe von 90 m. Die Kuppel, welche die Eingangs- und Empfangshalle krönt, misst bis zur Spitze 40 m.

Der Bau birgt sieben grössere und sieben kleinere Ausstellungssäle, die durch verstellbare Holzwände in kleinere Räume abgeteilt werden können. An der Hauptfront befinden sich, zweigeschossig angeordnet, die Räume



mit Seitenlicht, alle übrigen Hallen haben doppeltes Oberlicht. Die vorderen Säle können durch eine Niederdruckdampfheizung erwärmt werden. Dieser Teil des Gebäudes ist unterkellert und dient im Untergeschosse als Lagerraum, Garderobe, Heizungsraum und Hausmeisterwohnung.

Die Hauptfront, in wuchtigen Barockformen gehalten, ist in Brohler Tuffstein ausgeführt, teilweise mit Verwendung von Sandstein, Granit und Basalt (Abbild. 244). Die

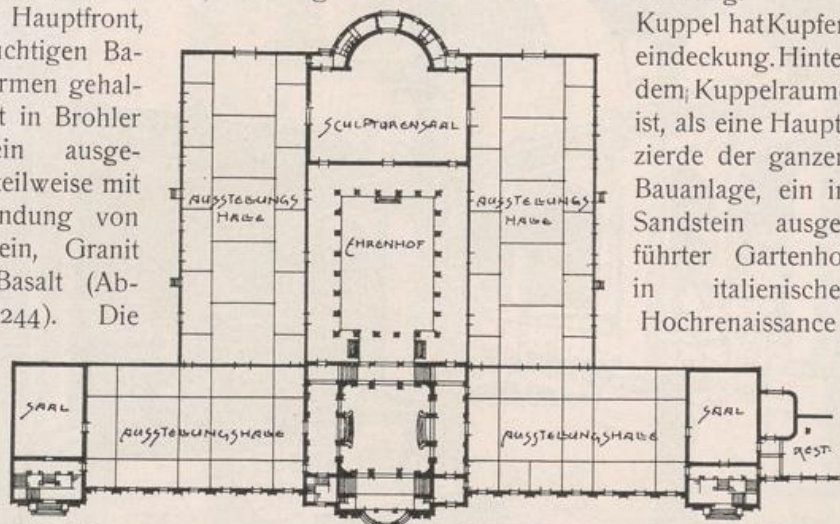


Abb. 246.

Grundriss des Kunstpalastes. 1:1300.

Kuppel hat Kupfer-eindeckung. Hinter dem Kuppelraume ist, als eine Hauptzierde der ganzen Bauanlage, ein in Sandstein ausgeführter Gartenhof in italienischer Hochrenaissance

angeordnet, eine Stiftung der bauausführenden Firma (Abb. 245). Ein südlicher Anbau mit Barockfassaden in Putztechnik enthält eine Wirtschaft.

Der figürliche Schmuck des Giebfeldes über dem Hauptportale wurde von dem Düsseldorfer Bildhauer C. H. Müller ausgeführt, die Füllungen über den Portalen der Endrisalite und in den Brüstungen über den seitlichen Erdgeschossfenstern des Mittelbaus sind Arbeiten des Bildhauers A. Nieder. — Die Gesamtkosten für die Bauanlage stellten sich auf 1300000 M., d. h. 165 M. für das Quadratmeter bebauter Fläche.



## 2. Die Kunsthalle an der Alleestrasse (D 5).



ins der schönsten und durch die Kunstschätze, die es birgt, bedeutsamsten Gebäude unserer Stadt ist die Kunsthalle. Sie wurde im Jahre 1882 durch die Architekten Giese und Weidner erbaut (Abb. 247).

Die oberen, durch Oberlicht erhellten Säle, die sich um das Treppenhaus gruppieren, dienen zur Aufnahme der neuen städtischen Gemäldegalerie (Abb. 250). Von dem künstlerischen Schmucke des Gebäudes sind besonders bemerkenswert die Fresken an den Wänden des oberen Treppenhauses, Schöpfungen des verstorbenen Professors C. Gehrts (Abb. 248); ferner ein grosses Mosaikgemälde in der Bogennische über dem Haupteingange, nach dem Entwurfe





Abb. 247.

Die Kunsthalle.



Abb. 248.

Treppenhaus der Kunsthalle.







### 3. Das historische Museum (D 4).



Das stetige Wachstum der Stadt Düsseldorf im letzten Jahrhundert, zumal ihr Aufblühen in der zweiten Hälfte desselben, das gesteigerte Selbstbewusstsein seiner Bürger und der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens entfaltete Gemeinsinn hatten auch den Sinn für die Vergangenheit und Entwicklung der Stadt in früheren Zeiten belebt. Man fand Interesse an alten Bauwerken und Inschriften, forschte nach alten Urkunden, richtete sein Augenmerk auf historische Funde und sammelte Gegenstände aller Art, die nach dieser Richtung hin Aufklärung gaben oder geben konnten. Zuerst freilich waren es nur Einzelne, die sich solchen Bestrebungen widmeten. Aber von ihnen ging das Interesse auf weitere Kreise über und wurde immer allgemeiner. Schliesslich regte sich ganz naturgemäss der Wunsch, einen Mittelpunkt zu schaffen, von dem aus jene Bestrebungen nicht nur einheitlich organisiert, geleitet und gefördert, sondern mit ihren Ergebnissen auch der Allgemeinheit nahe gebracht werden könnten. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, als die Stadtverordnetenversammlung am 4. Mai 1874 beschloss, ein historisches Museum zu errichten zur Aufnahme solcher Gegenstände, die für die Geschichte und Entwicklung der Stadt Düsseldorf



Relief vom Sockel der Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm im Hofe der Kunstgewerbeschule.

und Umgegend von Bedeutung sind. — Die Gründung des Museums erfolgte, und die ersten zumeist von Schenkungen herrührenden Funde und Sammlungen wurden im ehemaligen Justizgebäude untergebracht. Zugleich wurde ein aus sechs Bürgern der Stadt als Mitgliedern bestehendes Kuratorium gewählt, das die Verwaltung des Museums unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters oder eines von diesem delegierten Beigeordneten übernahm und aus seiner Mitte heraus einen Konservator ehrenamtlich zur besondern Beaufsichtigung des Museums bestellte. Erster Konservator war



der Königliche Notar Strauwen. — Im Oktober 1879 siedelte das Museum in den früheren Antikensaal des alten Gebäudes der vom Kurfürsten Carl Theodor im Jahre 1767 gegründeten Akademie der bildenden Künste über (dieser Saal besteht heute noch, in ihm befindet sich das Einwohner-Meldeamt).

Von den mancherlei Schenkungen, die das historische Museum im Laufe der Zeit erhielt, ist vor allem diejenige Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg von Preussen zu erwähnen, der dem Museum 30 Ölgemälde (meist Porträts alter bergischer Fürsten und ihrer Familienangehörigen) stiftete. Dieser hohe Herr übernahm auch, nachdem ihn die Stadt in ihrem

Dankschreiben für die Schenkung darum gebeten hatte, am 16. Juni 1886 das Protektorat über das historische Museum.

Nach und nach erforderte die Verwaltung des Museums und seine Pflege und Förderung immer mehr Kraft und Zeit, und man ging deshalb dazu über, anstatt des ehrenamtlichen Konservators einen besoldeten Kustos mit Sitz und Stimme im Kuratorium zu bestellen. Als der erste Inhaber, der Kupferstecher Heidtland, am 17. März 1893 sein Amt niederlegte, übernahm es der Oberlehrer Herr Dr. Niepmann, in dessen Händen es noch heute liegt.

Im Jahre 1879 wurde das Museum abermals verlegt und im Gebäude Reuterkaserne Nr. 1, einem ehemaligen Lagerhause einer Dampfschiffahrtsgesellschaft, das kurz vorher zu städtischen Zwecken umgebaut war,



Relief vom Sockel der Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm im Hofe der Kunstgewerbeschule.

untergebracht. Dieses Gebäude, worin sich das Museum noch heute befindet, und das damals auch das städtische Hochbauamt und das städtische Leihamt aufnahm, bietet an sich weder aussen noch innen besonders Bemerkenswertes. Es ist in letzter Zeit wieder umgebaut worden, um für das „Löbbecke-Museum“, eine von Frau Löbbecke hier der Stadt geschenkte, von ihrem verstorbenen Ehemanne hinterlassene grossartige naturwissenschaftliche Sammlung, vornehmlich in Konchylien, Korallen und Mineralien bestehend, eine passende Unterkunft zu schaffen. Für dies Museum ist der Teil, den das Hochbauamt bis dahin inne hatte, hergerichtet, und das ganze









Abb. 253.

Das Kunstgewerbemuseum.

#### 4. Das Kunstgewerbemuseum des Zentralgewerbevereins (D 4).



er Museumsbau wurde in den Jahren 1893 bis 1896 von den Architekten C. Hecker und Fr. Deckers, nach einem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurfe des Erstgenannten, ausgeführt.

In seiner Aussenarchitektur zeigt der Risalitbau, dessen Hauptfront nach dem Friedrichsplatze gelegen ist, die Formen der holländischen Renaissance, unter mässiger Anwendung von Bildhauerarbeiten in Bollendorfer Sandstein, verbunden mit Backsteinverblendung (Abb. 253).

Der ganze Bau, von dem vorläufig nur der rechte Flügel mit dem Mittelbau ausgeführt wurde, hat eine Gesamtlänge von 65,74 m und gliedert sich in einen ganz in Sandstein ausgeführten Mittelbau und zwei Seitenrisalite, die durch reiche Staffelgiebel geziert sind.

Der Sockel des Gebäudes besteht aus Niedermendiger Basaltlava. Durch das Portal im Mittelbau gelangt man zunächst zu den Verwaltungsräumen und der Bibliothek, die im Untergeschoss

um den Lichthof gruppiert sind. Zwei nach rückwärts gelegene Säle werden nach Bedarf als Ausstellungs-räume mitbenutzt (Abbild. 254).

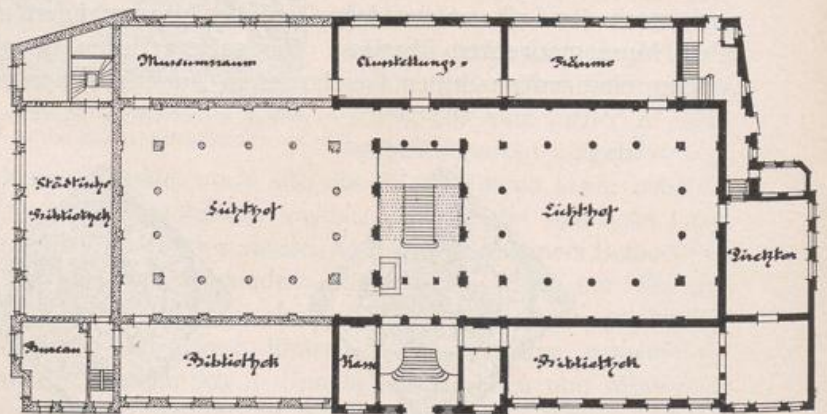


Abb. 254.

Erdgeschoss des Kunstgewerbemuseums. 1:600.



Der mit einem Oberlicht überdeckte Lichthof, der von Säulenarkaden umgeben ist und spanische Renaissancemotive zeigt, hat eine gute Raumwirkung. Er dient lediglich zu Ausstellungszwecken und wird im Bedürfnis-falle durch eingestellte Holzwände in einzelne kleinere Räumlichkeiten geteilt.

Auf der in die Mittelachse des Gebäudes gelegten Haupttreppe gelangt man zu dem ersten und zweiten Stockwerke, deren Umgänge einen freien Blick in den Lichthof gestatten. Ihre Breite erlaubt, dass auch hier Ausstellungen kleineren Umfangs stattfinden können, ohne dass das Beschauen der an den Wänden angebrachten oder in die Glaskästen eingeordneten Museumsgegenstände behindert wäre.

Betritt man im ersten Stocke vom Treppenhaus aus die Flucht der eigentlichen Museumsräume, die in ihrer vollständigen Ausstattung mit Möbeln und Hausgerät reine Kulturbilder darstellen, so gelangt man zuerst in den Theobald-Haniel-Saal, benannt nach den hier untergebrachten Stiftungen der

gleichnamigen Familie. Weiter folgen ein Zimmer in niederdeutscher Renaissance mit kleinem Barock-erker, ein vlämischer Raum, eine holländische Stube, die italienische Halle, (Abb. 255), die Küchemitanstossendem kleinem Raume für allerlei Gebrauchsgegenstände. In den beiden rückwärts gelegenen Sälen haben eine Anzahl Holzarbeiten, Möbel usw. Platz gefunden.

In der zweiten Etage sind im ersten Raume



Abb. 255.

Florentiner Halle im Kunstgewerbemuseum.



Kunstschmiedearbeiten untergebracht, dann folgen eine romanische Halle, eine kleine spätgotische Kapelle (Abb. 256) und ein Zimmer in sog. tiroler Gotik. In den anschliessenden Räumen befindet sich die Eduard-Bönigersche Sammlung japanischer und anderer orientalischer Kunstgegenstände. Die beiden Räume rückwärts dienen zur Ausstellung von Textilarbeiten, Gobelins, Kostümen und orientalischen Metallarbeiten. Sie finden ihren Abschluss in einem aus Damaskus stammenden orientalischen Gemache.

Zu erwähnen wäre noch, dass im Dachgeschosse ein Zeichensaal und die ausgedehnten Depoträume sich befinden, während in das Keller-



Abb. 256.

Kapelle im Kunstgewerbemuseum.

geschosse die Gipsgiesserei, Heizung, Packräume und die Aborte für das Publikum gelegt sind.

Der nunmehr zu errichtende Erweiterungsbau, der sich im wesentlichen symmetrisch zur Hauptachse gestaltet, wird ausser den Sammlungen des Museums auch noch die städtische Bibliothek aufnehmen (Abb. 257). Ihre Räume liegen in drei Geschossen nach der Neubrücke-Strasse und erhalten für ihre Zwecke zwei Treppenanlagen. Im Dachgeschosse sind zwei Zeichensäle mit Modellzimmer, Lehrerzimmer und verschiedene Nebenräume vorgesehen. Eine Wohnung für den Kastellan soll im Sockelgeschosse angeordnet werden,



ausserdem die Nebenräume für die Bibliothek. Mit ausserordentlichen Mitteln — einer Stiftung hiesiger Bürger — wird der Lesesaal der Bibliothek ausgestattet werden. Die Pläne hierzu stammen von Professor Pet. Behrens, dem Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, während die gesamte Erweiterung von dem städtischen Beigeordneten Baurat Radke bearbeitet wird.

Die Baukosten für den ersten Bauabschnitt betragen 332252 M., d. h. für das Kubikmeter umbauten Raums 10,56 M.

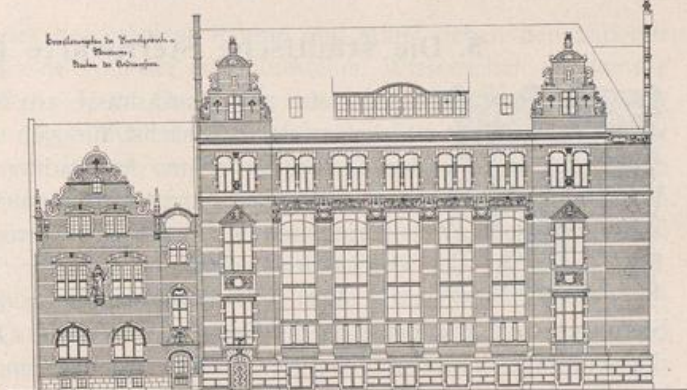
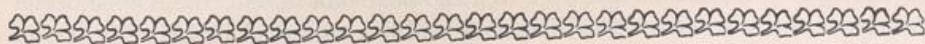


Abb. 257.

Erweiterung des Kunstgewerbemuseums.



Zwittergulden 1690.





### 5. Die städtische Sternwarte (C7).



uf dem jetzt mit Martinstrasse 101 bezeichneten Grundstück errichtete zunächst für sich selbst, dann aber in der Absicht, sie später der Stadt zu vermachen, der bekannte Physiker und Astronom Professor Dr. Johann Friedrich Benzenberg in den Jahren 1844 und 1845 die Düsseldorfer Sternwarte. In der Tat wurde die Stadt nach dem Tode Benzenbergs im Jahre 1846 Erbin der Sternwarte und trat damit in die Reihe der wenigen Orte Deutschlands ein, die städtische Sternwarten besitzen; soviel bekannt, sind dies nur Hamburg und Bamberg.

Die Stadt bildete dem Wunsche des Erblassers gemäss ein Kuratorium mit dem jedesmaligen Oberbürgermeister als Vorsitzendem und stellte einen Astronomen an.

Damals bestand die Sternwarte aus einem kleinen eingeschossigen, massiven Wohngebäude, das nur ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und den Hausflur mit Treppe nach dem Speicher enthielt, sowie dem rechtwinklig dazu angebauten Observatorium. Das letztere bestand aus einem einzigen Raume, dem Meridianzimmer, dessen Decke zugleich das Dach des Anbaus bildete und die Dachklappen für die Bestimmung der Polhöhe und Zeit enthielt. Ausserdem besass das Wohngebäude ein flaches Holzdach zu weiteren astronomischen Beobachtungen.

Bevor der erste städtische Astronom, Dr. Franz Brünnow, sein Amt antrat, mussten notwendige Veränderungen und Verbesserungen an der Sternwarte vorgenommen werden. Das flache Dach, das sich nicht bewährt hatte, wurde entfernt und durch ein Satteldach ersetzt; ferner wurde über derjenigen Hälfte des Meridianzimmers, die dem Wohnhause abgewandt ist, ein massiver Aufbau mit Drehkuppel aus Holz und Zinkbedachung für ein sechsfüssiges Fernrohr hergestellt. Die Auflagerung des Fernrohrs erfolgte auf einem hohlen Backsteinpfeiler. In der andern Hälfte des Meridianzimmers erhielten das Passageninstrument, die Sternzeituhr und der Repetitionskreis ihre Plätze. Der Kuppelraum wurde unmittelbar vom Meridianzimmer mittels Treppe und horizontaler Falltür zugänglich gemacht. Die Kuppel ruhte auf drei eisernen Kugeln, die sich in einer Rundbahn bewegten, während die Drehvorrichtung aus einer einfachen Haspel bestand, über deren Walze ein Seil mit Endhaken zum Eingriff in 12 am Rande der Drehkuppel befestigte kleine Ringe ging.

Nachdem diese Erweiterung der Sternwarte vollendet war, bezog Brünnow das kleine Wohnhaus und trat seine Tätigkeit als städtischer Astronom an. Er schied jedoch schon 1851 wieder aus seinem Amte aus. Sein Nachfolger wurde der Astronom Dr. Robert Luther, nachmaliger Professor und Geheimer Regierungsrat, dessen langjährige Wirksamkeit vor allem die Düsseldorfer Sternwarte in der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht hat. Er hat es



verstanden, ihr trotz der beschränkten Räume und Mittel neben den anderen Sternwarten der Welt eine von der astronomischen Wissenschaft anerkannte Stellung zu verschaffen. Kein Geringerer als Alexander von Humboldt sprach sich im Jahre 1855 recht anerkennend über sie aus. Von Robert Luther wurden der erste Planet der Düsseldorfer Sternwarte im Jahre 1852 und später noch 23 andere Planeten entdeckt. Seinen rastlosen Bemühungen um die Förderung der Sternwarte ist es auch gelungen, nach und nach einige Verbesserungen in deren Baulichkeiten und Einrichtungen zu erreichen.

So erhielt im Jahre 1852 das Wohngebäude in seiner Längsrichtung einen kleinen zweistöckigen Anbau zur Vergrößerung der Wohnung und Unterbringung einer inzwischen entstandenen astronomischen Bibliothek.

Ein Jahr später wurde die alte Rundbahn der Drehkuppel durch zwei eiserne, in einem Stücke gegossene und abgedrehte Ringe, welche die Firma Jacobi, Haniel & Huysen in Sterkrade lieferte, ersetzt. Im Jahre 1877 beschaffte die Stadt an Stelle des sechsfüßigen einen siebenfüßigen Refraktor, der auf einem massiven, in Niedermendiger Basaltlava ausgeführten Pfeiler aufgestellt wurde. Endlich ward im Jahre 1897 ein neues freistehendes Wohnhaus für den Astronomen erbaut, in dem auch die inzwischen angewachsene Bibliothek der Sternwarte geeignete Unterkunft fand.

In dieser Verfassung befindet sich die Sternwarte noch heute. Da sie aber mit ihren Baulichkeiten und Einrichtungen nicht mehr auf der Höhe der Zeit steht und deshalb die Gefahr nahe liegt, dass sie ihre bisherige Bedeutung verliert, so wird zurzeit die Frage eines Um- oder Neubaus der Warte erörtert. Die hohen Kosten eines Umbaus und zugleich die Erwägung, dass die Sternwarte an ihrer jetzigen Stelle mehr und mehr von der städtischen Bebauung eingeschränkt und an freien und genauen Beobachtungen gehindert wird, werden wahrscheinlich zu einem Neubau an ganz anderer Stelle drängen.

Bis zum Jahre 1903 waren auf der Düsseldorfer Sternwarte im ganzen 2505 Beobachtungen an Planeten und zwar 1213 an 220 fremden und 1292 an den 24 Düsseldorfer Planeten gemacht.



## 6. Die Königliche Kunstakademie (D 4).



Nachdem das alte herzogliche Schloss, das bis dahin die Königliche Kunstakademie beherbergt hatte, im Jahre 1872 ein Raub der Flammen geworden war, entschloss sich die Staatsregierung, unter Aufwendung von für die damaligen Verhältnisse ganz erheblichen Mitteln, nach den Plänen des Baumeisters Riffart einen Neubau zu errichten. Als Baustelle wurde ein Gelände südlich von dem damaligen Sicherheitshafen ausgewählt, das zwar in der Nähe des unansehnlichsten Teils der Altstadt gelegen war, aber den grossen Vorteil





Abb. 258.

Die Kunstakademie.

direkten Nordlichts und des ungehinderten Ausblicks auf die prächtigen Baumgruppen des Hofgartens bot. Infolge der durch die Erbauung der Rheinbrücke bedingten Umgestaltung der Umgebung ist seit 1895 der malerische Vordergrund des schiffbelebten Hafens fortgefallen; an dessen Stelle sind jetzt hübsche Gartenanlagen getreten. Auch ist bei dieser Gelegenheit die Zugänglichkeit der Akademie von den vornehmeren Stadtteilen her wesentlich verbessert worden.

Der Bau imponiert vor allem durch seine gewaltige Nordfront, die bei einer Länge von 156 m sich in den Balustraden der Risalite bis zu einer Höhe von 30,60 m erhebt (Abb. 258). Die viergeschossige, in den Formen der italienischen Renaissance gehaltene Fassade wird durch zwei stark hervortretende Seitenrisalite und ein breites flaches Mittelrisalit gegliedert. Die grossen Fenster kennzeichnen die Bestimmung des Gebäudes. Die im obersten Geschosse des Mittelbaues befindliche Aula ist durch mächtige im Halbkreise geschlossene Fensteröffnungen und durch Säulenstellungen hervorgehoben. Die Flächen sind in den drei unteren Geschossen gequadrat, das oberste Geschoss ist durch Pilaster belebt. Die Nischen zwischen den Fenstern der beiden oberen Stockwerke haben neuerdings einen Schmuck in Gestalt von ornamentalen Tonstiftmosaiken nach Angaben des Professors Schill erhalten. Ein reiches Kranzgesims mit Balustrade bildet den oberen Abschluss des Gebäudes. Als Material ist zur Quaderung des Untergeschosses Basaltlava, zur Verblendung des Erd- und ersten Obergeschosses Tuff, zu den Gesimsen und



sonstigen Architekturteilen Udelfanger Sandstein verwendet worden. Acht Nischen im zweiten Obergeschosse, sowie die Postamente über den Säulen des Mittelrisalits harren noch des Statuenschmucks.

Der Grundriss der Akademie ist klar und übersichtlich (Abb. 259). Die Klassen, Ateliers und Sammlungsräume reihen sich an einen zweimal gewinkelten Korridor. Die Lage des Gebäudes zur Stadt brachte es mit sich, dass der Eintritt von der östlichen Seitenfront erfolgt. Die Haupttreppe ist in der Mitte der Hinterfront angeordnet, während zwei durchgehende Nebentreppen an den Enden des Korridors den Verkehr zwischen sämtlichen Stockwerken vermitteln.

Im Jahre 1897 sind auf dem Dachboden des westlichen Flügels zwei Freilichtateliers eingerichtet worden.

Eine Zentralheizung ist nur für das Kupferstichkabinett vorhanden, im übrigen werden alle Räume örtlich durch eiserne Öfen geheizt.

Die Beleuchtung erfolgt teils durch Gas, teils — und zwar in einem Teile der Korridore und in der Aula — durch elektrisches Licht. Es wird beabsichtigt, die elektrische Beleuchtungsanlage in nächster Zeit auch auf die Klassen und Ateliers auszudehnen.

Die innere Ausstattung des Gebäudes ist im allgemeinen einfach; nur das Haupttreppenhaus hat neuerdings eine reichere dekorative Ausmalung erhalten.

Den Glanzpunkt des Akademiegebäudes bildet die Aula, die in der Mitte der 90er Jahre durch Professor Schill architektonisch und dekorativ ausgestaltet und durch den Akademiedirektor Professor Peter Janssen mit herrlichen Deckengemälden und einem figurenreichen Wandfries geschmückt wurde (Abb. 260). Erstere stellen die drei Haupterfordernisse, deren die Kunst bedarf, Natur, Phantasie und Schönheit dar, während der farbenprächtige Fries in einer Reihe von Szenen des Menschen irdisches und Seelenleben schildert.

Von der ehemaligen weltberühmten Düsseldorfer Gemäldegalerie, die im Jahre 1803 nach München übergeführt wurde und dort den Stamm der alten Pinakothek bildet, sind immerhin noch wertvolle Reste vorhanden, die im Erdgeschosse des Mittelbaus untergebracht sind. Von den etwa 140 Nummern sind besonders hervorzuheben: Rubens' Himmelfahrt Mariä, und Simson und Delila von J. van Winghe.

Ausserdem birgt die Akademie eine bedeutende Sammlung von Handzeichnungen aller Schulen, eine ungefähr 25000 Blätter

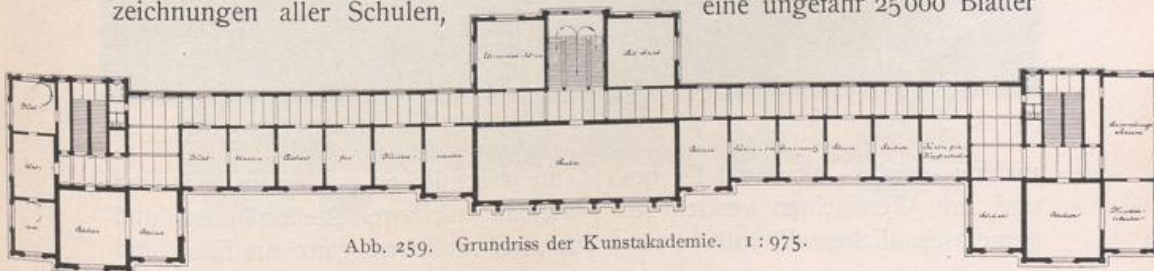


Abb. 259. Grundriss der Kunstakademie. 1:975.



zählende Kupferstichsammlung und ein Museum von Gipsabgüssen. — In den Gartenanlagen vor der Nordfront der Akademie ist im Jahre 1899 nach Angaben des Professors Schill ein besonderes Gebäude für Freilicht-



Abb. 260.

Aula der Kunstakademie.

malerei errichtet worden. Es besteht im wesentlichen aus einem massiven und mit Werksteinen verkleideten Mittelbau mit zwei Atelierräumen und gemeinschaftlichem Eintrittsflur und aus zwei seitlichen, ganz aus Eisen und



Glas hergestellten Modellräumen. In einem dieser Räume, für Tiermalerei bestimmt, befindet sich ein künstlicher Teich für Spiegelungsstudien. Entwurfsbearbeitung und Ausführung lagen in der Hand des Kreisbaubeamten Baurats Bongard.

Das westlich von der Akademie gelegene Bildhaueratelier wurde von einer Unternehmerfirma auf eigene Kosten errichtet und später vom Staate angekauft. Das Gebäude ist ein reiner Nutzbau und entbehrt jedes architektonischen Schmucks.



### 7. Die Kunstgewerbeschule (CD 5).



Die Kunstgewerbeschule ist eine von der Stadt Düsseldorf gegründete, durch Staatszuschuss unterstützte und unter Staatsaufsicht stehende Lehranstalt.

Sie wurde 1883 eröffnet und soll jungen Handwerkern und Gewerbetreibenden Gelegenheit geben, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die sie befähigen, ihren Beruf im Sinne künstlerischer, nicht rein handwerksmässiger Betätigung auszuüben.

Die Schule besteht aus drei Abteilungen: der Vorschule, der Fachschule und der Abendschule.

Die erstere bereitet auf den Fachunterricht vor.

In der Fachschule gibt es besondere Fachklassen für Möbel-, Gerät- und Architekturzeichner, für Dekorationsmaler, für figürliches Zeichnen und

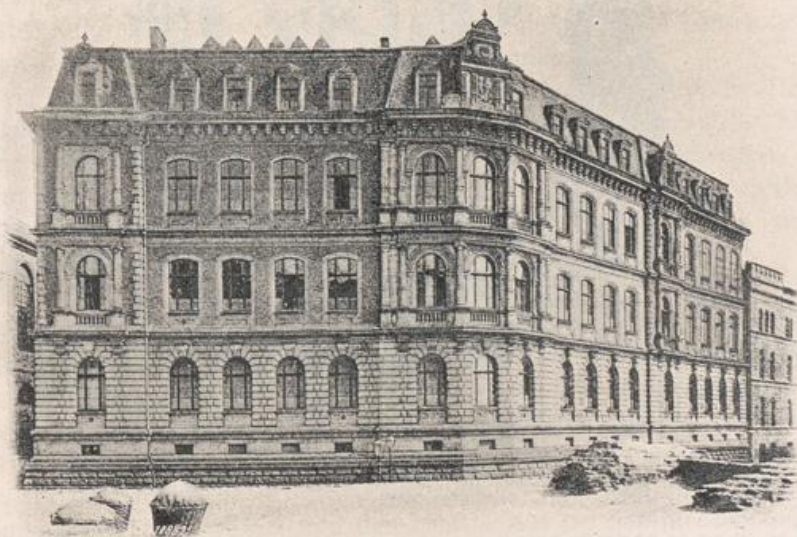


Abb. 261.

Die Kunstgewerbeschule.



Malen, für ornamentales und figürliches Tonmodellieren und Holzschnitzen, für Treiben, Ziselieren und Wachsmmodellieren.

Der Lehrplan der Abendschule umfasst figürliches und ornamentales Gipszeichnen, Aktzeichnen und Fachzeichnen für die genannten Berufsarten. Die Anstalt ist in einem am Rheinufer liegenden Gebäude, das nach den Plänen des damaligen Stadtbaumeisters E. Westhofen 1883 errichtet wurde, untergebracht.

Der Bau enthält 14 Klassen mit den nötigen Nebenräumen für Lehrmittel, Modelle usw., 8 Lehrerateliers, Amtszimmer des Direktors, Bibliothekszimmer und schliesslich Dienstwohnungen für den Direktor und den Hausmeister.

Das Äussere des Gebäudes zeigt die Formen der Renaissance. An den Strassenfronten ist für die Architekturteile Werkstein verwendet, die Flächen sind mit gelben Backsteinen verblendet. Im Innern ist der Bau sehr einfach und anspruchslos, auch der Grundriss bietet nichts Bemerkenswertes (Abb. 261).

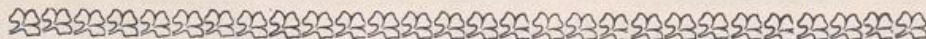






Abb. 262.

Teil des Bendemannschen Frieses in der Aula des städtischen Gymnasiums.

## 8. Höhere Schulen.



Bis zum Jahre 1882 bestanden in Düsseldorf nur vier höhere Schulen und zwar das Königl. Gymnasium an der Alleestr.asse, das städtische Gymnasium und Realgymnasium an der Klosterstr.asse, die höhere Mädchenschule (Luisenschule) an der Steinstr.asse und die mittlere Mädchenschule an der Oststr.asse. Es kamen dann bis zum Jahre 1900 hinzu die Oberrealschule an der Fürstenwallstr.asse, eine zweite mittlere Mädchenschule an der Florastr.asse und die Realschule an der Prinz-Georgstr.asse. Seitdem ist neu errichtet und Ostern 1903 in Benutzung genommen das Reformgymnasium an der Rethelstr.asse, während zwei weitere Neubauten, nämlich für eine zweite Realschule an der Scharnhorststr.asse und der Ersatzneubau für das Königl. Gymnasium an der verlängerten Grünstr.asse, im Entstehen begriffen sind.

Im Schuljahre 1905 werden sonach insgesamt neun höhere Lehranstalten zur Verfügung stehen. Dazu kommen noch drei grössere Privatschulen für Mädchen: die Marienschule, die höhere Mädchenschule von Fräulein Anna Schmidt und die Schule der Ursulinen.

Bei den bis zum Jahre 1882 errichteten Gebäuden waren die Decken der Klassen und Flure durchweg Holzbalkendecken mit verputzter Unteransicht. Die Fussböden bestanden aus Tannen- oder Eichenholzbrettern. Zur Erwärmung der Räume dienten gusseiserne Öfen. Die Lüftung wurde auf einfachste Weise durch Öffnen der Fenster bewirkt und nur in einigen Bauten waren Luftabzugsöffnungen vorhanden.

Bei den nach 1882 errichteten Schulbauten kommen für die Flure massive Decken zur Anwendung, während es für die Klassenräume meist bei der alten Art der Ausführung bleibt. Mit der althergebrachten Ofenheizung wird nunmehr aber gebrochen und es werden Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen eingeführt. Die vor 1900 errichteten höheren Schulhäuser haben ferner die vom Hauptbau getrennten Schüleraborthanlagen in besonderen, auf dem Spielhofe liegenden Gebäuden. — Endlich sind die Dienstwohnungen für den Direktor und den Hausmeister bei den meisten Anlagen, die vor 1900 entstanden, in dem Schulgebäude selbst untergebracht.





Abb. 263.

Aula des städtischen Gymnasiums.

Erst bei dem 1902 errichteten Bau des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse fügte man die Schüleraborte dem Klassengebäude unmittelbar an und schaffte gleichzeitig aus den Klassen, der Aula und der Direktorwohnung besondere Bauteile, die jedoch untereinander in Verbindung stehen und eine organische Baugruppe bilden. Nach diesem Grundsatz, unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse, sind auch die Entwürfe zu den Neubauten der Realschule an der Scharnhorststrasse und des Königl. Gymnasiums an der verlängerten Grünstrasse aufgestellt.

Von den aufgeführten höheren Lehranstalten mögen nunmehr die folgenden einer näheren Besprechung unterworfen werden.

#### a) Das Königl. Gymnasium an der Alleestrasse (D 5).

Das Königl. Gymnasium, zur Hauptsache aus dem Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stammend, ist in seiner ganzen Anlage so recht ein Beispiel für die kümmerlichen Verhältnisse seiner Entstehungszeit. Im Innern fehlt es überall an Licht und Luft. Nur die Aula mit der an drei Seiten angeordneten Empore und der doppelten, unten in dorischen, darüber in jonischen Formen gehaltenen Säulenstellung ist weiträumig und von monumentalem Charakter. Das Äussere des Gebäudes ist in den nüchternsten Formen des Klassizismus gebaut, ohne jedes Risalit, mit ganz glatten Flächen, ohne irgendwelchen architektonischen Zierrat.

Trotz der in den Jahren 1887 bis 1889 erfolgten Erweiterung ist das Anstaltsgebäude nicht mehr imstande, die Schar der ungefähr 800 Schüler zu beherbergen. Infolgedessen ist nach längeren Verhandlungen zwischen Staat und Stadt ein Vertrag zustande gekommen, womit diese sich verpflichtet hat, dem Königl. Gymnasium ein neues Haus zu erbauen, das sich auf dem Gelände des ehemaligen Exerzierplatzes neben der Königsallee nach den Plänen des Beigeordneten Baurat Radke erheben soll. Das wertvolle Gelände des jetzigen Gymnasiums wird dann in den Besitz der Stadt übergehen.

Über den Neubau wird am Schlusse dieses Abschnitts Näheres gesagt werden.



**b) Das städtische Gymnasium und Realgymnasium an der Klosterstrasse (D 5).**

Das Gebäude zeigt in seiner äusseren Gestalt die zur Zeit seiner Erbauung (1858) üblichen klassischen Formen der Schinkelschen Schule und eine dementsprechende einfache Innenausstattung. Nur die Aula erhebt sich, als Festraum ausgestattet, über den Rang der anderen Räume. Sie enthält einen bedeutsamen künstlerischen Schmuck in einem unterhalb der Decke sich hinziehenden gemalten Fries allegorischer Darstellungen von Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie, deren Schöpfer der verstorbene Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, Professor Ed. Bendemann, ist (Abb. 262, 263 und 264). Durch drei Erweiterungen in den Jahren 1864, 1875 und 1899 ist die Zahl der Klassen auf 26 gebracht; ausserdem sind noch vorhanden ein Laboratorium, ein Physiklehrzimmer und ein naturwissenschaftliches Lehrzimmer, beide mit Nebenraum, ein Bibliothekzimmer, Kartenzimmer, Amtszimmer, Konferenzzimmer, Turnhalle, sowie eine Direktor- und eine Hausmeisterwohnung.

Die im Jahre 1862 mit acht Klassen als höhere Mädchenschule gegründete

**c) Luisenschule an der Steinstrasse (D 5),**

die durch einen Erweiterungsbau im Jahre 1876 auf die Doppelklassenzahl vergrössert worden ist; ebenso die 1882 errichtete und 1902 erweiterte

**d) Mittlere Mädchenschule an der Oststrasse (E 5),**

beide nach den eingangs erwähnten Grundsätzen gestaltet, bieten baulich nichts Bemerkenswertes.

**e) Oberrealschule an der Fürstenwallstrasse (D 6).**

Bei dem 1886 bis 1887 erfolgten Bau der Oberrealschule an der Fürstenwallstrasse sind dagegen bereits neue Errungenschaften der Technik und Schulhygiene nützlich verwendet. Das Äussere dieses Gebäudes zeigt die damals beliebte Art des Schulpalastes in Architekturformen, die der italienischen Renaissance entlehnt sind. Zu den Gliederungen wurde durchweg Werkstein verwendet, die Flächenmauerungen sind in Blendstein hergestellt (Abb. 265).



Abb. 264.

Aula des städtischen Gymnasiums.



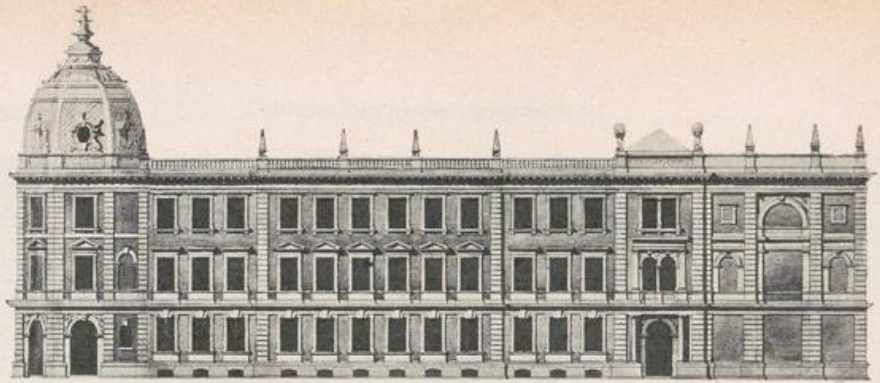


Abb. 265.

Oberrealschule an der Fürstenwallstrasse.

Das Innere bietet wenig Interessantes, nur die Aula hat eine etwas bessere Ausstattung erhalten. In dem Gebäude befinden sich 18 Klassen, Zeichensaal, Aula, Turnhalle, Bibliothek, Kartenzimmer, Konferenz- und Amtszimmer, ausserdem die aus 10 Räumen und Küche bestehende Direktorwohnung und eine Hausmeisterwohnung (Abb. 266). Die Erwärmung besorgt eine Niederdruckdampfheizung.

Durch einen im Jahre 1903 ausgeführten Erweiterungsbau wurden die für den naturwissenschaftlichen, physikalischen und chemischen Unterricht erforderlichen Räume geschaffen (Abb. 267). Dieser Bau ist, vom Hauptgebäude getrennt, an der Fürstenwallstrasse errichtet und enthält ausser den erwähnten Lehrräumen, die sich auf das Erdgeschoss, zwei Stockwerke und das ausgebaute Dachgeschoss verteilen, im Untergeschosse auch einen Raum zur Unterstellung von Fahrrädern.



Abb. 267. Erweiterungsbau der Oberrealschule. 1:400.

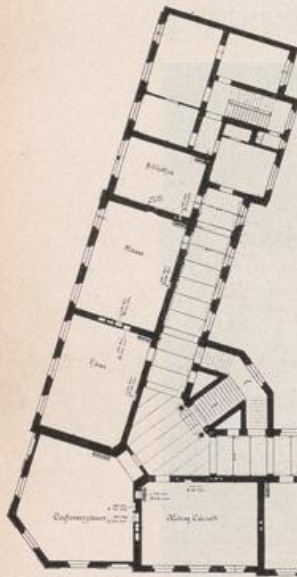


Abb. 266.

Oberrealschule an der Fürstenwallstrasse. I. Obergeschoss. 1:500.

Das Haus ist durchweg massiv ausgeführt mit Decken und Treppen in Betoneisenkonstruktion nach dem System Hennebique. Alle Fussböden sind mit Linoleum auf Zementestrich belegt. Bei der Einrichtung der Lehrsäle wurden die neuesten Erfahrungen auf diesen Gebieten verwertet. Das Äussere des Erweiterungsbaus ist in Anlehnung an barocke Formen entworfen (Abbild. 268). Alle Flächen sind mit Kalkmörtel geputzt, die Ornamente frei angetragen. Die Baukosten beliefen sich auf rund

Das Innere bietet wenig Interessantes, nur die Aula hat eine etwas bessere Ausstattung erhalten. In dem Gebäude befinden sich 18 Klassen, Zeichensaal, Aula, Turnhalle, Bibliothek, Kartenzimmer, Konferenz- und Amtszimmer, ausserdem die aus 10 Räumen und Küche bestehende Direktorwohnung und eine Hausmeisterwohnung (Abb. 266). Die Erwärmung besorgt eine Niederdruckdampfheizung.



110000 M. ohne die Einrichtung der Laboratorien und Lehrsäle.

Die Gesamtbaukosten für die Schule betragen 470000 M.

Diesem Bau folgte als nächste höhere Knabenschule die im Jahre 1893 errichtete

#### f) Realschule an der Prinz-Georgstrasse (E 4).

Diese Lehranstalt wurde schon nach einem vollständig neuen Programm, das gleich bei der Erbauung die für den chemischen, naturwissenschaftlichen und physikalischen Unterricht benötigten Lehr-, Arbeits- und Sammlungsräume forderte, errichtet. Sie befindet sich auf einem Eckgrundstücke der Prinz-Georg- und Franklinstrasse in einem allseitig freiliegenden Gebäude, das aus Keller, Erd- und zwei Obergeschossen nebst einem Anbau nach dem Hofe zu besteht, der oben die Aula, sowie zu ebener Erde die  $21 \times 12,50$  m grosse Turnhalle enthält. Die ganze Bauanlage zeigt eine klare Grundrisslösung mit gut verteilten Eingängen und Treppen (Abb. 269). Im östlichen Flügel liegt die Direktorwohnung. Sie verteilt sich auf drei Stockwerke und ist ein Stück des eigentlichen Schulhauses, indem die Stockwerkshöhen und Fenster-



Abb. 268. Erweiterung der Oberrealschule.

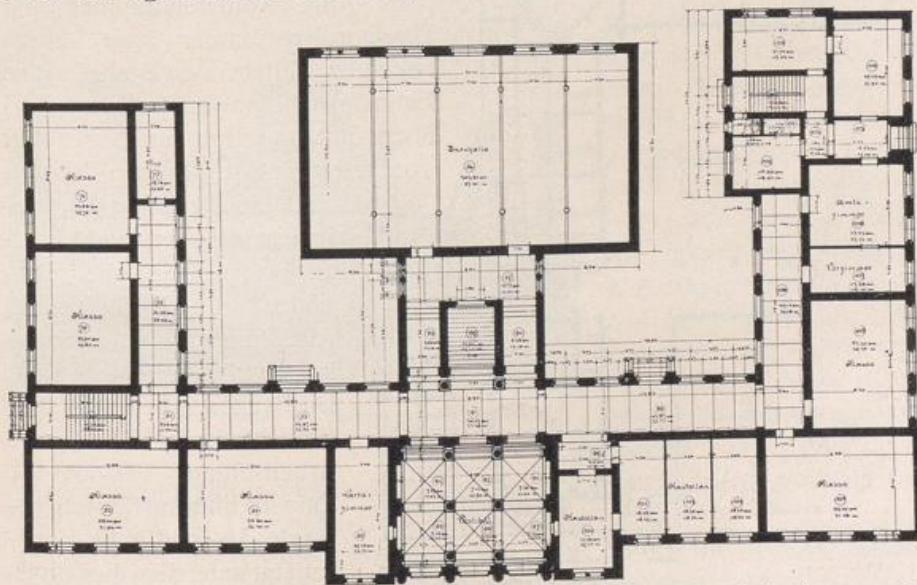


Abb. 269.

Realschule an der Prinz-Georgstrasse. Erdgeschoss. 1:478.





Abb. 270.

Realschule an der Prinz-Georgstrasse.

achsen die gleichen sind wie an dem Schulgebäude und auch die Aussenarchitektur dieses Teils das Wohnhaus nicht im geringsten verrät (Abb. 270).

Die Anstalt enthält 17 Klassen, Direktor-, Amts- und Vorzimmer, Lehrersprech- und Konferenzzimmer, Dienstzimmer und Wohnung des Hausmeisters, Bibliothekraum, Kartenzimmer, einen besonderen Raum für den Religionsunterricht, zwei Räume für den Unterricht in der Physik und Chemie, einen Raum für den naturwissenschaftlichen Unterricht und für die Sammlungen, schliesslich Zeichensaal, Aula und Turnhalle. Alle Räume, mit Ausnahme der in den Ferien auch allein für sich zu heizenden und deshalb mit Öfen versehenen Dienstwohnungen, werden durch eine

Niederdruckdampf-Luftheizung erwärmt. Bei dem Ausbau des Innern sind Eingangshalle, Haupttreppenhause, Aula, Konferenzzimmer und Direktordienstzimmer mit etwas reicheren Mitteln ausgestattet. Die Eingangshalle sowie die Flure sind überwölbt und ihre Fussböden mit Tonfliesen belegt. In den Klassen

sind die Decken aus Holzbalken mit verputzter Unteransicht gebildet, die Fussböden aus Pitchpineholz. Alle Treppen sind in Ruhrkohlendstein ausgeführt. Die Baukosten betragen ohne Einrichtung der Lehrsäle und Arbeitsräume 460000 M. Entwurf und Ausführung besorgte das städtische Hochbauamt unter dem damaligen Stadtbaurat Peiffhoven.

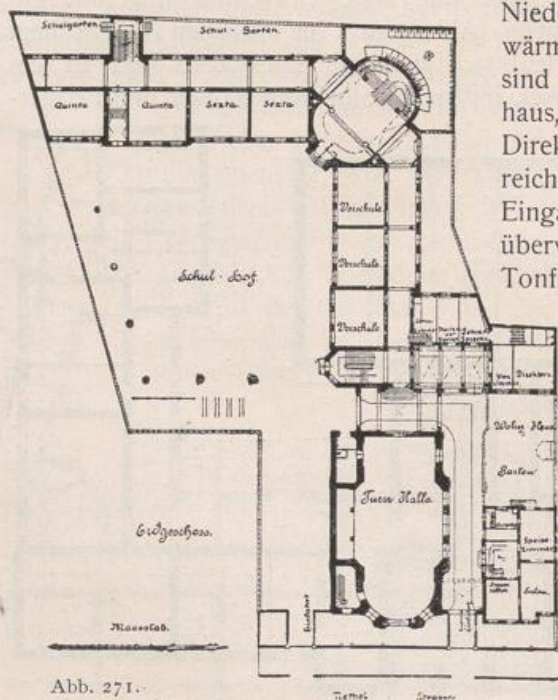


Abb. 271.

Grundriss des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse.



## g) Reformgymnasium an der Rethelstrasse (E 4).

Mit dem Bau des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse endlich setzt der neueste Abschnitt auf dem Gebiete des höheren Schulhausbaues ein. Hatten bisher fast ausnahmslos Grundstücke mit grossen Strassenfronten zur Verfügung gestanden, so war hier eines mit nur schmaler Front und bedeutendem Hintergelände zu bebauen.

Die ganze Anlage gliedert sich in drei Teilen: dem Klassenbau, dem Aulabau und dem Direktorwohnhaus, zu einer einheitlichen Baugruppe. Aulabau und Direktorwohnhaus nehmen die Strassenfront ein, das Klassengebäude fügt sich rechtwinklig dem Aulabau mit zwei Flügelbauten an, die als



Abb. 272. Aula des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse.

Schenkel eines stumpfen Winkels der Ost- und der Nordgrenze des Grundstücks folgen (Abb. 271). — Der Haupteingang, zwischen dem Aulagebäude

und dem Direktorwohnhaus, führt auf eine kleine Vorhalle, an die sich nördlich der Flur und eine zur Aula führende Treppe anschliessen. Der aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehende Klassenbau enthält 21 Klassen von etwa 6,25 auf 8 m Grösse, einen Vortrags- und Sammlungsraum für naturwissenschaftlichen Unterricht, einen Vortragsaal für Chemie mit Laboratorium für Lehrer und Schüler und einem Sammlungsraum; ferner Konferenz-

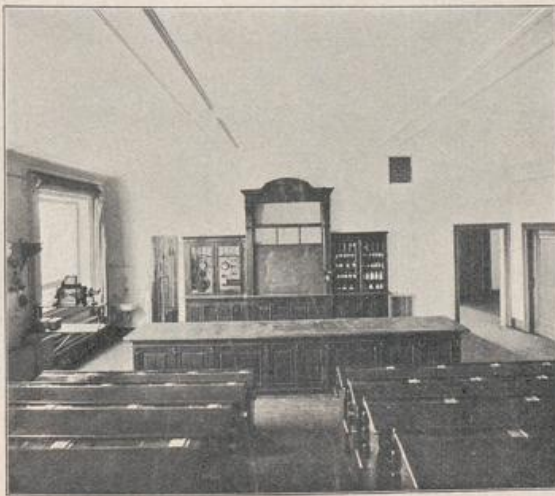


Abb. 273. Physikzimmer des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse.

zimmer des Direktors, Hausmeisterdienstzimmer, Bibliothek und Arbeitszimmer und endlich ein Lehrmittel- und Kartenzimmer.

In dem ausgebauten Mansardengeschosse haben die Räume für den Handfertigkeitsunterricht, zwei Zeichensäle, Modellsammlungen und eine



„Kombinations“klasse Unterkommen gefunden. Für den Musikunterricht dient ein besonderer Saal, der mit der Aula durch eine grosse Öffnung in Verbindung steht, sodass der Chor bei Schulfeiern in die Aula hineinsingen kann.

Die Aula liegt im ersten Stockwerke ihres besonderen Baus, sie reicht durch zwei Geschosse und ist durch ein Rabitzgewölbe mit Stuckarbeit überdeckt. Auch die Wände sind mit Stuckverzierungen überzogen. Vier Kronleuchter und einige Wandarme in reicher Bronzearbeit spenden abends



Abb. 274.

Strassenansicht des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse.

das nötige Licht (Abb. 272). Im Dachgeschosse des Aulabaus befindet sich der Vortragssaal für Physik nebst Laboratorium und Arbeitszimmer (Abb. 273). Das Erdgeschoss nimmt die Turnhalle mit Kleiderablagen und Geräteräumen ein. Das Innere des Schulhauses ist in würdiger neuzeitlicher Weise durchgebildet. Unter Verzicht auf ornamentalen Aufwand und reiche Einzelbehandlung an Decken, Wänden und Holzarbeiten ist eine überaus ansprechende Stimmung durch helle Wand- und Deckentöne, wozu Fussböden, Türen und Möbel in farbenkräftigem Gegensatze stehen, erreicht.



Auch technisch bietet der Bau viel Neues und Beachtenswertes. So wurden sämtliche Flur- und Klassendecken, die Treppen, alle Fensterstürze und auch die über 10 m freigespannte Decke des Haupttreppenhauses in Beton und Eisen nach System Hennebique ausgeführt. Die Fussböden aller Räume und Flure bestehen aus Zementestrich mit Linoleumbelag. Zur Heizung der ganzen Anlage dient eine Niederdruckdampfanlage mit örtlichen Heizkörpern. Die Lüftung geschieht mit vorgewärmter Luft, die durch elektrisch angetriebene Ventilatoren in die einzelnen Räume gedrückt wird.



Abb. 275.

Hofansicht des Reformgymnasiums an der Rethelstrasse.

Die Abluft wird im Dachraume gesammelt und durch mehrere Deflektoren über Dach abgeleitet. Vorzüglich ist auch die Ausstattung der Anstalt mit Lehrmitteln und Lehrinrichtungen, insbesondere gilt dies von den physikalischen, chemischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts-, Arbeits- und Sammlungsräumen.

Das zweigeschossige Direktorwohnhaus enthält ausser einer geräumigen Diele sieben Zimmer, Küche und Nebenräume. Auch seine Ausstattung ist gediegen (Abb. 274).



Die Architektur der ganzen Anlage schliesst sich dem Charakter einiger in der Stadt noch erhaltener Bauwerke aus der Zeit des Herzogs Carl Theodor in selbständiger Weise an. Alle Flächen sind mit Kalkmörtel geputzt, der ornamentale Schmuck ist frei angetragen (Abb. 275).

Der Entwurf und die Ausführungszeichnungen zu der ganzen Anlage sind unter Leitung des Beigeordneten Stadtbaurat Radke im städtischen Hochbauamte ausgearbeitet. Die Ausführung begann am 16. Mai 1902 und wurde trotz des sehr schlechten nassen Sommers in nicht ganz 11 Monaten beendet. Alle Arbeiten und Ausführungen sind trotzdem durchaus muster-gültig und lassen nichts von der Hast, womit sie betrieben werden mussten, erkennen. Die Baukosten belaufen sich auf 701 000 M. Davon entfallen auf die Direktorwohnung 35 000 M, auf die innere Ausstattung der Schule 55 000 M. Ein Kubikmeter des umbauten Raums hat etwa 15,50 M gekostet.

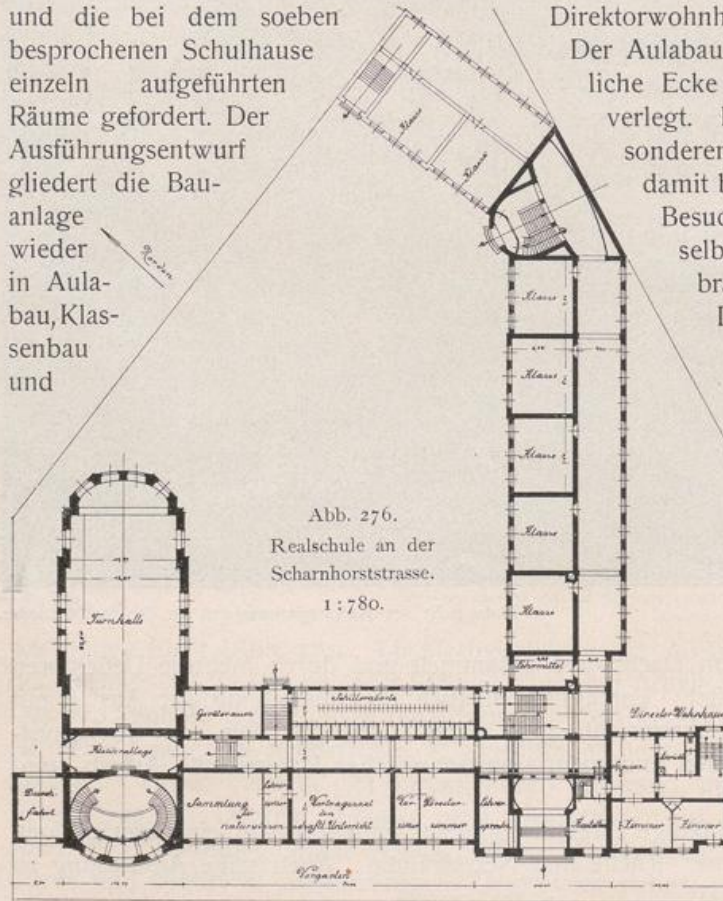
#### h) Zweite Realschule an der Scharnhorststrasse (E 3).

Für den Neubau der zweiten Realschule an der Scharnhorststrasse waren im Bauprogramm 19 Klassen, eine Kombinationsklasse und die bei dem soeben besprochenen Schulhause einzeln aufgeführten Räume gefordert. Der Ausführungsentwurf gliedert die Bauanlage wieder in Aula-bau, Klassenbau und

Direktorwohnhaus (Abb. 276).

Der Aulabau ist an die westliche Ecke des Grundstücks verlegt. Er hat einen besonderen Eingang erhalten, damit bei Schulfestern die Besucher das Schulhaus selbst nicht zu betreten brauchen (Abb. 277).

Der grösste Teil der Scharnhorststrassenfront ist von dem Klassenbau für Spezialunterricht eingenommen, daran schliesst sich östlich in der Tiefe des Grundstücks ein weiterer Klassenbau an. Diese drei Baukörper fassen den etwa 2000 Quadratmeter grossen Spiel-





hof ein, von dem eine Ausfahrt nach der Scharnhorststrasse geht. Der lange Ostflügel des Klassenbaus wird durch ein ziemlich in der Mitte liegendes Treppenhaus in zwei Teile geschnitten, wovon zunächst nur der südliche erbaut werden soll. Der Haupteingang zum Schulhause liegt in der Verlängerung des hofseitigen Klassenbaus neben dem Direktorwohnhaus. Die Erwärmung und Lüftung der Baulichkeiten soll in derselben Weise wie bei dem Reformgymnasium geschehen. Die Strassenfront des Klassenbaus wird dreigeschossig, der Hofflügel viergeschossig aufgeführt (Abb. 278).

Das Direktorwohnhaus nimmt die östliche Ecke an der Scharnhorststrasse ein. Es schliesst sich dem Klassenbau fest an und enthält sieben Zimmer und Küche, die sich auf Erd- und Obergeschoss verteilen. Im Untergeschosse des Wohnhauses liegen die Hausmeisterwohnung und Kellerräume.

Die Architektur der Bauanlage ist unter Verwendung barocker Formen entworfen. Für die Gliederungen der Strassenansichten wird Sandstein

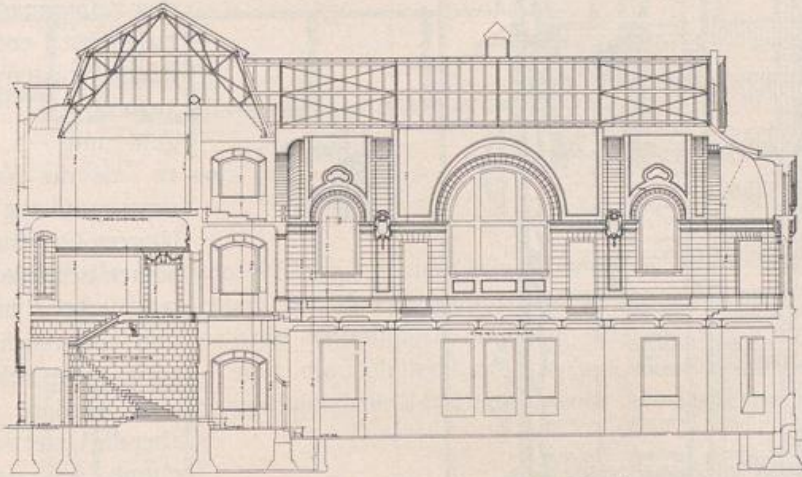


Abb. 277.

Querschnitt der Realschule an der Scharnhorststrasse. 1:382.

verwendet, alle Flächen werden geputzt. Für den Bau wurden 780000 M zur Verfügung gestellt, davon entfallen 615000 M auf die eigentliche Bauausführung, 45000 M auf Kanal- und Strassenbaukosten und Nebenanlagen, 38000 M auf die Direktorwohnung und 42000 M auf die schulmässige Ausstattung.

Die zurzeit im Bau befindliche Anstalt wird voraussichtlich zum 1. April 1906 fertiggestellt werden. Der Entwurf stammt aus dem städtischen Hochbauamte, dem auch die Bauleitung obliegt.

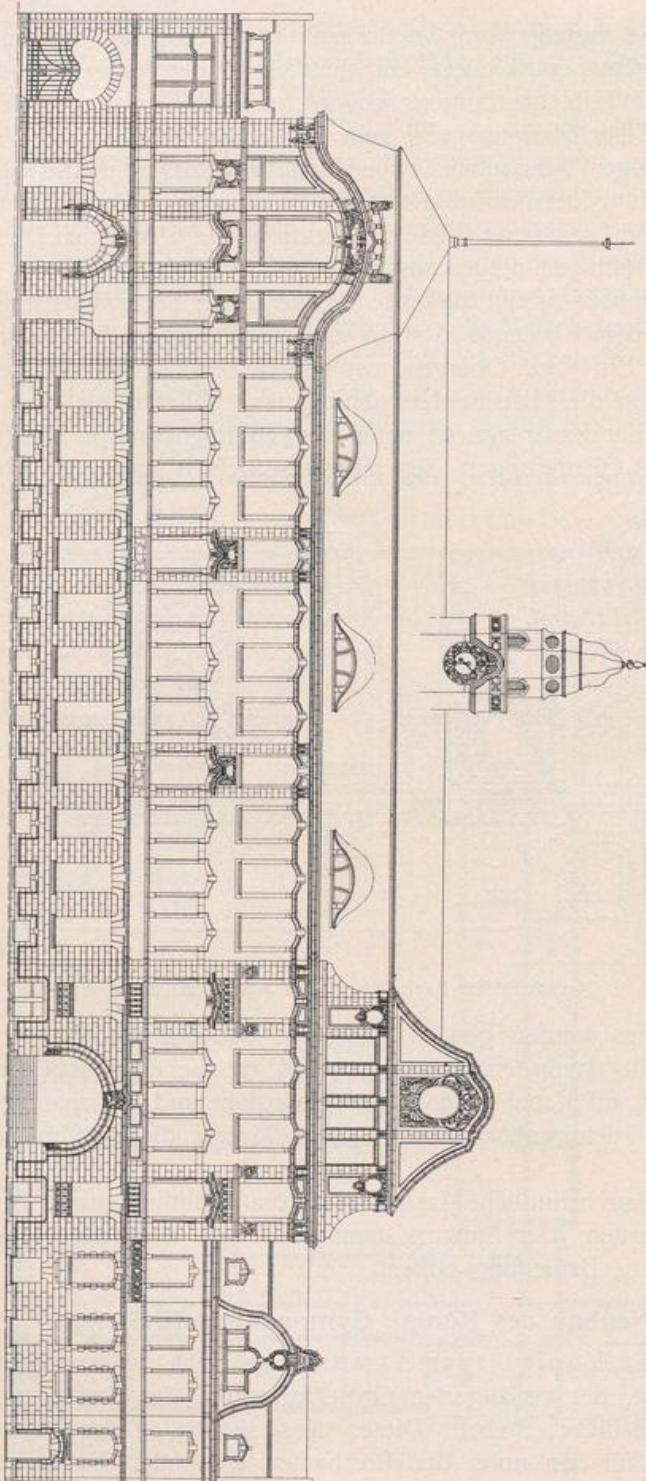
#### i) Der Neubau des Königl. Gymnasiums (D 5).

Der Neubau des Königl. Gymnasiums soll sich auf einem von der Kanalstrasse, der verlängerten Grünstrasse und der Breitenstrasse umschlossenen Grundstück erheben. Dieses stösst südlich an das Gelände, das der Reichsfiskus für den unter den Postbauten erwähnten Neubau des



Abb. 278.

Die Realschule an der Scharnhorststrasse. 1:382.



Postdienstgebäudes erworben hat. Da sich im Hofe des letztern voraussichtlich ein starker Wagenverkehr entwickeln und die Tätigkeit in den dort anzulegenden Telegraphenwerkstätten auch nicht ohne Geräusch sein wird, so schien es geboten, die Klassenräume des Gymnasiums möglichst entfernt davon strassenwärts anzuordnen. Dies geht um so eher an, als die Kanalstrasse und die verlängerte Grünstrasse keinen nennenswerten Verkehr haben und voraussichtlich auch nicht bekommen werden. Um aber die Unterrichts-räume auch noch dem Geräusche dieser Strassen möglichst zu entrücken, wird das Gebäude allseitig 6 m hinter die Bauflucht zurückgestellt und der freigelassene Raum als Vorgarten angelegt werden (Abbild. 279). Aula und Turnhalle sowie die Räume für den physikalischen Unterricht liegen an der Breiten-



strasse (Abb. 280). Das Direktorwohnhaus nimmt die äusserste Südostecke an der Kanalstrasse ein, wo es die Seitenmauer des Postgebäudes verdecken, zugleich aber auch eine etwaige Erweiterung des Klassenbaus in südlicher Richtung ermöglichen soll (Abb. 281). Die Eingänge zu dem Schulhause werden an der Grünstrasse liegen und auf breit angelegte Treppen und den

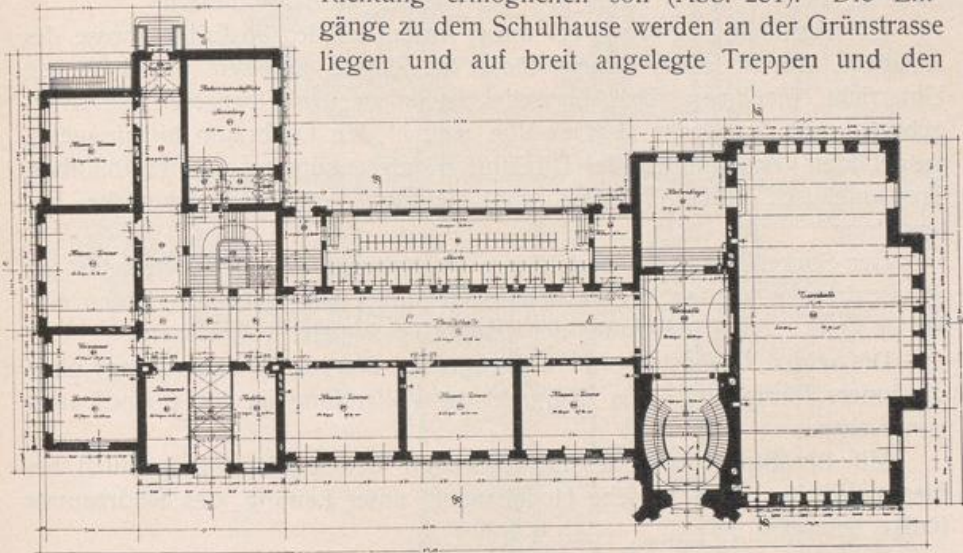


Abb. 279.

Erdgeschoss des neuen Königl. Gymnasiums. 1:555.

als Wandelhalle erbreiterten Flur längs der Grünstrassenfront führen, der den Schülern bei schlechtem Wetter als Bewegungsraum dienen soll. Zu ebener Erde, unmittelbar mit dem Klassenbau verbunden, sind die Schüleraborte geplant, die vermittlets abgeschlossener Vorräume sowohl von der Wandelhalle

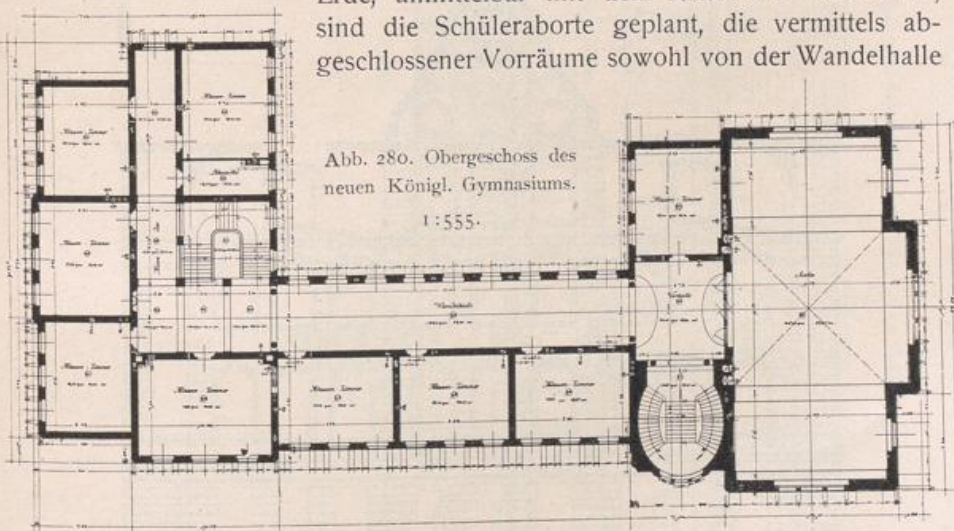


Abb. 280. Obergeschoss des neuen Königl. Gymnasiums.

1:555.

wie vom Spielhofe aus erreicht werden können (Abb. 282). Das Klassengebäude wird in Erd-, zwei Obergeschossen und dem teilweise ausgebauten Dachgeschosse 18 Klassen, Religionszimmer, Gesangzimmer, Vor- und Amts-



zimmer des Direktors, Konferenzzimmer, Lehrerbibliothek, Schülerbibliothek, Zeichensaal und Dienstzimmer und Wohnung des Hausmeisters enthalten.

Im Untergeschosse befinden sich die Räume für die Zentralheizung und Lüftung, ausserdem ein Raum zur Unterstellung von Fahrrädern.

Die Turnhalle liegt auch bei dieser Anstalt wieder im Erdgeschosse des Aulabaus, dessen erstes Obergeschosse die Räume für den physikalischen Unterricht einnehmen. Die Aula selbst ist im zweiten Obergeschosse untergebracht und ihre Decke als Gewölbe, weit in den Dachraum hineinragend, ausgebildet. Amtszimmer des Direktors, Konferenzzimmer, Lehrerbibliothek, Treppenhäuser, Aula, Turnsaal und Heizraum erhalten elektrische Beleuchtung.

Der Sockel des Baus besteht aus Hartgestein, die Architekturteile der Strassenfronten werden in Sandstein ausgeführt. Alle Flächen erhalten einfachen Putz. Zur Eindeckung der Dächer ist Schiefer vorgesehen.

Die reinen Baukosten sind auf insgesamt 600 000 M veranschlagt ohne die innere Einrichtung. Als Zeitpunkt der Vollendung ist der 1. April 1906 vorgesehen.

Mit der Bearbeitung des Entwurfs und der Ausführung ist auch bei diesem Werke das städtische Hochbauamt unter Leitung des Stadtbaurats Radke betraut.

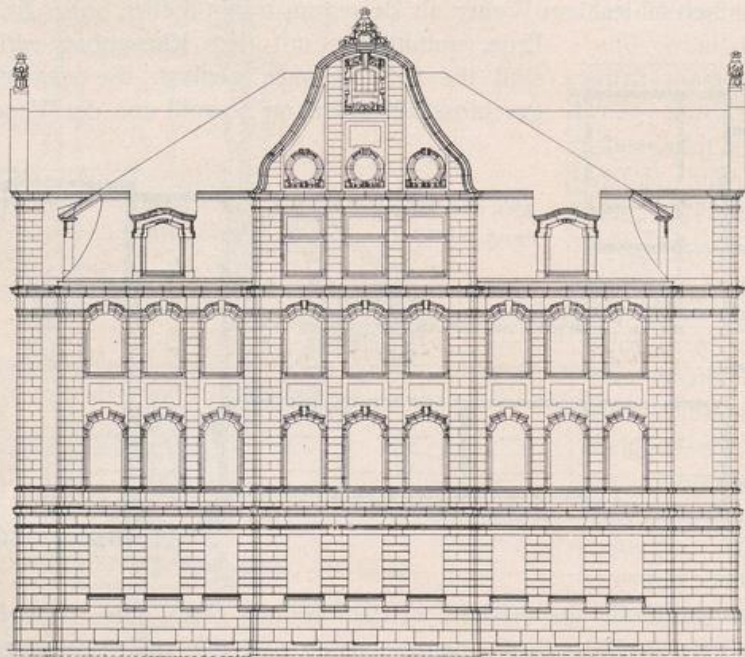


Abb. 281. Seitenfassade des neuen Königl. Gymnasiums nach der Kanalstrasse.



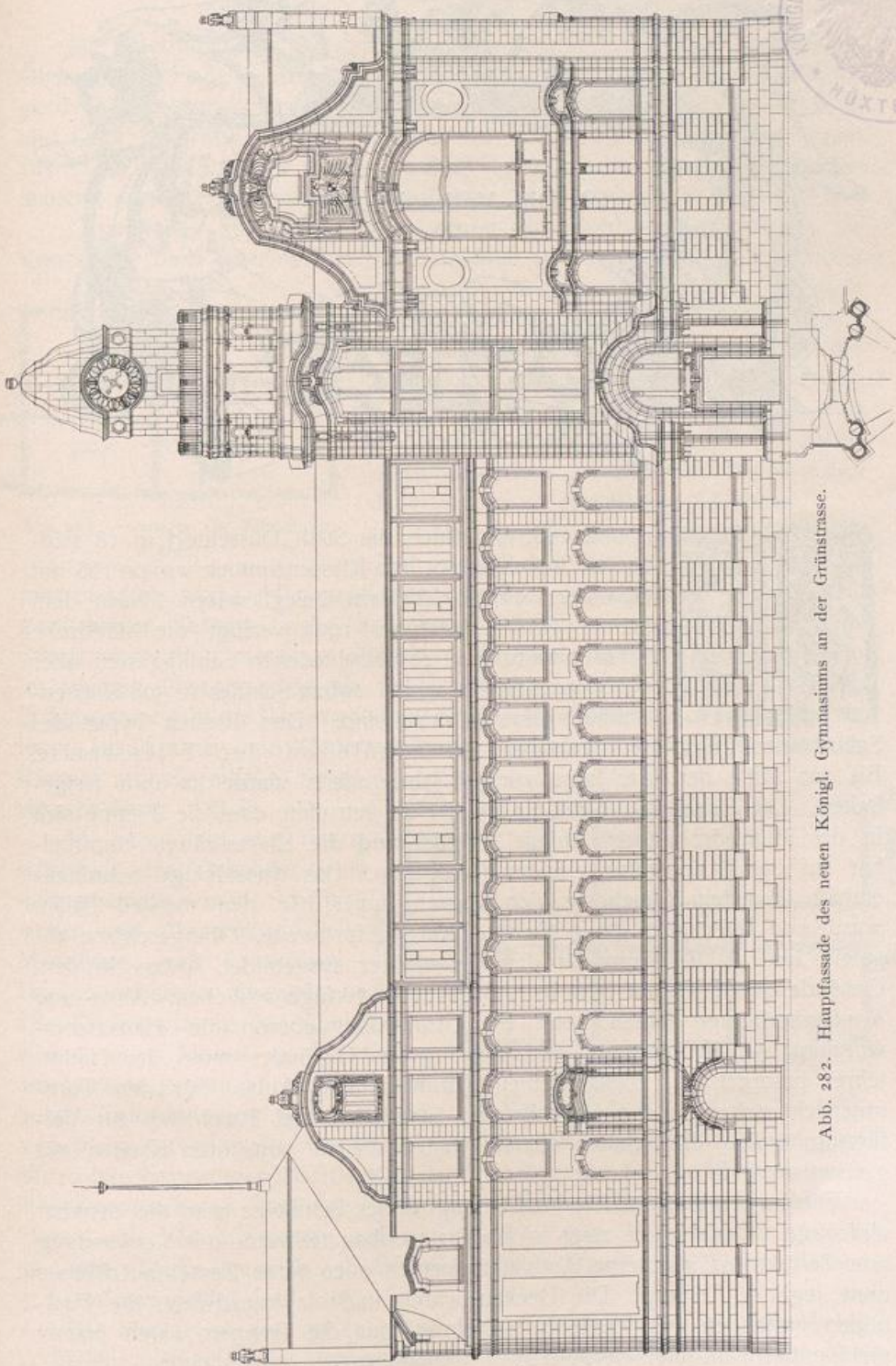


Abb. 282. Hauptfassade des neuen Königl. Gymnasiums an der Grünstrasse.





Im Jahre 1880 unterhielt die Stadt Düsseldorf in 18 städtischen Schulhäusern 170 Klassenzimmer, wovon 168 mit zusammen 11 099 Schülern belegt waren. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1903 verfügt die städtische Schulverwaltung in 40 verschiedenen Schulhäusern über 538 Klassenräume, wobei 29 622 Schüler in 508 Klassenzimmern untergebracht sind. Den ältesten Typus des Schulhauses zeigt der Grundriss der Schule an der Ellerstrasse. Bis zur Mitte der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts wurde an ihm festgehalten. Die Grundrissanordnung ist hier so getroffen, dass die Treppe sich in der Mitte der ganzen Anlage befindet und die Klassenräume unmittelbar auf den Treppenflur münden (Abb. 283). Das dreistöckige Schulhaus enthält in jedem Geschoße vier Klassenzimmer. In den meisten Fällen wurde von diesen der Raum für zwei Klassen im zweiten Obergeschoße abgeteilt und als Wohnung für den Hauptlehrer ausgebildet, sodass in dem Gebäude tatsächlich nur zehn Unterrichtsräume verfügbar blieben. Amts- und Konferenzzimmer fehlen noch im Grundrisse, ebenso die Hausdienerwohnung — die Reinigung und Heizung des Gebäudes muss der Hauptlehrer besorgen —, ebenso fehlen Turnhalle und Aula. Für den Turnunterricht stehen in den verschiedenen Stadtteilen drei Turnhallen zur Verfügung, wohin die Schüler oft auf weiten Wegen von ihren Klassen aus geführt werden.

Die innere und äussere Ausstattung dieses Schultyps war die denkbar einfachste. Das Äussere zeigt in Backsteinrohbau teilweise mit Verwendung von Terrakotten nüchterne Architekturformen oder glatte Zementputzflächen ohne jegliche Teilung. Die Decken waren in Holz konstruiert, die Fussböden bestanden aus Tannenholz-Dielung, nur die Treppen waren massiv mit Sandsteintrittstufen hergestellt.



Die Heizung der Klassenräume geschah durch grosse ummantelte Öfen, sogen. Hagedornsche Öfen, denen durch unter dem Fussboden liegende Kanäle von aussen Frischluft zugeführt wurde. Die zwischen Mantel und Ofen erwärmte Frischluft strömte oben am Ofen in den Klassenraum aus. Die Entlüftung der Räume geschah durch Abluftkanäle in den Aussenmauern, ausserdem dienten die Oberlichter der Fenster als Entlüfter.

Gegen 1890 ging dann unter Leitung des Stadtbaurats Peiffhoven die Verwaltung dazu über, grössere Schulhäuser zu bauen und sich besonders die Fortschritte auf dem Gebiete der Heizungs-technik zunutze zu machen. Auch suchte man das Schulhaus durch Ausbildung der Schauseiten nach aussen hin zu kennzeichnen. Durch Verwendung farbiger Blendsteine in Verbindung mit Putzflächen und Sandstein-Architekturteilen gab man dem Äusseren den Charakter eines öffentlichen Gebäudes.

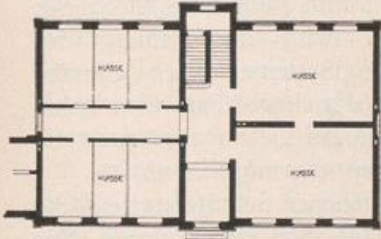


Abb. 283. Schule an der Ellerstrasse.  
1 : 500.

Als erstes Schulhaus dieser Art ist die Schule an der Kronprinzenstrasse zu nennen (Abb. 284). Hier zeigt der Grundriss jedes Geschosses bei dreigeschossiger Teilung sechs an einem Mittelflure gelegene Räume für Schulzwecke. Von diesen ist wiederum der Raum von zwei Klassenzimmern im zweiten Obergeschosse als Rektorwohnung eingerichtet, ein Raum im Erdgeschosse gibt die Dienstwohnung für den Hausdiener ab, und ein weiterer Raum ist als Amts- und Konferenzzimmer nutzbar gemacht, sodass vierzehn Räume als eigentliche Schulzimmer übrig bleiben.

In bezug auf die Feuer-sicherheit des Gebäudes ging man ebenfalls einen Schritt weiter und überwölbte die Mittelflure mit massiven Decken zwischen Eisenträgern. Die Deckensysteme von Lauterbach, Kleine oder Möters & Co. waren am meisten gebräuchlich. Um den hohen Anforderungen in bezug auf Verschleiss zu genügen, wurde bei den Treppenstufen statt Sandstein zunächst Niedermendiger Basaltlava, später Granit verwendet; die Klassenzimmer erhielten durchweg Pitchpine-Fussböden und die Wände wurden in den Fluren und Klassenzimmern auf 1,50 m Höhe mit Zementmörtel geputzt und mit Ölfarbe gestrichen; oberhalb werden Wand- und Deckenflächen in Leimfarbe getönt (Abb. 285).

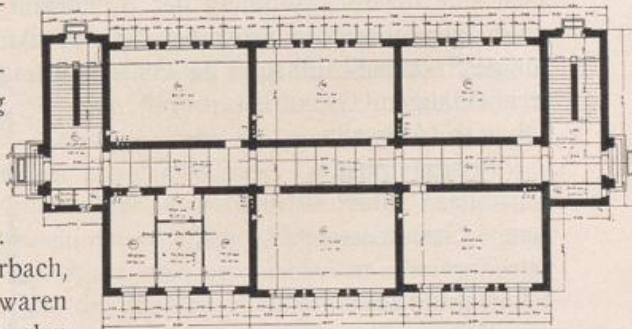


Abb. 284. Schule an der Kronprinzenstrasse. 1 : 500.

Die Flure, von nun an etwa 3,50 m breit, erhalten Mosaikplattenbelag in hellen ansprechenden Farbenmustern und dienen fortan auch zur Auf-



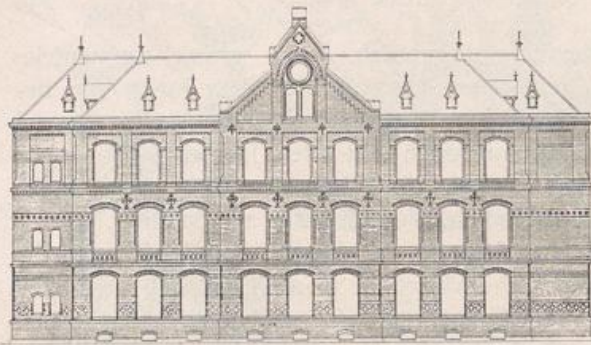


Abb. 285.

Schule an der Kronprinzenstrasse.

bewahrung der Schülergarderobe.

Zu den nach Geschlechtern getrennten Klassenräumen führen vom Spielhofe aus unmittelbar zugängliche massive Treppenanlagen. Im Innern des Gebäudes wird die Teilung der Systeme durch Glasab-

schlüsse auf den Korridoren hergestellt, die in der Regel nur vom Lehrpersonal als Durchgang benutzt werden, im Falle der Gefahr aber auch die Entleerung des Gebäudes über eine beliebige Treppe ermöglichen.

Ein weiter ausgebauter Beispiel des vorbeschriebenen Schultypus zeigt die Schule an der Lennéstrasse (E 3), die im Jahre 1893 erbaut wurde. Der Grundriss (Abb. 286) weist wieder 18 Räumlichkeiten in drei Geschossen auf, die sich auf 14 Klassenzimmer, Rektor- und Hausdienerwohnung, sowie Amts- und Konferenzzimmer verteilen. Die Klassenzimmer haben Abmessungen von 9,20 m zu 6,20 m bei 4,25 m lichter Höhe, Maße, die als Normalmaße einer Klasse für 70 Schüler auch bei späteren Anlagen immer wieder angewandt sind.

Bemerkenswert ist hier zunächst der Versuch, den Grundriss durch Anordnung von weitvorspringenden Risaliten lebhafter zu gestalten und dadurch auch eine freiere Ausbildung der Architektur der Schauseiten zu erzielen, als solche bisher bei der Schablone der langgestreckten Schulhäuser auf vollständig rechteckigem Grundrisse möglich war (Abb. 287).

Ferner ging man dazu über, dem Grundrisse eine Turnhalle anzufügen und sie in unmittelbare Verbindung mit dem Schulhause zu bringen. Die Abmessungen der Turnhalle betragen 22,00 m zu 11,00 m bei 5,50 m lichter Höhe. Auch diese Größenverhältnisse

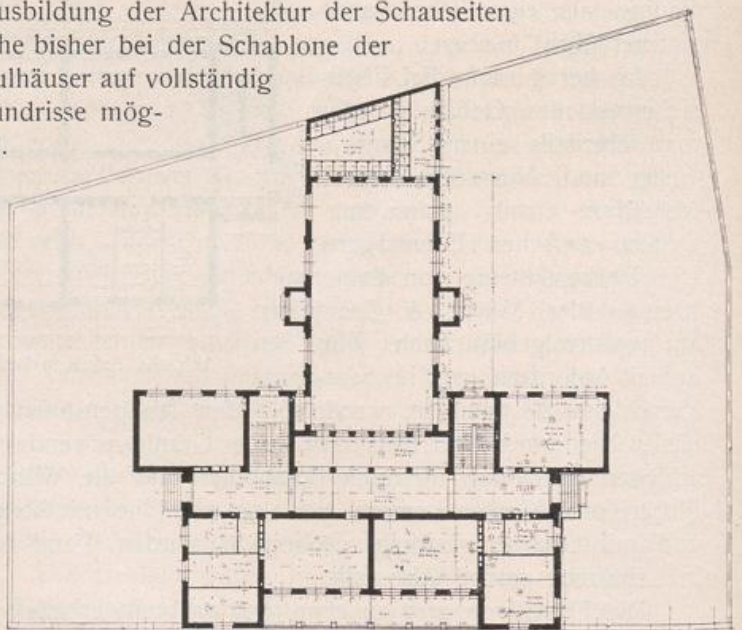


Abb. 286.

Schule an der Lennéstrasse. Erdgeschoss. 1:650.



werden für die Folge als Normalmaße für Turnhallen beibehalten.

Als Fussboden der Klassenzimmer finden wir noch immer Pitchpine-Dielung auf eichenen Lagerhölzern. Die hervorragendste Neuerung im Ausbau des Schulhauses war die Einführung der Zentralheizung, wofür das System der Niederdruckdampf-Luftheizung gewählt wurde.

Im Kellergeschosse aufgestellte Niederdruckdampfkessel versorgen eine Anzahl ebenfalls dort angeordneter Heizkammern, denen von aussen Frischluft durch unter der Kellersohle liegende Kanäle zugeführt wird. Von hier aus gelangt die auf 50–60° C erwärmte Luft durch senkrechte, im Mauerwerke ausgesparte Kanäle in die Räume, wird durch Abluftkanäle über dem Fussboden wieder abgesogen, zum Speichergeschosse geleitet und von dort durch über Dach angeordnete Deflektoren ins Freie befördert. Um im Sommer eine wirksame Lüftung der Klassenräume zu erzielen, lassen sich die Frischluftkanäle mit den Warmluftkanälen so verbinden, dass die von Aussen eingeführte Frischluft unmittelbar in die Klassenräume gelangt. Für den Winter ist die Möglichkeit geschaffen, durch Mischklappen solange frische ungewärmte Luft einzuführen, bis die gewünschte Temperatur vorhanden ist. Den erforderlichen Feuchtigkeitsgehalt erhält die zugeführte Luft durch die in den Heizkammern auf den Rippenkörpern aufgestellten Wasserverdampfschalen (Abb. 288).

Die Schule an der Kanonierstrasse (D 2), im Jahre 1901 durch den Beigeordneten, Königl. Baurat Radke erbaut, zeigt zunächst den Versuch, zwei vollständige siebenklassige Systeme für Kinder beider Konfessionen in einem Gebäude zu vereinigen. — Jedes System hat sieben Knaben- und sieben Mädchenklassen, Lehrerkonferenz- und Amtszimmer; ausserdem ist für beide Systeme gemeinsam eine Reserveklasse, ein Zeichensaal, im Erdgeschosse des Gebäudes eine Turnhalle, sowie die aus drei Zimmern bestehende Hausdienerwohnung vorhanden (Abb. 289).

Für beide Rektoren und einen Lehrer ist ein gemeinsames Wohnhaus in einer Ecke des Grundstückes errichtet (Abb. 290).

Das Schulgebäude ist in Ziegelrohbau mit



Abb. 287.

Schule an der Lennéstrasse.

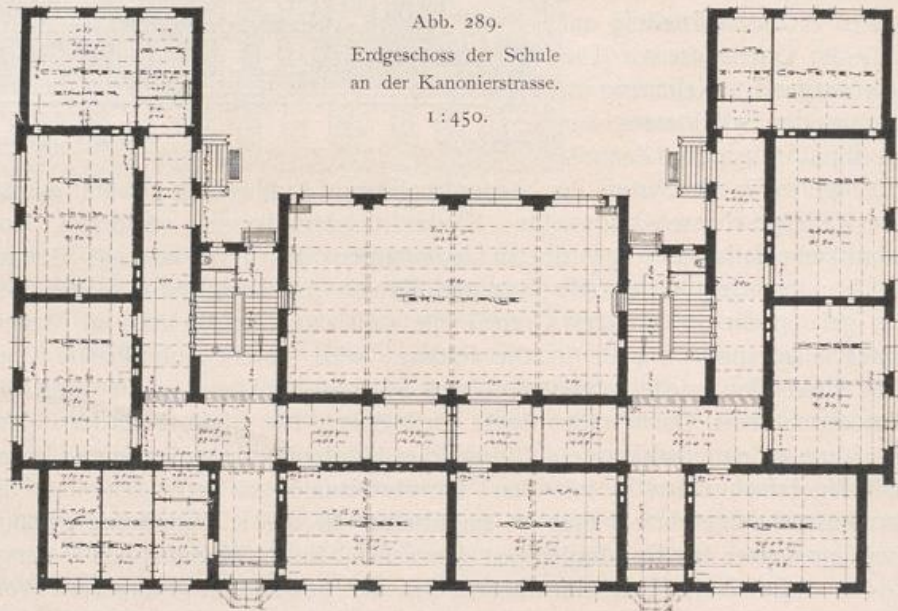


Abb. 288.

Querschnitt der Schule an der Lennéstrasse.



Putzflächen ausgeführt, das Dach ist mit Biberschwänzen, die Türme mit Kupfer gedeckt (Abb. 291). — Der Innenausbau hat hier wiederum mancherlei Änderungen der früheren Ausführungsweisen erfahren. Anstatt des Holzbodens



in den Klassenzimmern und des Plattenbelags in den Fluren sind zum erstenmal sämtliche Fussböden mit Korklinoleum auf Zementestrich belegt, eine Fussbodenart, die auch bei allen weiteren Neubauten angewandt worden ist.

Statt der Steintreppen sind freitragende Wangentreppen (Abb. 292) in Eisenbeton nach dem System Hennebique ausgeführt. Die Stufen haben gleichfalls Linoleumbelag erhalten, die Kanten schützt eine Mannstädt-Profileiste.

Die Gesamtkosten für das Schulgebäude einschl. Heizungsanlage betragen 284000 M oder für das cbm umbauten Raums 14,50 M.

Die nach 1900 eintretende Erweiterung des Lehrplans für die Volksschulen bedingte eine Vermehrung der Klassenräume des Normalschulsystems. Eine Physikklasse mit Nebenraum und ein besonders eingerichteter, meistens im

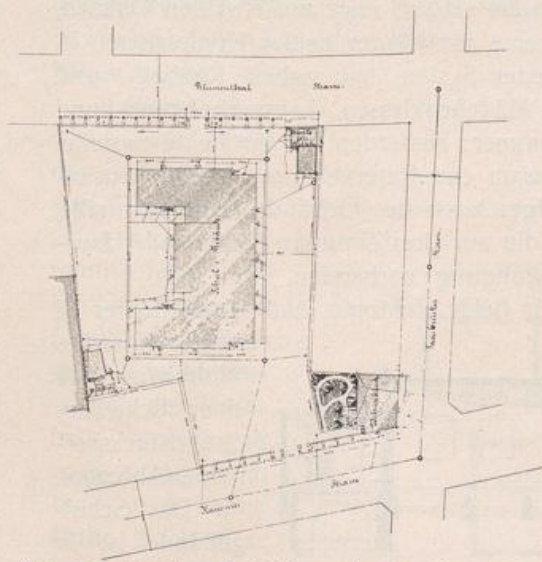


Abb. 290. Lageplan der Schule an der Kanonierstrasse.





Abb. 291.

Die Schule an der Kanonierstrasse.

Dachgeschosse liegender Zeichensaal (Abb. 293) sind fortan in jedem Grundrisse zu finden, ebenso eine Turnhalle und ein oder zwei Klassen zur Aus- hülfe oder für Fortbildungsschul- zwecke. Da die letzteren den Abend- besuch der Schule bedingen, so wird von nun an auch jede neue Schul- anlage mit Gasbeleuchtung ausgestattet.

Diese Neuerungen finden sich zum erstenmal in dem 1902 nach Radkes Plänen erbauten Schul- hause an der Siemensstrasse (E 6), das somit gewissermaßen den dritten neuen Typus verkörpert (Abb. 294).

Der innere Ausbau entspricht dem bei der Schule an der Kanonierstrasse besprochenen; zum erstenmal aber sind



Abb. 292. Treppenhaus der Schule an der Kanonierstrasse.

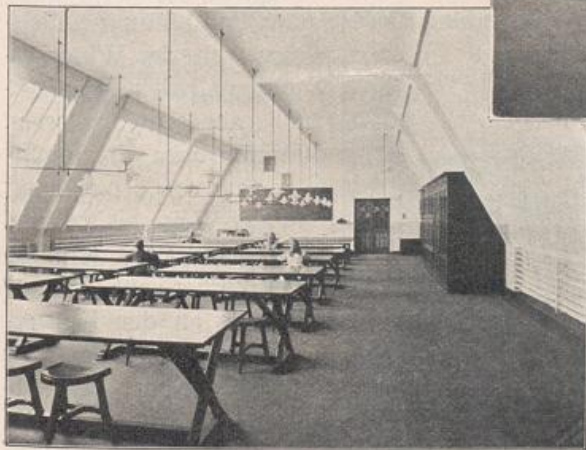


Abb. 293. Der Zeichensaal der Schule an der Kanonierstrasse.

hier die Zwischendecken des ganzen Gebäudes massiv, als Hennebique- Decken, hergestellt. Eine wesentliche Änderung er- fährt auch die Grundriss- lösung. Wurden bislang die Klassenräume, bei der freien Lage der



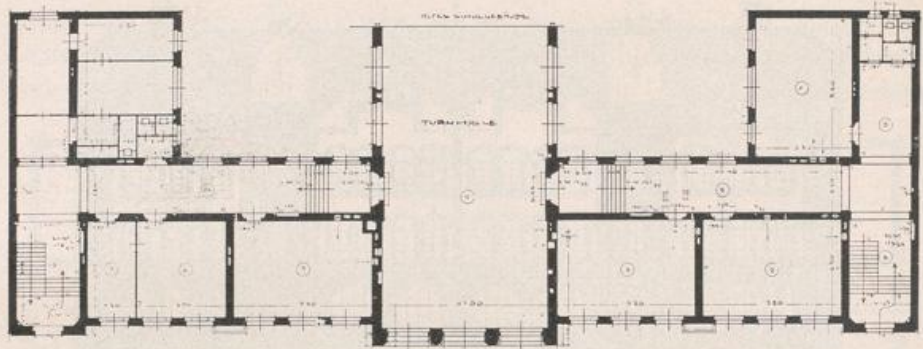


Abb. 294.

Erdgeschoss der Schule an der Siemensstrasse. 1:500.

Schulhäuser, um einen Mittelflur nach den verschiedensten Himmelsrichtungen orientiert, so wird nun die Raumverteilung so gewählt, dass die Klassen möglichst alle aus derselben Himmelsrichtung ihre Beleuchtung erhalten



Abb. 295. 2. Obergeschoss der Schule an der Siemensstrasse mit zwei Zeichensälen.

1:500.

(Abb. 295). Auch in bezug auf die Heizung ist dieses Schulhaus durchaus anders behandelt als seine Vorgänger. Die Mängel der bis dahin angewandten Niederdruckdampf-Luftheizung, die bei vielen Vorzügen namentlich daran leidet, durch die unmittelbare Verbindung von Heizung und Lüftung unlieb-



Abb. 296.

Die Schule an der Siemensstrasse.

sam von der Windrichtung und dem Windeinfall abhängig zu sein, führten dazu, die Raumheizung von der Lüftung in der Weise zu trennen, dass in allen Räumen Heizkörper aus glatten Röhren an den Fensterwänden oder auf Konsolen ruhende Radiatoren aufgestellt wurden, die durch Niederdruckdampf



erwärmt werden. Für die Lüftung wurden Heizkammern im Keller eingerichtet und, um deren Anzahl bei der grossen Ausdehnung der Gebäude möglichst zu beschränken, wendete man elektrisch betriebene Ventilatoren an.

Die Fassade des Gebäudes zeigt mit einfacher Backsteinarchitektur bei weissen Putzflächen und mit roter Dacheindeckung das charakteristische Bild eines Schulhauses (Abb. 296). Die Gesamtbaukosten beliefen sich für das Schulhaus einschl. Heizungsanlage auf 278000 M oder für das Kubik-

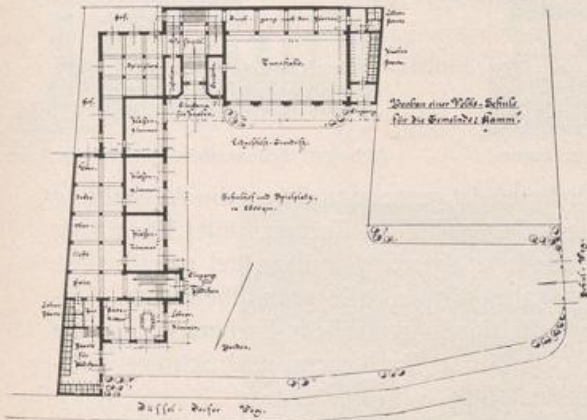


Abb. 297. Lageplan und Erdgeschoss der Schule im Vororte Hamm.



Abb. 298. Volksschule für die Gemeinde Hamm. 2. Obergeschoss.

meter umbauten Raums auf 13,20 M. — Einen in der Gesamtanlage interessanten Grundriss zeigt die im Jahre 1903 erbaute Schule im Vororte Hamm (A 7), (Abb. 297).

Der Grundriss ist hier insofern noch verbessert, als die Bedürfnisanstalten, für beide Geschlechter getrennt, zum erstenmal mit der Schule unmittelbar verbunden sind. Auch ist in jedem Geschosse auf den stellenweise erweiterten Fluren eine Art Spielplatz geschaffen, wodurch den Kindern bei schlechtem Wetter bis zu einem gewissen Grade Gelegenheit zum Tummeln innerhalb des Schulgebäudes gegeben wird (Abb. 298, 299 und 302).

Innenausbau wie Raumanzahl sind im übrigen die gleichen wie bei der Schule an der Siemensstrasse.

Die Schauseiten des Gebäudes zeigen in Backsteinarchitektur



Abb. 299. Volksschule für die Gemeinde Hamm. Dachgeschoss.

Klassenräume, Amts- und Konferenzzimmer, Hausdienerwohnung — betragen insgesamt 129500 M oder für das Kubikmeter umbauten Raums 12,50 M.





Abb. 300. Vorderansicht der Schule in Hamm.



Abb. 301. Seitenansicht der Schule in Hamm.

Allen vorgenannten neueren Schulen ist gemeinsam, dass die Ausstattung sämtlicher Räume stets in einfachen aber gefälligen Formen unter Benutzung aller neuzeitlichen und schultechnisch praktischen Hilfsmittel gehalten ist. Ganz besondere Berücksichtigung haben immer alle gesundheitlichen Vorschriften gefunden, auch ist angestrebt, durch freundliche Farbengebung wie helle Räume den Aufenthalt im Schulhause für Lehrer und Schüler nutzbringend und angenehm zu gestalten.

Erwähnt sei ferner noch die jüngst eingeführte Neuerung der Einrichtung von Kochklassen für die Schülerinnen der oberen Volksschulklassen. Abb. 303 zeigt die Inneneinrichtung einer solchen Klasse im Schulhause an der Aachenerstrasse (D 7).

Die Spielhöfe, deren Grösse sich nach der Zahl der Klassen richtet, sind, um ein möglichst schnelles Aufsaugen des Regenwassers zu erzielen, mit einer etwa 50 cm starken Packlage von grober Kohlen Schlacke befestigt, auf der eine Feinschicht gesiebter und ausgeglühter Kohlenasche eingewalzt wird. Pflasterung, ausser einem das Gebäude umgebenden Traufstreifen von

1,50 m Breite, erhalten die Spielhöfe nur da, wo es die Kohlenzufuhr und der Zugang zum Gebäude erfordert.

Die Abortanlagen sind, für Knaben und Mädchen getrennt, im allgemeinen, mit der erwähnten Ausnahme in Hamm, abseits des Schulhauses auf dem Hofe errichtet und so bemessen, dass auf je eine Mädchenklasse zwei Aborte, auf je eine



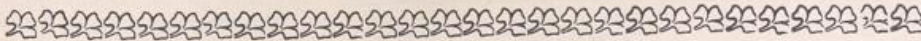
Abb. 302. Innenansicht des Flurs der Schule in Hamm.



Knabenklasse ein Abort und eine Anzahl Stände entfallen. In ihrem Äußern passen sich diese Anlagen den Formen des Schulhauses an. Um das Innere möglichst kräftig zu lüften, erhalten die Abteilungen keine Decken und das Dach einen mit Rohglas abgedeckten Dachreiter, durch dessen seitliche feststehende Jalousieeinrichtung die Luft jederzeit entweichen kann. Um Beschädigungen durch herabfallende Glasbruchstücke zu verhüten, ist unter den Dachreiter ein Drahtnetz gespannt. Die Wände der Anlagen werden innen mit rauhem Zementputze versehen, um das Beschreiben zu verhindern. Die Abortanlagen für die Lehrer sind bei allen neueren Schulen im Schulhause selbst angeordnet.



Abb. 303. Kochklasse in der Schule an der Aachenerstrasse.







## E. Gebäude für Krankenpflege und öffentliche Wohlfahrt.

### 1. Pflege- und Waisenhäuser.

#### a) Die Rettungsanstalt Düsseltal (F 3)

wurde 1822 durch den Grafen Adalbert von der Recke-Volmarstein als eine der ersten deutschen Anstalten dieser Art errichtet. Sie steht auf dem Boden eines ehemaligen Trappistenklosters, das 1707 von Kurfürst Johann Wilhelm gegründet, 1714 zur Abtei erhoben und 1802 säkularisiert wurde (Abb. 304).

Das Hauptgebäude (altes Knabenhaus) ist noch von dem Stifter der Anstalt 1825 erbaut, die anschließenden Bauwerke sind nach dem Brande von 1851, der die alte Prälatur vernichtete, errichtet worden. Die Ökonomiegebäude und die Mühle entstanden im Jahre 1894, die Anstaltskirche 1854, das neue Knabenhaus 1899, das Beamtenhaus an der Mathildenstrasse 1900. Das im Jahre 1716 erbaute interessante Torgebäude am Wege nach der Stadt (Abb. 306) musste bis auf den südlichen Seitenflügel, den letzten Rest des ehemaligen Klosters, im Jahre 1901 der mitten durch die Anstalt gelegten Graf-Reckestrasse weichen.

Der Giebel des Mittelbaus war mit dem kurfürstlichen Wappen, das von zwei Löwen gehalten wurde, geschmückt und mit einer Madonna bekrönt.



Abb. 304.

Die ehemalige Anstalt Düsseltal.



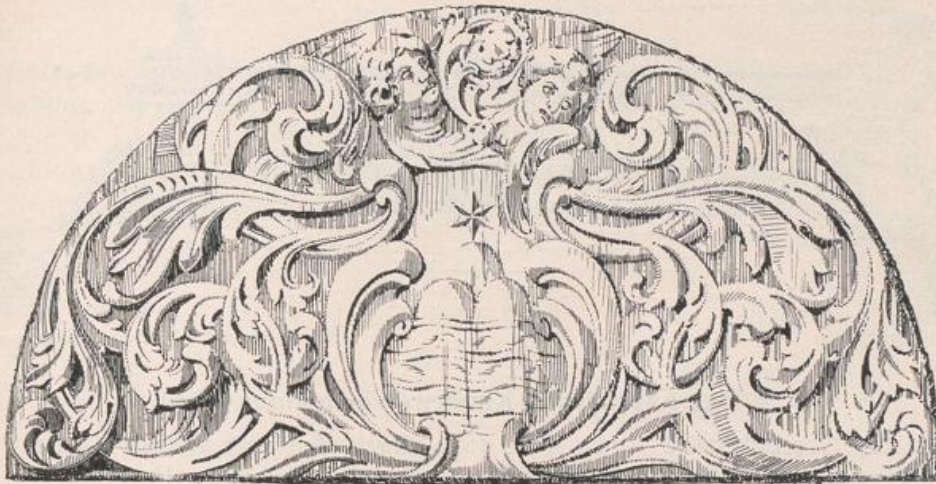


Abb. 305.

Holzschnitzerei aus der Bogenrundung des Tors von Düsseldorf.

Die Bogenrundung des Eingangstors zierte eine Holzschnitzerei, drei aus den Wassern hervorragende Hügel, darüber einen Stern, darstellend (Abb. 305). Das gleiche Wappen findet sich an der Villa Albani in Rom. Es deutet darauf hin, dass der zur Zeit der Gründung des Klosters Düsseldorf regierende Papst Clemens XI. ein Spross der Familie Albani war.

Die Rettungsanstalt Düsseldorf dient dem guten Zwecke der Fürsorge- und Waisenerziehung.

Die Zahl der Betten für Zöglinge beträgt 200 (120 Knaben und 80 Mädchen), für Angestellte 40. Für Knaben und Mädchen sind je zwei Krankenstuben mit zusammen 14 Betten vorhanden. Die verheirateten Angestellten sind in 11 Wohnungen untergebracht.

In Kellerräumen der Anstalt befindet sich eine Brausebadeeinrichtung mit 10 Brausen.

Die Entwässerung geschieht in den städtischen Kanal, die Heizung durch eiserne Öfen, die Beleuchtung ausschliesslich durch Petroleum.



Abb. 306.

Das Torgebäude der alten Anstalt Düsseldorf.



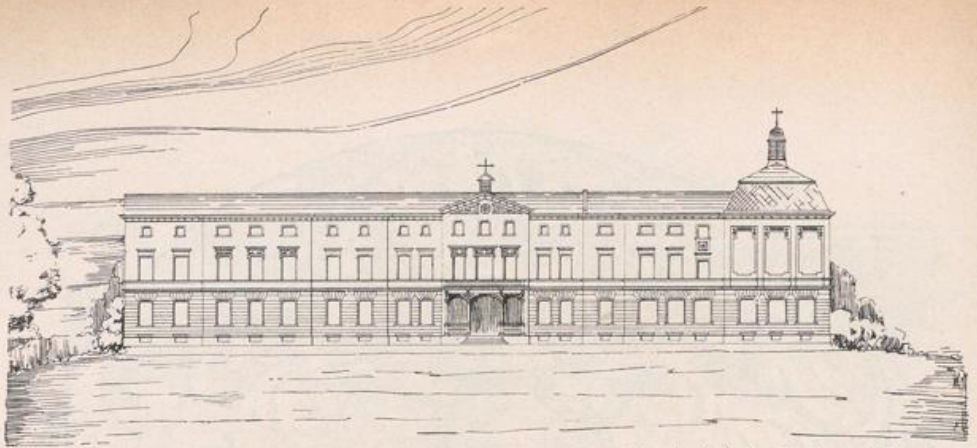


Abb. 307.

Das katholische Knaben-Waisenhaus.

### b) Das katholische Knaben-Waisenhaus (E 6)

an der Oberbilkerallee ist im Jahre 1872 durch den katholischen Knaben-Waisen-Verein auf dem hierzu 1870 erworbenen sogenannten Neuhofs-Gute errichtet worden.

Das vorhandene, erst kurz zuvor neuerbaute herrschaftliche Wohnhaus wurde für die Zwecke der Waisenerziehung umgebaut und durch einen Neubau bedeutend vergrößert, sodass schon anfangs bis zu 100 Pflegekinder untergebracht werden konnten. Dem wachsenden Bedürfnisse entsprechend wurde im Jahre 1900 durch Umbau Raum für weitere 20 Pfleglinge geschaffen und im Jahre 1903 ein grösserer Neu- und Umbau nach Plänen des Architekten B. Tüshaus in Angriff genommen, sodass jetzt die Unterbringung von 150 Kindern, 12 bis 15 Schwestern und 8 bis 10 Dienstleuten möglich ist (Abb. 307). — Die Anlage besteht gegenwärtig aus dem

Hauptgebäude, einem alten Nebengebäude, das Werkstätten, Ställe usw. enthält, und dem gleichfalls alten Gärtner-(Aufseher-)Wohnhaus (Abb. 308).

Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen der Schwestern vom armen Kinde Jesu.

Das Hauptgebäude enthält im Kellergeschosse Koch- und Waschküchen, Backraum, Schuhputzraum und Vorratsräume. Im Erdgeschosse befinden sich die Aufenthalts- und Esszimmer für die Kinder, Wohnzimmer der Schwestern und vier Klassenzimmer für den demnächst in der Anstalt selbst abzuhaltenden Schulunterricht (Abb. 309). Im Obergeschosse liegen die Schlafräume für die Kinder und Schwestern, Krankenzimmer, Waschräum, Bad und die Kapelle mit Nebenräumen (Abb. 310). Das Dachgeschoss ist auch noch ausgebaut und enthält ausser weiteren Schlaf- und Waschräumen der Zöglinge die Dienstmädchen-Schlafzimmer, Kleiderräume, Leinwandkammer usw.

Das Gebäude ist ausgestattet mit zentraler Niederdruckdampfheizung, sowie mit Leucht- und

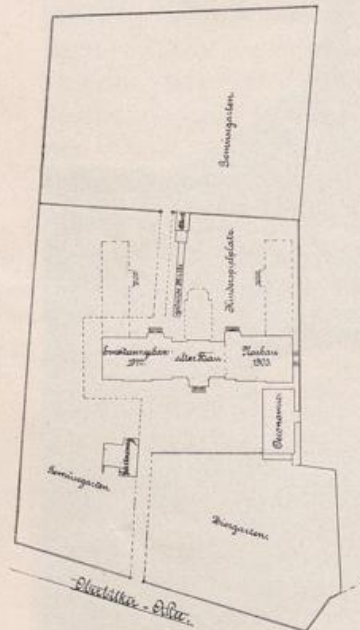
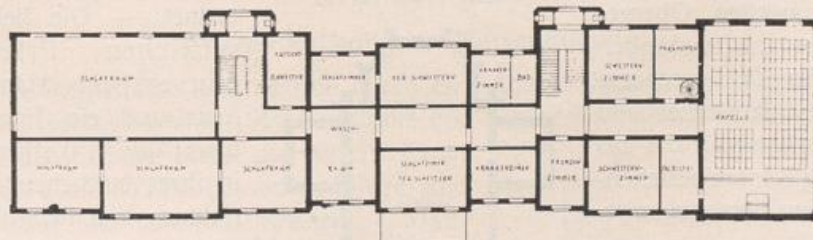
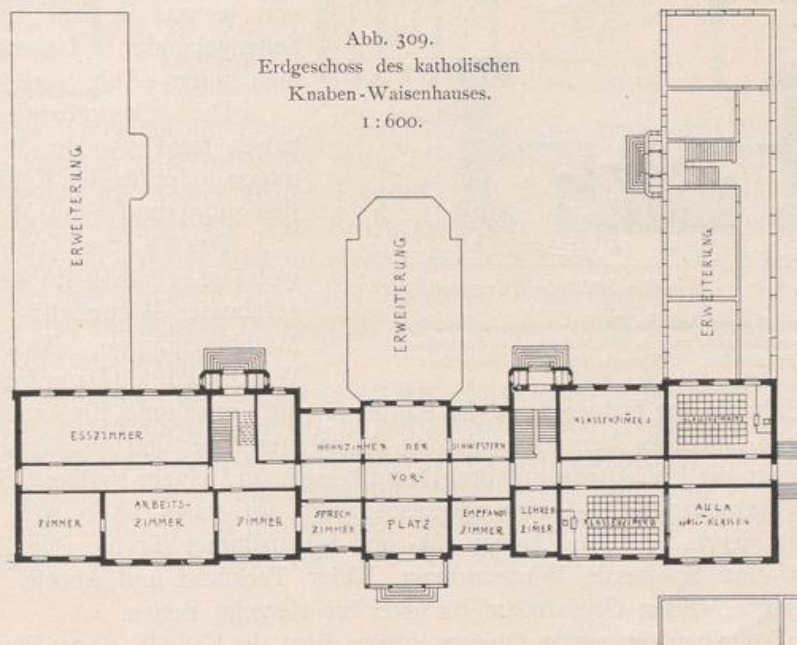


Abb. 308. Lageplan des katholischen Knaben-Waisenhauses.



Kochgasanlage. — Die Wasserversorgung erfolgt durch die städtische Wasserleitung; die Abwässer der Anstalt werden in den städtischen Schwemmkanal geleitet. Die Neuanlage einschliesslich Umbau und Anlage der Zentralheizung erforderte einen Kostenaufwand von 80000 M, wovon 60000 M auf den Neubau entfallen.



c) Das Kinderpflegehaus an der Ratingerstrasse (D 4), durch Umbau und Zusammenziehung dreier Privathäuser entstanden, enthält im ganzen 83 Räume, wovon sechs als Wohnung des Hausvaters dienen.

Die Anstalt bietet Unterkunft für etwa 300 Kinder beiderlei Geschlechts und ist ständig vollbesetzt.

d) Das städtische Pflegehaus an der Himmelgeisterstrasse (D 8) steht auf einem Grundstück von ungefähr 20000 qm Grösse und setzt sich aus drei Gebäuden zusammen: dem in der Mitte gelegenen Verwaltungsgebäude, worin zugleich eine Anzahl von Pflegeplätzen findet, und den



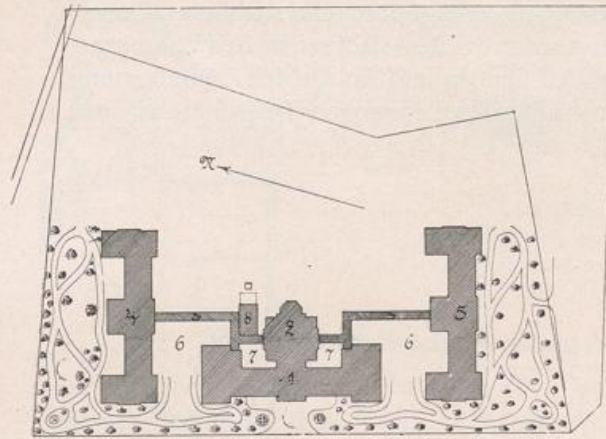


Abb. 311. Das städtische Pflegehaus. 1:2800.

1. Verwaltungsgebäude. 2. Küchen- bzw. Kapellenanbau.
3. Verbindungshallen. 4. Männerhaus. 5. Frauenhaus.
6. Spazierhöfe. 7. Wirtschaftshöfe. 8. Kesselhaus.

beiden Seitengebäuden, die nur zur Aufnahme sicherer Männer und Frauen bestimmt sind. Insgesamt bietet es Raum für 533 Pflinglinge, wovon je 204 in den beiden Seitengebäuden Unterkommen finden (Abb. 311).

Die Gesamtbaukosten haben rund 750000 M betragen, oder für den Kopf der Belegung rund 1400 M.

Das Verwaltungsgebäude enthält im Keller- und Erdgeschoss Wirtschafts- und Maschinenräume, Backofen, Waschküche mit Dampftrieb

nebst Zubehör; im Erdgeschoss die Räume für die Verwaltung, für Ärzte und Geistliche, Apotheke, Verwalterwohnung, Aufnahmezimmer und zwei Krankensäle, ferner die Kochküche mit drei Dampfkesseln und einem Bratherd, Spülküche, Vorratsräume und zwei Speiseausgaben; im ersten (Abb. 312) und zweiten Obergeschoße die Aufenthalts- und Schlafzimmer für die Pflinglinge, Arbeits- und Speisesäle, Wärterzimmer, Bäder, Teeküche und Aborte. Die Schlafräume weisen Größen auf für zwei bis vierzehn Betten.

Im Mittelbau des ersten Obergeschoßes liegt die Kapelle, deren Empore vom zweiten Obergeschoße aus zugänglich ist. Im Dachgeschoße sind Schlafzimmer und Wohnräume für das aus vierzig Köpfen bestehende Dienstpersonal angeordnet. — Die beiden seitlichen Pflegehäuser, ein Männerhaus und ein Frauenhaus (Abb. 313), stimmen in ihrer baulichen Einrichtung ziemlich über-

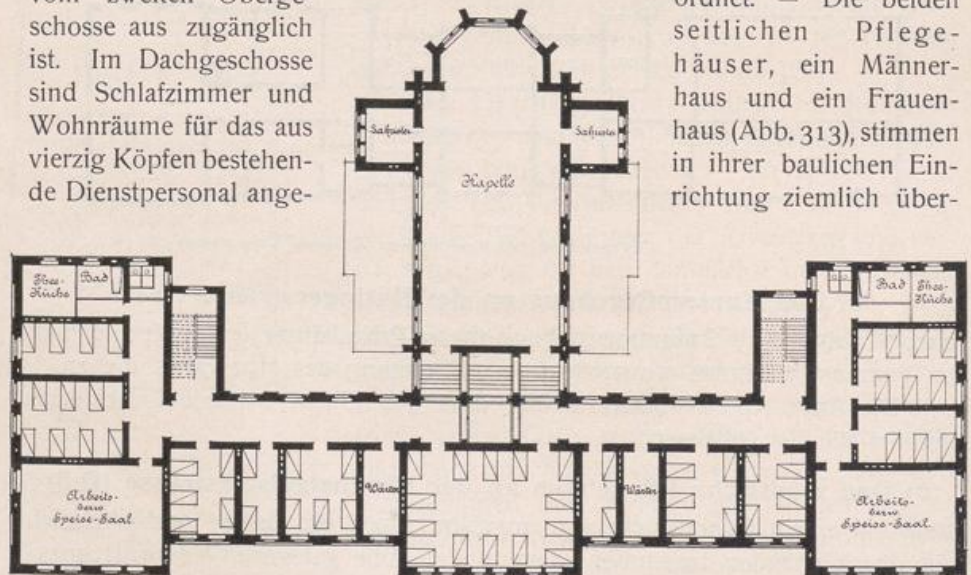
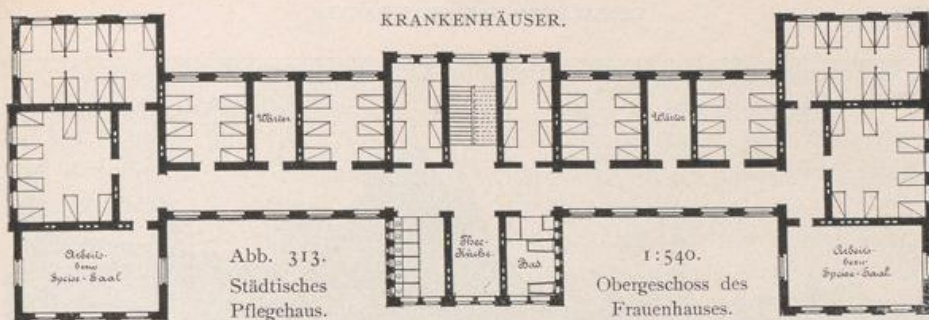


Abb. 312.

Städtisches Pflegehaus. 1. Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes. 1:540.





ein. Sie enthalten im Erdgeschoße und zwei Obergeschossen die Aufenthalts-, Arbeits- und Speisesäle, sowie die Schlafräume der Pfleglinge, ferner die Zimmer für Wärter, Bäder, Teeküche und Aborte. Die Grundfläche der Schlafräume beträgt für jedes Bett 6 bis 7 qm, die Stockwerkshöhe 4,5 m, der Luftraum danach rund 30 cbm.

Die drei Gebäude sind durch bedeckte Gänge miteinander verbunden, sodass den Pfleglingen Gelegenheit gegeben ist, sich auch bei Regenwetter im Freien zu bewegen.

Die Heizung der Räume geschieht durch eiserne Öfen mit äusserer Luftzuführung; nur die Kapelle ist mit Dampfheizung versehen.

Die Fassaden sind in einfachen Formen mit gelber Ziegelverblendung ausgeführt, die Dächer durchweg mit doppelter Papplage gedeckt. Entwurf und Ausführung lag in den Händen des damals unter Leitung des Baurats Peiffhoven stehenden städtischen Hochbauamts.



## 2. Krankenhäuser.

### a) Das katholische Marienhospital

an der Sternstrasse (D 4) wurde durch eine Anzahl Düsseldorfer Bürger (den Marienverein) im Jahre 1867 begründet und zunächst für 50 bis 60 Betten eingerichtet. Heute bietet die Anstalt Raum für etwa 380 Kranke bei einem Pflege- und Dienstpersonal von 40 Schwestern, 5 Krankenwärttern, 15 Dienstmädchen und 13 Handwerkern und sonstigen Bediensteten.

Die gesamte Bauanlage (Abb. 314) bedeckt ein etwa 290 ar grosses, an drei Seiten von Strassenzügen begrenztes Grundstück und umfasst ausser dem eigentlichen Krankengebäude mit einem Kapellenanbau noch ein Absonderhaus, Leichenhaus, Kessel- und Maschinenhaus, Stallgebäude, Treibhaus und Pförtnerhaus.

Die Gebäude sind als Ziegelrohbauten in gotischen Formen errichtet. Das Haupt-

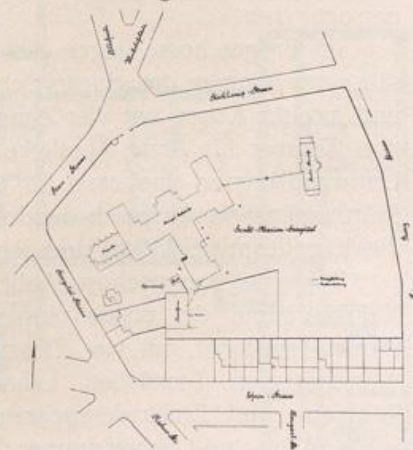


Abb. 314. Lageplan des Marienhospitals.  
1:4700.





Abb. 315.

Das Marienhospital.

gebäude zeigt eine stark gruppierte Anlage mit weit vorspringenden Seitenflügeln (Abb. 315).

Im Krankengebäude enthält das Kellergeschoss die Vorratsräume, Waschküchen, Werkstätten, Schlafräume für die Handwerker und Bediensteten, Bäckerei, Laboratorium, Esszimmer, Baderäume und Aborte für das Dienstpersonal usw.

Im Erdgeschoße liegen die Koch- und Spülküche, vier grosse Krankensäle, ein Zimmer der chirurgischen Frauen-Station, Damen-Pensionat erster und zweiter Klasse mit vier Zimmern, Herren-Pensionat mit sechs Zimmern, drei Zimmer für Ärzte, Apotheke, Vorstandssitzungssaal, ein Schwesternraum, Leinwandzimmer, Speisesaal für weibliche Bedienstete, Bügelzimmer, Bureau, Pförtnerzimmer, Ansprach- und Wartezimmer, Teeküche, Baderäume, sowie die Kapelle mit Sakristei und Paramentenraum.

Das erste Obergeschoss (Abb. 316) enthält sieben grössere und drei kleinere Krankensäle der ersten chirurgischen und ersten innern Männerstation, Damen-Pensionat mit vier Zimmern, Herren-Pensionat mit sechs Zimmern, Wärterzimmer, Teeküchen, Laboratorium, zwei Operationssäle, Räume für Röntgen- und Elektrisierapparate, Instrumentenkammern, zwei Baderäume, sowie Wohn- und Schlafzimmer (Klausur) der Schwestern, endlich einen zur Kapelle gehörenden Chorraum.







zweiten Obergeschosse der aseptische Operationsaal; ein Vorraum dient zur Einleitung der Narkose, während ein dritter kleinerer Raum für Augenoperationen bestimmt ist.

Zur Beförderung der Kranken ist ein Personenaufzug vorhanden, der für ein vollständiges Bett Raum gewährt.

An der Südseite des Hauses sind langgestreckte Balkone vorgelagert, vier ebensolche mit Glasbedachung seit 1903 an der Nordseite.

An der Ostseite des Grundstücks liegen zwei Absonderhäuser (Abb. 319) und eine Begräbniskapelle nebst Leichenhaus im Süden an

der Kirchfeldstrasse. — Der Anschluss an das städtische Elektrizitätswerk dient ausser zur Beleuchtung des Hauses auch noch verschiedenen

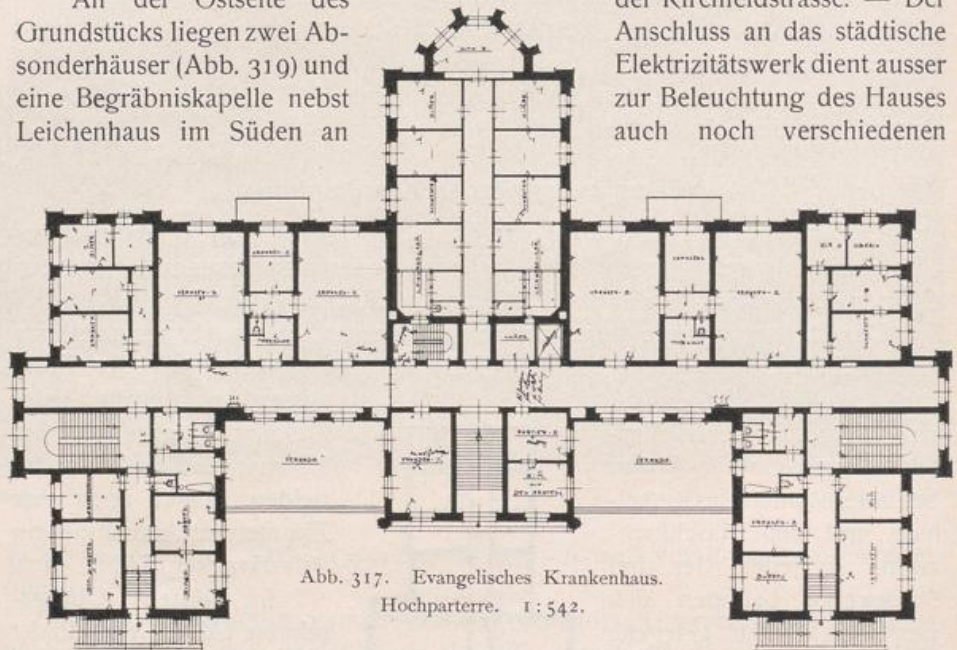


Abb. 317. Evangelisches Krankenhaus.  
Hochparterre. 1:542.

Zweigen ärztlicher Tätigkeit (Untersuchung und Behandlung vieler Krankheiten mittels besonderer Apparate und elektrischer Lichtbäder), dem Betriebe des Röntgenapparats usw.

Die Wasserversorgung erfolgt durch das städtische Wasserwerk, die Entwässerung durch den städtischen Schwemmkanal.

Die Zahl der verpflegten Kranken betrug im Jahre 1903: 1837.

### c) Die Krankenanstalt der Schwestern: Töchter vom hl. Kreuz

am Stiftsplatze (D 4) ist einem Kloster angegliedert, das nebst Kirche aus dem Jahre 1716 stammt.

Das zugehörige Krankenhaus ist 1882 bedeutend vergrössert und bietet gegenwärtig Raum für 135 Kranke bei einem Pflegepersonal von 18 Schwestern, 2 Wärtern und 8 Dienstmädchen. Auch eine Wohnung für einen Assistenzarzt befindet sich in der Anstalt.

Sie ist ausgestattet mit Zentral-Warmwasserheizung, elektrischer Licht- und Waschmaschinenanlage und einem Buddenbergschen Desinfektions-



apparat. Zwei gut eingerichtete Operationssäle mit Röntgen-Apparat ermöglichen auch eine ausgedehnte chirurgische Behandlung.

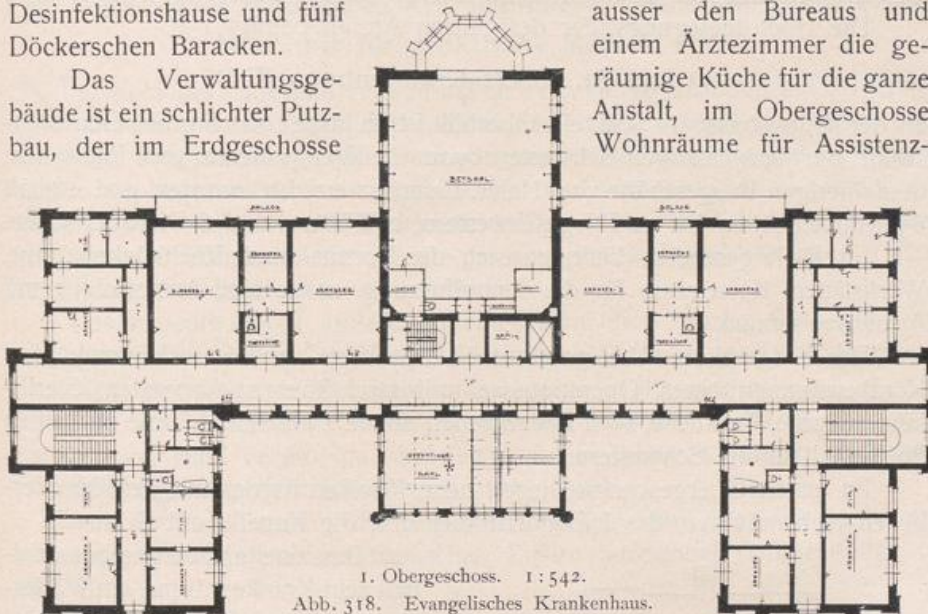
Die Anlage als Krankenhausbau bietet nichts von weiterem Interesse.

#### d) Das städtische Baracken-Krankenhaus

an der Eisenstrasse (E 6) wurde im Jahre 1896 als Vorläufer des demnächst an der Moorenstrasse zu erbauenden grossen städtischen Krankenhauses eingerichtet und bestand zunächst nur aus dem Verwaltungsgebäude, dem Desinfektionshause und fünf Döckerschen Baracken.

Das Verwaltungsgebäude ist ein schlichter Putzbau, der im Erdgeschosse

ausser den Bureaus und einem Arztzimmer die geräumige Küche für die ganze Anstalt, im Obergeschosse Wohnräume für Assistenz-

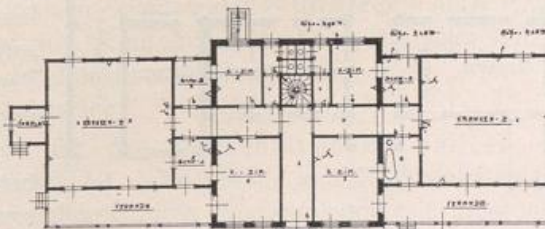


ärzte und Schwestern enthält. Der Ausbau ist der vorübergehenden Bestimmung des Gebäudes entsprechend ganz einfach gehalten.

Die fünf Baracken zeigen die übliche Bauart: jede besteht in der Hauptsache aus einem Krankensaale mit 12 Betten, Baderaum und Wärterzimmer.

Das Desinfektionshaus enthält zugleich eine Waschküche, die Leichenhalle, ein Laboratorium, das zugleich als Obduktionsraum benutzt wird, und ein Röntgenzimmer. Dies Gebäude hat zum Teil Sammelheizung. Die Fassaden sind in Eisenfachwerk gebildet.

Die Anstalt ist im Jahre 1897 durch die Aufstellung von noch drei Döckerschen Baracken, im Jahre 1901 durch die Errichtung eines viergeschossigen massiven Gebäudes erweitert worden. Das letztere ist so eingerichtet, dass es bei Aufgabe des Barackenkrankenhauses nach Einziehen von Wänden als Wohn-





haus benutzt werden kann; es umfasst ausser verschiedenen Wirtschaftsräumen im Sockelgeschosse, sowie Laboratorien und anderen ärztlichen Zimmern im Erdgeschosse, fünf auf die drei oberen Geschosse verteilte Krankensäle für insgesamt 50 Kranke. Jeder Saal hat einen Flächeninhalt von annähernd 52 qm. Ein sechster ebenso grosser Saal wird von den Schwestern benutzt. Die Heizung geschieht mit Öfen. Die Fassaden sind mit Zementmörtel verputzt.

Dies Gebäude nimmt ausschliesslich unter Polizeikontrolle stehende weibliche Kranke auf, andere Kranke werden in den Baracken untergebracht.

Die Höchstbelegungsziffer der ganzen Anstalt beträgt 150.

### e) Das St. Josefs-Krankenhaus (F 6)

an der Kruppstrasse im Stadtteile Oberbilk ist im Jahre 1900 für die „Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul“ von dem hiesigen Baugeschäfte von Heinr. Essmann errichtet worden und enthält 85 Krankenbetten bei 12 Pflugeschwestern, 2 Wärtern und 8 Dienstmädchen.

Im Kellergeschosse befinden sich die Vorrats- und Kochküchenräume, Werkstätten, Kesselraum für die Zentralheizung, sowie eine Armenküche mit Armenspeiseraum.

Das Erdgeschoss (Abb. 320) enthält drei Warte- und Sprechzimmer, drei Krankenzimmer, einen Operationssaal mit zwei Röntgen-Apparaten, Sterilisationsräume, Teeküche, zwei Badezimmer, sowie zwei Schlafräume und einen Speisesaal für die Schwestern.

Im ersten Obergeschosse liegen neun Krankenzimmer mit den erforderlichen Nebenräumen, das Direktorzimmer und die Kapelle mit Sakristei.

Das zweite Obergeschoss enthält acht Krankenräume, ein Wärterzimmer, zwei Räume für Pensionäre, Teeküche, zwei Baderäume, Schrankzimmer usw.

Das Dachgeschoss ist für die Wäscherei des Krankenhauses, sowie zur Unterbringung des Dienstpersonals ausgebaut.

Die Heizung erfolgt durch eine Zentralsdampfheizung, die Beleuchtung durch Gas. Ein umfassendes wirksames Lüftungssystem sorgt für die nötige Lüfterneuerung. Personen- und Speisenaufzug sind vorhanden.

Die Kosten der Gesamtanlage betragen 360 000 M einschl. Grunderwerb und innerer Einrichtung. Für das Quadratmeter bebauter

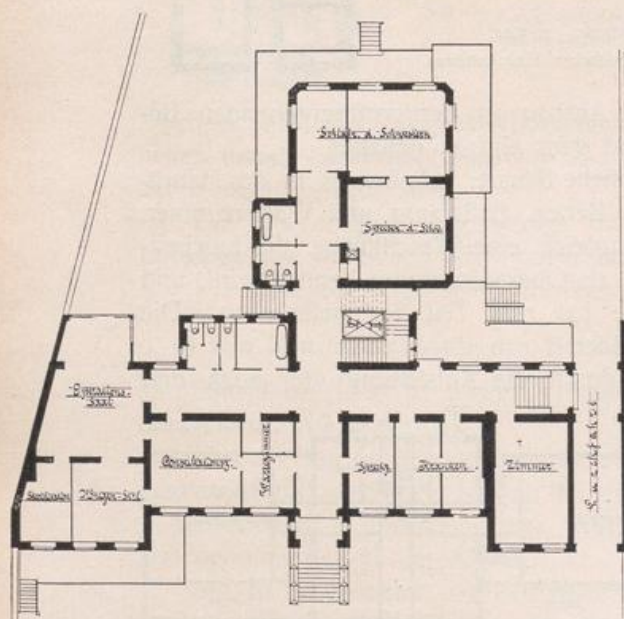


Abb. 320.

St. Josefs-Krankenhaus. Erdgeschoss. 1:470.



Fläche sind 340 M, für das Kubikmeter umbauten Raums 18,60 M Kosten erwachsen. Eine ähnliche Anlage ist

#### f) Das St. Vincenzhaus

im Stadtteil Derendorf (E 3) an der Jülicherstrasse, das von den gleichen Ordensschwestern im Jahre 1902 errichtet worden ist.

#### g) Allgemeines städtisches Krankenhaus in Verbindung mit einer Akademie für praktische Medizin (E 8).

Nachdem die städtische Verwaltung sich ein volles Jahrzehnt mit der Frage des Baus eines allgemeinen städtischen Krankenhauses beschäftigt und allein die Programmfrage die verschiedensten Phasen der Entwicklung durchlaufen hat, liegt nunmehr ein geschlossener und vollständig durchgearbeiteter Bauplan vor, der sich alle bedeutsamen Fortschritte auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft nutzbar gemacht hat und wohl in allen Teilen als erschöpfend bezeichnet werden darf.

Der Bauentwurf ist auf Grund eines allmählich in den Sitzungen der städtischen Krankenhauskommission entstandenen Bauprogramms aufgestellt und vom Hochbauamte der Stadt unter Baurat Radke ausgearbeitet.

Das zur Aufnahme des Krankenhauses bestimmte Gelände hat eine Grösse von rund 88300 qm und liegt südlich vom Stadttinnern mit dem Hauptzugange von der Moorenstrasse (Abb. 321).

Alle 27 Einzelbauten, die auf dem Lageplane von der Südostecke aus nach rechts fortlaufend mit römischen Ziffern bezeichnet sind, zerfallen in vier Gruppen:

- a) die 3 Gebäude für die Verwaltung;
- b) die 3 Gebäude für den wirtschaftlichen Betrieb;
- c) die 18 eigentlichen Krankenhausbauten;
- d) die 2 Bauten für das wissenschaftliche Institut, und dazu kommt
- e) der Betsaal.

a) Von den drei Gebäuden für die Verwaltung — Nr. XV, XXV und XXVI — musste das Hauptgebäude XXVI an der Hauptstrasse, der Moorenstrasse liegen.

Eine notwendige Folge der Forderung, dass die Infektionskranken streng von den anderen Kranken zu trennen seien, war die Errichtung auch eines besonderen kleineren Gebäudes für deren Aufnahme (XV), das unmittelbar neben die besonderen Bauten der Infektionsabteilung gelegt ward.

Nr. XXV ist das Direktorgebäude.

b) Die Lage der Gebäude für den wirtschaftlichen Betrieb — Nr. XXII Koch- und Waschküche, Nr. XXIII Stall- und Remisengebäude, Nr. XXIV Kesselhaus — wird bestimmt durch die Notwendigkeit, dass alle Wasserzu- und Ableitungen, alle Dampfzu- und Rückleitungen im Gefälle



verlegt werden müssen, dessen tiefsten Punkt die Zisterne vor dem Kesselhause zu bilden hat. Daher waren die Wirtschaftsgebäude zur Vermeidung von Gefällverlust zweckmässig an die tiefste Stelle des Geländes an der Nordwestecke zu legen.

c) Die Gruppe der eigentlichen Krankenhausbauten besteht aus 15 festen Gebäuden und 3 Baracken. Sie zerfällt in sieben mit Rücksicht auf den ärztlichen Dienst räumlich voneinander zu trennende, in sich aber zusammenzufassende Unterabteilungen:

1. 2 feste Gebäude und 3 Baracken für ansteckende Krankheiten und Tuberkulose Nr. III, IV, VIII, IX, X, XI;
2. 6 Gebäude für innere Krankheiten, Frauenleiden und Geburtshilfe Nr. VI, VII, XII, XIII, XVI, XVIII;
3. ein Gebäude für äussere Krankheiten mit dem Operationshause Nr. XXI;
4. 1 Gebäude für zahlende innere und äussere Kranke Nr. XX;
5. 2 Gebäude für Haut- und Geschlechtskranke Nr. XIV und XIX;
6. 1 Gebäude für die vorläufige Aufnahme von Geisteskranken Nr. XXVII;
7. 1 Gebäude für Hydrotherapie, Lichtbehandlung, Inhalation und medikomechanische Behandlung Nr. XVII.

d) Das wissenschaftliche Institut besteht aus dem Bau Nr. I, der den Obduktionssaal, die Laboratorien, die Auditorien und den Raum für die Leichenabholung enthält, und dem kleinen Gebäude II für Versuchstiere.

e) Der Betsaal V soll auf dem höchsten Punkte des Geländes, auf der Südseite der zentralen Gartenanlage, errichtet werden.

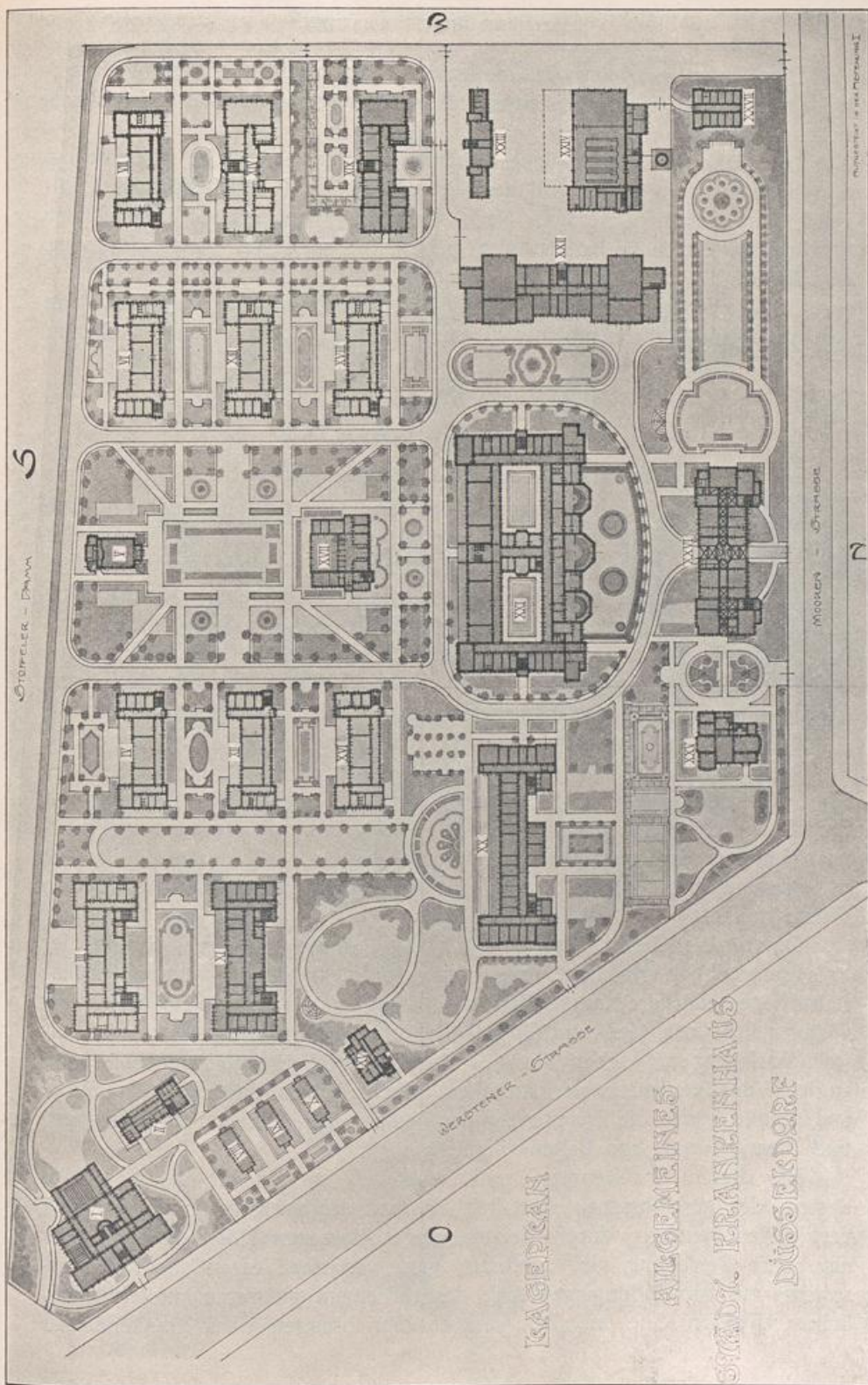
Alle Krankenhausbauten sind so gelegt, dass die Krankenräume in der Hauptsache Südlicht bekommen, eine geringe Anzahl erhält Südost- oder Südwestlicht, keiner Nordlicht. Die Entfernung untereinander beträgt bei den zweigeschossigen Bauten mindestens 20 m, bei den dreigeschossigen mindestens 25 m.

Allen Krankenhausbauten sind auf der Südseite durch alle Geschosse gehende Liegehallen vorgelagert, sodass der Aufenthalt der Kranken im Freien im höchsten Maße ermöglicht ist.

Für die Abmessungen der einzelnen Säle war die Forderung einer Mindestbodenfläche von 7,5 qm und eines Mindestlufttraums von 30 cbm für das Bett maßgebend.

Als Heizungsart ist die zentrale Warmwasserheizung vorgesehen. Sie ist insofern zentral, als zwar in jedem Gebäude ein Warmwasserkessel aufgestellt ist, diese aber sämtlich durch an einer Stelle erzeugten, in einem Rohrnetze den Verbrauchsstellen zugeführten Dampf erwärmt werden. Nur diejenigen Bauten, die eine möglichst hohe Regulierfähigkeit der Heizungsanlage, sowie eine dauernde Beheizung verlangen, erhalten die Warmwasserheizung, jene aber, wo diese Bedingungen entfallen, die billigere Niederdruckdampfheizung.





Allgemeines städtisches Krankenhaus. Lageplan 1:2500.

Abb. 321.



Die Wasserversorgung der Krankenhausanlage wird das städtische Wassernetz mit seinem Rohrnetze, ebenso die Entwässerung das städtische Kanalnetz übernehmen.

Das Gelände und sämtliche Gebäude erhalten elektrische Beleuchtung.

Nach dem Programm soll der Ausbau allmählich, den Bedürfnissen folgend, vorgenommen werden. Nach Ausführung des ersten Bauabschnitts werden 496 Betten vorhanden sein, nach Erledigung des ganzen Bauplans 987 Betten.

Bei der fertigen Bauanlage entfallen auf ein Krankenbett rund 16,60 qm bebaute Grundfläche sämtlicher Gebäude und 240 cbm umbauten Raums.



### 3. Irrenanstalten.

#### Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten.



Die am 1. Januar 1825 eröffnete Anstalt Siegburg blieb über 50 Jahre die einzige öffentliche Anstalt für Geisteskranke in der Rheinprovinz. Das stetig wachsende Bedürfnis, für die Unterkunft unheilbarer Geisteskranker ausgiebig zu sorgen, führte 1865 den Rheinischen Provinziallandtag zu dem Beschlusse, gleichzeitig fünf neue Irrenanstalten, und zwar zu Bonn, Andernach, Düren, Merzig und Grafenberg, für insgesamt 1300 Betten zu erbauen.

Diese in den Jahren 1876 bis 1882 eröffneten Anstalten, von denen die in einem Lageplane (Abb. 322) dargestellte zu Grafenberg in unmittelbarer Nähe Düsseldorfs liegt, erwiesen sich schon 1886 wieder als zu klein, trotz mehrfacher Erweiterungen musste ein grosser Teil von Kranken in Privat- und Genossenschaftsanstalten untergebracht werden. 1892 hatte die Provinz in eigenen Anstalten rund 2500, in Genossenschaftsanstalten rund 700 Geisteskranke.

Durch das Gesetz vom 11. Juli 1891 wurde die Verpflichtung der Provinz erheblich gesteigert; sie musste nunmehr für etwa 6000 der Anstaltspflege bedürftige Kranke Unterkunft schaffen und deshalb zur Errichtung weiterer Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten schreiten. 1895 wurde die Anstalt Marienberg zu Aachen (für 400 Kranke) vorübergehend gepachtet und zugleich der Neubau zweier Anstalten (Galkhausen und Süchteln) für je 800 Kranke, sowie die Erweiterung der beiden alten Anstalten zu Grafenberg und Merzig um je 200 Betten eingeleitet.

Bei diesen Erweiterungs- und Neubauten ist das bis dahin übliche System der geschlossenen Anstalten, das mit seinen Korridorordnungen, vergitterten Fenstern, durch Mauern eingeschlossenen Höfen den Kranken eine freie Bewegung nicht gestattet, ganz verlassen: es ist das „Offentürsystem“ zur Anwendung gebracht, das auf einem grösseren landwirtschaftlichen Anwesen eine mit allen neueren Einrichtungen eines Krankenhauses







versehene Zentralanstalt mit freien kolonialen Abteilungen vereinigt, die Beschäftigung der Kranken im landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe als Heilfaktor ausgiebig anwendet, auf jedwede Vergitterung der Fenster sowie Ummauerung der Gärten und Höfe verzichtet, und den in den freien Abteilungen untergebrachten Kranken eine möglichst geringe Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit gewährleistet.

Auf die zwischen Düsseldorf und Cöln an der beide Städte verbindenden Provinzialstrasse und Staatsbahn belegene Anstalt Galkhausen möge im Rahmen dieses Werks an der Hand des abgedruckten Lageplans (Abb. 323) etwas näher eingegangen werden.

Die Anstalt bedeckt ein Gelände von 110 ha, wovon 56 ha Ackerland, 45 ha Wald sind und der Rest sich auf Wiesen, Wege und Parkanlagen verteilt. Mit dem Bau ist 1897 begonnen und die letzten Gebäude sind 1903 errichtet, aber schon 1900 konnten die Kranken der aufgelösten Anstalt Marienberg-Aachen übergeführt werden. Die Kosten haben mit Grunderwerb 380000 M betragen.

Ein senkrecht zu der Provinzialstrasse angelegter 6 m breiter Weg, in dessen Mittellinie die Kirche mit 300 Sitzplätzen steht, bildet die Achse, neben der rechts die Frauen-, links die Männergebäude gruppiert sind, und zwar zunächst der Provinzialstrasse im Vereine mit dem Verwaltungsgebäude die offenen Landhäuser für Rekonvaleszenten und Ruhige, im Hintergrunde symmetrisch zu der Kirche die Pavillons der sogenannten Zentralanstalt, bestimmt zur Aufnahme der frisch zugeführten, unruhigen und einer eingehenderen Beobachtung bedürftigen Kranken.

Hinter der Zentralanstalt, entfernt vom eigentlichen Krankenhausbetriebe, stehen das Maschinen- und Kesselhaus, das Wasch- und Kochküchengebäude, die Bäckerei, das Leichen- und Obduktionshaus und kleinere Nebengebäude; noch weiter nordöstlich liegt das alte Gutsgehöft Galkhausen, das für landwirtschaftliche Zwecke umgebaut und erweitert ist.

Das Verwaltungsgebäude, vorn am Hauptzugangswege, enthält ausser den Räumen für administrative Zwecke einen Festsaal mit Bühne und Nebenräumen, ferner Konferenz-, Bibliothek- und ärztliche Arbeitszimmer usw. sowie Wohnung für zwei Assistenzärzte. Weitere Wohnungen für unverheiratete Assistenzärzte befinden sich in den Gebäuden der Zentralanstalt. Für drei verheiratete Assistenzärzte, für den Verwalter, den Rendanten, den Maschinenmeister, den Oberpfleger und den Gärtner sind besondere Wohnhäuser errichtet, ebenso für den Anstaltsdirektor; das Wohnhaus des letztern liegt dem Hauptzugangswege gegenüber, auf der andern Seite der Provinzialstrasse.

Die meist zweigeschossigen Pavillons für durchschnittlich je 40 Kranke enthalten in den Obergeschossen Schlafräume, in den Erdgeschossen Tages- und Wirtschaftsräume, sowie Wachsäle für Bettbehandlung und überdachte Veranden. — Die Architektur zeigt einen villenartigen Charakter: Ziegelrohbau durch Putzflächen und Holzfachwerk belebt, mit Falzziegeldächern



— Die von Herrn Omstedt galschausen.

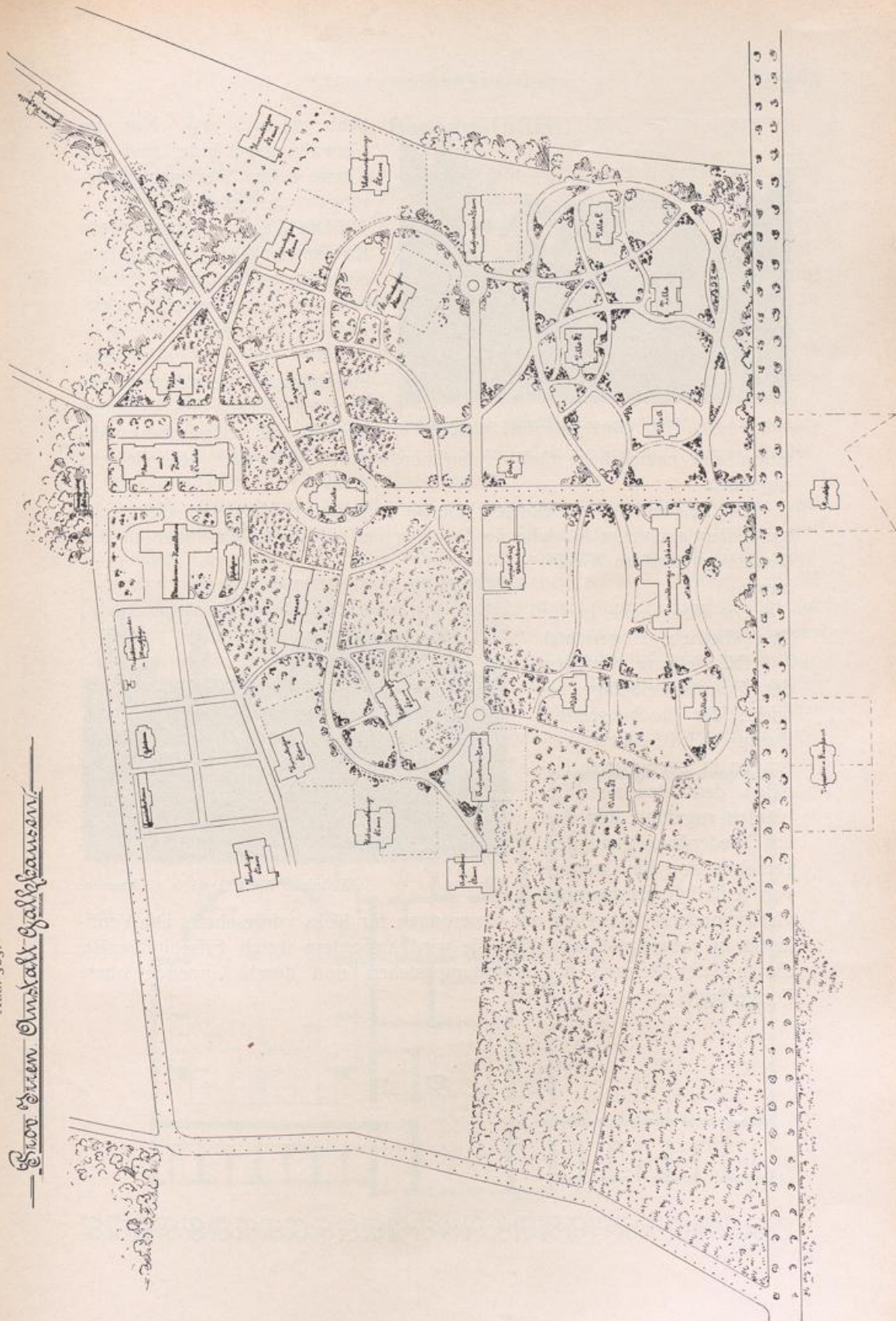






Abb. 324. Haus für 40 ruhige Kranke in Galkhausen.

(Abb. 324 und 325). Nur das Verwaltungsgebäude und die Kirche haben Werksteingliederungen und Schieferdächer.

Die Wasserversorgung (300 Kubikmeter täglich) erfolgt aus einem 1 km entfernten Kesselbrunnen durch elektrisch betriebene Pumpen.

Die gesamten Abwässer, einschliesslich der Abgänge aus den grubenlosen Spülklosetten, werden als Schwemmkanalisation mit natürlichem Gefälle den nordwestlich gelegenen Rieselfeldern zugeführt.

Die Beleuchtung ist elektrisch; die im Selbstbetriebe erzeugte elektrische Kraft dient auch zum Antriebe der Pumpen und sonstiger Maschinen in den Werkstätten und im Waschhaus.

Die Kochküche ist für Dampftrieb eingerichtet.

Die Heizung wird von der Hauptkesselanlage bewirkt: der hochgespannte Dampf wird durch Leitungen in begehbaren Kanälen den einzelnen Gebäuden zugeführt und dort auf Niederdruck gemindert. Daneben sind für Gruppen von je fünf Gebäuden noch vier besondere Heizstellen mit Feuerungen für Koks vorgesehen.

Die Ventilation ist vorwiegend natürlich; sie wird ausserdem durch Frischluftkanäle, die mit der Heizung in Verbindung stehen, und durch kippende obere Fensterflügel erzielt.



Abb. 325. Wohnhaus für 2 Ärzte in Galkhausen.

8





4. Badeanstalten.



Auf dem Gebiete der Volkswohlfahrtspflege ist die Stadt Düsseldorf durch Schaffung zahlreicher und billiger Badegelegenheiten im Laufe der letzten Jahrzehnte in anerkennenswerter Weise vorgegangen und zeigt sich fortgesetzt noch bemüht, dem Anwachsen der Bevölkerung und dem gesteigerten Badebedürfnisse Rechnung zu tragen. — Bis zum Anfange der achtziger Jahre gab es hier nur eine offene städtische Badeanstalt und zwei Volksbadeplätze am Rheine sowie eine kleine Privatbadeanstalt mit veralteten Einrichtungen, das sogenannte Friedrichsbad am Hofgarten.

Im Jahre 1885 schritt die Stadt dann zum Bau einer grösseren Anstalt in der Grünstrasse (D 5), während gleichzeitig noch zwei Privatschwimmbäder am Rhein errichtet wurden.

Die erstgenannte Anstalt liegt, sowohl von der Grünstrasse wie von der Bahnstrasse aus zugänglich, auf einem 53 ar grossen, winkelförmig gestalteten Grundstück von allen Seiten frei inmitten eines sehr tiefen Baublocks. Da das Gebäude von beiden Strassenzügen weit zurückgestellt ist und daher eigentliche Strassenseiten nicht hat (der Zugang erfolgt auf beiden Seiten durch überbaute Toreingänge), so ist es als schmuckloser Ziegelrohbau ausgeführt. Dagegen kann die Grundrissbildung der Anlage ebenso wie die innere Ausbildung der einzelnen Räume namentlich, nachdem im vorigen Jahre eine durchgreifende Umgestaltung des inneren Ausbaus stattgefunden hat, als sehr gut gelungen bezeichnet werden (Abb. 326).

Die Anstalt enthält ein Schwimmbad für Herren von 11 zu 22 m Grösse, sowie eins für Damen mit den Abmessungen 16 zu 15 m.

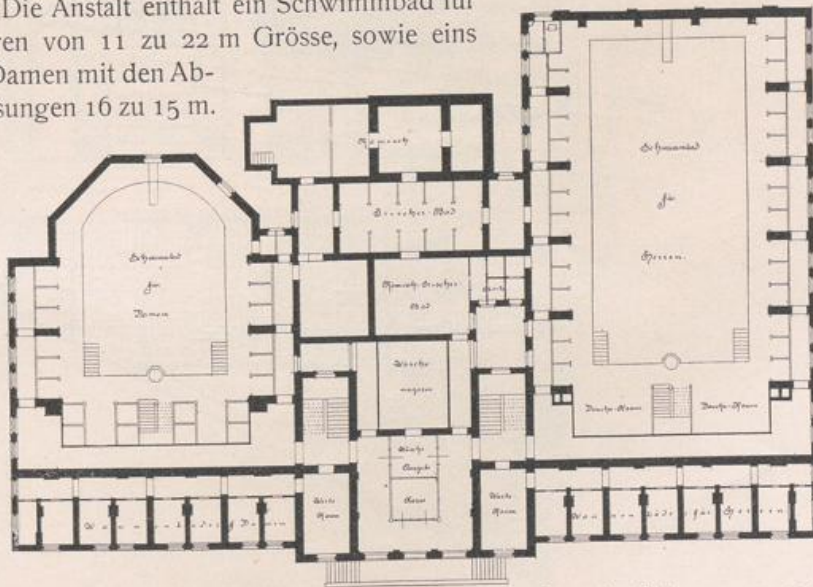


Abb. 326.

Die städtische Badeanstalt an der Grünstrasse. 1:500.



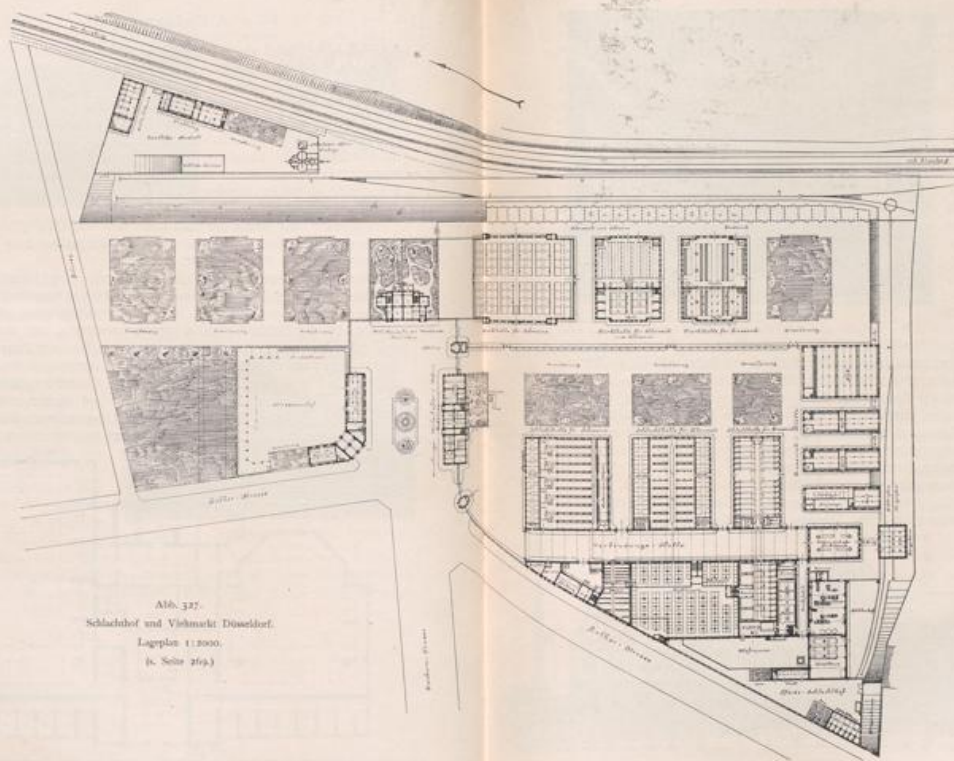


Abb. 327.  
 Schlachthof und Viehmacht Düsseldorf.  
 Lageplan 1:2000.  
 (s. Seite 269.)



In dem Herrenbade befinden sich 55 Auskleidezellen für Erwachsene und fünf Auskleideplätze für zusammen 90 Knaben; in dem Damenbade 24 Zellen für Erwachsene und vier Auskleideplätze für zusammen 60 Mädchen.

Weiter umfasst die Anstalt 23 Wannenbäder

für Herren und 19 für Damen, sowie 8 Brausebäder für Herren. Zwischen Damen- und Herrenbad liegt das Heissluftbad mit Ruheraum für 10 Betten, sowie ein im Jahre 1893 eingerichtetes Dampfbad.

Den Dampf zur Erwärmung des Wassers sowie zur Beheizung des Gebäudes liefern drei Hochdruckdampfkessel von je 65 qm Heizfläche. Das erforderliche Wasser (etwa 250 000 cbm für das Jahr) wird aus einer innerhalb des Gebäudes gelegenen Brunnenanlage gewonnen und mittels Pulsometer den einzelnen Verbrauchsstellen zugeführt.

Die Baukosten der Gesamtanlage beliefen sich auf 502 000 M.

Im Laufe der Jahre wurde die Anstalt, die in bezug auf Grössenmessungen der einzelnen Flure, Treppen, Zellen, Wannenbäder usw. als vor-



Abb. 328.

Schwimmbad der Badeanstalt an der Grünstrasse.



Abb. 329.

Die städtische Badeanstalt an der Münsterstrasse.



bildlich gelten kann, durch Ausführung von mancherlei Neuerungen und Verbesserungen dem neuesten Stande der Badetechnik entsprechend umgestaltet. Namentlich bezieht sich dies auf die Schwimmhallen. Durch Einbrechung grosser, farbig verglaster Fensteröffnungen in den Stirnmauern ist hier eine erheblich bessere Tagesbeleuchtung geschaffen, die Wände sind vollständig mit Kacheln bekleidet, die Einfassungen der Becken mit Marmor versehen und die neuesten Brausen angebracht worden (Abb. 328).

Schmucke Gartenanlagen auf den freien Teilen des Grundstücks vervollständigen die äussere Ausstattung.

Die noch bis zur Eröffnung des neuen Bades vielfach herrschende Ansicht, dass im Sommer nur die Rheinbadeanstalten besucht würden, erwies sich als irrig, es wurde daher, um auch in einem anderen Stadtteile Badegelegenheit zu schaffen, bereits am 17. Januar 1893 von den Stadtverordneten der Bau einer zweiten Badeanstalt an der Kloster- und Cölnerstrassen-Ecke (E 5) beschlossen.

Dies Bad, das 15 Brausebäder für Herren und 3 Brause- und 3 Wannebäder für Damen umfasst, wurde im Jahre 1895 eröffnet. Es wird aus der städtischen Leitung mit Wasser gespeist. Die Erwärmung des Wassers und die Beheizung der Räume erfolgt durch Niederdruckdampf. Die Gesamtanlagekosten betragen einschliesslich Grunderwerb etwa 61000 M.

Die starke Entwicklung der Stadt, besonders nach Norden hin, und der stets zunehmende Besuch der vorhandenen Badeanstalten veranlassten die

Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1899 zu dem Beschlusse, auch im nördlichen Stadtteile und zwar an der Ecke der Münster- und Blücherstrasse (D 3) eine

Badeanstalt von grösserem Umfange zu errichten. Zur Gewinnung eines Bauentwurfs wurde ein

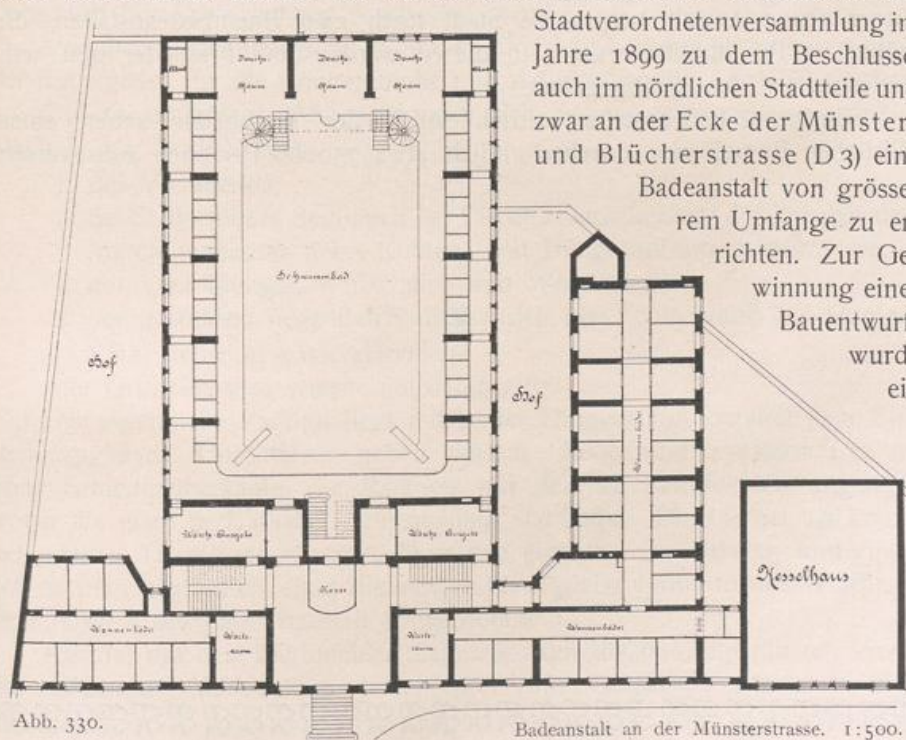


Abb. 330.

Badeanstalt an der Münsterstrasse. 1:500.



öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben, nach dessen Ausfalle den Architekten Genschmer, Genschel und Fettweis gleiche Preise zuerkannt wurden. Der Ausführung diene jedoch im wesentlichen der von dem städtischen Hochbauamte entworfene Grundriss als Unterlage, während die Formgebung dem Genschmerschen Entwürfe entlehnt ward. Mit dem Bau der Anstalt wurde im Frühjahr 1900 begonnen; schon am 9. April 1902 konnte sie in Benutzung genommen werden (Abb. 329).

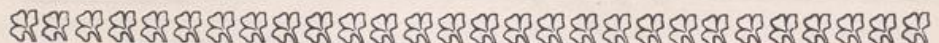
Sie umfasst: eine Schwimmhalle mit Becken von 12 zu 23 m, 72 Auskleidezellen für Erwachsene und fünf gemeinschaftliche Auskleideräume für 120 Kinder, 50 Wannensäler und 15 Brausebäder, letztere nur für Männer (Abb. 330); ferner Räume für Heissluft- und Dampfbäder und für etwa 25 Ruhebetten. Der Ausbau dieser Abteilung wird erst im Jahre 1905 erfolgen.

Die Maschineneinrichtung besteht aus zwei Dampfkesseln mit je 72 qm Heizfläche, Hochdruckheizung und Pulsometeranlage zur Wasserförderung aus dem vorhandenen Brunnen.

Die Ausführungskosten belaufen sich auf 450 000 M ohne Grunderwerb.

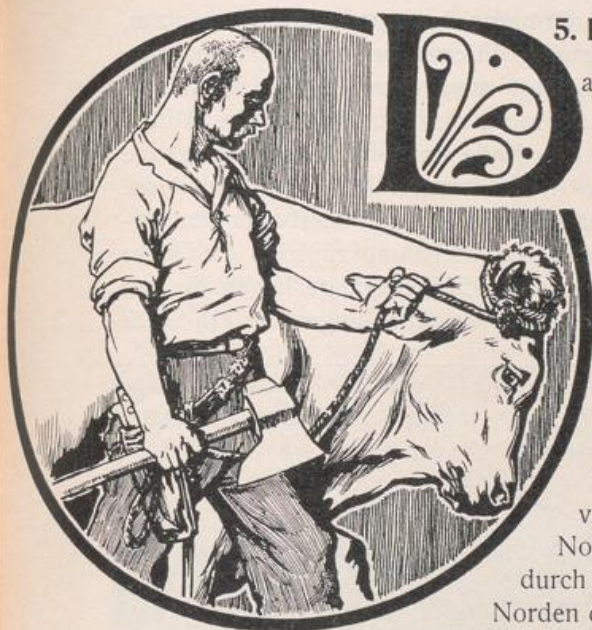
Ausser den genannten Badeanstalten hat die Stadt noch mit einem Kostenaufwande von 114 800 M eine neue überdachte Rheinbadeanstalt erbaut, die wohl als eine der schönsten auf dem ganzen Rheinstrome bezeichnet werden darf. Sie hat eine Länge von 68 m und eine Breite von 18,80 m. Die Schwimmhalle enthält 66 geräumige Auskleidezellen und ein Becken von 9,5 zu 45 m sowie fünf Einzelbaderäume. Neben dieser neuen Anstalt besitzt die Stadt noch zwei Rheinbadeanstalten, die früher im Privatbesitze waren; in diesen werden teils Freibäder und teils Bäder zu 10 Pfennig abgegeben.

Sämtliche Badeanstalten einschliesslich der Flussbäder haben einen jährlichen Besuch von durchschnittlich etwa 750 000 Personen aufzuweisen.





### 5. Der Schlacht- und Viehhof (E 2).



Das Gelände des in den Jahren 1896 bis 1899 mit einem Kostenaufwande von 3 423 798 M, davon 396 087 M für den Grunderwerb, erbauten Schlacht- und Viehhofs hat eine Grösse von etwa 9,4 ha, wovon bis jetzt 16 270 Quadratmeter bebaut sind. Die vorhandene Anlage genügt für die Versorgung einer Stadt von 250 000 Einwohnern, ist also nunmehr nahezu an die Grenze der Leistung gelangt. Die Möglichkeit einer Vergrößerung um 75 bis 100<sup>0</sup>/<sub>0</sub> ist vorgesehen. Das Grundstück liegt im Norden der Stadt, ist begrenzt im Westen durch die Ratherstrasse, im Süden und Norden durch Privatgrundstücke und im Osten durch die Bahnlinie Düsseldorf-Duisburg. Der zwei-

gleisige Anschluss an diese zieht sich an der ganzen östlichen Langseite des Grundstücks zwischen diesem und den Hauptgleisen bis zum Güterbahnhofe Derendorf hin (Abb. 327 auf S. 264 bis 269).

Von dem Zustellungsgleise zweigt ein Drehscheibengleise ab, mittels dessen Anschlussgleise für die Düngerabfuhr und die Kohleanfuhr erreicht werden.

Die Gesamtanlage (Abb. 331) setzt sich aus vier Gruppen zusammen, nämlich den Baulichkeiten

1. des Viehmarkts;
2. des Schlachthofs, dem auch der Pferdeschlachthof und die Anlagen des Maschinenhauses nebst Kohlen- und Düngerhof angeschlossen sind;
3. der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Wohnzwecke;
4. der gesondert liegenden Sanitätsanstalt (des Schlachthofs für krankes Vieh) nebst Abwässerkläranlage.

Alle Gruppen sind erweiterungsfähig.

Der eigentliche Viehhof liegt mit seiner Längsachse parallel dem Zustellungsgleise. Unmittelbar neben diesem Gleise sind zunächst 1,12 m über Schienenoberkante die Rampen mit den 28 Zählbuchten angelegt, worin die erste tierärztliche Untersuchung stattfindet. Die hierbei als krank befundenen Tiere werden sofort, ohne den eigentlichen Schlacht- und Viehhof zu betreten, mittels eines die beiden Hauptgleise verbindenden Weichenstrangs nach der Sanitätsanstalt abgeschoben.

Parallel mit den Zählbuchten liegen sodann die den eigentlichen Viehhof bildenden Markthallen, zurzeit drei: für Grossvieh, Kleinvieh und Schweine.



Die Markthalle für Grossvieh (Abb. 332) hat eine Länge von 38,52 m, eine Breite von 31,52 m, bedeckt also eine Fläche von ungefähr 1214 qm. Die Höhe der dreischiffigen Halle beträgt etwa 6 m an der Traufkante der beiden Seitenschiffe und etwa 10,20 m an den Traufkanten des Mittelschiffs. Eine Zwischenwand trennt die Halle in zwei Abteilungen, die Verkaufshalle und die Stallabteilung. Über letzterer ist eine Betondecke zwischen eisernen Trägern eingeschaltet, um einen Futterboden zu gewinnen, während in der Verkaufshalle die Dachschalung zugleich die Decke bildet. Zu beiden Seiten der 2,50 m breiten Eintriebsgänge liegen die mit Futterkrippen aus Beton versehenen Stände beider Abteilungen für 144 Stück

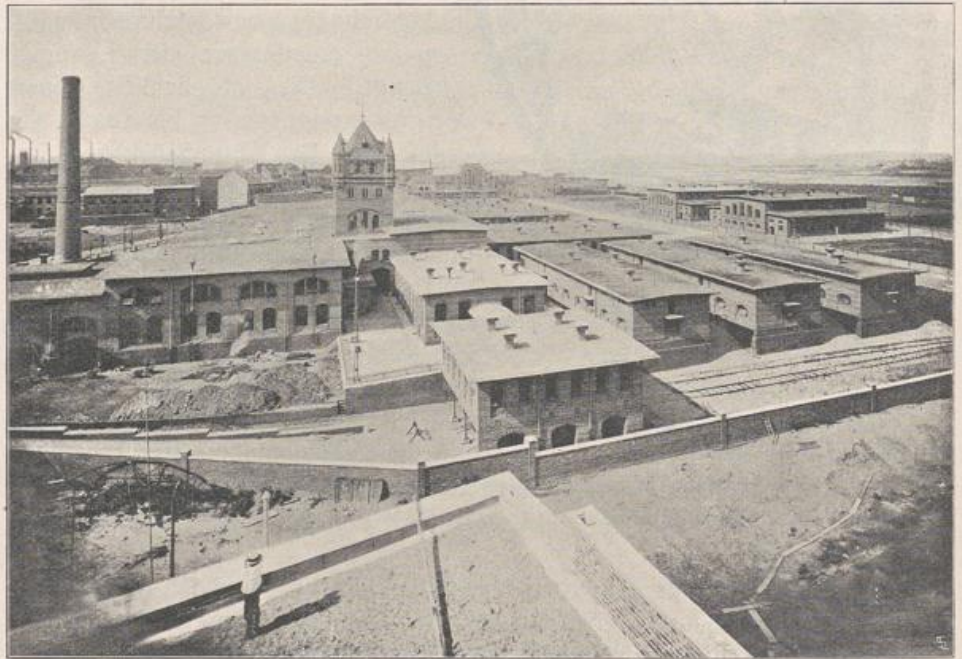


Abb. 331.

Übersicht über den Schlachthof.

Grossvieh, und zwischen je zwei Futterkrippen und an den Seitenwänden der Halle Futtergänge von 1,50 m bzw. 1,00 m Breite. In den Ecken der Verkaufshalle sind zwei Räume für Aufseher und Arbeiter, in der Stallabteilung eine Abortanlage und die Treppe zum Futterboden angeordnet. Der Fussboden besteht aus Klinkern, das Dach aus Häuslerschem Holzzemente auf Schalung und Holzsparren, die von schmiedeeisernen Bindern getragen werden.

Die Markthalle für Kleinvieh, in denselben Abmessungen und der gleichen Bauart wie die Grossviehmarkthalle, besteht aus einer Verkaufshalle für Kälber und einer Stallabteilung für sogenannte Überständler. Jene bietet Raum für 500 Stück Kälber, die an einfachen Holmen mittels eingeschraubter Ringe angebunden werden, und enthält ausserdem noch



sechs Buchten für 75 Stück Kleinvieh. Die Stallabteilung kann in 18 Buchten 250 Stück Kleinvieh aufnehmen. Die Buchteneinfriedigungen bestehen in ihrem 60 cm hohen unteren Teile aus 10 cm starken Wänden von hochkantig in Zementmörtel versetzten und beiderseits mit Zement verputzten Ziegelsteinen. Darüber ist eine 60 cm hohe Gittereinfriedigung aus verzinkten Rundeisenstäben zwischen wagerechten Gasrohren aufgestellt. An Nebenräumen enthält die Markthalle eine Abortanlage, einen Raum für den Aufseher, eine Tränkeküche und das Treppenhaus zum Futterboden über der Stallabteilung.

Die Markthalle für Schweine (Abb. 333) ist 60,30 m lang und 38,52 m breit, mit einer bebauten Fläche von 2323 qm und zeigt im allgemeinen die gleiche Bauart wie die übrigen Markthallen. Das Dach, aus einer 4 cm starken Zementhaut mit Eiseneinlagen (System Henningsen) und Abdeckung aus Dachpappe, wird von vier eisernen Doppelbindern getragen. Die innere

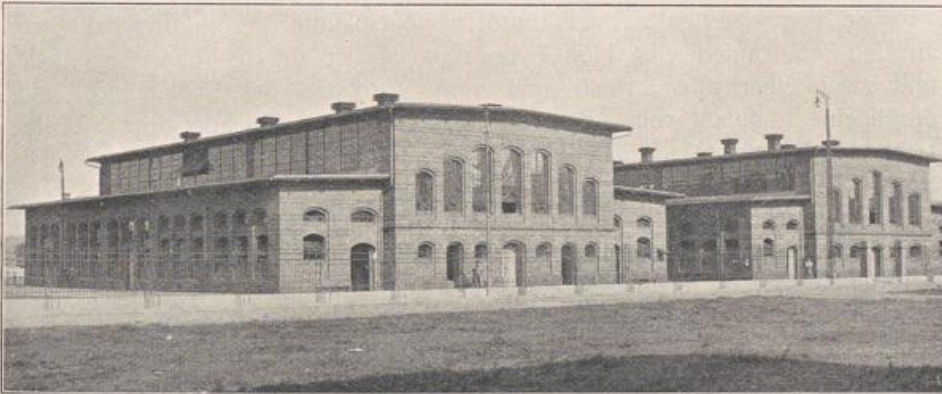


Abb. 332.

Markthallen.

Einrichtung bietet in 96 Buchten Raum für 1600 Schweine. Zwischen je zwei Buchtenreihen laufen in der Querrichtung 1,20 m breite Treibgänge, die durch nach beiden Seiten zu öffnende sog. Wandeltüren nach der jeweils der Treibrichtung entgegengesetzten Seite abgesperrt werden können und so eine zwangläufige Führung der Tiere in den Treibgängen bewirken.

An Nebenräumen enthält die Halle einen Abort- und Pissoirraum, einen Raum für Arbeiter und das Treppenhaus. Der Fussboden besteht aus Gussasphalt auf Betonunterlage.

Der östlich gelegene Viehmarkt ist nach veterinär-polizeilicher Vorschrift von dem westlich anschliessenden Schlachthofe, um die nötige Kontrolle ausüben und die bei Seuchenausbrüchen erforderlich werdenden Absperrungen vornehmen zu können, durch eine 2,24 m hohe Gittereinfriedigung getrennt. Deshalb hat der Viehhof auch einen besondern Zugang vom Vorplatze erhalten.



Die Gebäude des Schlachthofs, bestehend aus drei getrennten Schlachthallen für Grossvieh, Kleinvieh und Schweine, vier Grossviehställen, dem Kühlhaus nebst Vorkühlraum, Apparateraum, Eisfabrik und Wasserturm, dem Maschinen- und Kesselhaus, der Grossviehkuttelei, dem Düngerhaus, sowie dem Fleisch- und Trichinenschauamte mit Freibank, gruppieren sich um die 15 m weit gespannte, 141,40 m lange Verbindungshalle, die den Verkehr mit allen Teilen des Schlachthofs unbeeinflusst vom Wetter ermöglicht.

Die drei Schlachthallen sind um je 75% erweiterungsfähig, dagegen die Kuttelei für Grossvieh, das Düngerhaus, das Kessel- und Maschinenhaus, der Apparateraum nebst Wasserturm, die Eisfabrik, das Vorkühlhaus und das Trichinenschauamt schon für die künftige, vollständig ausgebaute Anlage des Schlachthofs genügend ausgeführt.

Das eigentliche Kühlhaus ist zweigeschossig, aber für den jetzigen Betrieb nur das etwa 1700 qm grosse Kellergeschoss in Benutzung genommen.

Die von eisernen Fachwerkbindern überspannte Verbindungshalle hat an den Traufkanten eine Höhe von 10,50 m, ist durch hohes Seitenlicht und zwei Oberlichter erhellt und vom Vorplatze des Schlachthofs aus durch eine 12,92 m weite Öffnung zugänglich. Die Dachdeckung ist dieselbe wie bei den Markthallen für Grossvieh und Kleinvieh, der Fussboden besteht aus Kopfsteinpflaster.

Die Schlachthalle für Grossvieh (Abb. 334) ist 44,05 m lang, 23,02 m breit und 6,00 bzw. 6,60 m hoch bis unter die Sparren des sichtbaren Dachs. An der westlichen Giebelseite sind ein Blutraum, zwei Wiegeräume und sonstige Nebengelasse abgetrennt. In der Halle, die zwei Reihen Schlachtstände von 8,50 m Tiefe und 2,60 m Breite neben einem 5 m breiten Mittelgange aufweist, befinden sich 28 Stück Winden, woran bequem 200 Stück Grossvieh in einem Tage geschlachtet werden können. Die geschlachteten Tiere werden an Spreizen zu einer Hängebahn aus I-Trägern aufgezogen und an kleine, auf dieser laufende Wagen mit Doppelhaken gehängt.

Die Überführung der Wagen aus den Quergleisen der Schlachtstände in die nach der Längsrichtung der Halle und aus dieser hinaus verlaufenden Hauptgleise der Hängebahn wird durch feste Bogenweichen vermittelt, so dass jedes geschlachtete Tier mit Leichtigkeit von einem Arbeiter sowohl an jede beliebige andere Stelle der Halle, wie auch in den gegenüber liegenden Vorkühlraum geschoben werden kann. Der Fussboden der Halle besteht aus gestockten Granitplatten, während die Dachdeckung wie bei der Markthalle für Grossvieh ausgeführt ist. Für genügende Lüftung wird, ausser durch reichlich angeordnete Schiebefenster, durch Lüftungsschlote und Luftkanäle mit Jalousieklappen gesorgt.

Die Schlachthalle für Kleinvieh hat eine Länge von 44,18 m und eine Breite von 38,04 m und besteht aus dem eigentlichen Schlachtraume und den unmittelbar an der südlichen und nördlichen Langseite



anschliessenden, in Buchten geteilten Schlachtstallungen für etwa 500 Hammel und Kälber. In Ecken der Halle befinden sich ein Baderaum mit neun Brausezellen, ein Geräte- und ein Aufseher-raum.

Der Schlachtraum hat in Entfernungen von 3,90 m beiderseits des 5 m breiten Mittelgangs und an den Wänden Rahmen mit zusammen 1400 Haken, woran



Abb. 333.

Inneres der Markthalle für Schweine.

täglich etwa 820 Stück Kleinvieh geschlachtet werden können. Auf zwei durch den Mittelgang führenden Hängebahngleisen werden die geschlachteten Tiere quer durch die Verbindungshalle mittels einfacher Laufkatzen zum Kühlhause gefahren. Die Bauweise ist im übrigen dieselbe wie die der Grossvieh-schlachthalle.

Die Schlachthalle für Schweine ist 44,05 m lang und 42,54 m breit. Sie enthält neben dem eigentlichen Schlachtraume nur einerseits Stallungen, dagegen anderseits die Kaldaunenwäsche, und zerfällt innerhalb des Schlachtraums wieder in die zwei Abteilungen des Abstech- und Brühraums und des Ausschlachteraums. Damit die den Brühkesseln entströmenden Dämpfe nicht an das frische Fleisch im Ausschlachteraume gelangen, sind diese beiden Teile der Halle oberhalb der auch hier angeordneten Laufschiene durch eine mit Schwemmsteinen ausgemauerte Eisenfachwand getrennt.

Die Höhe der Stallungen und der Kaldaunenwäsche beträgt durchschnittlich 4,10 m, die des Ausschlachteraums 4,25 bzw. 5,20 m, die des Brühraums etwa 8,60 m.



Abb. 334.

Inneres der Schlachthalle für Grossvieh.

Der Schlachtstall mit 29 Buchten zwischen dünnen Betonwänden und Wandertüren bietet Raum für 250 Schweine und ist durch fünf Türen unmittelbar mit den Tötebuchten im Abstecheraume verbunden. Diese Abstechbuchten sind durch 70 cm hohe Gitter eingefriedigt.

In der Mitte des Abstech- und Brühraums stehen fünf



Brühbottiche und daneben ebensoviele Drehkrane, womit die getöteten Tiere aus den Tötebuchten in die Brühbottiche gehoben und aus diesen später auf die Enthaarungstische gelegt werden. In dem durch Oberlicht und Fenster des östlichen Giebels erhellten Ausschlachteraume können an festen Hakenrahmen und verschiebbaren Haken täglich 540 Stück Schweine geschlachtet werden. Über die Hakenrahmen laufen in doppelter Richtung fahrbare Flaschenzüge, womit die Tiere von den Enthaarungstischen an jeden Platz der zugehörigen Hakenrahmenabteilung gebracht werden können. In dem Gange vor der Kaldaunenwäsche befindet sich die doppelgleisige Hängebahn zur Beförderung der ausgeschlachteten Tiere in den Vorkühlraum oder zur Abfuhr. Südlich an den Ausschlachteraum stösst die Schweinekuttelei, an deren Längswänden 45 gusseiserne Waschgefässe mit Tischplatten zum Reinigen und Entfetten der Därme und Zapfhähne für kaltes und warmes Wasser angebracht sind.

Südlich von der Gruppe der Schlachthallen liegen die vier Schlachtställe für Grossvieh mit Raum für 284 Stück.

Zwei der Gebäude enthalten je zwei durch einen Querflur vollständig gesonderte Stallabteilungen, das dritte nur eine Stallabteilung und daneben ein Fett- und Häutelager mit Bureauaum.

Die drei Gebäude sind 36,80 m lang, 11,12 m breit und im Erdgeschosse 3,80 m hoch, während der Futterboden im Dachgeschosse eine durchschnittliche Höhe von 2,65 m erhalten hat. Die Decken sind massiv zwischen eisernen Trägern, die Fussböden der Ställe mit Klinkern, des Fettlagers mit Zementestrich und des Häutelagers mit Asphalt befestigt. Das Fettlager ist durch verzinkte Vergitterungen in acht Zellen abgeteilt.

Der vierte Grossviehstall ist bei gleicher Länge wie die vorigen 25,05 m breit und besteht aus zwei massiv getrennten Abteilungen, deren kleinere, von etwa  $\frac{1}{7}$  der Gesamtfläche, für Bullen bestimmt ist. Die Futtertröge der grössern Abteilung stossen mit ihren Rückwänden aneinander und bilden so drei Stallabteilungen in einem gemeinsamen Luftraume.

Über den Stallräumen liegt der Futterboden. Das Dach ist auch hier mit Holzzement gedeckt. Zwischen den Stallgebäuden liegen am südlichen Kopfende Düngergruben.

Südlich an die grosse Verbindungshalle stösst die Kuttelei für Gross- und Kleinvieh. Sie ist 25,03 m lang, 16,02 m breit und durchschnittlich 6,65 m hoch. Der Fussboden besteht aus Gussasphalt, das Holzzementdach mit sichtbaren Sparren ruht auf drei schmiedeeisernen Bindern. An den Wänden sind 34 Kaldaunenwaschgefässe mit Entfettungstischen wie in der Schweinekuttelei, in der Mitte des Raums vier Wampenbrühbottiche zum Brühen der Köpfe, Füsse und Eingeweideteile, sowie die erforderlichen Abschabetische aufgestellt.

Südlich von der Kuttelei und mit dieser durch eine Verdachung verbunden liegt das Düngerhaus, 16,02 m lang, 13,77 m breit und durchschnittlich 4,60 m hoch. Es dient zum Entleeren der Mägen, deren Inhalt



durch die im Fussboden des Raums angebrachten Schüttrichter in die darunter gestellten Düngerwagen fällt und auf dem Düngergleise oder der Düngerstrasse abgefahren wird. Zur weiteren Reinigung der Mägen dienen fünf grosse, an der Südwand des Düngerhauses aufgestellte Spültröge.

Zwischen dem nördlichen Ende der Verbindungshalle und der Ratherstrasse liegt das Fleischschauamt. Das Gebäude enthält im Keller-geschosse Lagerräume und einen Raum für den Fleischdämpfer, worin das im rohen Zustande bedenkliche Fleisch für den menschlichen Genuss brauchbar gemacht wird.

Im Erdgeschosse befinden sich je eine Meister- und Gesellenstube, ein Zimmer für den Tierarzt, ein Auslegeraum für Fleisch und die Freibank, der Verkaufsraum für minderwertiges Fleisch, mit besonderem Zugange von der Ratherstrasse. Im Obergeschosse liegen zwei grosse Schauamtssäle, das Geschäfts-zimmer für den Vorsteher, ein anderes für die Probennehmer und ein Reserveraum.

Südlich vom Schauamtsgebäude schliesst sich an die westliche Lang-front der Verbindungshalle das Kühlhaus mit seinen Nebengebäuden in einer Gesamtlänge von etwa 94 m und einer Breite von 37 m an. Gegenüber der Grossvieh-schlachthalle liegt der eingeschossige Vorkühl-raum, 27,86 m lang, 18,10 m breit und 6,70 m hoch. Er dient zur ersten Abkühlung des frisch geschlachteten Fleisches in einer Lufttemperatur von etwa 8° C.

Die seitlichen Fenster und die Oberlichter in der gewölbten Decke sind mit Glasbausteinen ausgemauert. Um alle Kälteverluste nach Möglichkeit zu vermeiden, sind sämtliche Aussenwände des Kühlhauses, des Vorkühlraums, der Eisfabrik und des Apparateriums aus zwei 1½ Stein starken Mauern mit einer in Goudron versetzten Korkplatteneinlage gebildet.

Gegen die Erdwärme ist der Fussboden durch eine 80 cm starke Schicht von Schlackenbeton, worüber eine 20 cm starke Kiesbetonschicht mit Zementfeinschicht liegt, gesichert. Die Decke ist aus porigen Lochsteinen zwischen Trägern gewölbt, darüber eine etwa 15 cm starke Schicht von Schlackenbeton mit Zementfeinschicht und auf dieser endlich noch eine 20 cm hohe Lage von Blätterholzkohle ausgebreitet. Mit den Schlachthallen ist der Vorkühlraum durch Hängebahnen unmittelbar verbunden. Das auf diesen an den Laufkatzen und Schlachtspreizen ankommende Fleisch wird auf die Spreizenträger des Vorkühlraums mittels zehn an der Süd-wand angebrachten Winden übergeführt. Der nördliche Teil des Vorkühl-raums ist mit Hakenrahmen zum Aufhängen des Kleinviehs ausgestattet.

Der besondere Kühlraum für Schweine liegt der Schweineschlacht-halle gegenüber und ist mit Gleisen, Hakenrahmen usw. ähnlich ausge-stattet wie der Vorkühlraum. Er hat einen Flächeninhalt von etwa 360 qm und bietet Raum für 535 Stück Schweine. Durch eine bequeme Treppe steht er in unmittelbarer Verbindung mit dem eigentlichen Kühl-hause.



Dies, 51,30 m lang und 35,38 m breit, ist zweigeschossig derart ausgeführt, dass man von der Verbindungshalle, vom Vorkühlraume und vom Schweinekühlraume um eine halbe Geschosshöhe zu dem zunächst in Benutzung genommenen Untergeschosse hinabsteigen muss. Das etwa 1600 qm grosse Obergeschoss ist, mit Ausnahme des von ihm abgetrennten Pferdefleischkühlraums mit 110 qm Grundfläche, für die spätere Erweiterung bestimmt.

Der Pferdefleischkühlraum ist durch eine besondere Treppe von dem Pferdeschlachthofe aus zugänglich, von dem übrigen Kühlhause aber durch massive Mauern vollständig getrennt. Das Kellergeschoss, dem zwei besondere Pökelräume eingebaut sind, ist 3,50 m, das Obergeschoss 4 m und das Dachgeschoss 1,50 bzw. 3,28 m hoch. Die seitlichen Fensteröffnungen sind auch hier durch Falconnierglasbausteine geschlossen, die überall da, wo grössere Wärmeunterschiede zwischen der Innen- und Aussenluft erwartet werden können, in doppelter Schicht angeordnet sind, sodass sich drei ruhende Luftschichten ergeben. Der Kühl- und Pökelraum ist in 247, der Pferdefleischkühlraum in 17 abschliessbare Kühlzellen zerlegt, zwischen denen 2,50 m breite Längs- und 1,80 m breite Quergänge den Verkehr zu den Ausgängen, dem Vorkühlraume und der Verbindungshalle vermitteln. Die 2,60 m hohen Fleischzellen bestehen aus Rundeisenstäben zwischen Gasrohren, sind oben mit Drahtgeflecht überspannt und im Innern mit Haken an Rahmen zum Aufhängen des Fleisches versehen. Die Zellen sind etwa 4 qm gross und durch Schiebetüren zu verschliessen.

Südlich vom Vorkühlraume liegt der zweigeschossige Apparateraum, in dessen Untergeschosse die vier Luftkühlapparate aufgestellt sind. Das Obergeschoss soll für die Erweiterung dienen. Ein Teil des Raums ist durch Höherführung als Wasserturm von quadratischem Grundrisse mit 10,08 m Seitenlänge ausgebildet. Im Obergeschosse, etwa 16 m über dem Hofe, befindet sich ein Kaltwasserbehälter von 200 cbm Inhalt für die Wasserversorgung der gesamten Anlage. Das Wasser wird aus einem neben dem Maschinenhause gelegenen Speisebrunnen von 3 m lichter Weite durch Dampfpumpen geschöpft. Im ersten Stockwerke des Wasserturms sind die Akkumulatoren der elektrischen Lichtenanlage aufgestellt, die übrigen beiden Geschosse dienen als Lagerräume.

Zwischen Kühlhaus und Apparateraum lehnt sich an die Westseite des Vorkühlraums die 18,04 m lange und 7,01 m breite Eisfabrik an, die im Erdgeschosse den Eiserzeuger und im Kellergeschosse einen Raum zum Aufbewahren des Eises enthält. In der Eisfabrik werden stündlich 1000 kg Eis hergestellt. Die Dächer dieser Gebäude sind mit Holzzement, das des Wasserturms mit Schiefer gedeckt. — Von dem Apparateraum durch einen überdeckten Durchgang getrennt, schliesst sich nach Süden das Maschinenhaus nebst dem Brunnenhäuschen und dem Kesselhause an.

Das Maschinenhaus ist 25,50 m lang, 17,50 m breit und durchschnittlich 9,70 m hoch. Das Untergeschoss enthält lediglich die Maschinen-



fundamente und einige Rohrleitungen. Der Fussboden des Gebäudes ist aus Tonplatten hergestellt, das aus Holzzement bestehende Dach ruht auf drei Fachwerksbindern. Im Maschinenhause befinden sich zwei Dampfmaschinen von 300 und 175 PS und die Kompressoren für die Erzeugung der kalten Luft nebst den Kondensatoren, sowie eine Dampfmaschine von 75 PS zum Antrieb der Dynamomaschinen der elektrischen Beleuchtung. In einem besondern Anbau, dem Brunnenhäuschen, stehen zwei Schachtpumpen für die Beschaffung des Gebrauchswassers und des Kühlwassers für die Kältemaschinen. Die nach dem System Linde ausgeführte Kühleinrichtung ist imstande, zu jeder Jahreszeit im Kühlraume eine Temperatur von nicht über  $+ 3^{\circ}$  C und im Vorkühlraume eine solche von nicht über  $+ 8^{\circ}$  C zu halten.

Die Luft ist dabei in beiden Räumen verhältnismässig trocken und dauernd derartig beschaffen, dass sich das Fleisch erwiesenermaßen sechs Wochen lang im Kühlhause aufbewahren lässt, ohne Schaden zu nehmen und ohne Schimmelpilzbildung zu zeigen.

Das Kesselhaus ist 20,50 m lang, 17,50 m breit und durchschnittlich 9,30 m hoch. Der Fussboden liegt 1,38 m tiefer als der des anstossenden Maschinenhauses, damit das Kesselhaus unmittelbar von der offenen Kohlenlagerstätte erreichbar ist. Die Bauweise ist ähnlich der des Maschinenhauses.

Gegenwärtig sind drei Dampfkessel von je 90 qm wasserberührter Heizfläche für 8 Atm. Überdruck aufgestellt, wovon einer vorläufig als Reserve dient. Bei späterer Erweiterung der Anlage kann noch ein vierter Kessel aufgestellt werden. Im Kesselhause befinden sich ferner noch zwei Körtingsche Injektoren zum Speisen der Kessel. Der noch verfügbare Raum dient als Werkstatt.

In dem südwestlichen Winkel des Grundstücks befindet sich, nur von der Ratherstrasse aus zugänglich, der Pferdeschlachthof, bestehend aus dem Schlachthause und den Stallungen. Der Pferdestall, 17,93 m lang, 5,90 m breit, bietet Raum für 15 Pferde.

Das Pferdeschlachthaus, 9,50 m breit und im Mittel 17,50 m lang, ist mit sechs Winden versehen und enthält 47 Haken zum Aufhängen der Fleischteile. Die Einrichtung und Bauweise ist im übrigen ähnlich wie die der Grossviehschlachthalle.

Die Sanitätsanstalt, d. h. der Schlachthof für krankes und seuchenverdächtiges Vieh, liegt als ein, das Schlachthaus und ein Stallgebäude sowie die Abwässerkläranlage umschliessender, eingefriedigter Hof völlig abgesondert in der nordöstlichen Ecke des Grundstücks.

Das Stallgebäude für Krankvieh enthält zwei getrennte Abteilungen für 30 Stück Grossvieh, 40 Stück Kleinvieh und 40 Schweine, sowie einen besondern Raum für das dem menschlichen Genusse entzogene Fleisch. Es ist 32,64 m lang, 9,52 m breit und 3,80 m hoch; die Höhe des Kniestocks beträgt 2 m. Die Ausstattung ist dieselbe wie bei den übrigen Ställen.



Die Schlachthalle für Krankvieh ist 25 m lang, 10,02 m breit und 6 m hoch und besteht aus zwei Teilen, dem Schlachtraume für Gross- und Kleinvieh und dem für Schweine. Die Ausstattung ist ähnlich derjenigen der übrigen Schlachthallen.

Kehren wir nach dem Eingange des Hauptschlacht- und Viehhofs zurück, so finden wir nördlich des Vorplatzes an der Ratherstrasse den Ausspannhof mit Pferde- und Hundeställen und Wagenschuppen zur Aufstellung der aus der Stadt gekommenen Fuhrwerke und Gespanne der Metzger. Rechts und links an der Doppeldurchfahrt liegt je ein Pferdestall für 32 und 18 Pferde mit Futterboden darüber, in der gegenüberliegenden Ecke des etwa 2000 qm grossen viereckigen Innenhofs der nach diesem völlig offene, aus 18 Abteilungen bestehende, Wagenschuppen und an der Ostseite der Hundestall mit 51  $85/148$  cm grossen Abteilungen. Sie sind mit eisernen Türen versehen, die Zwischenwände mit Zinkblech benagelt, der obere Verschluss aus Gitterstäben gebildet.

An der Kopfseite des Vorplatzes liegt das Doppelwohnhaus für die beiden Vorstandsbeamten. Das Gebäude hat eine grösste Länge von 25,56 m und eine grösste Tiefe von 14,17 m und enthält südlich die Wohnung des Direktors, bestehend aus sieben Wohnräumen, Küche, Badezimmer, zwei Mansardenstuben und den nötigen Keller- und Speicherräumen, nördlich die ähnliche Wohnung des zweiten Vorstandsbeamten mit sechs Wohnräumen. Zu jeder Wohnung gehört ein geräumiger Garten.

Das an der Südseite des Vorplatzes gelegene Verwaltungs-, Wirtschafts- und Wohngebäude hat eine Länge von 43 m und eine Breite von 13,06 m. Der Mittelbau ist dreigeschossig, die Flügel zweigeschossig. Das Kellergeschoss enthält zwei Waschküchen, Vorratsräume, Wein- und Bierkeller für die Gastwirtschaft. Über den Wirtschaftsräumen liegen im ersten Stockwerke des östlichen Flügels sieben Fremdenzimmer. Die Wirtschaft ist vom Schlachthofe und vom äussern Vorplatze aus zugänglich. Über den im westlichen Flügel untergebrachten, nur vom Schlachthofe aus zugänglichen Diensträumen der Kasse, der Buchhalterei, des Direktors und der Tierärzte befinden sich auch noch, das erste Stockwerk des Mittelbaus einnehmend, drei Dienstwohnungen für den Maschinenmeister, den Futtermeister und den Pförtner, sowie im zweiten Stockwerke des Mittelbaus eine solche für den Aufseher. Sie sind sämtlich nur vom Vorplatze aus zugänglich und enthalten je vier Räume mit abschliessbarem Flur. An die Wirtschaft stösst südlich ein Garten.

Zwischen den Haupteingängen zum Schlacht- und Viehhof sind Pförtnerhäuschen erbaut, deren westlich gelegenes bei 4,78 m Länge und Breite mit zwei Vorbauten einen Raum für den Pförtner enthält, während das östlich zwischen den Zugängen zum Schlacht- und Viehhofe gelegene Häuschen bei 8,03 m Länge und 4,78 m Breite ausserdem noch ein Zimmer für den Nachtwächter birgt. — Die Aussenarchitektur der sämtlichen Gebäude sucht in einfacher, aber gefälliger Weise dem praktischen Bedürfnisse zu



genügen und der ganzen Anlage unter Vermeidung jedes unnötigen Aufwands ein freundliches Äusseres zu gewähren. Sämtliche Betriebsgebäude sind einfach mit gelben Verblendsteinen mit roten Streifen gemauert. Nur die um den Vorplatz gruppierten Gebäude haben, ihrer Bedeutung und Lage entsprechend, eine etwas reichere architektonische Ausbildung durch ausgedehnte Verwendung von Profilsteinen und — wengleich sparsame — Anwendung von Sandstein erfahren.

Das Grundstück ist nach der Strasse hin durch massive Mauern aus Blendsteinen und nach der Bahn durch einen Lattenzaun zwischen Eisenpfosten abgeschlossen.

Die gesamte Anlage wird durch elektrisches Licht und zwar durch 500 Glühlampen und 53 Bogenlampen beleuchtet.

Die Wasserversorgung geschieht aus dem oben schon erwähnten Brunnen unter Vermittlung des Wasserturms. Alle Strassen haben Kopfsteinpflaster mit Fugenverguss aus Asphalt, nur die besonders der Verschmutzung ausgesetzten zwischen der Schlachthalle und der Kuttelei für Grossvieh sind mit Stampfasphalt versehen.

Die erhöhten Bürgersteige haben Mosaikpflaster mit Bordsteineinfassung.

Die Entwässerung der einzelnen Räume und Strassen erfolgt, nachdem die gröberen Sinkstoffe sich in Strassensinkkästen und Schlammfängern abgesetzt haben, durch ein Netz von glasierten Tonröhren nach der im Sanitäts-hofe liegenden Kläranlage und von dort nach dem städtischen Kanale. Die Klärung wird mechanisch nach dem Systeme Friedrich & Glass in Leipzig bewirkt.

Der Plan der ganzen Anlage und die Entwürfe der Markthallen, Schlachthallen und Verbindungshalle rühren von Gg. Osthoff in Berlin her, die übrigen Teile sind auf dem städtischen Hochbauamte entworfen.

8

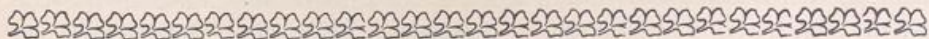






Abb. 335.

Das erste Theater Düsseldorfs (links), ehemaliges Giesshaus.

## F. Theater-, Konzert- und Vereinshäuser.

### I. Das Stadttheater (D 5).



Die Chronik Düsseldorfs berichtet, dass die ersten Theater-  
vorstellungen hier in den letzten Jahren des 17. Jahr-  
hunderts stattgefunden haben, als die italienische Oper  
an dem Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm eingeführt  
wurde. Diese Aufführungen, die lediglich dem Kunst-  
bedürfnisse und der Prunkliebe des Fürsten dienten,  
waren nicht für das grosse Publikum bestimmt, sondern  
fanden im engen Rahmen des Hofes statt.

Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir eine feste, der Öffent-  
lichkeit gewidmete Schaubühne. Das alte Giesshaus am Markte, worin  
Grupello das Reiterstandbild Johann Wilhelms gegossen hat, war bei der  
vorübergehenden Anwesenheit des Kurfürsten Karl Theodor in Düsseldorf im  
Jahre 1747 nur für einige Wochen in ein Theater umgewandelt worden.  
Seit dem Jahre 1751 wurden sodann in diesem Gebäude regelmässig von  
wandernden Schauspielergesellschaften Vorstellungen gegeben. Die überaus  
mangelhafte Einrichtung dieses Theaters, sowie die ungenügenden künst-  
lerischen Kräfte liessen eine gedeihliche Entwicklung der Theaterverhältnisse  
nicht aufkommen. Erst im Jahre 1781 trat eine Wendung zum besseren  
ein. Auf die eindringlichen Vorstellungen kunstsinniger Bürger hin veran-  
lasste der damals regierende Pfalzgraf Karl Theodor eine durchgreifende  
Neugestaltung des Theaterwesens. Es wurde einem fürstlichen „Kommissarius“  
unterstellt, das Gebäude einer gründlichen Ausbesserung unterworfen, neue  
Dekorationen wurden auf Kosten des Fürsten angeschafft und den Theater-  
leitern mancherlei Erleichterungen gewährt. Leider hielt diese Besserung



wegen der unruhigen kriegerischen Zeitläufe am Ausgange des 18. Jahrhunderts nicht an. Erst mit dem Jahre 1805, als unter Napoleons Herrschaft das Theater in eine „Bergische Nationalbühne“ umgewandelt wurde, hoben wieder bessere Zeiten an. Nach der Besetzung Düsseldorfs durch Preussen ging das Theatergebäude auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelm III. laut Schenkungsurkunde vom 11. April 1818 aus Staatsbesitz in das Eigentum der Stadt über. Es tauchte auch bald der von den Regierungsbauräten von Vagedes und Götz eifrigst unterstützte Plan auf, ein neues Theatergebäude zu errichten, doch beschloss man aus Sparsamkeitsrücksichten nur, das alte Theater neu auszubauen. Nach jahrelangem Warten — 1831 — wurden endlich die notwendigen Verbesserungen mit einem Kostenaufwande von 20 000 Talern ausgeführt. 1832 setzte man einen, allen alten Düsseldorfern noch wohlbekannten, Portikus mit vier jonischen Säulen vor den Giebel (Abb. 335).

In diesem immerhin noch recht dürftigen Gebäude begann mit dem Jahre 1829 ein neuer Aufschwung der Düsseldorfer Schauspielkunst, — nachdem die Minderwertigkeit der hiesigen Bühne sich immer mehr fühlbar gemacht hatte —, als an die Spitze des Theaters ein Mann trat, der dazu ausersehen war, der Schöpfer einer der glanzvollsten Epochen deutscher Schauspielkunst zu werden und den Ruhm der Düsseldorfer Bühne über die ganze gebildete Welt zu verbreiten: Karl Immermann. — Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf das, was Immermann in Gemeinschaft mit dem zu



Abb. 336.

Das Stadttheater.



gleicher Zeit als städtischer Musikdirektor hier wirkenden Felix Mendelssohn-Bartholdy für die Hebung der Düsseldorfer Theaterverhältnisse getan hat, näher einzugehen; mit Stolz blickt jeder Düsseldorfer heute noch auf diesen glänzenden Zeitabschnitt des hiesigen Theaterlebens zurück. Leider war diese Glanzperiode nicht von langer Dauer, schon im Jahre 1837 nötigten Geldschwierigkeiten Immermann von der damaligen Musterbühne zurückzutreten und das Theater seinem Schicksale zu überlassen.

Immermanns Befürchtung, dass mit dem Untergange seiner Bühne die Poesie in Düsseldorf für lange Jahre zu Grabe getragen werde, hat sich nur zu sehr bewahrheitet. Die Theatergeschichte Düsseldorfs bietet in den folgenden drei Jahrzehnten wenig Erfreuliches, sie spricht nur von den Kämpfen der verschiedenen Direktoren um ihr Bestehen.

Infolge der Bevölkerungszunahme Düsseldorfs wurde dann die Errichtung eines Theaterneubaus ein unabweisbares Bedürfnis. Im Jahre 1864 traten 300 angesehene Bürger mit einer Eingabe an den Oberbürgermeister Hammers heran, worin sie dringend den Neubau eines städtischen Theaters mit mindestens 1600 Plätzen forderten. Infolgedessen bewilligte die Stadtverordnetenversammlung am 21. Februar 1865 den Betrag von 120000 Talern und beschloss am 21. März 1865, von der Königlichen Regierung die Hergabe eines Teils des Botanischen Gartens an der Alleestrasse als Baustelle zu erbitten. Dem Antrage wurde am 14. August desselben Jahrs stattgegeben. So vortrefflich dieser Platz für die Errichtung des Gebäudes in künstlerischer Beziehung und hinsichtlich seiner Lage zur Stadt war, so wenig günstig erwies sich der Baugrund, da sich hier ein Teil des ehemaligen Festungsgrabens befand. Erst in der Tiefe von 24 Fuss erreichte man festen Boden.

Architekt Professor Ernst Giese, der spätere Teilhaber der Dresdener Architektenfirma Giese & Weidner, der zu jener Zeit an der Düsseldorfer Kunstakademie einen Lehrstuhl für Architektur innehatte, wurde mit der Anfertigung der Pläne für den Neubau betraut, und sein Entwurf fand am 26. November 1867 die Zustimmung der Stadtverordneten. Zum Baubeginne sollte es indes noch nicht kommen. Die Prüfung der Pläne seitens der Königlichen Regierung nahm über ein Jahr in Anspruch. Es fanden sich auch angesehene Bürger, die gegen den Neubau überhaupt Einspruch erhoben, weil die Stadt durch notwendige Arbeiten zu sehr belastet sei, und so zog sich die Ausführung des Unternehmens, das überdies durch die Kriegsereignisse an Teilnahme einbüßte, bis zum Jahre 1873 hin. Im September dieses Jahrs begann man endlich mit dem Neubau nach den Gieseschen inzwischen abgeänderten Plänen, nachdem die Stadtverordneten die nunmehr auf 270000 Taler veranschlagten Kosten bewilligt hatten. Am 29. November 1875, nach zweijähriger Bauzeit, fand die erste Vorstellung in dem neuen Musentempel statt (Abb. 336).

Das Gebäude, im italienischen Renaissancestile der Dresdener Schule gehalten, enthält 1260 Sitz- und 90 Stehplätze. Die ursprüngliche Bühne



war 15,70 m tief und 22,50 m breit, die Breite der Bühnenöffnung beträgt 10,50 m. Im Jahre 1891 wurde bei Anbau eines Kulissen- und Garderobenhauses an der Hofgartenseite die Bühne um 13,50 m verlängert (Abbild. 337 und 338).

Als hervorragendes Kunstwerk des Hauses ist der von dem Düsseldorfer Maler Ernst Hartmann gemalte Vorhang zu erwähnen, eine Stiftung des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen.

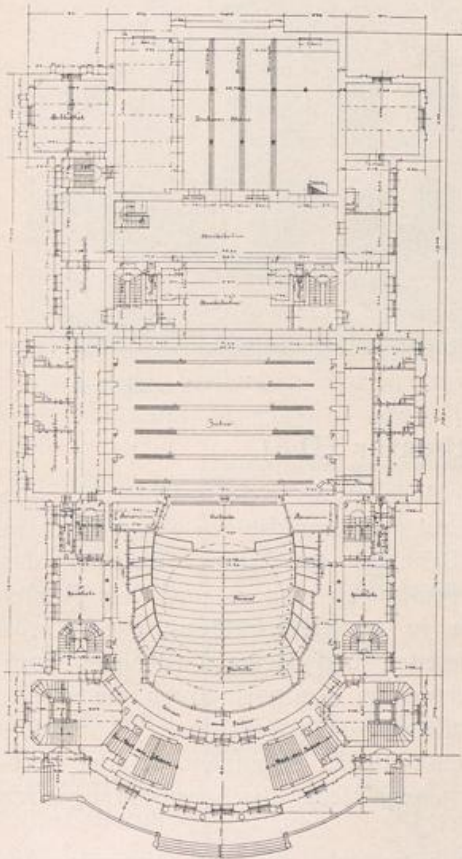


Abb. 337. Grundriss des Parterres. 1:740.

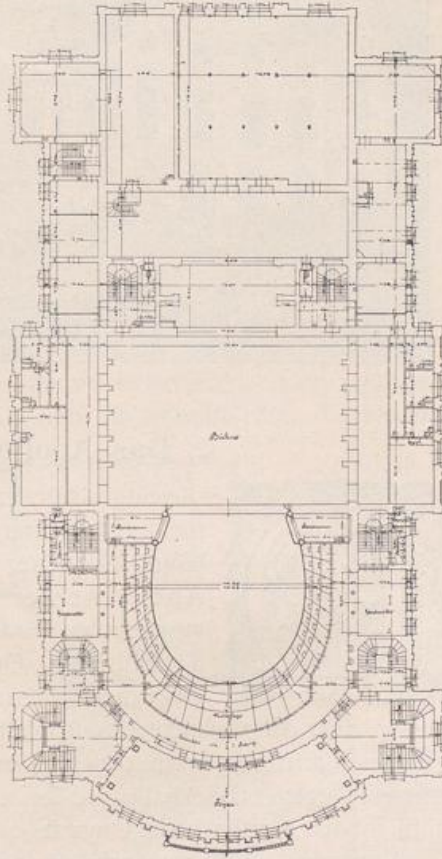


Abb. 338. Grundriss des 1. Rangs. 1:740.

Die mechanischen Einrichtungen sind unter Leitung des Maschinenmeisters Brandt aus Darmstadt ausgeführt, desselben Meisters, der an der Schaffung der Wagnerbühne in Bayreuth mitgewirkt hat. Die frühere, von der Firma J. H. Reinhardt in Würzburg stammende Luftheizung wurde im Jahre 1891 von der Düsseldorfer Firma Walz & Windscheid in eine vereinigte Warmwasser- und Luftheizung umgewandelt.

Zur Feuersicherheit ist die Bühne mit einem hydraulisch zu bewegenden eisernen Vorhange ausgestattet, der in 20 Sekunden herabgelassen werden kann; auch ein Berieselungsapparat ist vorhanden.





Abb. 339.

Das Apollotheater.

## 2. Das Apollotheater (D 6).



er leichtgeschürzten Muse wurde in Düsseldorf vor noch nicht zehn Jahren auf dem Grundstück des ehemaligen Cöln - Mindener Bahnhofs ein Tempel errichtet, das Apollotheater. Früher gab man in einem als Theater ausgebauten Saale in der Hunsrückstrasse, Kornsthaltheater, Operetten und kleine Lustspiele, doch ging dies Unternehmen in den 70er Jahren wieder ein. Ausser einer Anzahl kleiner Singspielhallen bestand damals nur ein minderwertiges Variététheater in der als Gartenwirtschaft bekannten, an der Poststrasse belegenen Bockhalle, wo bei schönem Wetter die Schaustellung auch wohl in den Garten verlegt wurde.

Versuche, in Düsseldorf ein der Bedeutung der Stadt angemessenes Variététheater zu errichten, sind etwa zwanzig Jahre alt. Aber alle Pläne scheiterten daran, dass geeignete Bauplätze nicht zur Verfügung standen oder zu teuer waren. Auch als mit dem Eingehen der früheren Bahnhöfe am Anfange der Königsallee und der Friedrichsstrasse das dort freiwerdende Gelände, sowie noch später ein Platz östlich davon zur Errichtung eines ständigen Zirkus mit Einrichtung zum Variétébetriebe geeignet erschien, erlitten doch alle Pläne Schiffbruch an den Klippen der Geldbeschaffung.

Erst als Ende 1897 infolge einer Anregung des damaligen Beigeordneten und jetzigen Oberbürgermeisters Marx die Herren C. Kraus und L. Niederleitner einen abermaligen Versuch zur Begründung einer solchen Theater-



gesellschaft machten, fand sich erfreulicherweise endlich eine genügende Anzahl angesehenen Bürger, die anfangs 1898 die Apollotheater-Aktiengesellschaft mit Ausgabe von 700 Aktien zu 1000 M gründete. Auf Grund der von dem Architekten Hermann vom Endt entworfenen Pläne wurden die Grunderwerbs-, Bau- und Ausstattungskosten auf 1200000 Mark festgestellt, die durch jene Aktiengabe und die Aufnahme einer von der Landesbank der Rheinprovinz gewährten hypothekarischen Beleihung von 500000 M aufgebracht wurden.

Dem Architekten war insofern eine schwierige Aufgabe gestellt, als die Gesellschaft beschlossen hatte, das zu errichtende Gebäude nicht ausschliesslich für Variétézwecke, sondern auch für Zirkusvorstellungen, Konzertaufführungen, Bälle, Ausstellungen u. ä. verwendbar zu gestalten und sämtlichen Räumen ausreichendes Tageslicht zu geben.

Am 25. Juli 1898 wurde der erste Spatenstich getan und am 16. Dezember 1899 das Theater durch eine Vorstellung vor geladenen Zuschauern eröffnet (Abb. 339).

Das zum Bau benutzte Grundstück hat eine Grösse von 4051 qm, wovon 2850 qm bebaut sind; ausserdem sind noch 730 qm Hoffläche für Kesselanlage, Stallungen und Requisitenräume unterkellert. Der achteckige Zuschauerraum ist 37,50 m breit; mit ihm in unmittelbarer Verbindung stehen sechs

Restaurationsräume, je zwei für jedes Geschoss. Die lichte Bühnenöffnung beträgt 12,50 m. Die 20 m breite und einschl. der Vorbühne 19 m tiefe Bühne hat eine sechseckige Grundform und verengt sich nach hinten trichterförmig. Diesem Umstande ist wohl nicht zum geringsten die vorzügliche Akustik des gewaltigen Zuschauerraums zuzuschreiben. An die Bühne

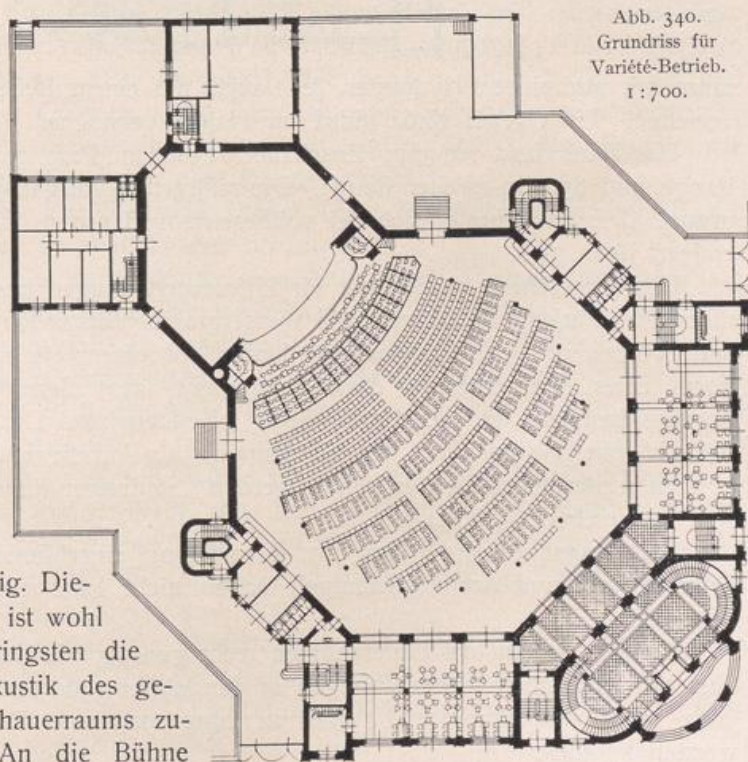


Abb. 340.  
Grundriss für  
Variété-Betrieb.  
1:700.



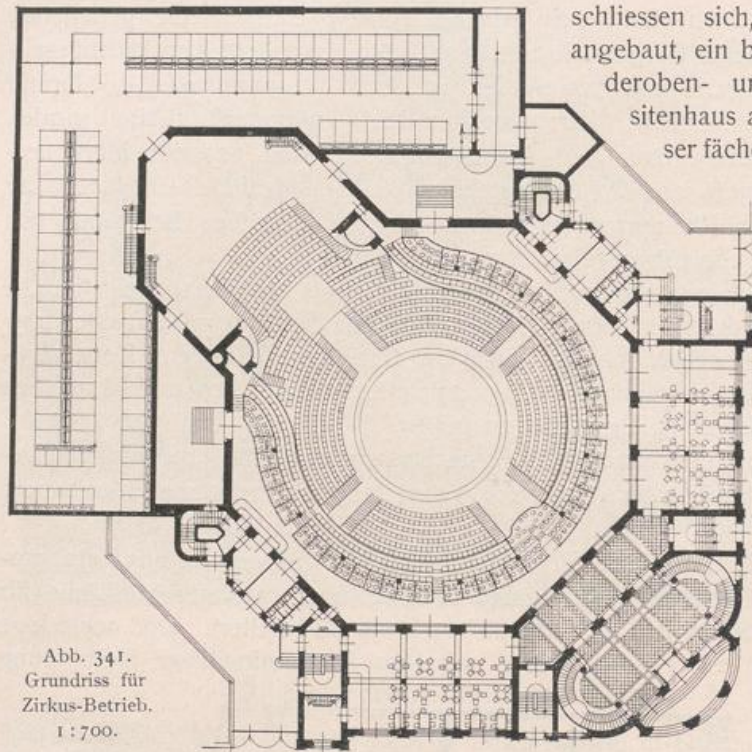


Abb. 341.  
Grundriss für  
Zirkus-Betrieb.  
1:700.

schliessen sich, nur einseitig angebaut, ein besonderes Garderoben- und ein Requisitenhaus an. Infolge dieser fächerförmigen Auf-

teilung der Bühne mit ihren Nebenbauten ist bei einer Feuersgefahr diesem gefährlichsten Teile aller Theater leicht beizukommen.

Das ganze Haus ist übrigens in allen Teilen feuersicher gebaut, Bühne und Zuschauer-

raum mit zahlreichen Hydranten, jene auch mit einem Berieselungsapparate versehen. Ein eigenes Kabel führt zur Hauptfeuerwache.

Das Haus fasst rd. 3000 Zuschauer, 1500 im Parterre, 650 im ersten Range und 850 im zweiten Range. Die zahlreichen Ausgänge sind so angeordnet, dass das Theater sich bei vollbesetztem Hause in wenigen Minuten entleert (Abb. 340).

Die vorgesehene Einrichtung für Zirkusvorstellungen besteht darin, dass unter dem Parkette die Manege mit Wassergraben vorhanden ist. Die Klappsitze werden um die Zirkusmanege herum auf einem eisernen Unterbau in Form eines Amphitheaters derart aufgestellt, dass der Wandelgang des Parketts freibleibt und als Umritt dient. Nachdem zwei Drittel des Bühnenbodens entfernt sind, dient der Bühnenraum als Aufsitzraum und über ihm können weitere Sitzreihen aufgebaut werden. Stallungen für etwa 120 Pferde sind vorgesehen (Abb. 341).

Die Gesamtkosten für Bau und Einrichtung einschliesslich Bestuhlung, Dekorationen und Architektenentgelt haben nicht ganz eine Million Mark betragen.

Bis jetzt gedeiht das Unternehmen recht günstig, wie daraus hervorgeht, dass bei reichlichen Abschreibungen in den Jahren 1900 und 1901 10%, im Jahre 1902 (Ausstellung) 15% und im Jahre 1903 12% Dividende verteilt werden konnten.



### 3. Die städtische Tonhalle (E 5).



Die Tonhalle, jetzt ein städtisches Konzert- und Gesellschaftshaus grossen Stils, hat sich aus kleinen räumlichen Verhältnissen langsam zu der jetzigen Anlage entwickelt. Ihre Vorläufer, anfangs des 19. Jahrhunderts noch vor der Stadt am Steinwege belegen, waren unter den Namen Jansens Garten, dann Beckerscher Garten beliebte Ausflugsorte der Düsseldorfer, später, schon an den Umfang der angewachsenen Stadt gerückt, ebenso Geislers Lokal. Hier wurde zu Pfingsten des Jahres 1818 in einem aus Holz gezimmerten und mit Brettern verschalten Saale, dessen Giebel am Steinwege (Schadowstrasse) und dessen Langseite an der jetzigen Tonhallenstrasse lag, das erste „Niederrheinische Musikfest“ abgehalten.

Im Jahre 1863 ward auf Anregung des Musikfestkomitees das Geislersche Besitztum von der Stadt angekauft und in den beiden folgenden Jahren durch den Stadtbaumeister Westhofen ein grosser Konzertsaal, der jetzt noch bestehende „Kaisersaal“, errichtet, der seinen Namen nach dem grossen Festessen führt, das die Rheinischen Provinzialstände im Jahre 1877 zur Feier der Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. darin gaben. In Verbindung mit den an der Schadowstrasse gelegenen Räumen, dem „Rittersaal“, nach einem Malkastenfeste genannt, und der „Glashalle“, hat dann das nunmehr als „Städtische Tonhalle“ bezeichnete Konzerthaus und sein prächtiger Garten viele grosse Veranstaltungen auf musikalischem und gesellschaftlichem Gebiete beherbergt. Den Kaisersaal, der 42,48 m zu 24,20 m misst und mit seinen zwei Galerien 2820 Personen fasst, zeichnet eine wundervolle Akustik vor den meisten deutschen Konzertsälen aus, sodass Sänger wie Musiker stets mit Freude in dem Raume wirken.

Mit der Zeit genügten die älteren Teile der Anlage, namentlich die Wirtschaftsräume, nicht mehr den Bedürfnissen.

Im Jahre 1886 wurde darum zum Ausbau der Tonhalle mit Erhaltung des Kaisersaals ein Wettbewerb unter deutschen Architekten ausgeschrieben und nach dessen Ausfalle an erster Stelle der Entwurf des Architekten H. vom Endt in Düsseldorf und jener des Architekten Bruno Schmitz in Berlin, an zweiter Stelle der Plan der Architektenfirma Frz. Deckers & Karl Hecker in Düsseldorf ausgezeichnet.

Mit Benutzung dieser Entwürfe arbeitete das städtische Hochbauamt im Jahre 1888 die besondern Pläne unter Leitung des damaligen Stadtbaumeisters Westhofen und nach dessen Tode unter Stadtbaurat Peiffhoven aus, und die Ausführung folgte 1889 bis 1892 in zwei Abschnitten, um Betriebsstörungen zu vermeiden (Abb. 342, 343 und 344).

Im Jahre 1901 sind der Kaisersaal und der Verbindungssaal von dem jetzigen Stadtbaurat und Beigeordneten Radke mit neuer Stuckausschmückung versehen und zu gleicher Zeit nebst dem Rittersaale von der Firma Hemming & Witte ausgemalt worden.



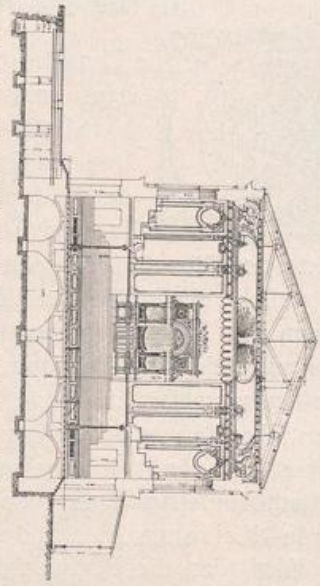


Abb. 342. Querschnitt durch den Kaisersaal. 1:630.

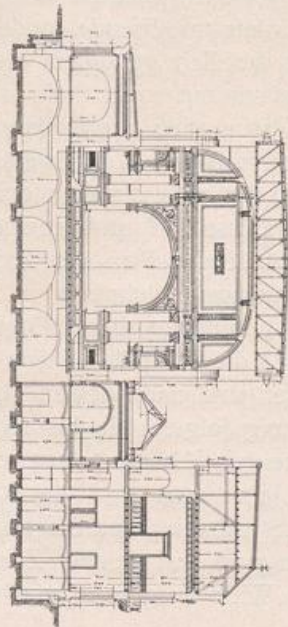


Abb. 343. Querschnitt durch den Rittersaal. 1:630.

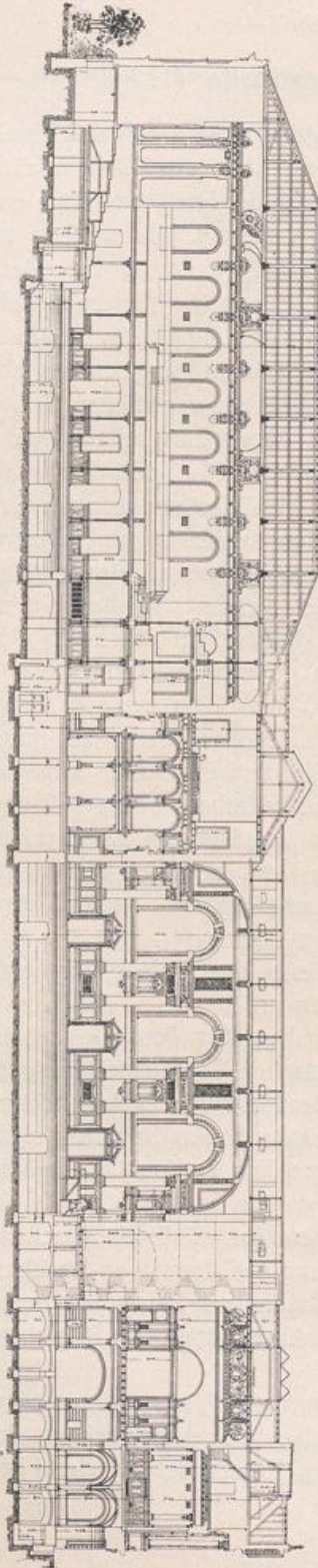


Abb. 344.

Längenschnitt der Tonhalle. 1:625.



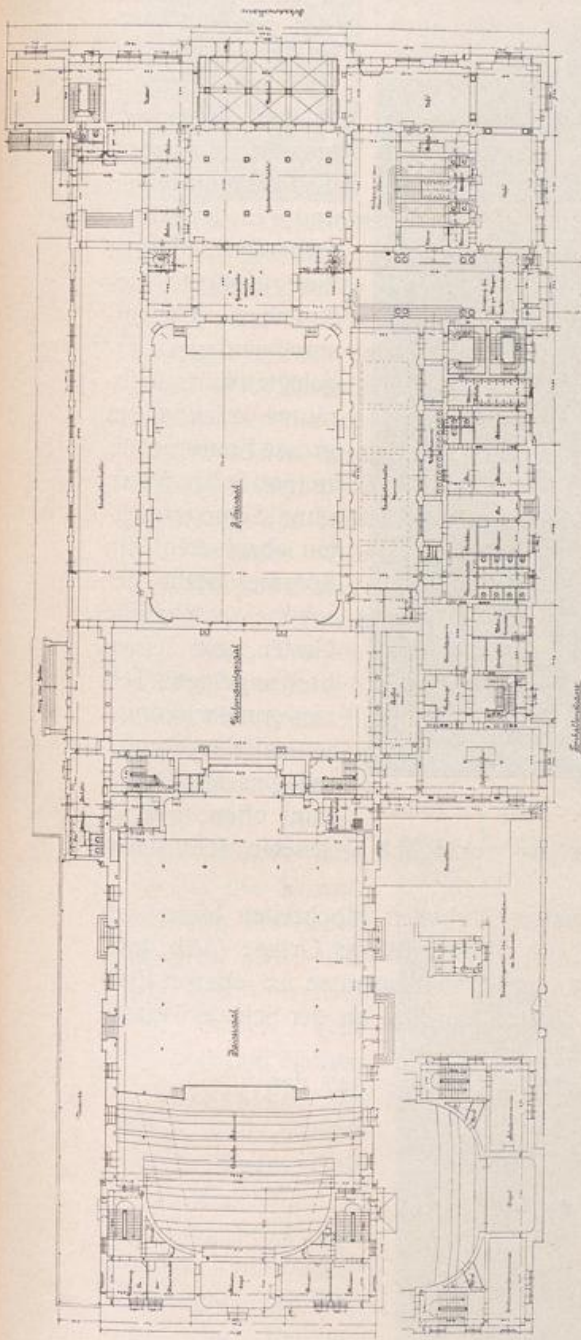


Abb. 345. Erdgeschoss der Tonhalle. 1:735.

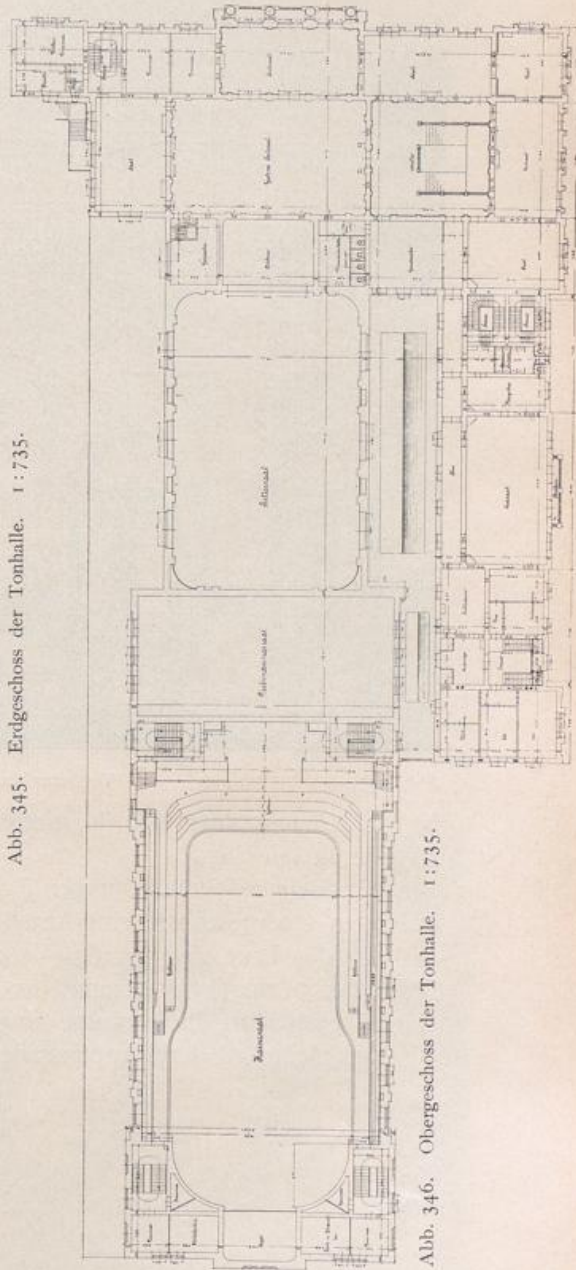


Abb. 346. Obergeschoss der Tonhalle. 1:735.



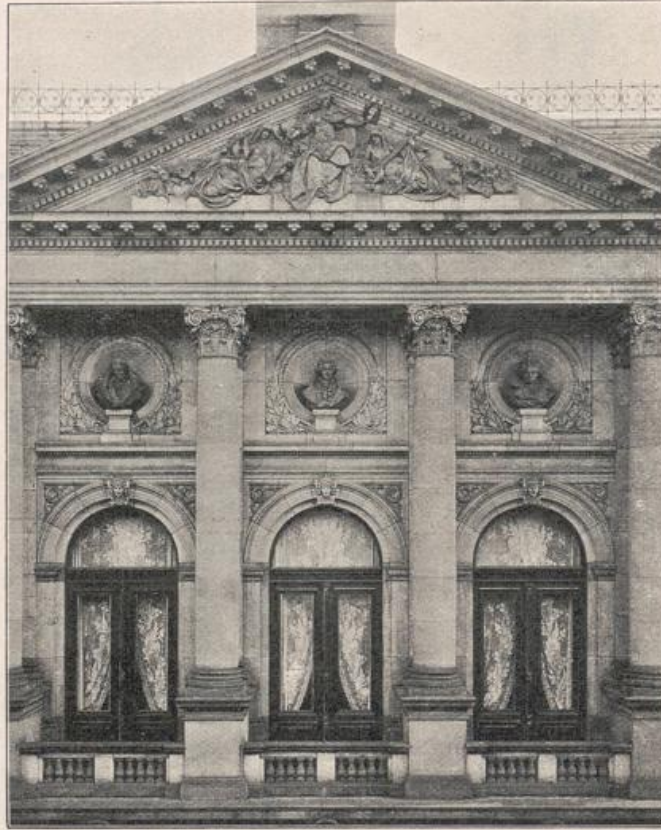


Abb. 347.

Von der Hauptfassade der Tonhalle.

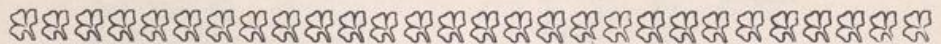
ist ein Genuss, hier den Konzerten der vorzüglich geleiteten städtischen Kapelle zu lauschen.

Für kleinere Veranstaltungen, Privatgesellschaften, Hochzeiten bietet sich im ersten Obergeschosse eine Anzahl von Sälen mittlerer Grösse (Abb. 346).

An der Ecke der Schadow- und der Tonhallenstrasse zu ebener Erde befindet sich ein Tagesrestaurant und ausserdem sind an der Schadowstrasse einige vermietbare Ladenräume eingerichtet.

Den Mittelteil der Hauptfassade stellt Abbildung 347 dar.

☞





#### 4. Der Künstlerverein „Malkasten“ (E 4).



bschon die Düsseldorfer Kunst bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht und bereits damals zeitweise eine gewisse Bedeutung erlangte, so hat die eigentliche Entwicklung Düsseldorfs zur Kunststadt doch erst mit dem dritten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts begonnen durch die im Jahre 1829 erfolgte Gründung des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen, der im Jahre 1844 die des „Vereins Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfe“ folgte. Trotzdem es sich bei beiden Veranstaltungen in erster Linie um eigentliche Zwecke der Kunst handelte, so ist in ihnen doch auch schon die Wurzel zu erkennen, aus der zuerst im November 1835 zur Pflege der Geselligkeit der „Familienverein Düsseldorfer Künstler“ und im Herbste 1844 eine Vereinigung entspross, die sich „Familienverein der Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfe“ nannte. Beide Gesellschaften besaßen indessen nur eine geringe Lebenskraft und gingen an der Teilnahmslosigkeit ihrer Mitglieder zugrunde. Erst in der politischen Erregung des Revolutionsjahrs 1848 fand der Vereinigungsgedanke wieder neuen Boden. Am Abend des 6. August hatte sich nach der Beendigung des Frühjahrsfestes, das vor dem auf dem Friedrichsplatze errichteten Kolossalbilde der Germania gefeiert war, eine Anzahl Künstler in der Bockhalle bei einem Trunke kühlen Biers zusammengefunden. Begeistert durch die soeben symbolisch dargestellte Vereinigung aller deutschen Stämme unter einer Fahne, beschlossen sie auf Anregung Emanuel Leutzes, eine neue, der Förderung des künstlerischen Lebens und der Erholung gewidmete Gesellschaft zu gründen. In einer fünf Tage später, am 11. August, abgehaltenen Versammlung Düsseldorfer Künstler fand bereits die Konstituierung des neuen Vereins statt, der auf den Vorschlag des Malers Carl Hübner den Namen „Malkasten“ erhielt und schnell zu kräftigem Aufblühen gelangte.

Einige Schwierigkeiten verursachte anfänglich die Frage der Vereinsräume, die mehrfach



Abb. 348.

Vorderansicht des Malkastens.



gewechselt werden mussten, wobei in der Regel die Güte des Biers ausschlaggebend war. Zuerst hauste der Malkasten bei dem Ökonomen Pehl, zog sodann zur Löwenburg in der Pempelforterstrasse hinter dem jetzigen Malkastengarten, und wählte darauf das Fussbahnsche Lokal in der Kaiserstrasse, wo er jedoch nur ganz kurze Zeit verblieb, um in das des Wirts von der Beek in der Altstadt überzusiedeln. Auch hier war seines Bleibens nicht sehr lange. Sesshaft wurde der Verein erst in dem Hause Ratingerstrasse Nr. 3, wo er 13 Jahre lang verblieb.

Schon 1855 war in einer Vorstandssitzung darauf hingewiesen worden, dass das Gut der Brüder Friedrich Heinrich und Johann Georg Jacobi, der Jacobische Garten in Pempfort, von deren Erben unter erleichterten Bedingungen zu erwerben sei, und dass es sich empfehlen möchte, ihn wenn möglich als späteres Besitztum einer zu gründenden Witwenkasse anzukaufen. Die von dem Architekten Franz Deckers, Ehrenmitgliede des Düsseldorfer Architekten- und Ingenieurvereins, einem alten Malkästner von echtem Schrot und Korn, zuerst gegebene Anregung fand begeisterten Anklang, doch war die Erwerbung dieses für die Gesellschaft allerdings überaus geeigneten, durch grosse literarische Ereignisse und künstlerische Erinnerungen geweihten Bodens, wo einst Goethe, Herder, Hamann, Wieland, Forster, Heinze, Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, die Fürstin Galizyn und andere Geistesgrössen zum Besuche des philosophischen Bruderpaars Jacobi geweiht hatten, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, worunter die Beschaffung der Mittel nicht die geringste war. Indessen um das Gut vor der Zerteilung zu bewahren und dem Malkasten für spätere Zeit zu sichern, beschloss zwei Mitglieder der Gesellschaft, Andreas Achenbach und Arthur v. Sybel, den Ankauf, der im September 1857 erfolgte. Der Preis betrug 22000 Taler. Damit war die dringendste Sorge einstweilen aus dem Wege geräumt, bis zur Besitznahme durch den Verein sollten aber noch mehrere Jahre vergehen. Zunächst war wenigstens erreicht worden, dass der Malkasten, nachdem die zeitigen Besitzer des Gartens ihm 1859 das Treibhaus als ein Sommerlokal angeboten hatten, sein künftiges Heim gegen einen jährlichen Mietzins von 200 Talern als solches benutzen konnte. Der feierliche Einzug fand am 14. Juli 1860 statt. Am 31. Mai 1860 waren dem Malkasten die Rechte einer juristischen Person verliehen worden, ohne die der beabsichtigte Ankauf des Grundstücks nicht hätte geschehen können. Dann wurde zur Beschaffung der Geldmittel eine mit Gemälden aus allen Kreisen der deutschen Kunstgenossenschaft ausgestattete Verlosung veranstaltet und mit deren sehr günstigem Erlöse endlich die Möglichkeit gewonnen, den Kaufvertrag abzuschliessen, der den Malkasten für 25000 Taler zum Eigentümer des herrlichen Besitzes machte.

Noch aber fehlte es, da das alte Jacobische Familienhaus für die Zwecke des Vereins nicht genügte, an einem Winteraufenthalte. Es musste also gebaut werden und abermals bedurfte es langer Verhandlungen. Ein Wettbewerb unter den deutschen Architekten wurde ausgeschrieben und am



15. Januar 1862 der Beschluss gefasst, für den Neubau den Betrag von 25 000 Talern aufzuwenden. Es dauerte jedoch noch bis zum 2. Februar 1864, bevor die Baufrage zur wirklichen Lösung gelangte. Erst in der Generalversammlung dieses Tages wurde auf den Vorschlag des Vorstands beschlossen, den Plan des Altmeisters Ludwig Blank zur Ausführung zu bringen. Am 21. Mai 1865, dem Geburtstage Albrecht Dürers, fand die Grundsteinlegung statt, am 18. April 1866 wurde das Abschiedsessen in dem alten Winterlokale in der Ratingerstrasse abgehalten und am 30. März 1867 die feierliche Einweihung des neuen Hauses vorgenommen, das zu einer Stätte unverwüstlicher Fröhlichkeit werden und in seinen reich geschmückten Räumen so manche grössartige Festversammlung sehen sollte.

Bei dem Neubau wurde das historische Jacobische Wohnhaus in schonendster Weise behandelt und die neuen Räume dem Vorhandenen so angefügt, dass das alte Wohnhaus in seinem ganzen Umfange bestehen bleiben konnte. Der neue Teil enthält Eintrittshalle, Kleiderablage, Billardzimmer, den grossen Saal mit Bühne, den kleinen Speisesaal und Wirtschaftsräume. In dem alten Hause verblieb die Bibliothek, ein Atelier nebst Schlafzimmer für den jeweiligen Hausmeier und die Wohnung des Kastellans.

Im Jahre 1891 sind nach Plänen des Regierungsbaumeisters Schleicher nach dem Garten zu ein Lesezimmer, eine überdeckte Veranda, ein Bühnenzimmer und die Terrasse angebaut worden, wodurch die Gartenfront eine würdige Ausbildung erfahren hat.

Weltbekannt sind die Feste des Malkastens nicht so sehr wegen des bei ihnen entfalteten Glanzes, als vielmehr ganz besonders wegen ihres Humors, ihrer übersprudelnden Künstlerlaune und ihrer Gemütlichkeit. Diese Feste reichen bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts, wenigstens bis in die zwanziger Jahre zurück, wo man begann, wenn auch nicht alljährig, so doch ab und zu Frühlingsfeste zu feiern, deren Schauplatz in der Regel der Grafenberg, die Fahnenburg, Haus Roland oder der Bilker Busch bildeten, und denen irgend eine romantische Idee, wie die Besiegung des mächtigen Ritters Durst, die Befreiung der gefangenen Prinzessin Waldmeister, Aschenbrödels Hochzeit, Tannhäuser und Venus zugrunde lag. In malerischem, von Zuschauern umdrängtem, musikbegleitetem und phantastisch aufgeputztem Zuge ging es hinaus. Später, als der Jacobische Garten mit seinen herrlichen Baumgruppen, weiten Rasenflächen und poesievollen Gewässern zu Gebote stand, wurde der Schauplatz dieser Festlichkeiten hierhin verlegt, wodurch sie allerdings für die Öffentlichkeit ihre Bedeutung einbüssten und einen intimen Vereinscharakter annahmen. Auch Weihnachtsfeste wurden veranstaltet, gewöhnlich in dem Geislerschen Wirtshause am Steinwege, der jetzigen Schadowstrasse, wo heute die Tonhalle steht. Später änderte sich das Wesen der Feste, die Romantik entfloh und machte anderen Gedanken Platz. Man bildete Volksfeste, Kirmessen, Schützenfeste und dergleichen nach, oder es wurde eine Künstlerposse, eine „internationale Kunstausstellung“,



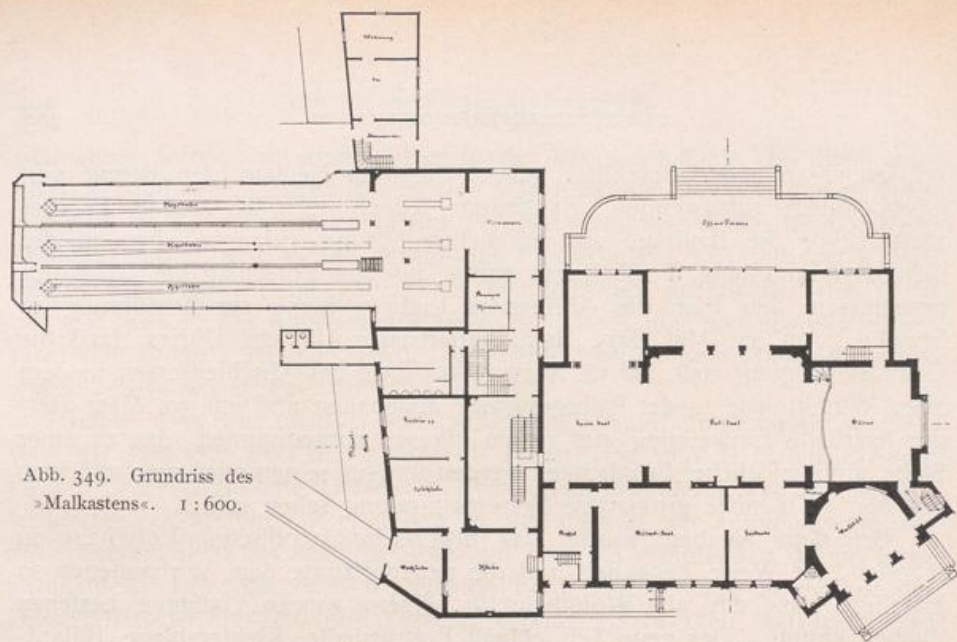


Abb. 349. Grundriss des  
»Malkastens«. 1 : 600.

eine „Karikierung des Künstlerlebens und -Treibens“ aufgeführt, wobei man natürlich dem Humor und der Ironie die Zügel schiessen liess. Erwähnenswert sind auch die jährlichen Maskenbälle, die sog. „Redouten“, die am Samstag vor Karneval diesen einleiten und zu dessen wesentlichem Bestande in Düsseldorf geworden sind. Den Glanzpunkt aller dieser Feste bildete aber das zur Feier der Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta im Malkasten am 6. September 1877 veranstaltete, bei dem auch der Kronprinz Friedrich, die Kronprinzessin, Prinz Friedrich Karl, eine grosse Zahl anderer Fürstlichkeiten und der grosse Schlachtenlenker Moltke zugegen waren. Nach einem kurzen Vorspiele auf der Malkastensbühne wurden auf einer in der grossen Wiese errichteten Festbühne die glanzvollsten Begebenheiten der deutschen Geschichte verkörpert, und nach einem Schlussworte der Germania vereinigten sich die sämtlichen mitwirkenden Personen zu einem Festzuge durch den Garten. Den Schluss der Darstellung bildete ein Elfenreigen auf der fernen Wiese.

Eine weitere Veranlassung zu einer grossen Festlichkeit gab die Einweihung des Corneliusdenkmals am 24. Juni 1879, die der Malkasten durch ein grosses Gartenfest feierte, dem unser jetziger Kaiser als Prinz Wilhelm zum erstenmal als Gast des Malkastens beiwohnte.

Die Unterkunftsfrage hatte mit der Erbauung des neuen Vereinshauses ihre endgültige Lösung gefunden, es entsprach allen Anforderungen an ein wirkliches Künstlerheim und auch der geschichtlichen Erinnerung war durch die Erhaltung des Jacobischen Wohngebäudes in seiner alten Form genügt. Noch aber machte sich im Winter der Mangel einer Kegelbahn bemerkbar und zwar um so fühlbarer, als das Kegeln in der schönen Jahreszeit auf der an einem herrlichen Plätzchen belegenen Sommerkegelbahn eine der begehrtesten und fleissigst geübten Vergnügungen war, deren Unterbrechung mit Eintritt der rauheren Witterung stets unangenehm empfunden wurde. Nach längeren Kämpfen mit einer auch vorhandenen Gegenpartei siegten



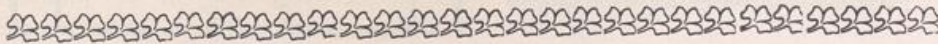
endlich die Kegelfreunde und die Eröffnung einer von den Architekten Boldt & Frings in enger Verbindung mit dem Hause erbauten Doppelkegelbahn für den Winter war im November 1882 ihr Lohn. Endlich vereinigte man nach dem Plane Jos. Kleesattels mit ihr auch noch eine Sommerbahn, wodurch der ganze Raum zu einheitlicher Benutzung geeignet wurde, und damit konnten die baulichen Einrichtungen der Malkastenanlage auf absehbare Zeit als abgeschlossen gelten (Abb. 349).

Wohl wenige geschlossene Gesellschaften dürften in der glücklichen Lage sein, über ein gleich umfangreiches und prächtiges Heim verfügen zu können, wie der Malkasten.



Abb. 350.

Gartenansicht des Malkastens.





### 5. Das Haus der Gesellschaft „Verein“ (D 5).



Die „Malkasten“ in erster Linie dem geselligen Bedürfnisse der Künstlerschaft, so vereinigt die Gesellschaft Verein in der Steinstrasse die Vertreter des Handels und der Industrie, sowie der höheren Beamtenschaft. Die ersten Anfänge zum Zusammenschlusse dieser Kreise reichen bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts zurück, indem damals zwei geschlossene Gesellschaften entstanden, deren Zweck die Pflege gemeinsamer Unterhaltung war. Die eine, die Lesegesellschaft, allgemein „Rat der Alten“ genannt, hatte anfangs ihr Heim in der Zollstrasse Nr. 1 und 2, dem alten Zolltore, siedelte später aber in das städtische Haus am Marktplatze, das zwischen dem alten Stadttheater und dem Rathause gelegen war, über. Die zweite, „Parlament“ oder „Ressource der Herren Kaufleute“ betitelt, ergänzte sich lediglich aus dem Handelsstande und hat ihren Sitz häufig gewechselt. Beide Gesellschaften standen 1817 schon in grosser Blüte.

Das Jahr 1822 brachte die Gründung einer dritten Gesellschaft, die sich „Kasinosgesellschaft“ nannte und von 1838 bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1843 im Schnitzlerschen Hause an der Ecke der Alleestrasse und der Elberfelderstrasse ihren Sammelpunkt hatte.

Die Mitglieder dieser drei Gesellschaften standen in lebhaftem Verkehre miteinander und der gegenseitige Besuch in den Räumen aller drei Vereine war gern gesehen. Durch diese Annäherung wurde der Gedanke einer Vereinigung angeregt und der Wunsch nach einer Verschmelzung der drei Gesellschaften von Jahr zu Jahr lebhafter. Da es aber auch an Gegnern nicht fehlte, so kam erst in der Versammlung der Kasinosgesellschaft am 1. Oktober 1842 ein bestimmter Vereinigungsantrag zur Sprache, bei dessen einstimmiger Annahme zugleich zum Ausdrucke gebracht wurde, dass dieser Schritt nicht nur der Förderung des geselligen

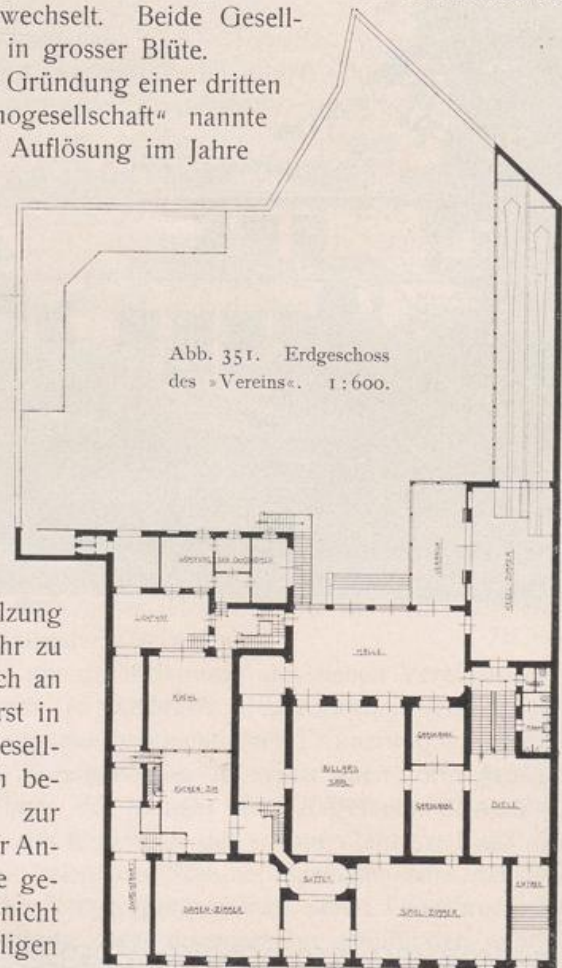


Abb. 351. Erdgeschoss  
des „Vereins“. 1:600.



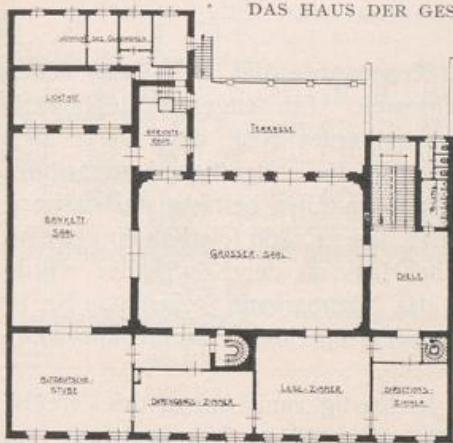


Abb. 352. Obergeschoss des »Vereins«. 1:600.

Lebens dienen würde, sondern dass darin zugleich ein mächtiger Hebel, das bürgerliche Leben überhaupt zu kräftigen und den Gemeinsinn zu heben, zu erblicken sei.

Nachdem die Vermögens- und Satzungsfragen geklärt waren, auch die Beibehaltung des bisherigen Heims der Lesegesellschaft am Markte beschlossen und auf Vorschlag des Notars Euler die besonders gewichtig erscheinenden und alle Mühe fast wieder vereitelnden Verhandlungen über den Namen der neuen Gesellschaft endlich durch den Beschluss erledigt waren, sie einfach »Verein« zu nennen, fand zur Feier des Zusammenschlusses und zur Taufe des jungen »Vereins« am 1. Januar 1844 ein glänzendes Fest statt, bei dem fast keiner der 375 Gründer fehlte. Zur Charakterisierung der damaligen Zeit mag erwähnt werden, dass die zu dem Feste notwendigen Gegenstände, besonders das Tafelsilber, von den einzelnen Familien geliehen wurden. — Das den Zwecken der Gesellschaft dienende städtische Haus am Markte besteht zum Teil heute noch, ist aber jetzt für die städtische Verwaltung hergerichtet und mit dem Rathause vereinigt.

Die Ausstattung der Gesellschaftsräume war der anspruchslosen Zeit gemäss sehr einfach, sogar dürftig. Im Vorsaal standen die Spiel- und Speisetische und in einer Ecke prangte ein Gestell mit den Reihen der langen Tabakpfeifen der Stammgäste. Zwei fleissig benutzte Billards nahmen einen grossen Teil des HauptsaaIs in Anspruch.

Volle 25 Jahre hat die Gesellschaft in diesem Hause ihr Heim gehabt und sich wohl darin gefühlt, ein Beweis für die Genügsamkeit der damaligen Zeit, wiewohl schon bald, namentlich unter den jüngeren Mitgliedern, das Verlangen nach dem Besitze eines eignen Gesellschaftshauses mit Garten auftauchte, zu dessen Befriedigung es zunächst aber auch an einem geeigneten Grundstücke fehlte. Erst im Frühjahr 1867 gelang es den Mitgliedern Advokatanwalt Frings und J. Budeus, das Jung-Stürenbergsche Besitztum an der Königsallee Nr. 23, dessen Garten an die Steinstrasse an-



Abb. 353.

Der »Verein«.



grenzte, für den Verein anzukaufen. — Nun wurde der Bau eines neuen Vereinshauses an der Steinstrasse beschlossen. Ein engerer Wettbewerb lieferte die Pläne und dem Regierungsbaumeister Neu, dem derzeitigen Bauleiter an dem Landgerichtsgebäude, wurde die endgültige Ausarbeitung und die Bauleitung übertragen. Der mit allem Eifer betriebene Bau ward schon zu Neujahr 1869 vollendet und am 10. Januar 1869 feierlich eingeweiht.

Das zu dem Besitze gehörige alte Haus an der Königsallee wurde bald veräussert, dagegen im Jahre 1872 das Nachbarhaus Steinstrasse Nr. 10 angekauft, um die Möglichkeit einer Erweiterung des Gesellschaftshauses nach dieser Seite hin sicher zu stellen.

Zu einer solchen Erweiterung und gleichzeitig zum Umbau des Vereinshauses kam es aber erst im Jahre 1880. Die Pläne hierzu lieferte ein engerer, unter einheimischen Baukünstlern veranstalteter Wettbewerb, der die Architekten Boldt & Frings als Sieger hervorgehen liess. Sie erhielten auch den Bauauftrag und im Herbst 1882 stand der Bau vollendet da (Abb. 351, 352 und 353).

Bei der Einweihung stiftete eine Anzahl eifriger Kegler als Wanderschmuck der Kegelbahn ein Gemälde, auf dem der talentvolle jugendliche Maler Peter von Krafft in trefflich humorvoller Weise die Keglergesellschaft in Porträtfiguren mit mittelalterlicher Gewandung verewigt hat, nur ein Mitglied erscheint als Vertreter der modernen Richtung im Zylinderhute und russischen Pelzmantel. Im Jahre 1889 wurde infolge der Vermehrung der Weinbestände eine erhebliche Vergrösserung der Weinkeller vorgenommen, sodass heute der Verein eine der grössten und vorzüglich eingerichtete Kelleranlage besitzt.

In jüngster Zeit ist das Haus mit einer Zentralheizung versehen und gleichzeitig wurde als Erweiterung der Kegelbahn durch den Architekten vom Endt eine Glasveranda erbaut, die den hübschen Garten auch dann zur Geltung kommen lässt, wenn die Witterung zum Verweilen in geschlossenem Raume zwingt. Am 1. Januar des Jahres 1904 blickte der Verein auf sein 60jähriges Bestehen zurück. — Wie im Malkasten herrscht auch im Verein echt rheinisches Leben, das alljährig auf den Kostümbällen am Karnevalsmontag und -dienstag seinen Höhepunkt erreicht.



Abb. 354.

Die »Bürgergesellschaft«.



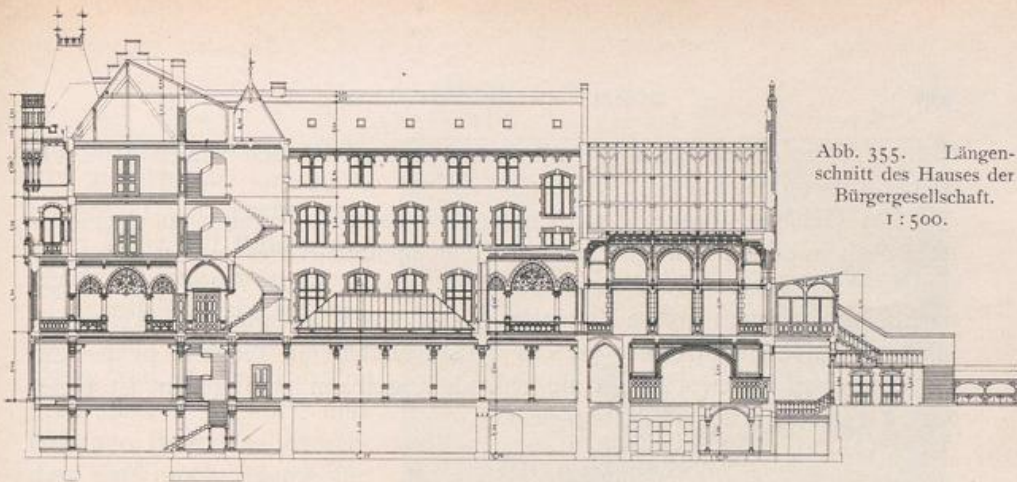


Abb. 355. Längenschnitt des Hauses der Bürgergesellschaft.  
1:500.

## 6. Das Haus der Düsseldorfer Bürgergesellschaft (D 5).

**F**ür die katholische Bevölkerung Düsseldorfs bildete sich schon vor vielen Jahren ein konfessioneller Verein, die „Kasino-Gesellschaft“, die ihren ersten Sitz in dem ältesten Stadtteile im Weinrestaurant Thölen am Stiftsplatze hatte, sich später aber ein eignes Haus in der Bilkerallee Nr. 5 baute. In den siebziger Jahren wurde auf dem rückwärtigen Teile dieses Grundstücks mit der Front nach der Poststrasse durch die Architektenfirma Tüshaus & von Abbema ein Saalbau, das sogenannte katholische Vereinshaus, errichtet. 1896 beschloss die Gesellschaft, dies für das neue Düsseldorf nicht mehr ansehnlich genug erscheinende Haus zu veräussern und ein neues grösseres Vereinshaus im Herzen der Stadt zu errichten. Es wurde hierzu das der Rentnerin Wwe. Brügelmann gehörige Wohnhaus Schadowstrasse Nr. 40 auf einem Grundstücke von 3182 qm

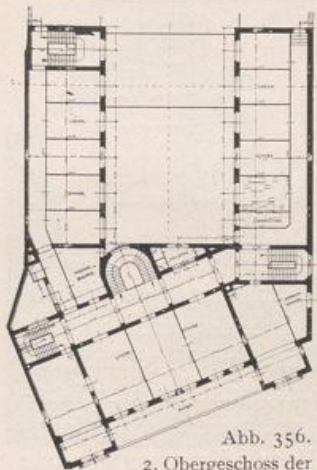


Abb. 356.  
2. Obergeschoss der  
»Bürgergesellschaft«. 1:700.

mit grossem schönem Garten angekauft, und nach den Plänen des Architekten Leo von Abbema in den Jahren 1897 bis 1900 hier ein Neubau mit einem Kostenaufwande von 600 000 M einschliesslich der Einrichtung aufgeführt (Abb. 354). Das ganze Besitztum stellt einen Wert von einer Million Mark dar. Die Gesellschaft

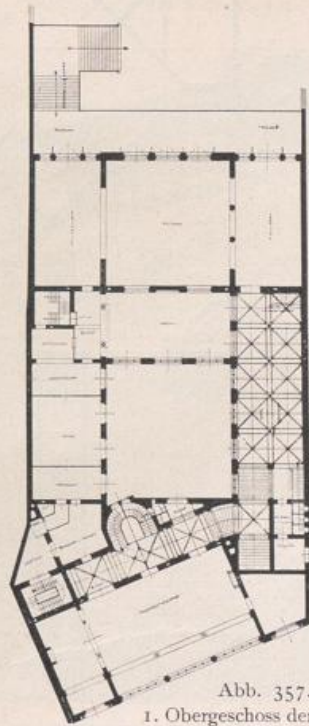


Abb. 357.  
1. Obergeschoss der  
»Bürgergesellschaft«. 1:700.



nahm mit der Übersiedelung in das neue Vereinshaus den Namen Düsseldorfer Bürgergesellschaft an.

Das Gebäude, dessen Erdgeschoss als grosser Ladenraum zu vermieten ist, enthält in dem ersten Obergeschoße ein öffentliches Restaurant (Abb. 357) und in den höheren Geschossen ein Hotel mit 40 Betten (Abb. 356), ferner nach hinten gelegen grosse Vereinsfesträume, sowie umfangreiche Kellereien für das Weingeschäft (Abb. 355). Der grosse Garten mit Terrasse, in den die bei derartigen Vereinshäusern nie fehlende Kegelbahn hineingebaut ist, bietet auch Gelegenheit zum Tennisspiele.



## 7. Hospize.

### a) Das Paulushaus (D 6).

Der Verein christlicher Arbeiter und Handwerker kaufte 1891 ein Gärtnergrundstück in der Luisenstrasse, worauf im Jahre 1892 ein Hospiz und Saalbau nach dem Plane des Architekten Vetter errichtet wurde. Nachdem sich diese erste Anlage jedoch schon fünf Jahre später als zu klein erwiesen hatte, erwarb der Verein die anstossenden beiden Häuser der Jahnstrasse behufs weiterer Ausdehnung hinzu. Auf diesen Grundstücken wurde nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Fettweis die vorhandene Bauanlage erweitert und den allgemeinen Bestimmungen für öffentliche Versammlungsräume entsprechend um-

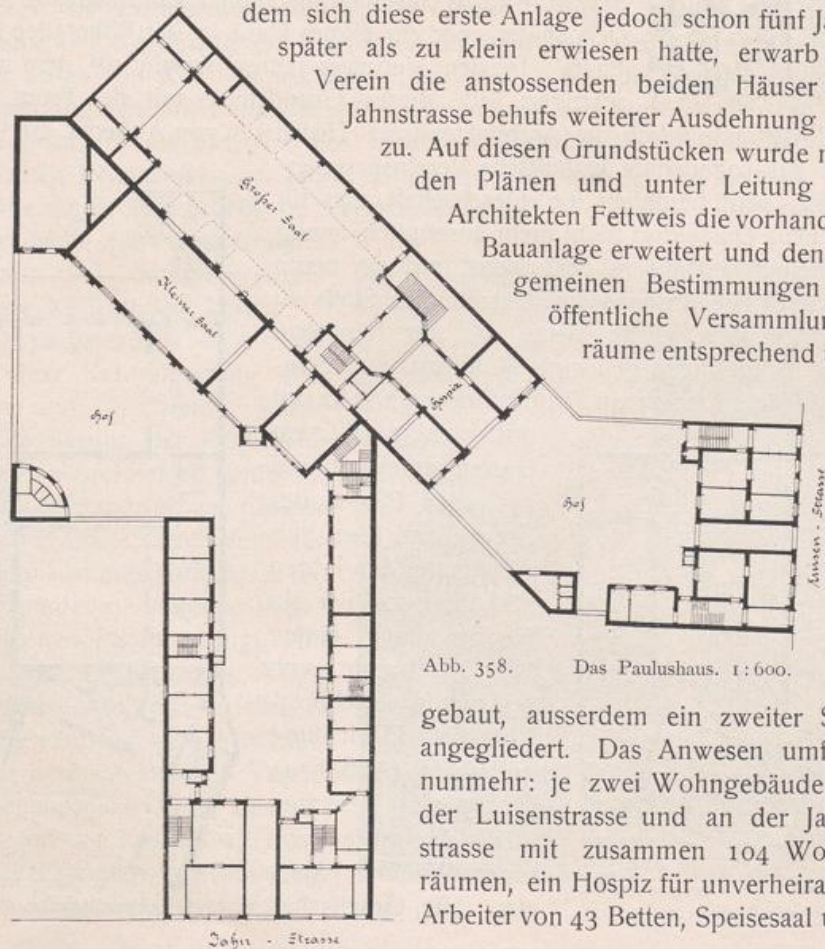


Abb. 358. Das Paulushaus. 1:600.

gebaut, ausserdem ein zweiter Saal angegliedert. Das Anwesen umfasst nunmehr: je zwei Wohngebäude an der Luisenstrasse und an der Jahnstrasse mit zusammen 104 Wohnräumen, ein Hospiz für unverheiratete Arbeiter von 43 Betten, Speisesaal und



Küche; hieran anschliessend den grossen Saal von 29 m Länge, 15 m Breite und 10 m Höhe mit Bühne und oberer Galerie, sowie einem

Gesamtfassungsvermögen von 1000 Personen. Der kleine Saal ist 19,5 zu 9,5 m gross und 7 m hoch und fasst 370 Personen. Ausserdem sind noch Räume für das Volksbureau, für die Kranken- und Sterbekasse, ein Lehrsaal, eine Kinderbewahrschule, ein Volkskaffee und eine Gaststube vorhanden (Abb. 358).

Die Grösse der Grundstücke beträgt rd. 3300 qm, die bebaute Fläche 1800 qm. Die Grunderwerbskosten beliefen sich auf 48000 M, die



Abb. 359.

Der Saalbau des Paulushauses.



Abb. 360.

Die Strassenansicht des Kronenhauses.



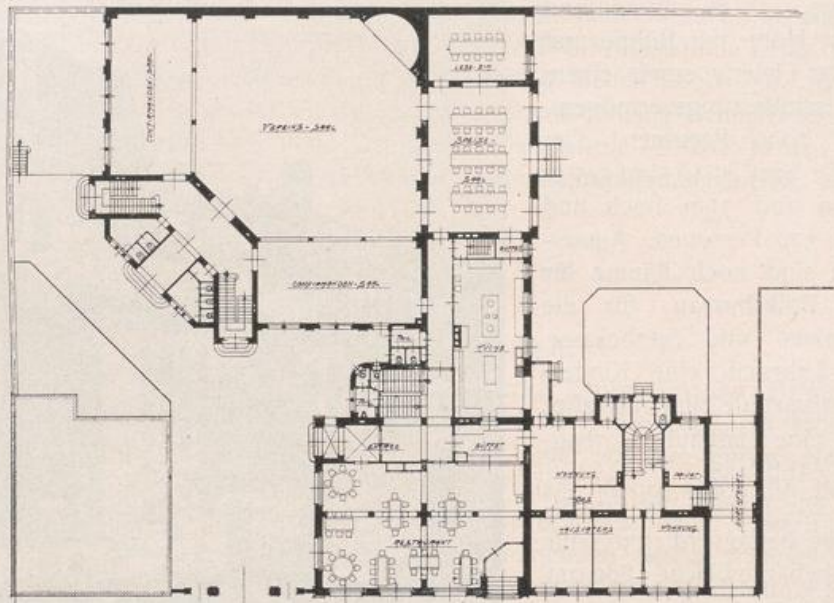
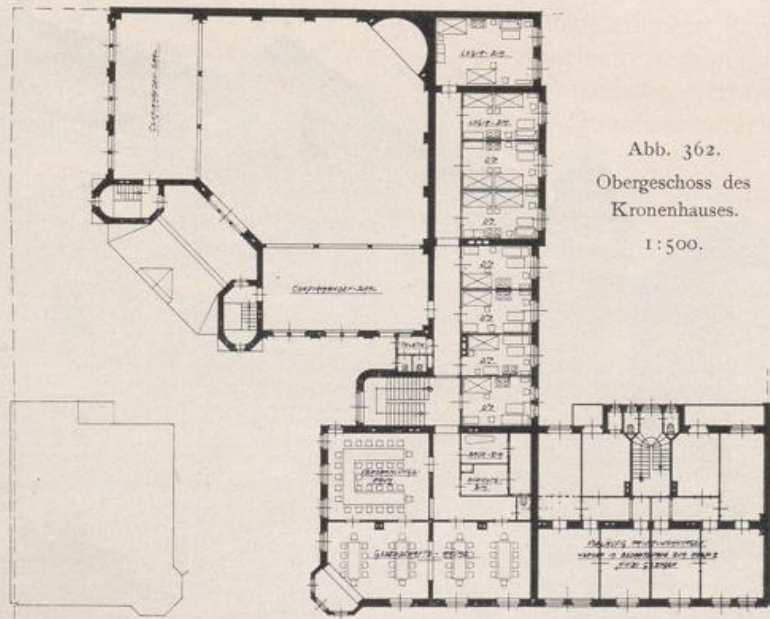


Abb. 361.

Erdgeschoss des Kronenhauses. 1:500.

Abb. 362.  
Obergeschoss des  
Kronenhauses.  
1:500.



Gebäudekosten auf 200000 M. Eine Ansicht des im Hofe belegenen Saalbaus bietet Abbildung 359.

#### b) Das evangelische Hospiz „Kronenhaus“:

Der Verein für innere Mission hat durch den Architekten H. vom Endt an der Kronenstrasse (D 6) ein Hospiz für junge Männer errichten lassen, das ähnliche Zwecke wie das vorbeschriebene Paulushaus verfolgt. Der Saalbau ist bereits im Jahre 1895/96 auf einem von Herrn Peter Göring in Honnef a. Rh. geschenkten Grundstück errichtet worden und dient Versammlungs- und Vereinszwecken, erst eine zweite Schenkung desselben Herrn gab die Möglichkeit, ihn zu einem Hospize zu erweitern. Der Saal ist derartig eingerichtet, dass er ohne Schwierigkeit in fünf getrennt zu benutzende Räume geteilt werden kann (Abb. 360, 361 und 362).

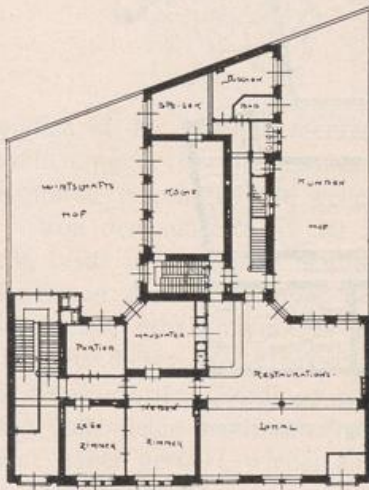


Abb. 363. Erdgeschoss des Neanderhauses.  
1:500.

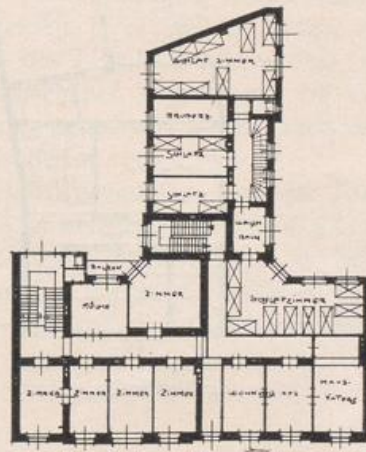


Abb. 364. Obergeschoss des Neanderhauses.  
1:500.

#### c) Das Neanderhaus (E 6).

Das Neanderhaus in der Scheurenstrasse Nr. 10 ist teils als Gasthaus, (christliches Hospiz), teils als Gesellenherberge eingerichtet. Beide Teile haben getrennte Eingänge und sind auch im Innern gegeneinander abgeschlossen (Abb. 363 und 364). Das Haus wurde im Jahre 1900 durch den Architekten Hch. Scherrer errichtet. Die Baukosten haben 126400 M betragen oder für das Kubikmeter umbauten Raums 17,50 M.

#### d) Das Marthastift (E 4).

Das Marthastift in der Pempelforterstrasse Nr. 76 nimmt beschäftigungslose weibliche Dienstboten auf und beherbergt sie für geringes Entgelt bis zur Erlangung einer Stellung. Auch dieses Haus wurde im Jahre 1900



durch Architekt Hch. Scherrer gebaut (Abb. 365 und 366). Die Baukosten haben 78000 M betragen oder für das Kubikmeter umbauten Raums 16 M.

Zu dem vorstehenden Abschnitte würde noch gehören eine Reihe weiterer Vereinshäuser, wie die Loge am Schadowplatze (D 5) und das in den sechziger Jahren von dem Architekten Frz. Deckers entworfene Haus der Bürgergesellschaft „Zur Ludwigsburg“ in der Steinstrasse, endlich auch mehrere andere Herbergen oder Hospize. Sie haben aber kein besonderes bauliches Interesse oder die Veröffentlichung ist von den Eigentümern nicht gewünscht worden.



Abb. 365. Erdgeschoss  
des Marthastifts. 1:500.

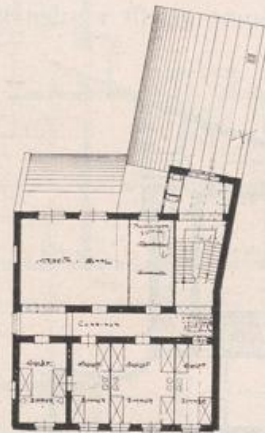
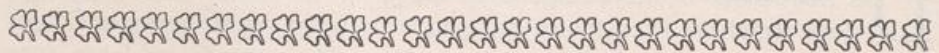


Abb. 366. Obergeschoss  
des Marthastifts. 1:500.







## G. Gast-, Kaffee- und Bierhäuser.

Wie überall, so sind auch in Düsseldorf die der Unterbringung von Fremden dienenden Anlagen den im Laufe der Zeit eingetretenen Verschiebungen der Verkehrsverhältnisse gefolgt, ja es ist hier infolge der Umwälzungen des Eisenbahnwesens, das, anfänglich in den Händen mehrerer Privatgesellschaften liegend, mit der Verstaatlichung noch eine besondere Veränderung selbst erfuhr und auch dem Stadtbilde einprägte, eine weitere Zwischenstufe zu verzeichnen.

Von den zunächst in der Nähe der Schiffsanlegestellen und der Fahrpost, beide in dem alten Stadtteile naturgemäss belegen, angesiedelten Gasthäusern in der Hafenstrasse, Benratherstrasse, am Karlsplatze usw., ist heute nichts mehr erhalten oder es hat seine ehemalige Bedeutung völlig verloren. Das letzte dieser alten Häuser, „der Römische Kaiser“ in der Benratherstrasse, hat seine Pforten allerdings erst im Jahre 1903 geschlossen, um in einem eben vollendeten stattlichen Neubau an der Oststrasse, dem neuzeitigen Verkehre näher gerückt, wieder aufzuleben.

Als dann anfangs der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Empfangsgebäude der Privateisenbahnen im Süden der Stadt errichtet waren, entstand in ihrer Nähe eine neue Reihe von zum Teil für damalige Verhältnisse bedeutenden Gasthöfen, aber auch sie verloren ihre Bestehensmöglichkeit oder Bedeutung, als die neue Zeit hereinbrach und mit der Vollendung des jetzigen Hauptbahnhofs an einer bis dahin ganz unentwickelten Stelle der Stadt, ja sogar weitab von ihr, die zweite grosse Verkehrsverschiebung hervorrief.

Wie sich die Stadt mit ganz neuen Strassenzügen ausdehnte bis an diese nun wohl endgültige Stelle heran, wo der Fremde sie zum erstenmal betritt, so entstand, seit den letzten 12 Jahren erst, an den neuen Verkehrswegen und in der Umgebung des Bahnhofs auch eine ganze Reihe grosser und bemerkenswerter, völlig moderner Gasthöfe, wie Germania, Hotel Royal, Bahnhofshotel, Hotel Bristol, Monopol-Metropole, Düsseldorfer Hof, Hansahaus. Ihnen schliesst sich eine Zahl grosser und selbst grösserer Unternehmungen dieser Art an, die aus besondern



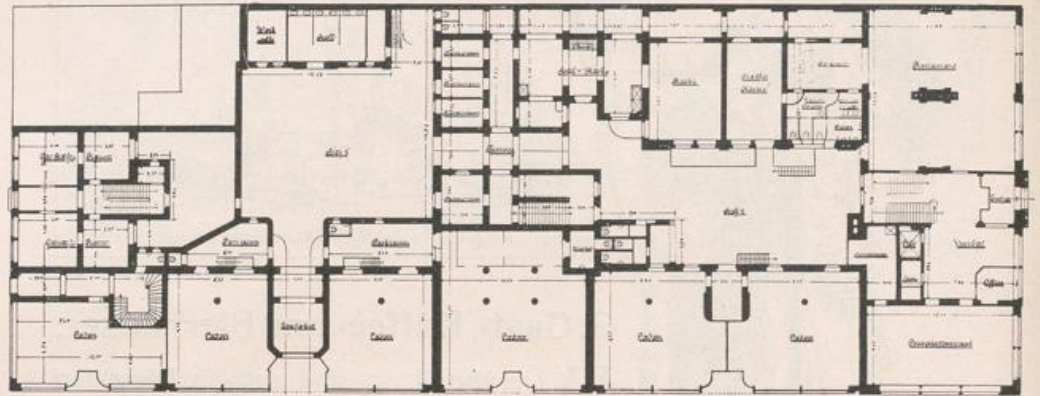


Abb. 367.

Breidenbacher Hof. Erdgeschoss. 1:590.

Gründen nicht so augenfällig die Beziehung zum Bahnhofe betonen, darunter der Breidenbacher Hof und Hotel Heck, die seit Jahrzehnten sich ihren alten Ruf auch an alter Stelle im Mittelpunkte der Stadt zu wahren gewusst haben, oder als neuere Bauten das Parkhotel und der Artushof, jenes im Jahre 1902 in der Nähe der Ausstellung und des Theaters, dieses im Anschlusse an das Apollotheater errichtet.

Mit all diesen Gasthöfen sind Bier- oder Weinwirtschaften von grösserer oder geringerer Bedeutung verbunden.

Ein Teil von ihnen möge im folgenden eine knappe Darstellung erfahren, wobei im allgemeinen dem Alter der Anlagen gefolgt ist.

Der „Breidenbacher Hof“, im Mittelpunkte der Stadt an der Alleestrasse gelegen, ist mit seinen 100 Fremdenzimmern und 148 Betten das grösste Hotel Düsseldorfs; es bestand schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts, hat sich aber aus räumlich kleinen Verhältnissen erst zu seiner heutigen stattlichen Grösse entwickelt. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahre 1872. Damals liess die Besitzerin, die Düsseldorfer Baubank, nachdem sie durch Anlage einer neuen Verbindungsstrasse zwischen Allee- und Kanalstrasse für ihr Hotel eine neue Schauseite gewonnen hatte, durch die

Abb. 368.  
Breidenbacher Hof.  
I. Obergeschoss.  
1:590.

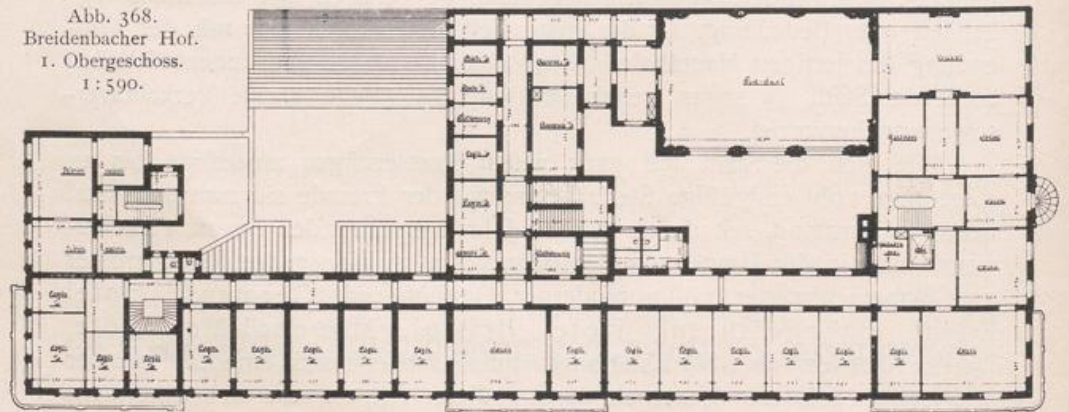






Abb. 369.

Hotel Heck.

Architekten Boldt & Frings das vorhandene kleine Haus an der Alleestrasse umbauen und an der neuen Bazarstrasse sowie an der Kanalstrasse in Verbindung mit dem Umbau einen umfangreichen Neubau ausführen.

In den Jahren 1899/1901 ist das Hotel sodann durch die Architekten Klein & Dörschel nochmals umgebaut und der Neuzeit entsprechend eingerichtet worden, sodass es den ersten grossstädtischen Gasthöfen an die Seite gestellt werden kann.

Ausser den eigentlichen Gastzimmern enthält das Haus mehrere vornehm ausgestattete Restaurationsräume sowie grössere und kleinere Säle für Festlichkeiten. Endlich sind im Erdgeschosse nach der Bazar- und Kanalstrasse hin noch einige elegante Läden eingerichtet (Abb. 367 und 368).

Das „Hotel Heck“ an der Blumenstrasse, im Jahre 1889 durch die Architekten Tüshaus & von Abbema erbaut, enthält 30 Zimmer mit 36 Betten (Abb. 369). Die grossen Gasträume und Säle sowie die guten Kücheneinrichtungen gestatten die Abhaltung von grösseren Festlichkeiten (Abb. 370 und 371).

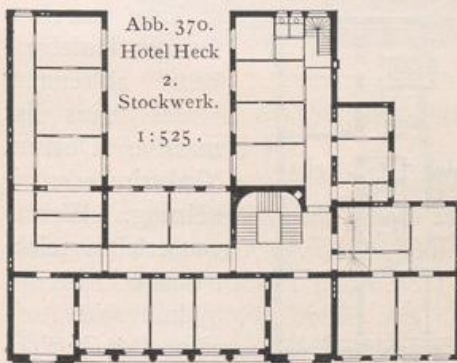


Abb. 370.  
Hotel Heck  
2.  
Stockwerk.  
1:525.

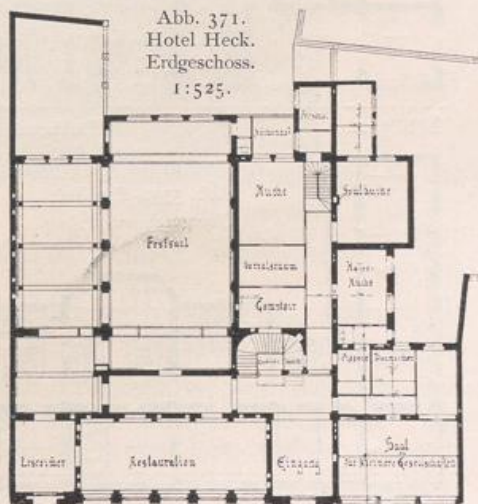


Abb. 371.  
Hotel Heck.  
Erdgeschoss.  
1:525.



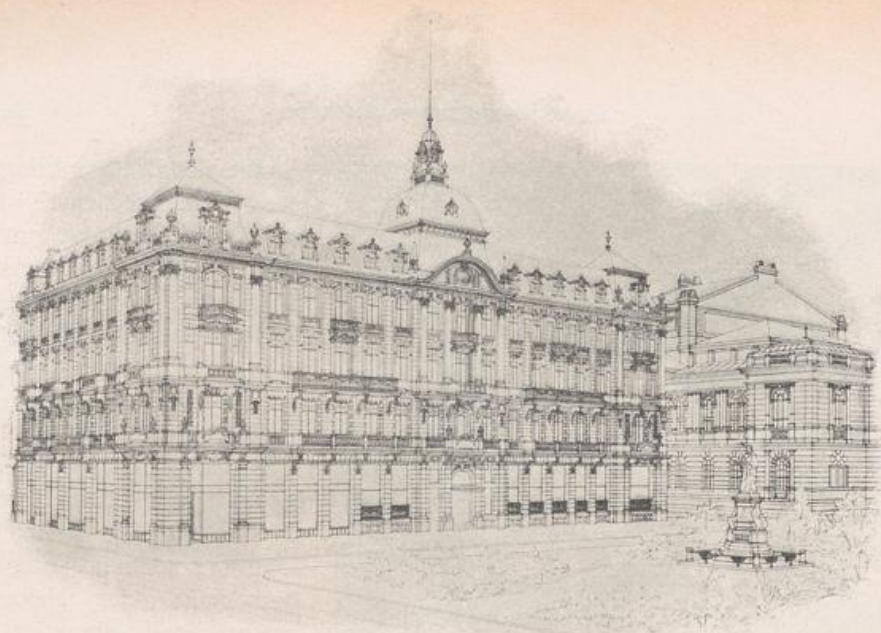


Abb. 374.

Das Parkhotel.

Das im Jahre 1902 durch die Architekten Kayser, von Grossheim und Wöhler erbaute „Parkhotel“ am Corneliusplatze umfasst 90 Zimmer mit 120 Betten und ist mit allem ausgestattet, was von dem neuzeitlichen Gasthofbetriebe erwartet wird. Eine grössere Anzahl Gastzimmer ist mit einem Salon und Badezimmer verbunden und in jedem Stockwerke befinden

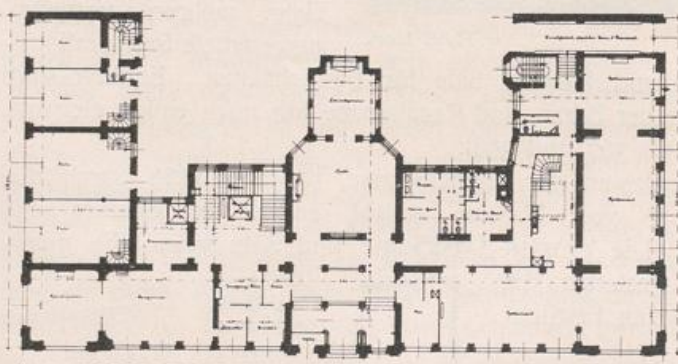


Abb. 372.

Parkhotel. Erdgeschoss. 1:600.

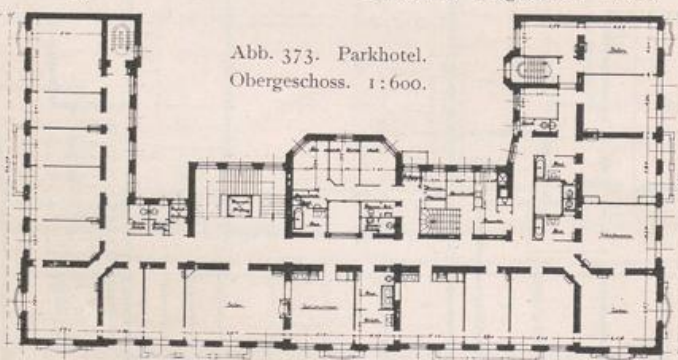


Abb. 373. Parkhotel.  
Obergeschoss. 1:600.

sich Räume für mitreisende Dienerschaft (Abb. 372 und 373). Auch lassen sich einzelne Gruppen von zwei bis fünf Räumen mit Bade- und sonstigen Nebenräumen für längeren Aufenthalt durch Flurabschlüsse von dem übrigen Hotelverkehre abtrennen.

Das Haus hat massive Decken, Niederdruckdampfheizung, Warmwasserleitung, elektrisches Licht und hydraulische Aufzüge. Der Gepäck-



aufzug lässt sich von der Strasse aus bedienen. Die Fassaden zeigen italienische Renaissanceformen in flachem Relief und sind in Hoheleger Tuffstein ausgeführt (Abb. 374 und 375). Die Baukosten haben 850 000 M betragen.

Das Hotel „Germania“, Bismarckstrasse Nr. 101 (Abb. 376), im Jahre 1893 durch die Architekten Jacobs & Wehling erbaut, hat im Erdgeschosse (Abb. 377) eine grosse Bierwirtschaft mit schöner figurenreicher Ausmalung.



Abb. 375.

Ecke des Parkhotels.

Die Obergeschosse (Abb. 378) enthalten 65 Zimmer mit 92 Betten. Baukosten etwa 180 000 M.

Das „Hotel Royal“, Bismarckstrasse Nr. 102 (Abb. 379), dem vorgenannten gegenüberliegend, wurde zu gleicher Zeit durch die Architekten Boldt & Frings errichtet (Abb. 380). Im Erdgeschosse befindet sich eine grössere Weinwirtschaft (Abb. 381) und einige kleinere Gasträume. Die Baukosten haben 500 M für das Quadratmeter bebauter Fläche betragen. — Das Hotel „Monopol-Metropole“, Ecke der Ost- und der Kaiser-





Abb. 376.

Hotel Germania.

Wilhelmstrasse, wurde in den Jahren 1892/93 durch den Architekten P. P. Fuchs erbaut. Das Erdgeschoss (Abb. 382) enthält ein grosses, an beiden Strassen gelegenes Bierrestaurant und ein Weinrestaurant an der Kaiser-Wilhelmstrasse, ferner ausgedehnte Küchenanlagen mit darunter liegenden Spül- und Nebenküchen. Der Haupteingang zu dem Gasthofe liegt an der Kaiser-Wilhelmstrasse und führt unmittelbar auf die Haupttreppe mit Personen-

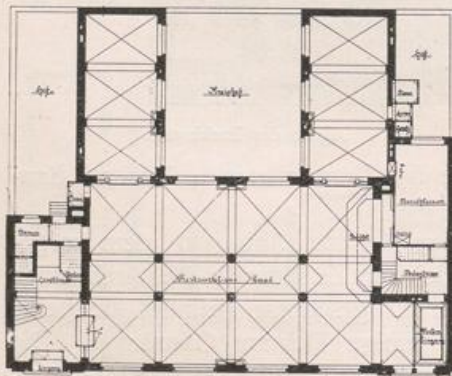


Abb. 377. Hotel Germania. Erdgeschoss. 1:500.

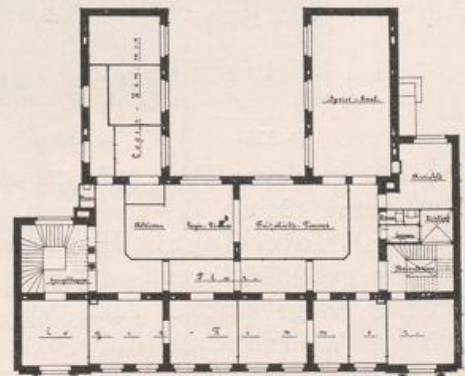


Abb. 378. Hotel Germania. Obergeschoss. 1:500.





Abb. 379.

Hotel Royal.

betragen, also für das Quadratmeter bebauter Fläche 625 M und für das Kubikmeter umbauten Raums 27,50 M.

Das vormalige „Hotel de l'Europe“, Friedrichsstrasse Nr. 1, neben dem früheren Zugänge zum Cöln-Mindener Bahnhofe, wurde nach Hinzuziehung des Nachbar-Grundstücks im Jahre 1900/1901 durch den Architekten P. P. Fuchs umgebaut und erweitert und führt jetzt den Namen „Europäischer Hof“. Fast das ganze Erdgeschoss (Abb. 384) wird von einer grossen Bierwirtschaft mit abteilbarem Gartensaale eingenommen; die Hotel-treppe liegt an der Friedrichsstrasse, die Nebentreppe an der Turmstrasse. Das erste Obergeschoss (Abb. 385) enthält ein Speisezimmer und ein Unterhaltungs- und Lesezimmer, ferner über einem Teile des Gartensaals die Hotelküche mit Nebenräumen. Die Gastzimmer sind auf den Rest dieses Geschosses sowie auf das zweite und dritte Obergeschoss verteilt. Über den

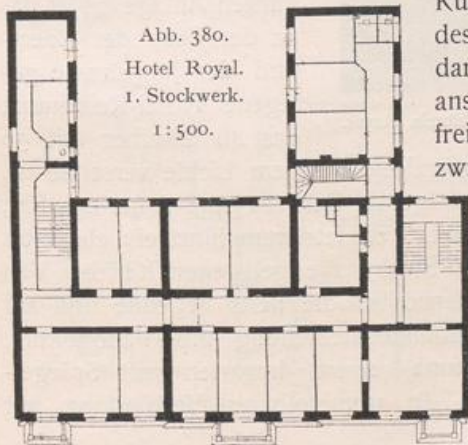


Abb. 380.  
Hotel Royal.  
1. Stockwerk.  
1:500.

Küchenräumlichkeiten liegt die Wohnung des Hotelleiters. Das Ganze stellt sich dar in modernen Formen. Die Aussenansichten zeigen einen reichen Schmuck freihändig aufgetragener Putzornamente zwischen grösseren glatten Putzflächen.

Im Innern haben die Räumlichkeiten des Erdgeschosses und der Haupt-treppenaufgang an der Friedrichsstrasse einen einheitlichen reichen Bildschmuck erhalten, wobei hauptsächlich Vorwürfe aus dem Stadtbilde des alten Düsseldorf, der

aufzug (Abb. 383). Die Schauseiten, in Putzbau ausgeführt, zeigen wie die Innenarchitektur die Formen des Stils Louis' XVI. Das Haus enthält eine eigene Anlage für die Erzeugung von elektrischem Lichte und von Kraft für den Betrieb der Aufzüge, ausserdem Zentralheizung und eine mechanische Wäscherei. Die Baukosten haben ohne die Maschinenanlagen 425 000 M



Geschichte des Hauses und seiner Umgebung, sowie aus dem Märchen von den sieben Schwaben — dies mit bezug auf das zum Ausschänke gelangende heimische Schwabenbräu — gewählt sind. Das Bauprogramm forderte eine weitgehende Erhaltung der alten Anlage, wodurch sowohl die Grundrisslösung als auch die Entwicklung der Fassaden erheblich erschwert wurde. Die Kosten betragen für den Neubau 29 M, für den Umbau 14 M für das Kubikmeter.

Neben dem Apollotheater befindet sich ein gleichzeitig mit ihm er-



Abb. 381.

Speisesaal des Hotels Royal.

bautes Hotel mit Restaurationsbetrieb, womit eine Reihe von Sehenswürdigkeiten sowie Räume für Schausstellungen u. ä. verbunden sind. Das Ganze heisst „Artushof“ und bedeckt einen Flächenraum von 692 qm; sein Erbauer in den Jahren 1899/1900 war der Architekt H. vom Endt. (Abbild. 386).

Das eigenartige Unternehmen ist von der Internationalen Panorama- und Automaten-Aktien-Gesellschaft ins Leben gerufen und soll in enger Verbindung mit dem Apollotheater eine Stätte mannigfachster und verschiedenster Zerstreuungen sein. Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet das an der Ecke der Aders- und der Jahnstrasse gelegene Hotel-Restaurant, das 46 Zimmer mit 50 Betten enthält und mit Zentralheizung und elektrischem Lichte versehen ist. Im Erdgeschoße schliessen sich ihm folgende Betriebe an: American Bar, Automatenhalle, Automatisches Restaurant. Von letzterem führt ein elegantes Treppenhaus zu einem in dem ersten Stockwerke gelegenen Kaffee. Von der Automatenhalle aus gelangt man ferner in die tiefer liegende und auf einer Rutschbahn zu erreichende Automatenausstellung mit Panoptikum, sowie schliesslich zu einem Stereorama, einem Irrgarten mit Spiegel-täuschungen und einem Konzertsale. In unmittelbarer Verbindung mit

bautes Hotel mit Restaurationsbetrieb, womit eine Reihe von Sehenswürdigkeiten sowie Räume für Schausstellungen u. ä. verbunden sind. Das Ganze heisst „Artushof“ und bedeckt einen Flächenraum von 692 qm; sein Erbauer in den Jahren 1899/1900 war der Architekt H. vom Endt. (Abbild. 386).

Das eigenartige Unternehmen ist von der Internationalen Panorama- und Automaten-Aktien-Gesellschaft ins Leben gerufen und soll in enger Verbindung mit dem Apollotheater eine Stätte mannigfachster und verschiedenster Zerstreuungen sein. Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet das an der Ecke der Aders- und der Jahnstrasse gelegene Hotel-Restaurant, das 46 Zimmer mit 50



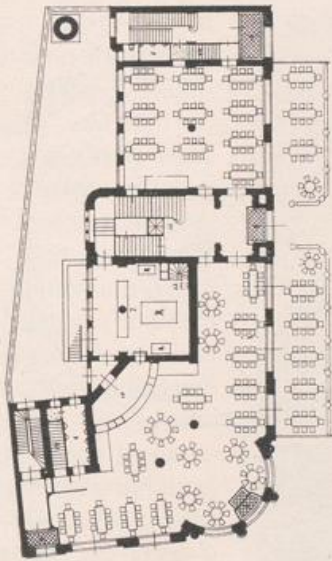


Abb. 382. Hotel Monopol. Erdgeschoss. 1:600.

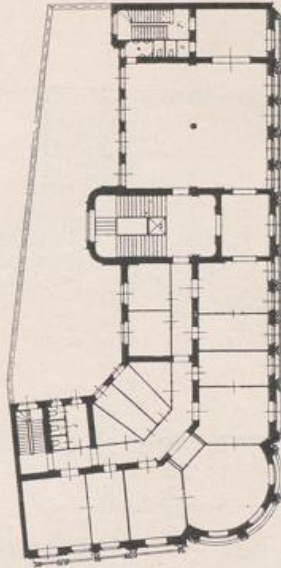


Abb. 383. Hotel Monopol. Obergeschoss. 1:600.

Abb. 384.  
Europäischer Hof.  
Erdgeschoss.  
1:600.

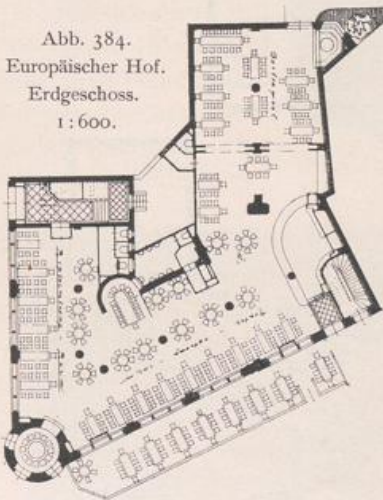


Abb. 385.  
Europäischer Hof.  
Obergeschoss.  
1:600.

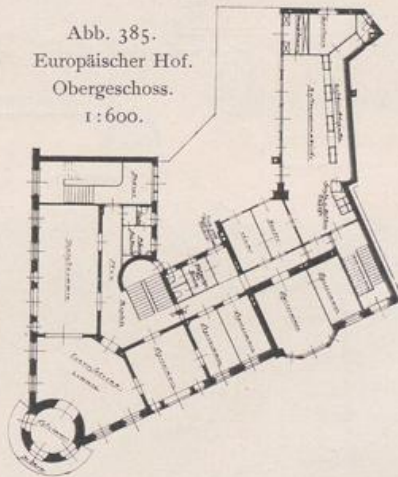


Abb. 387. Römischer Kaiser. Erdgeschoss. 1:600.

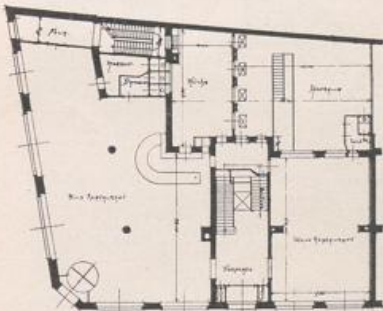


Abb. 388. Römischer Kaiser. 1. Stockwerk. 1:600.





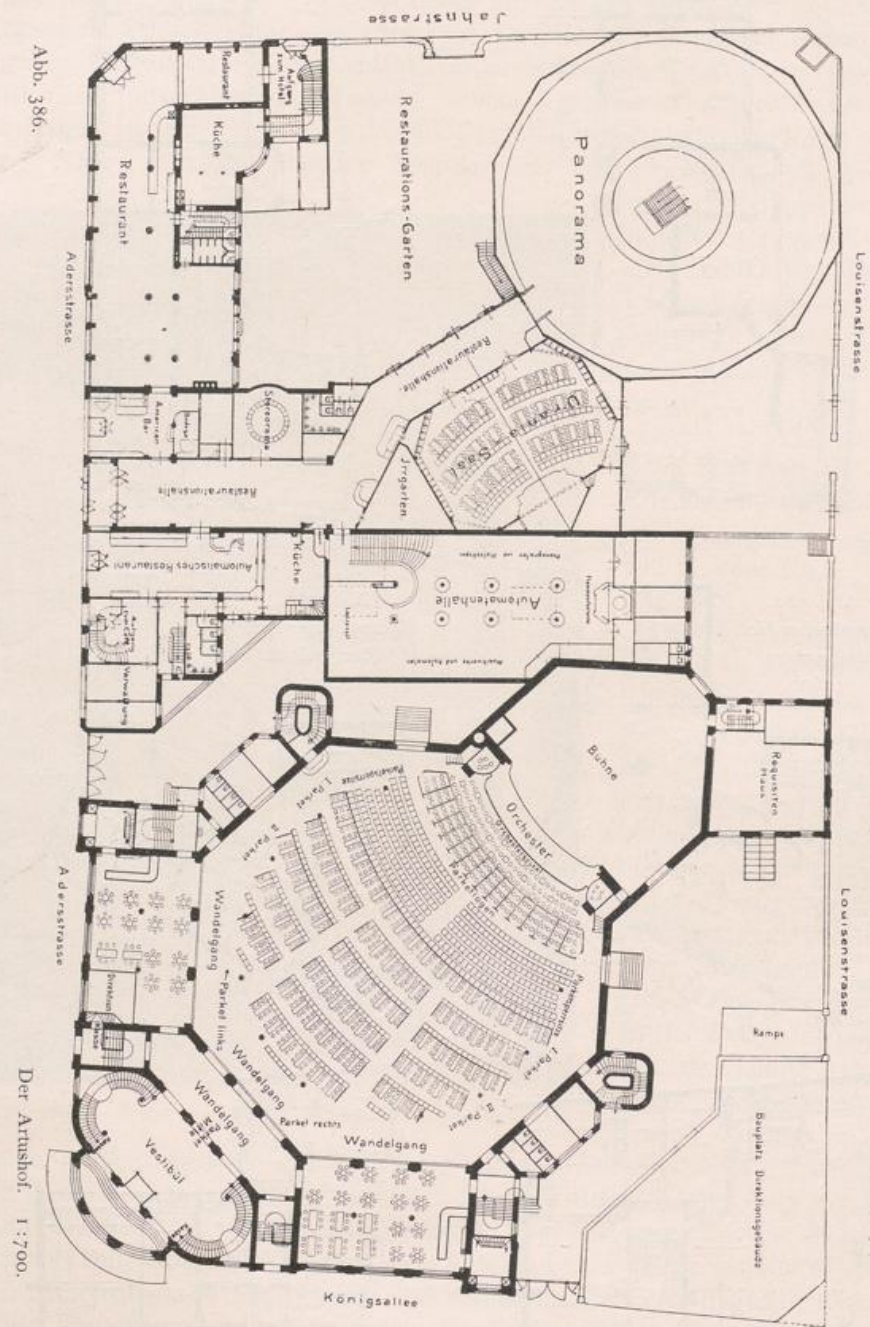


Abb. 386.

Der Artshof. 1:700.



diesen Anlagen steht ein grosser Panorama-  
bau, dessen Rund-  
gemälde von Zeit zu  
Zeit gewechselt wird.  
Die Dächer der ver-  
schiedenen Gebäude-  
teile sind als Gärten  
ausgebildet und stehen  
unter sich wie mit dem  
zwischen Hotel und  
Panorama gelegenen  
grossen Wirtschafts-  
garten durch Treppen-  
anlagen in Verbindung.

Die umfangreiche  
Bauanlage des Hansa-  
hauses ist bei den  
„Geschäftshäusern“ zu  
besprechen. Es enthält  
neben den mancherlei  
anderen Zwecken die-  
nenden Räumen auch  
ein gut eingerichtetes



Abb. 389.

Der »Römische Kaiser«.



Abb. 390.

Innenraum des »Römischen Kaisers«.



Hotel mit 73 Zimmern und 100 Betten, dem ein im Erdgeschosse liegendes geräumiges Bierrestaurant angegliedert ist. In dessen Nähe befindet sich eine von diesem Betriebe vollständig gesonderte Weinstube mit gut ausgestatteten Festsäle (vergl. Abb. 502, 503, 504 und 505).

Das oben schon erwähnte, im Mai 1904 eröffnete Hotel „Römischer Kaiser“ zeigt in der Grundrissbildung grosse Ähnlichkeit mit dem Hotel Monopol. Es enthält 56 Zimmer mit 70 Betten, ist mit besonderem Gepäck- und Personenaufzuge versehen und durchaus neuzeitlich ausgestattet. Der Grundriss der Anlage (Abb. 387 und 388) stammt von dem Besitzer, Bauunternehmer Zensen, die architektonische Ausbildung der Fassaden (Abb. 389) von Professor Kleesattel, die Entwürfe für den inneren Ausbau der mit dem Hotel verbundenen Bier- und Weinstuben von Architekt vom Endt (Abb. 390).



Die Düsseldorfer Bierhäuser erfahren und verdienen nach dem Stoffe, den sie verschenken, eine scharfe Trennung. Man unterscheidet nämlich Bierwirtschaften, wo lediglich obergäriges Bier (das im besondern sog. „Düsseldorfer Bier“) verzapft wird, und bessere Gasthäuser, wo dem Besucher die verschiedensten hiesigen und fremden Biere sowie sonstige Getränke vorgesetzt werden können.

Die ersterwähnten liegen zum weitaus grösseren Teile in der Altstadt und sind vielfach mit einer kleinen Brauerei verbunden, die den namentlich im Sommer sehr geschätzten Trank gleich in die Schankstube liefert. In

baulicher Beziehung weisen sie keine grossen Verschiedenheiten auf und unterscheiden sich äusserlich meistens wenig oder garnicht von einem gewöhnlichen altstädtischen Wohnhause.

Charakteristisch ist nur in der Grundrissbildung die Stellung des Schanktisches, der, vielfach in eine Nische eingebaut, immer so angeordnet ist, dass von ihm aus nicht nur die in der Trinkstube sitzenden Gäste bedient und zugleich der ganze Raum übersehen werden, sondern dass auch nach dem



Altes Wirtshausschild.

Flure hinaus das hier übliche Steh- und Schankbier aus dem Hause verabreicht werden kann. Gewöhnlich ist ein vorderes grösseres Gastzimmer für den „kleinen Mann“ und ein hinterer kleiner Raum für die bessere Gesellschaft, „die Häre“, vorhanden, die meistens auch getrennte Eingänge haben. Eines der ältesten Wirtshäuser dieser Art und der Häuser Düsseldorfs überhaupt ist der im Grundrisse (Abb. 391) dargestellte



Altes Wirtshausschild.





Abb. 391.  
Der »Goldene Ring«.  
1:500.

»Goldene Ring« am Burgplatze, dessen »Härestübchen« noch einen reichen humoristischen Wandschmuck aus alter Zeit aufweist.

Die zweite Gattung, nämlich die besseren Bier- und Weinhäuser, ist mehr in den neueren Stadtteilen zu finden.

Gewissermassen als Übergang von der einen zu der anderen Art sei hier das »Alte Brauhaus« in der Schadowstrasse genannt, an dessen Stelle früher eine kleine Wirtschaft mit Brauerei obergärigen Biers stand. Die jetzige Anlage ist im Jahre 1896 durch

die Architekten Klein & Dörschel ausgeführt, wobei die Brauerei fortfiel (Abb. 392). Die ganz in Sandstein ausgeführte Fassade zeigt gotisierende Renaissanceformen und gibt dem Hause schon äusserlich den Charakter einer gemütlichen Kneipstätte (Abb. 393).

Als Beispiel einer einfacheren ganz neuen Anlage sei die Wirtschaft »Dehner« in der Duisburgerstrasse erwähnt, die von dem Architekten P. Mühlkamp erbaut ist (Abb. 394). Die in moderner Formensprache entworfenen Fassaden sind geputzt (Abb. 395). Die Baukosten haben 95000 M betragen, sodass auf 1 qm bebauter Fläche 333 M und auf 1 cbm umbauten Raums 17,15 M entfallen.



Abb. 392. Altes Brauhaus.

Inmitten des städtischen Hofgartens auf einem Hügel gelegen befindet sich das städtische Kaffeehaus »Ananasberg«, so genannt nach der eine Ananas darstellenden Dachverzierung des früheren hölzernen



Abb. 393.

»Altes Brauhaus«.





Abb. 397.

Südseite des Ananasbergs. 1:245.

Gebäudes. Im Jahre 1901 ist von dem Beigeordneten Baurat Radke das neue Haus mit Anlehnung an die Architektur des nahen Jägerhofschlosses und des Hofgartenhauses in zierlichen Rokokoformen als Putzbau errichtet worden.

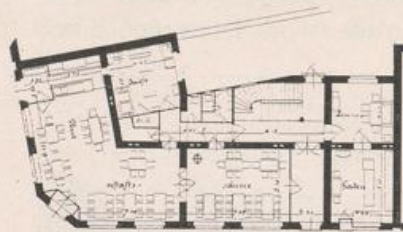


Abb. 394. Wirtschaft Dehner. Erdgeschoss. 1:500.

Die innere Raumausstattung ist in reizvoller Weise in gediegenem Material erfolgt. Die gesamten Baukosten haben

rd. 65 000 M betragen (Abb. 396, 397 und 398).

Eine andere neuzeitliche städtische Gastwirtschaft befindet sich am Rheine beim Burgplatze, das „Düsselschlösschen“, dessen Name von der benachbarten Einmündung der kanalisierten Nord-Düssel in den Rhein herzuleiten ist. Das zierliche Häuschen verdankt seine Entstehung

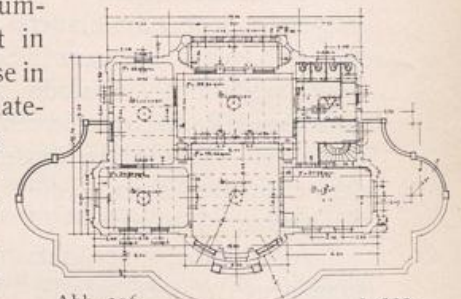


Abb. 396. Ananasberg. Erdgeschoss. 1:500.

der Rheinufer-Vorschiebung und ist zusammen mit den übrigen, die Merkmale des neuen Rheinkais bildenden Hochbauten im Zuge der Kaimauer, auf einem äusserst kleinen Raume nach einem Entwurfe des Baurats Radke errichtet worden (Abbild. 399). Die architektonischen Gliederungen und der figürliche Schmuck der Fassaden sind in Sandstein, die



Abb. 395.

Wirtschaft Dehner.



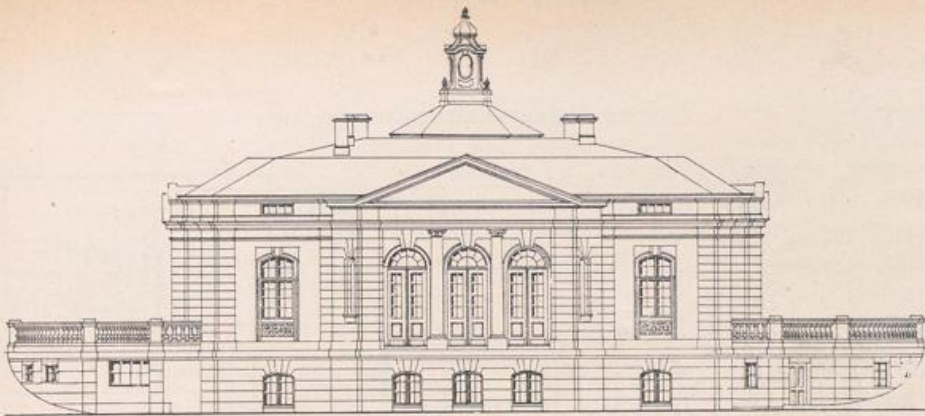


Abb. 398.

Nordseite des Ananasbergs. 1:245.

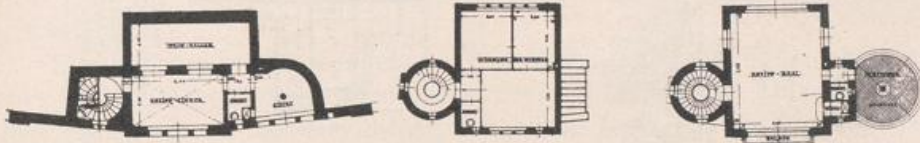


Abb. 400. Düsselschlösschen. Keller- und Erdgeschoss. 1:500.

Abb. 399.  
Strassenseite des  
Düsselschlösschens.

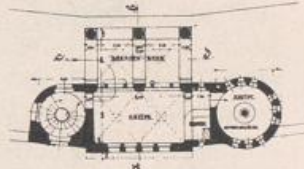


Abb. 401. Erd- und Obergeschoss  
des Düsselschlösschens. 1:500.

Abb. 402.  
Das Düsselschlösschen  
von der Rheinseite.





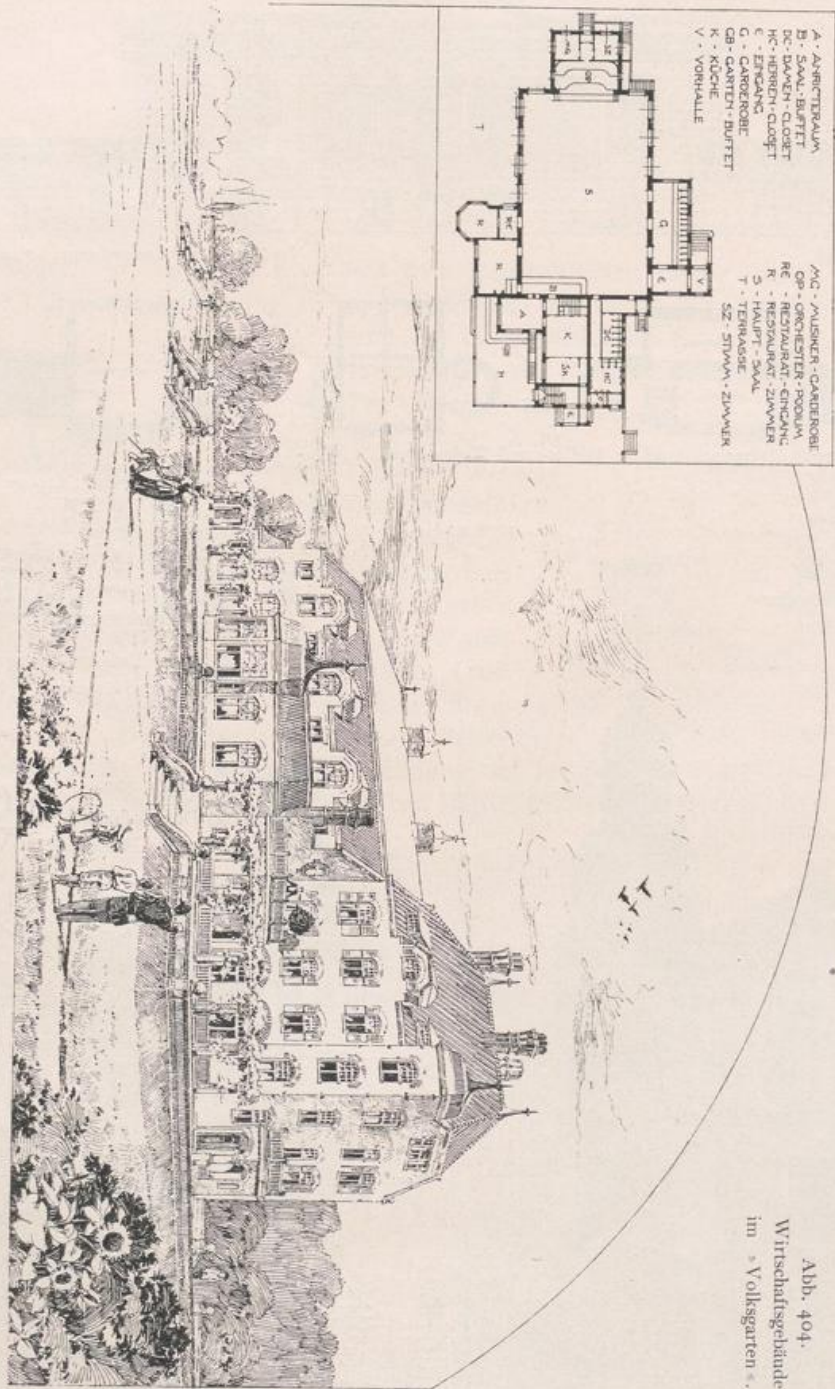


Abb. 404.  
Wirtschaftsgebäude  
im "Vollsgarten".



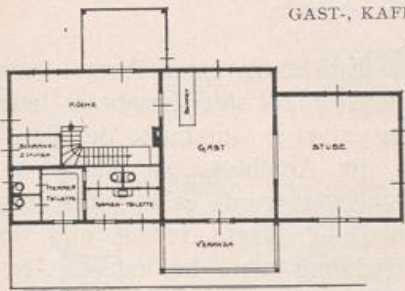


Abb. 403.

Das Fischerhäuschen.

Flächen in bossiertem Tuffstein ausgeführt. Das Gebäude enthält in drei übereinander liegenden Geschossen Wirtschafts-, Küchen- und Kellerräume (Abbildung. 400 und 401) und in den beiden höchsten Geschossen die Wohnung des Wirts. Die Wirkung der malerischen Anlage ist, namentlich von der Rheinseite her, hervorragend (Abb. 402). Die

Baukosten, die etwa 65000 M betragen haben, werden durch die Pacht gut verzinst.

Ebenfalls auf städtischem Grund und Boden ist das „Fischerhaus“ am Schwanenspiegel nach einem Plane des Architekten vom Endt als reizvolle Ergänzung der landschaftlichen Umgebung (vgl. Abb. 29) und als Anlegeplatz für die Gondelfahrten auf dem Schwanenspiegel errichtet. Der kleine Fachwerkbau lehnt sich an die Teichböschung, wobei das Erdgeschoss gegen Hochwasser zu schützen war. Zu ebener Erde befindet sich ausser Küche und Nebenräumen die Gaststube mit nach dem Wasser zu ausgekragtem Balkon (Abb. 403). Im Obergeschosse ist eine kleine Wohnung für den Pächter untergebracht. Die Baukosten haben einschliesslich eines später angefügten Erweiterungsbaus  $15000 + 7000 = 22000$  M betragen.

Für den städtischen Volksgarten in Oberbilk ist die Anlage eines umfangreichen Wirtschaftsgebäudes beabsichtigt, dessen Gestaltung Gegenstand eines Wettbewerbs unter hiesigen Architekten bildete (s. Seite 62). Von dem für die Ausführung angenommenen Entwürfe des Architekten P. P. Fuchs ist vorderhand ein kleiner Teil mit Küche usw. zur Ausführung gekommen; die Gesamtanlage, die in Abbild. 404 schon dargestellt



Abb. 405.

Gartenansicht des Jägerhauses.

ist, soll erst verwirklicht werden, wenn sich die Stadt mehr nach der südöstlichen Seite entwickelt hat und ein regerer Besuch des Volksgartens eine Vergrösserung des Wirtschaftsbetriebs nötig macht. — Die zunehmende Bedeutung des Grafenberger Stadtwalds als Hauptausflugsort für die



erholungsbedürftigen Düsseldorfer hat die Errichtung einer Anzahl von Wirtshäusern in unmittelbarer Nähe desselben zur Folge gehabt. Unter diesen zeichnet sich das „Jägerhaus“ am Fusse des Bergrückens aus (Abb. 405). Im Anschlusse an einen vorhandenen Saalbau ländlicher Art wurde es im Jahre 1897 durch den Architekten P. P. Fuchs erbaut und im Jahre 1902 durch Errichtung eines besonderen Ausschankgebäudes erweitert und gleichzeitig umgebaut.

Das Hauptgebäude enthält im Erdgeschoße (Abb. 408) die Gaststuben mit Nebenräumlichkeiten sowie einen grösseren Saal, im Obergeschoße Gesellschaftsräume und die Wohnung des Wirts. Dem Charakter der Bauanlage entsprechend ist besondere Sorgfalt auf die Gestaltung der Terrassen sowie des mit Musikpavillon ver-

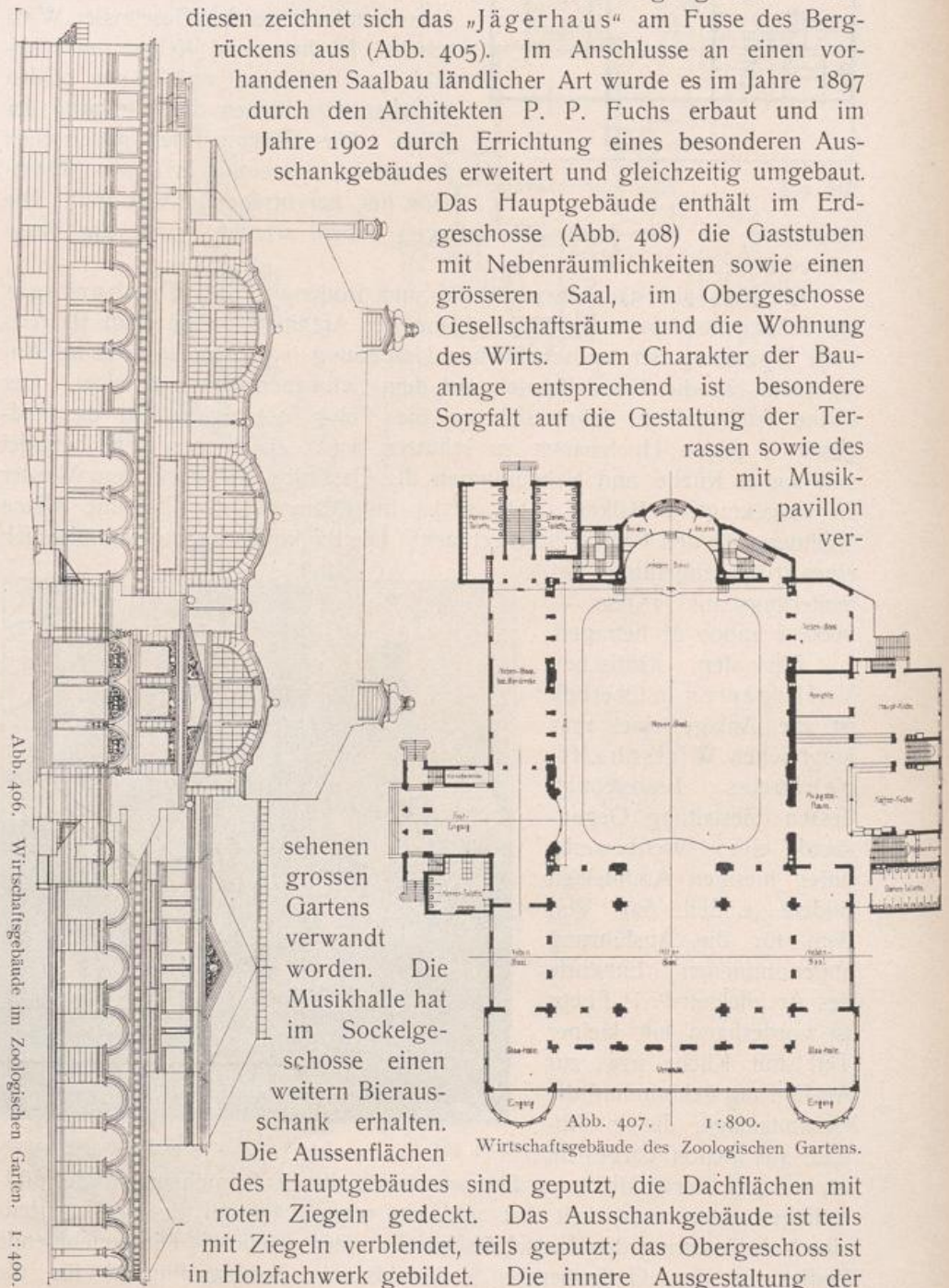


Abb. 406. Wirtschaftsgebäude im Zoologischen Garten. 1:400.

sehen grossen Gartens verwandt worden. Die Musikhalle hat im Sockelgeschoße einen weitem Bierauschank erhalten. Die Aussenflächen des Hauptgebäudes sind geputzt, die Dachflächen mit roten Ziegeln gedeckt. Das Ausschankgebäude ist teils mit Ziegeln verblendet, teils geputzt; das Obergeschoß ist in Holzfachwerk gebildet. Die innere Ausgestaltung der

Abb. 407. 1:800. Wirtschaftsgebäude des Zoologischen Garten.



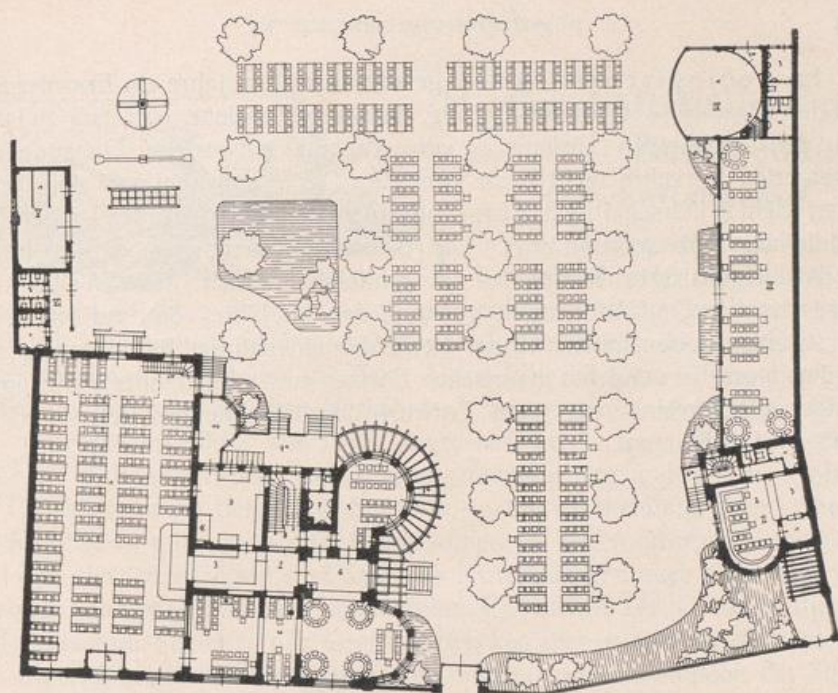


Abb. 408.

Grundriss der Jägerhaus-Anlage. 1:650.

Gebäude zeigt bei einfacher Formengebung reichere Verwendung malerischen Wandschmucks. Die Baukosten betragen für das Hauptgebäude mit Ausschluss des Saals 75000 M, demnach für das Kubikmeter 19,60 M; für das Ausschankgebäude 17300 M, d. i. für das Kubikmeter 24,65 M.



Abb. 409.

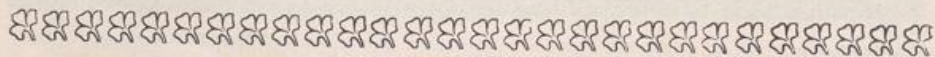
Das Arabische Kaffeehaus.



Im Zoologischen Garten gelangt in diesem Jahre ein Erweiterungsbau der Wirtschaft zur Ausführung, da das vorhandene, vor etwa 20 Jahren von den Architekten Tüshaus & von Abbema entworfene Gebäude dem gesteigerten Verkehre nicht mehr genügte. Der Neubaufentwurf der Architekten Klein & Dörschel ist das Ergebnis eines Wettbewerbs unter Düsseldorfer Architekten (Abb. 406 und 407). Die Bausumme wird 250000 M betragen.

Als eigenartiges Kuriosum sei schliesslich noch das „Arabische Café“ an der Graf-Adolfstrasse genannt, das im Jahre 1895 auf einem nur 8 m breiten Bodenstreifen, einem Reste des ehemaligen Bahnkörpers, vollständig in gut verwendeten maurischen Formen unter reichlicher Anbringung farbiger Glasursteine nach dem Entwurfe des Architekten Peters errichtet worden ist (Abb. 409).

8







## H. Geschäftshäuser und Bankgebäude.

### I. Geschäftshäuser.

Für die erste Entwicklungsstufe auch der Düsseldorfer Geschäftshaus-Bautätigkeit ist die verbreitete Gepflogenheit bezeichnend, bei wachsendem Verkehre in einzelnen Stadtteilen Verkaufsräumlichkeiten durch Umbau vorhandener Wohngebäude zu schaffen. Dann tritt mit dem allgemeinen Aufschwunge der geschäftlichen Verhältnisse unserer Stadt, der als die Frucht der „Gewerbeausstellung von 1880“ angesehen werden kann, das Geschäftshaus, d. h. das schon beim Entwurfe in grösserem oder geringerem Umfange für Geschäftszwecke bestimmte Bauwerk, in die Erscheinung, dem späterhin das Kaufhaus mit Laden- oder Lagerräumen im ersten Obergeschosse folgte. Im Laufe der letzten Jahre sind dann als letzte Glieder dieser Kette nach dem Vorbilde anderer Grossstädte auch einzelne Warenhäuser, Gebäude, die vom Keller bis zum Speicher nur Geschäftszwecken dienen, hier errichtet worden.

Bis vor ungefähr einem Jahrzehnte bildeten einzelne Strassen der älteren Stadtteile den geschäftlichen Mittelpunkt der Stadt. Die Anlage des Zentralbahnhofs auf einem Gelände, das beim Baubeginne an der Peripherie der Stadt lag, hat eine starke Verschiebung des geschäftlichen Verkehrs im Gefolge gehabt. Um den neuen Bahnhof, sowie auf dem Gelände der alten Bahnhofsanlagen entstanden umfangreiche neue Stadtteile und deren verbindende Hauptstrassenzüge nach den älteren Stadtvierteln entwickelten sich sehr bald zu bedeutenden Verkehrsadern, die naturgemäss auch den Charakter guter Geschäftslagen annahmen. Konnten daher bis vor einem Jahrzehnte die Elberfelder-, Bolker-, Markt-, Berger-, Flinger-, Mittel- und Grabenstrasse als die Hauptgeschäftslagen bezeichnet werden, so sind zurzeit der grosse Strassenzug der Flinger-, Berger-, Schadowstrasse, Wehrhahn und Grafenbergerstrasse im Zentrum, die Königsallee und Graf-Adolfstrasse im Osten, die Friedrichsstrasse im Süden, sowie die Nord- und Münsterstrasse im Norden der Stadt die Brennpunkte des geschäftlichen Verkehrs der neueren Stadt, ohne dass jedoch die oben erwähnten Strassen der Altstadt wesentlich an ihrer geschäftlichen Bedeutung eingebüsst hätten. —

Den hiesigen Verhältnissen entsprechend kommt in Düsseldorf der Hauptsache nach das Geschäftshaus für den Kleinhandel in Betracht, d. h. das an der Verkehrsstrasse gelegene Haus, das nur im Erdgeschosse Ladenräume hat. Die in anderen Grossstädten häufiger vorkommenden Kaufhäuser mit Geschäftsräumen in den Obergeschossen, die unabhängig von dem Geschäftsbetriebe des Erdgeschosses sind, finden sich nur vereinzelt und scheinen sich bei den hiesigen Geschäftsleuten keiner besonderen Beliebtheit zu erfreuen. Dagegen nimmt die Zahl der Warenhäuser mit einheitlichem Betriebe in allen Stockwerken ständig zu.



Wenig zahlreich sind Geschäftshäuser für den Grosshandel, zumal derjenigen Zweige desselben, die nicht auf den Laufverkehr des Strassenpublikums und nicht darauf angewiesen sind, ihre Waren mit grossem Aufwande zur Schau zu stellen, sich vielmehr mit kleinen Ausstellungsgelegenheiten, vielfach auch mit dem Hinweise auf die Ausübung des Geschäfts durch ein Firmenschild, begnügen können und Arbeitsstätten sowie Lagerräume auf dem Hinterlande untergebracht haben.

Dagegen hat die Eigenart der hiesigen industriellen Verhältnisse und die Tatsache, dass Düsseldorf der geschäftliche Mittelpunkt der rheinisch-westfälischen Industrie — vornehmlich der Eisen- und Bergwerksbetriebe — und als solcher zugleich der Sitz zahlreicher gewerblicher Vereinigungen, Syndikate usw. ist, die Veranlassung dazu gegeben, dass hier ein nach jeder Richtung hin bemerkenswerter Geschäftspalast (Cityhouse) erbaut wurde, der neben kleineren Läden und etlichen Restaurations-Räumlichkeiten in der Hauptsache nur Bureau- und Geschäfts-Repräsentationsräume enthält. —

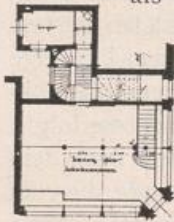


Abb. 410. Allee-  
strasse 26. Erd-  
geschoss. 1:500.

Die Grundrissbildung des hiesigen Geschäftshauses entbehrt im allgemeinen zufolge der beschränkten Abmessungen der Baugrundstücke in den besseren Geschäftslagen des grosszügigen Charakters und kann sich aus dem gleichen Grunde in bezug auf die Ausbildung der Schauseiten nicht mit der Mehrzahl z. B. Berliner und

Frankfurter Geschäftshäuser messen, deren Fassaden bei gewaltiger Längenausdehnung der Strassenfront häufig von bedeutender und monumentaler Wirkung sind. Dagegen bietet die architektonische Aussen-gestaltung der hiesigen Geschäftshäuser in anderer Beziehung vielfach ein erhöhtes Interesse, weil auf sie eine Anzahl von Sonderumständen eingewirkt hat und darin zum Ausdruck kommt.

Die beschränkte Strassenfrontbreite



Abb. 411.

Allee-Strasse 26.



Abb. 412. Schadow-Strasse 17.





Abb. 413.

Grabenstrasse 4.



Abb. 415.

Flingerstrasse 22/26.

der hiesigen Baugrundstücke im Innern der Stadt hat im Vereine mit dem Verlangen des Bauherrn nach möglichst grossen und ungeteilten Schaufensterflächen dahin geführt, dass die Mauerstützen des Erdgeschosses vielfach auf Abmessungen eingeschränkt wurden, die das ästhetische und statische Empfinden des Beschauers nur wenig befriedigen können. Da ausserdem die Baupolizei bis in die letzten Jahre hinein eine vollständige Durchbrechung der Frontwand gestattete, so führte die Forderung des Auftraggebers nach Schaufenstern, die die ausgedehnteste wirtschaftliche Ausnutzung ermöglichen, in zahlreichen Fällen, namentlich bei eingebauten

Reihenhäusern, zur gänzlichen Auflösung der Vorderwand im Erdgeschosse, wobei sogar die Endstützen in die Brandgiebel verlegt wurden. Fälle, wo es dem Baukünstler gelungen ist, Mauer- oder Werksteinstützen bescheidensten Umfangs an die Brandgiebel anschliessend bei den Auftraggebern durchzusetzen, wurden von diesen schon als Beispiele grossen Entgegenkommens gegen das ästhetische und statische Empfinden des Architekten angesehen. Unter diesen Verhältnissen steigerte sich beim eingebauten Geschäftshause die Schwierig-



Abb. 414. Grabenstrasse 4. 1:500.

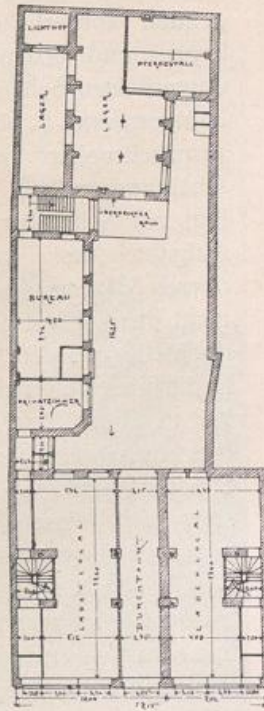


Abb. 416. Flingerstrasse 22/26. Erdgeschoß. 1:500.



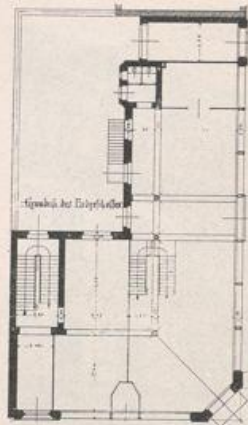


Abb. 417. Königsallee 33.  
Erdgeschoss. 1:500.

keit einer künstlerisch befriedigenden Aufrisslösung, da das der Wandflächen vollständig entkleidete Erdgeschoss nur sehr schwer mit den Obergeschossen, die Wohnzwecken dienen sollten und hierzu schwerlastende Mauerflächen mit verhältnismässig kleinen Fensteröffnungen erhalten mussten, in Einklang und Beziehung zu bringen war.

Die Aufgabe wurde noch mehr durch das Verlangen der Geschäftsinhaber nach möglicher Annäherung der Schau-



Abb. 418. Königsallee 33.  
Obergeschoss. 1:500.

fenster - Glasflächen an die Aussenflucht der Strassenwand erschwert, weil hierdurch eine Tiefenentwicklung der in der Breite schon stark geschälerten Pfeiler gleichfalls ausgeschlossen war. Die nach der Breite und Tiefe auf das Mindestmaß eingeschränkte Erdgeschossstütze kann nicht mehr die überzeugende Vorstellung der Lastübertragung des Obergeschoss-Mauerwerks auf die Grundmauer erwecken, sie verstärkt im Gegenteile in ihrer beängstigenden körperlichen Schwächigkeit das Gefühl ästhetischen Unbehagens und verschwindet daher bald hinter dem in die Strassenflucht vorgerückten Schaufensterrahmenwerk. Dieses die Stütze verdeckende Rahmenwerk — obgleich in den Ansichtsflächen naturgemäss anspruchsvoller in die Erscheinung tretend — ist der ihm nun scheinbar zufallenden Aufgabe des Tragens der oberen Mauermassen gleichfalls nicht gewachsen, es bringt jedoch die von dem praktischen Bedürfnisse geforderte Möglichkeit des Vorrückens der Schaufensterauslage bis an die Strassenfluchtlinie. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse mussten naturgemäss die Mauerflächen der Obergeschosse architektonisch so ausgebildet werden, dass sie möglichst wenig den Eindruck massiger Körperlichkeit erweckten; sie verwandelten sich daher, wie verschiedene



Abb. 419.

Königsallee 33.



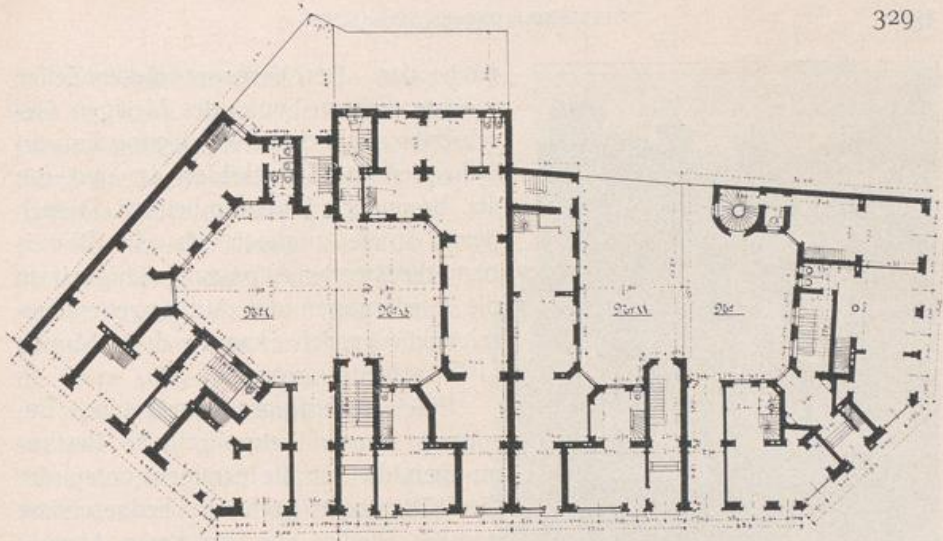


Abb. 420. Ecke Königsallee, Graf-Adolf- und Hüttenstrasse. Erdgeschoss. 1:500.

Beispiele zeigen, in leichte, künstlerisch graziös belebte bild- oder teppichartige Flächen, hinter denen ihre Körperlichkeit mehr und mehr verschwindet. Dem leichten Rahmenwerke des Erdgeschosses schliesst sich der durch eine Bildfläche dargestellte Abschluss der Obergeschosse an, das Bauwerk stellt somit nach der Strasse hin eine die Konstruktionsmasse gefällig verdeckende Dekorations-



Abb. 421.

Ecke Königsallee und Graf-Adolfstrasse.





Abb. 422. Schadowstrasse 34.

fläche dar. Der Verfasser dieser Zeilen möchte diesem Typus des hiesigen Geschäftshauses, dessen Werdegang im vorstehenden kurz geschildert ist und der als besondere Eigentümlichkeit Düsseldorfs, sowie zugleich als ein Beweis bemerkenswerter Anpassungsfähigkeit an die Forderungen des Auftraggebers bezeichnet werden kann, den Namen „Plakathaus“ geben.

Eine neuerdings eingetretene Bewegung durch baupolizeiliche Bestimmungen, die für die Strassenfronten der Geschäftshäuser auch im Erdgeschosse massive Pfeiler von grösseren Abmessungen vorschreiben, schliesst eine Weiterbildung des genannten Typus für die Folge aus.

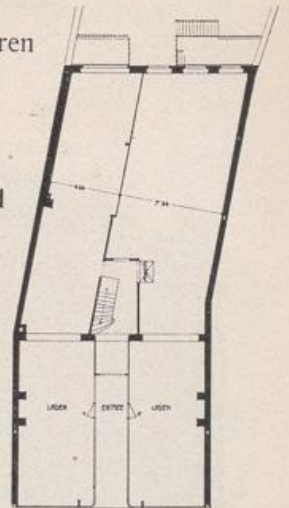
Die nachstehende Auswahl von Baulichkeiten ist einerseits aus dem Gesichtspunkte der Entwicklung des Geschäftshauses von seiner Verbindung mit dem Wohnhause bis zum Warenhause oder Geschäftspalaste, andererseits mit der Erwägung getroffen worden, ob das Bauwerk hinsichtlich Grundplan- oder Aussengestaltung oder aus einer sonstigen Eigenart besonderes Interesse bietet. Zur Erleichterung der Übersicht ist die nachstehende Gruppeneinteilung nach Möglichkeit durchgeführt worden:

- a) Gebäude mit Verkaufsräumen im Erdgeschosse und Wohnräumen in den Obergeschossen;
- b) Gebäude mit Verkaufsräumen in zwei oder mehreren Geschossen;
- c) Warenhäuser;
- d) Geschäftshäuser für besondere Geschäftszweige.

**a) Gebäude mit Verkaufsräumen im Erdgeschosse und Wohnräumen in den Obergeschossen.**

Naturgemäss bilden Geschäftshäuser dieser Art die Mehrzahl. Es konnten daher nachstehend nur solche Berücksichtigung finden, die hinsichtlich Grundrissentwicklung oder Frontausbildung ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen, in gleicher Weise auch solche, die für die Entwicklung des Geschäftshauses in Düsseldorf von Bedeutung erscheinen.

In dieser Hinsicht seien aus der Reihe älterer Anlagen als nach mancher Richtung hin bemerkenswert erwähnt:

Abb. 423. Schadowstrasse 34. Erdgeschosse.  
1:500.



das Geschäftshaus Allee-Strasse Nr. 26, Ecke Elberfelder-Strasse der Firma Joh. Peters, erbaut im Jahre 1878 durch die Architekten Tüshaus & von Abbema (Abb. 410 und 411);

das Geschäftshaus Schadow-Strasse Nr. 17 der Firma J. H. Wildemann, durch Umbau hergerichtet von den Architekten van Els & Schmitz im Jahre 1883 (Abb. 412), und

das Geschäftshaus Graben-Strasse Nr. 4 der Firma Gebr. Mangold, umgebaut durch die Architekten Jacobs & Wehling im Jahre 1888 (Abb. 413 und 414).

Sodann gehören zu dieser Gruppe die folgenden:

Die Geschäfts- und Wohnhäuser Flinger-Strasse Nr. 22/26 wurden im Jahre 1890 bis 1891 von den Architekten Tüshaus & von Abbema für die Firma Christian Unkelbach errichtet (Abb. 415 und 416). In der Frontgestaltung zu einheitlicher Gesamt-erscheinung durchgebildet sind die Vorderhäuser im Grundrisse durch eine bis über die Dachfläche geführte Brandmauer abgeteilt.

Das Haus- und Kücheneinrichtungsgeschäft von Otto Wehle, Königs-allee Nr. 33, benutzt das Erdgeschoss als Ladenraum (Abb. 417), den strassenwärts gelegenen, durch Lichteinfallschächte praktisch erhellten Keller teilweise zu Ausstellungszwecken. Der Entwurf stammt ebenfalls aus dem Atelier der Architekten Tüshaus & von Abbema (Abb. 418 und 419). Die in deutschen Renaissanceformen gehaltene Fassade ist in hellem Sandstein ausgeführt.



Abb. 425.  
Bergerstrasse 3.  
Erdgeschoss.  
1:500.



Abb. 424.

Bergerstrasse 3.

Die Essmannschen Geschäftshäuser, Ecke Königs-allee, Graf-Adolf- und Hütten-Strasse wurden im Jahre 1894 bis 1895 auf dem Gelände der alten Düsseldorfer Bahnhöfe von den Architekten Kayser & von Grossheim und Wöhler erbaut.

Bemerkenswert an der Grundrissentwicklung ist die einheitliche Zusammenlegung je zweier Höfe.

Die Aufgänge zu den Privatwohnungen sind von den Ladenräumlichkeiten vollständig gesondert (Abb. 420).

Die malerischen, in freien Formen deutscher Frührenaissance durchgeführten,





Abb. 426.

Schadowstrasse 23.

strassenwärts Ladengeschäfts-, im übrigen Wohnzwecken. In dem älteren Stadtteile ist das Geschäftshaus Bergerstrasse Nr. 3 der Fischhandlung Karl Maaßen, durch den Architekten Viktor Wolff im Jahre 1899 erbaut, bemerkenswert. Die Gliederungen sind aus Sandstein hergestellt, die Flächen geputzt; die Aussenerscheinung passt sich dem Gesamtcharakter der älteren Umgebung in stimmungsvoller Weise an (Abb. 424 und 425).

Als prächtiges Beispiel eines modernen „Plakathauses“ ist das im Jahre 1900 durch umfassenden Um- und Erweiterungsbau von den Architekten Wehling & Ludwig ausgestaltete

Strassenfronten zeigen Werksteinarchitektur zwischen Putzflächen (Abb. 421).

Das Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 34 der Firma C. Fausel wurde im Jahre 1898 durch den Architekten Gottfried Wehling zu seiner heutigen Erscheinung umgebaut (Abb. 422). Das Erdgeschoss zeigt bei geschickter Herrichtung des Treppenhaus-Zugangs zu passagenartig angeordneten Schaufensterflächen elegante moderne Schaufensteranlagen aus poliertem Mahagoniholze (Abbildung 423). Das erste Obergeschoss dient

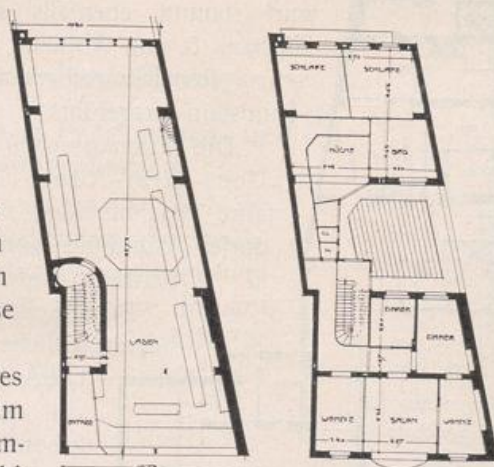


Abb. 427. Schadowstrasse 23. Erd- und Obergeschoss. 1:500.



neue Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 23 der Firma Gebr. Mangold hervorzuheben.

Die Mauerflächen der Obergeschosse über der eleganten modernen Holzschauferanlage im Erdgeschosse sind bildartig in glasierter Fayenceplattenverkleidung mit figürlichen Darstellungen, die auf den Geschäftszweig des Besitzers bezugnehmen, durchgeführt (Abb. 426 und 427).

Die Wehlingschen Geschäftsgruppen Königsallee Nr. 9 und 11, sowie Blumenstrasse Nr. 7 und 9, im Jahre 1901—1902 durch die Architekten Wehling & Ludwig erbaut, zeigen Strassenfrontdurchbildungen in moderner Formensprache. Die Schauseiten an der Königsallee sind über den in Eisenkonstruktion folgerichtig durchgebildeten Schauferanlagen in Werkstein ausgeführt (Abbild. 428 und 429). Die Fassaden an der Blumenstrasse zeigen über den Holzschauferanlagen Werksteingliederungen zwischen Putzflächen mit anmutigen Glaseinlagen (Abbild. 430, 431 und 432).

Das Everssche Geschäftshaus Wehrhahn Nr. 21, im Jahre 1903 durch den Architekten P. P. Fuchs erbaut, zeigt bei in Holz durchgeführter Schauferanlage im übrigen Putzflächen mit Holzerker und Holzdrempel in moderner Formgebung.

Die Hahnenpylonen seitlich des flachen Frontgiebels weisen auf den Strassenamen. Der Sockel sowie die Brüstungsfelder des Erkers sind mit farbigen Glasflächenmustern verkleidet. (Abbild. 433 und 434).

Die Baukosten betragen insgesamt 80000 M, d. h. für Kubikmeter umbauten Raums 25 M.

Das Eckhaus Klosterstrasse Nr. 68a, an der Oststrasse, wurde im Jahre 1898 im Auftrage des Herrn Ludwig Kraus durch den Architekten P. P. Fuchs erbaut.

Für die malerisch aufgebauten Schauseiten sind die Formen der deutschen Frührenaissance zur Anwendung gekommen; die gotischen Einzelformen sollen den

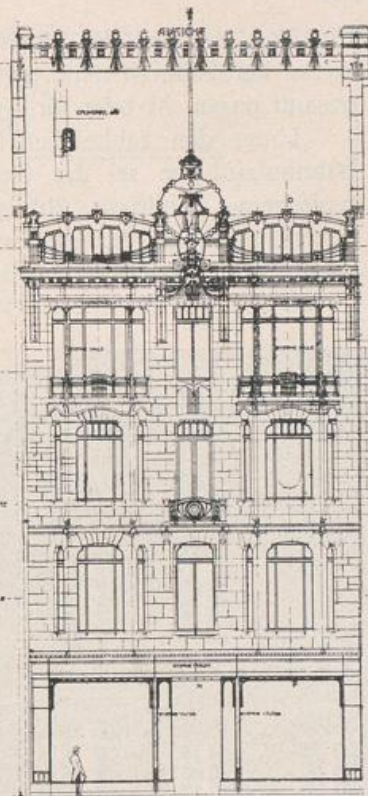


Abb. 428.

Königsallee 11.

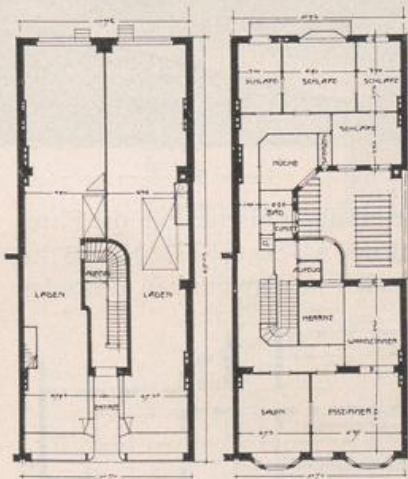


Abb. 429. Königsallee 11. Erd- und Obergeschoss. 1:500.



Einklang mit dem das Strassenbild beherrschenden nahen kirchlichen Bauwerke herbeiführen (Abb. 435, 436 und 437). Die Baukosten betragen insgesamt 90 000 M oder für Kubikmeter umbauten Raums 22,50 M.

Unter den zahlreichen Neubauten auf dem Gelände der ehemaligen Bahnhofsanlagen sei das Geschäftshaus Oststrasse Nr. 157 mit hierorts typischem Grundrisse (Abb. 438) aufgeführt, das durch den Architekten Hans Schleh erbaut wurde. Das Gebäude zeigt moderne Putzarchitektur unter Verwendung glasierter Verkleidungsplatten. Die Baukosten betragen insgesamt 70 000 M oder für Kubikmeter umbauten Raums 19 M.



Abb. 430.

Gruppe Blumenstrasse 7 und 9.

Das im Jahre 1903 durch den Architekten Philipp Fischer für die Firma P. J. Stübgen erbaute Geschäfts- und Wohnhaus Alleestrasse Nr. 38 hat aus Sandstein hergestellte wirkungsvolle Fassaden in den Formen deutscher

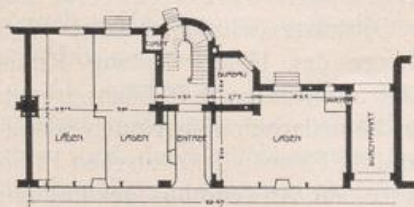


Abb. 431. Blumenstrasse 7. Erdgeschoss.

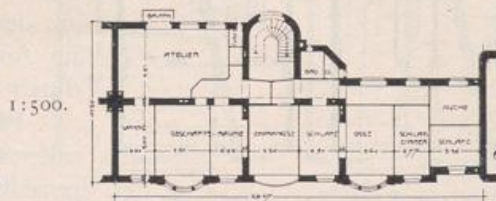


Abb. 432. Blumenstrasse 7. Obergeschoss.



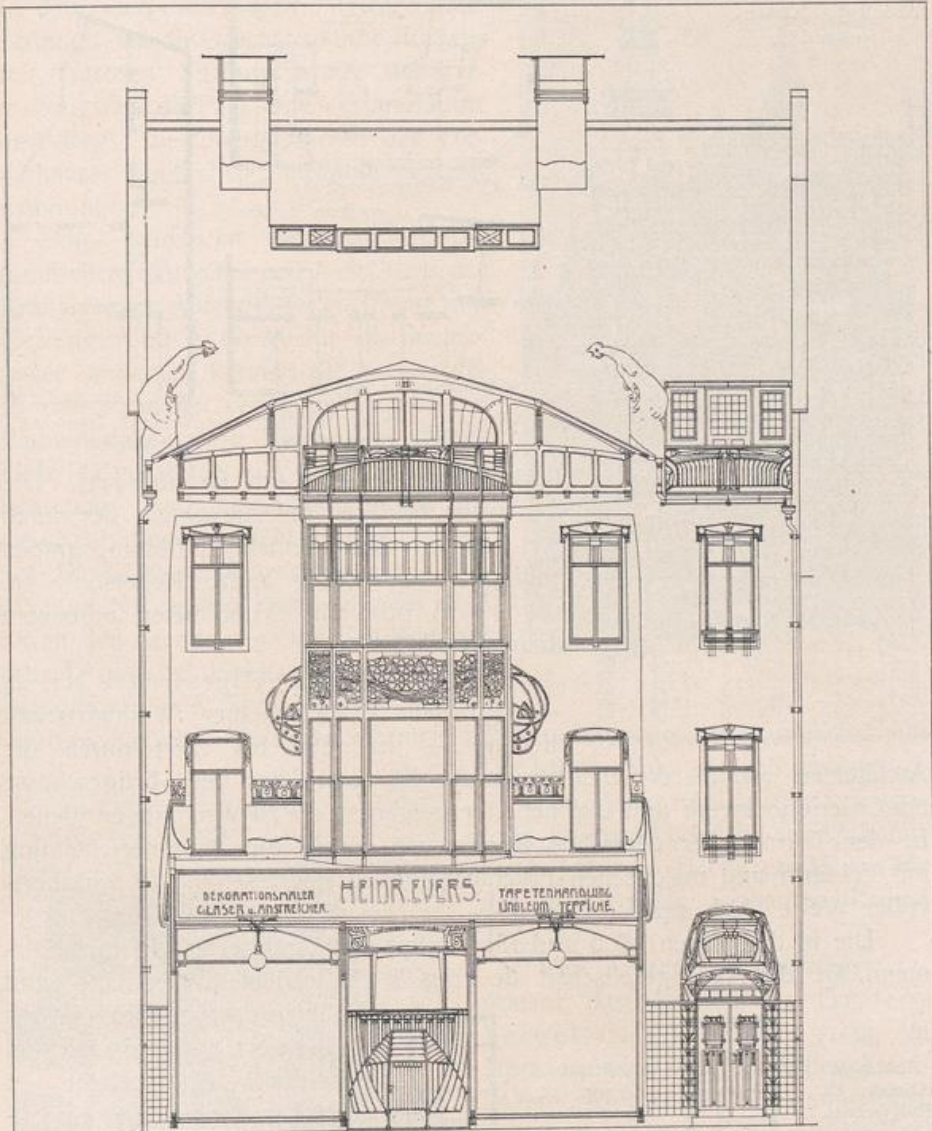


Abb. 433.

Wehrhahn 21.

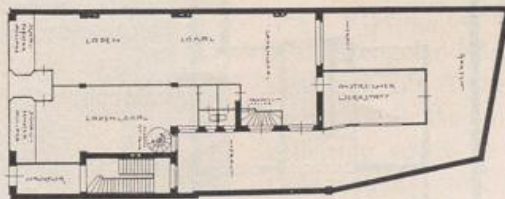


Abb. 434. Wehrhahn 21. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 435. Klosterstrasse 68 a.

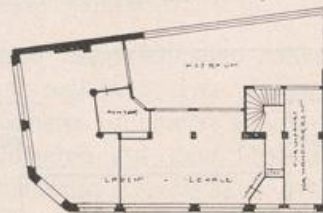
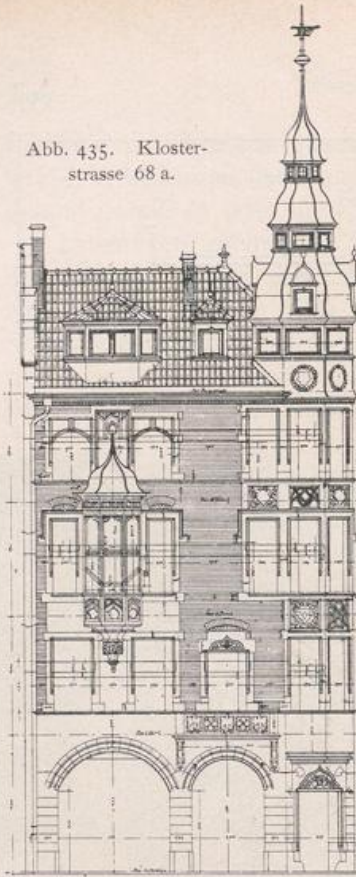


Abb. 436. Klosterstrasse 68 a. Erdgeschoss. 1:500.

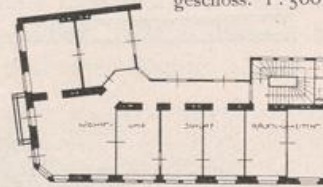


Abb. 437. Klosterstrasse 68 a. Obergeschoss. 1:500.



Abb. 438. Oststr. 157. Erdgeschoss. 1:500.

Frührenaissance (Abb. 439, 440 und 441). Die Baukosten betragen mit Ausschluss der durch die Lage in dem ehemaligen Festungsgraben bedingten Fundierung unter Kellersohle rd. 180000 M oder für Kubikmeter umbauten Raums 25 M.

Das Geschäftshaus Alleestrasse Nr. 24 — jetzt dem Betriebe einer Weinwirtschaft dienend — ist 1882 bis 1883 durch die

Architekten van Els & Schmitz erbaut. Es zeigt über dem Erdgeschoße ein Galeriestockwerk und darüber Obergeschosse, die zu Wohnungen dienen. In den Formen der deutschen Renaissance belebt die Aussenerscheinung mit Eckturm und malerischen Erkerbauten das Strassenbild in wirkungsvoller Weise (Abb. 442).

Die in den Jahren 1896 und 1898—1899 vom Architekten Heinrich Salzmann für die Aktiengesellschaft de Fries & Cie. errichtete Geschäfts- und Wohnhausgruppe Graf-Adolf-

strasse Nr. 83 bis 87 zeichnet sich durch eine belebte, in deutscher Renaissance einheitlich durchgeführte Strassenfront aus (Abb. 443). Charakteristisch angeordnete figürliche Darstellungen deuten die industrielle Zweckbestimmung der Gebäude an. Die ausgedehnten Erdgeschoss- und Kellerräume dienen zur Aufstellung und Lagerung von Erzeugnissen der Werkzeugmaschinenindustrie (Abb. 444).

Abb. 439. Alleestr. 38. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 440. Alleestr. 38. Obergeschoss. 1:500.





In dem viergeschossigen Hintergebäude befinden sich die Geschäftsräume, Bureaus mit Tresoren, Sitzungszimmer des Verwaltungsrats, die Pack- und Versandräume und dergl.; die Obergeschosse des Vorderhauses enthalten elegante Privatwohnungen.

Die Baukosten betragen für die sämtlichen Bauwerke mit Ausschluss der Krananlagen, Aufzüge, Beleuchtung und Heizung rund 21,60 M für das Kubikmeter umbauten Raums; die Kosten der zu den Fassaden verwendeten besseren Baumaterialien, wie Werksteine, Eisen, Holz, Glas, sowie die des figürlichen Schmucks sind hierin mit 95 M für das Quadratmeter Ansichtsfläche enthalten.

Das Gürtlersche Geschäftshaus Alleestr. Nr. 30, im Jahre 1897 bis 1898 durch den Architekten Gottfried Wehling erbaut, gibt bei eigenartiger Grundrissanordnung eine Strassenausbildung in modernisierenden Renaissanceformen mit



Abb. 442.

Alleestr. 24.

bemerkenswertem naturalistischem Ornament (Abb. 445, 446 und 447).

Die Baukosten betragen insgesamt 65 000 M oder für das Quadratmeter bebauter Fläche 325 M und für das Kubikmeter umbauten Raums 16,25 M.

Von neueren Ausführungen erscheint das Doppelhaus Grafenberger Chaussee Nr. 32/34, im Jahre 1903 bis 1904 durch den Architekten Richard Bauer aufgeführt, wegen der eigenartigen Aufriss-Entwicklung bemerkenswert (Abb. 448). Der wesentliche Höhenunterschied des Gartengeländes gegen den Bürgersteig gab zur Anlage gutbeleuchteter Lagerräumlichkeiten in der Hofunterkellerung sowie in den Seitenflügeln Gelegenheit; diese Kellerräume stehen durch an die Brandmauer angelehnte besondere Treppenaufgänge in



Abb. 441.

Alleestr. 38.





Abb. 443. Graf-Adolfstrasse 83/87.

unmittelbarer Verbindung mit der Strasse (Abb. 449).

Als sonstige bemerkenswerte Geschäftshäuser dieser Gruppe seien noch erwähnt:

Schadowstrasse Nr. 13/15 der Firma A. Ballauf. Architekten Boldt & Frings, 1888. Graf-Adolfstrasse Nr. 45 der Firma L. Horsthemke. Architekt Karl Hecker, 1901. Königsallee Nr. 30a der Firma Jean Sporrer. Architekt Otto van Els, 1895. Königsstrasse Nr. 3a der Firma Alwin Schneider & Königs. Architekt Ernst Roeting, 1900. Kaiser-Wilhelmstrasse Nr. 1, Ecke der Oststrasse. Architekten

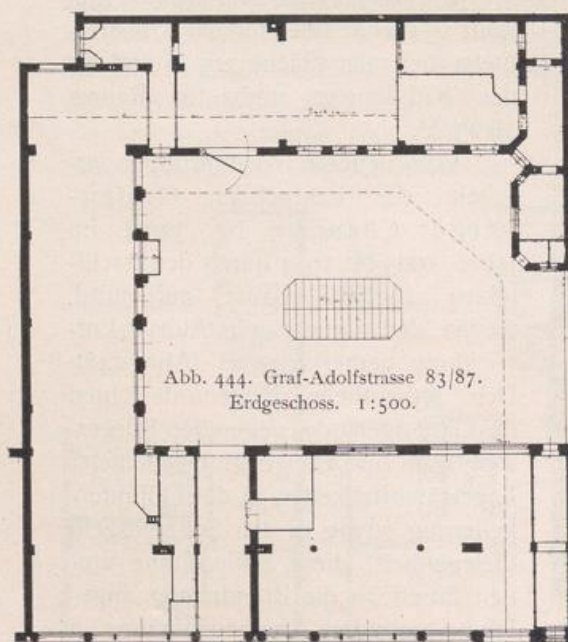
Abb. 444. Graf-Adolfstrasse 83/87.  
Erdgeschoss. 1:500.





Abb. 445.

Alleestr. 30.

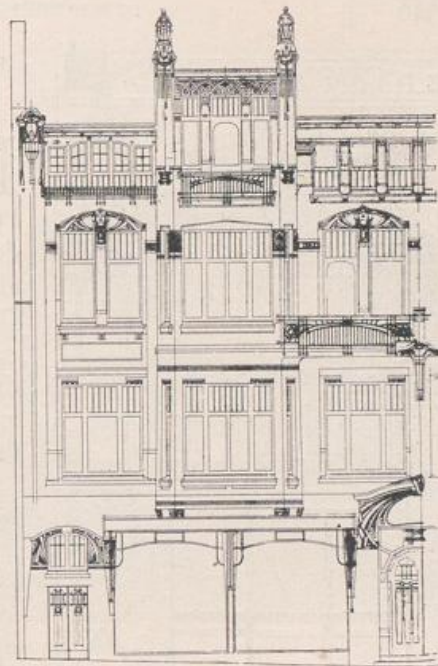


Abb. 448. Grafenberger Chaussee 32/34.



Abb. 446. Alleestr. 30. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 447. Alleestr. 30. 1. Obergeschoss. 1:500.

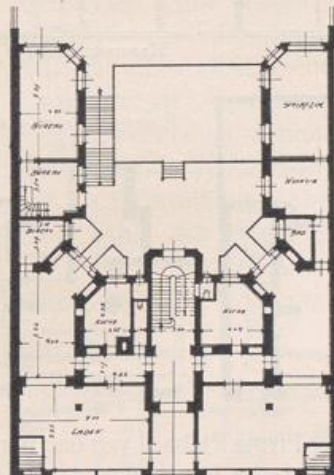


Abb. 449. Grafenberger Chaussee 32/34. Erdgeschoss. 1:500.

Jacobs & Wehling, 1892. Bismarckstr. Nr. 69, 71 und 73. Architekt Heinrich Salzmann, 1898. Bismarckstr. Nr. 106. Architekten Jacobs & Wehling, 1891. Kaiser-Wilhelmstr. Nr. 55. Architekten Jacobs & Wehling, 1892. Wehrhahn Nr. 13 der Erben Baumann. Architekt L. von Abbema, 1903. Mittelstr. Nr. 25 des Herrn Joh. Schaaf. Architekt L. von Abbema, 1902.



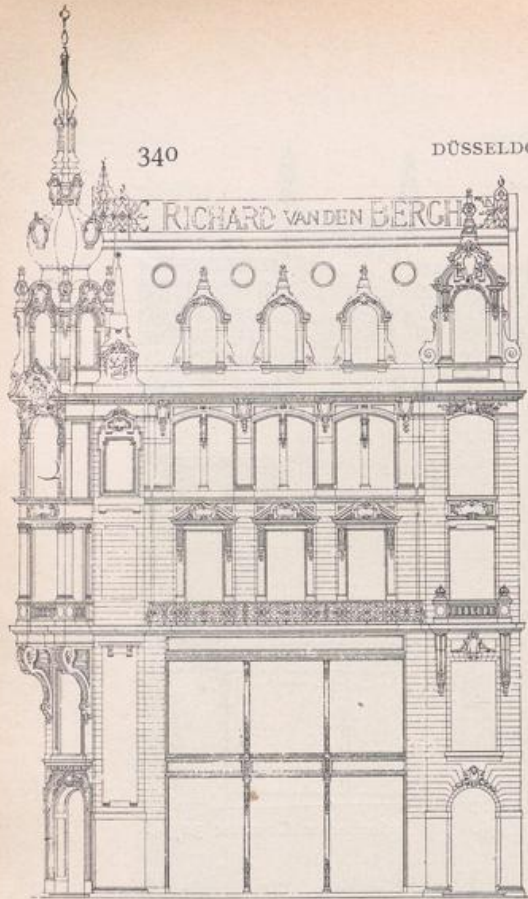
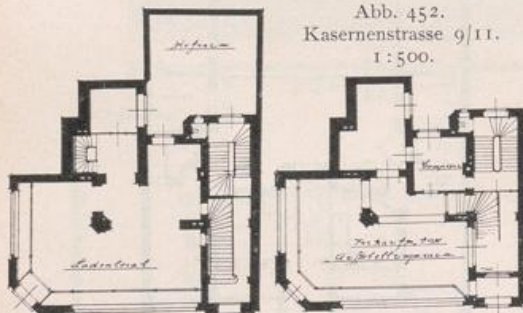


Abb. 451.

Kasernenstrasse 9/11.

Abb. 452.  
Kasernenstrasse 9/11.  
1:500.

der Firma Richard van den Bergh wurde im Jahre 1890 durch den Architekten P. P. Fuchs errichtet. (Abb. 451). Keller-, Erd- und erstes Obergeschoss dienen dem Geschäftsbetriebe des Besitzers zu Ladenverkaufs-, Ausstellungs- und Lagerzwecken (Abb. 452). Mit Ausschluss der Fundierungsarbeiten — die Baustelle liegt im Gebiete der ehemaligen

### b) Gebäude mit Verkaufsräumen in zwei oder mehreren Geschossen.

Das Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 18, Ecke des Schadowplatzes, der Firma Louis Alsberg wurde im Jahre 1888 durch die Architekten Boldt & Frings als eine der ersten Anlagen dieser Art erbaut. Das Erd- und erste Obergeschoss dienen zu Ladenverkaufs- und Ladenlagerzwecken, das zweite und das dritte Obergeschoss enthalten Wohnräume (Abb. 450). — Das Geschäftshaus Kasernenstrasse Nr. 9/11



Abb. 450.

Schadowstrasse 18.



Festungsgräben — betrogen die Baukosten 90000 M, d. i. für Quadratmeter Baufläche 450 M oder 20 M für Kubikmeter umbauten Raums von Kellersohle bis zum Hauptgesimse.

Das Branscheidtsche Haus — Eckstrasse Nr. 1, Ecke der Schadowstrasse — im Jahre 1890 von dem Architekten J. Görres durch Um- und Erweiterungsbau hergerichtet (Abb. 453) — enthält im Erdgeschosse Ladenräume und im Obergeschosse ein durch besonderen Treppenaufgang zugängliches Wiener Kaffee mit bemerkenswerter Innenausstattung.

Das Geschäftshaus der ehemaligen Baufachausstellung Charlottenstrasse Nr. 80—82 wurde im Jahre 1893 bis 1894 durch den Architekten Emil Woker erbaut (Abb. 454). Das Keller-, Erd- und erste Obergeschoss — früher zu Ausstellungszwecken verwendet — dienen heute teils als Verkaufsläden, teils als Bureau Räume (Abbildung 455); das zweite und das dritte Obergeschoss enthalten je zwei Wohnungen.



Abb. 453.

Eckstrasse 1.



Abb. 454.

Charlottenstrasse 80—82.



Abb. 455. Charlottenstrasse 80—82.





Abb. 456.

Schadowstrasse 36.

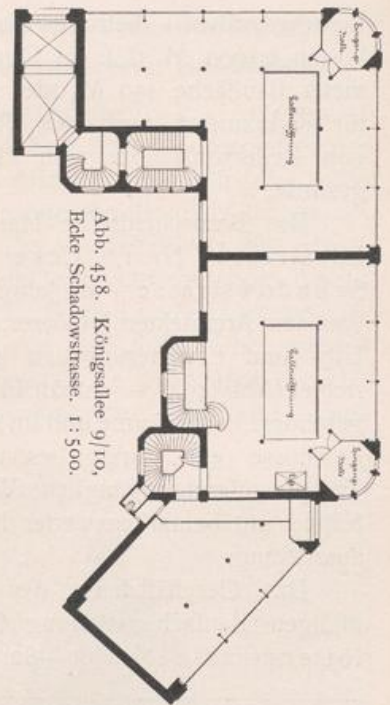


Abb. 458. Königsallee 9/10,  
Ecke Schadowstrasse. 1 : 500.

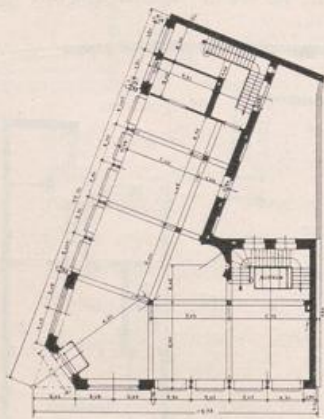


Abb. 457. Schadowstrasse 36.  
Erdgeschoss. 1 : 500.



Abb. 459.

Königsallee 9/10, Ecke Schadowstrasse.



Die Baukosten des zum Teil auch in den Decken feuersicher konstruierten Gebäudes betragen bei einer bebauten Fläche von rund 510 Quadratmeter für ein Quadratmeter 550 M oder für ein Kubikmeter umbauten Raums 24 M.

Das Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 36, Ecke der Viktoriastrasse wurde im Jahre 1893 durch die Architekten Tüshaus & von Abbema erbaut. Ursprünglich nur im Keller-, Erd- und ersten Obergeschosse für Geschäftszwecke eingerichtet (Abb. 456), dient es heute in allen Geschossen der Firma Adolf Mathaei zum Geschäftsbetriebe. Die stattlichen Fronten zeigen gotische Formen bei Verwendung von Eifeler Sandstein für die Architekturteile, im übrigen Ziegelverblendung (Abbildung 457).

Das Geschäftshaus Königsallee Nr. 9 und 10, Ecke der Schadow- und Blumenstrasse, wurde im Jahre 1896—1897 nach Plänen der Architekten Klein & Dörschel errichtet. Die Grundrisslösung zeigt zweckmässige Einfachheit und gestattet, die ganze Gebäudegruppe sowohl zu dem einheitlichen Betriebe eines grossen Warenhauses wie auch für getrennte Geschäfte zu verwerten (Abb. 458). Bei den Schauseiten ist versucht worden, durch Erker-  
ausbauten und massive Ecktürme die grossen  
Schaufensterflächen zu beleben (Abb. 459).



Abb. 461.  
Mittelstrasse 11.  
Erdgeschoss.  
1: 500.



Abb. 462.  
Mittelstrasse 11.  
Obergeschoss.  
1: 500.



Abb. 460.

Mittelstrasse 11.

Das Schneidersche Geschäftshaus, Mittelstrasse Nr. 11, im Jahre 1896 durch den Architekten Hermann vom Endt errichtet, bietet eine gute Grundrisslösung einer kleinen Eckbaustelle und zeigt in seiner Hausteinfassade schmucke, modern-gotische Formen (Abb. 460, 461 und 462). Ebenfalls eine ansprechende Ecklösung bietet das





Abb. 463.

Kommunikationsstrasse 9.

Abb. 464. Kommunikationsstrasse 9. Erdgeschoss. 1:400.

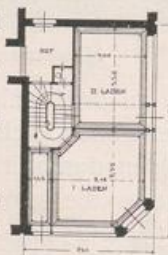
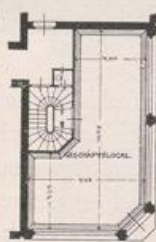
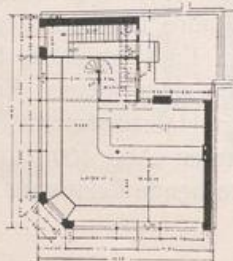


Abb. 465. Kommunikationsstrasse 9. I. Obergeschoss. 1:400.

Abb. 466.  
Alleestr. 57.  
1:500.

Geschäftshaus Kommunikationsstrasse Nr. 9, der Firma J. Neumann, im Jahre 1898 nach dem Plane des Architekten Leo von Abbema erbaut (Abbildung. 463, 464 und 465). Es zeigt wie das

Kumlysche Geschäftshaus Alleestrasse Nr. 57, Ecke Stadtbrückchen, desselben Architekten, bei ungezwungener klarer Grundrissanordnung auf knapper Baustelle (Abb. 466) Putzstrassenfronten von malerischem Aufbau in freier gotischer Formgebung (Abb. 467).

Das Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 31 bis 33 der Firma Peek & Cloppenburg wurde im Jahre 1900 durch den



Abb. 467.

Alleestr. 57.



Architekten P. P. Fuchs erbaut (Abb. 468). Als charakteristisches Plakathaus anzusprechen (Abbild. 469), zeigt es in moderner Formgebung Schaufenster-rahmenwerk aus poliertem Mahagoniholz, in den Obergeschossen zwischen den als Fensterabschluss auftretenden Jalousieführungen Stiftnosaikflächen (Abb. 470). Das feuersichere, in den Hauptgeschossen reich mit edlem Holz ausgestattete Gebäude dient in allen Geschossen lediglich dem Geschäftsbetriebe der Firma (Abb. 471 und 472).

Das Geschäftshaus Schadowstrasse Nr. 30 — das Mendelssohnhaus — wurde im Jahre 1902 durch den Architekten

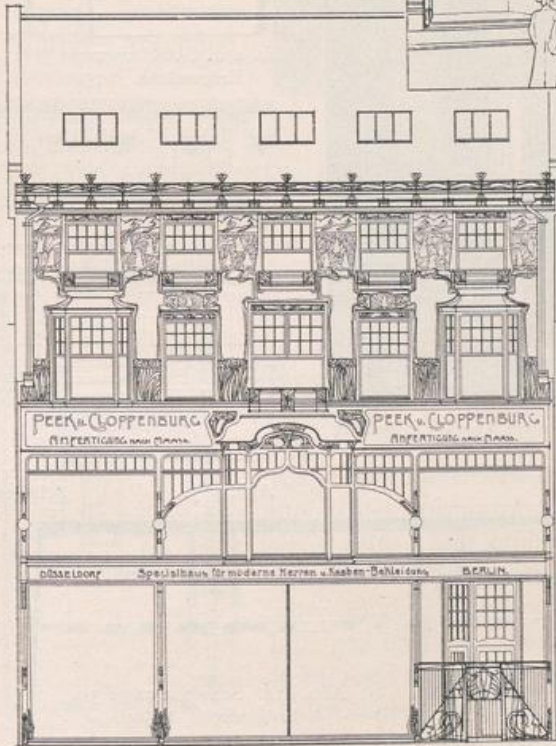


Abb. 469.

Schadowstrasse 31—33.

Abb. 468. Schadowstrasse 31—33. Richard Hultsch teilweise unter Benutzung vorhandener Seitengebäude umgebaut. (Die Neubauteile sind im Grundrisse schraffiert.) (Abbild. 474). Über dem messingverkleideten Schaufenster-rahmenwerke bauen sich die Obergeschosse aus Sandstein mit Marmor- und Bronzeschmuckteilen auf. Ladeneingangsflur und Treppenhaus haben gleichfalls reichere Ausstattung in edlen Baumaterialien erfahren (Abbild. 473). Die Neu- und Umbaukosten betragen insgesamt 180 000 M. — Das durch die Architekten Wehling & Ludwig im Jahre 1900 für den





Abb. 470.

Schadowstrasse 31/33. Einzelheit.

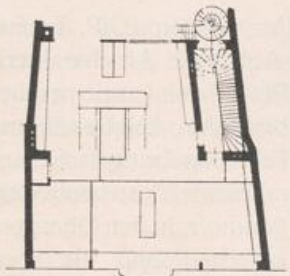


Abb. 471. Schadowstrasse 31/33.  
Obergeschoss. 1:500.

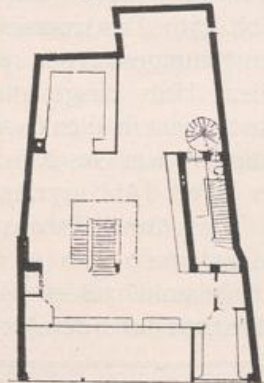


Abb. 472. Schadowstrasse 31/33.  
Erdgeschoss. 1:500.

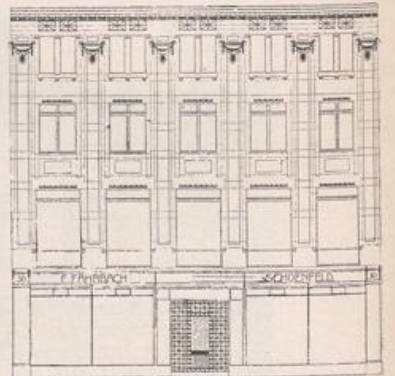


Abb. 473.

Schadowstrasse 30.

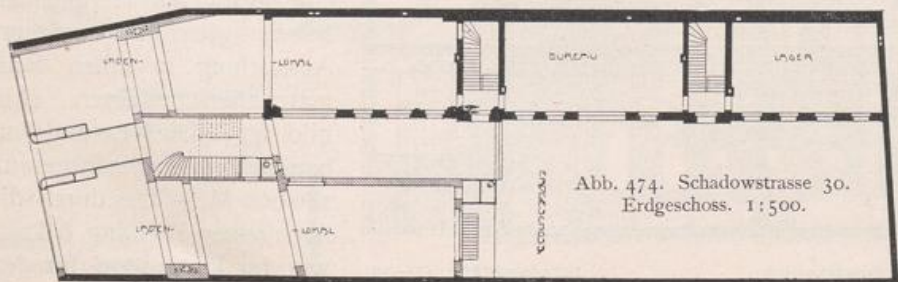


Abb. 474. Schadowstrasse 30.  
Erdgeschoss. 1:500.







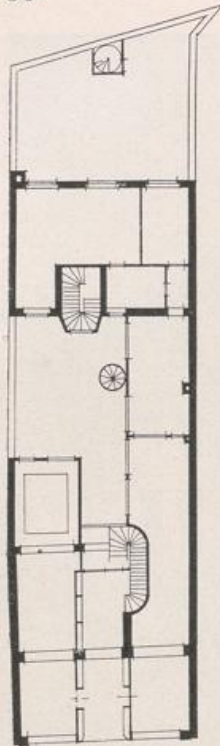


Abb. 478. Schadowstrasse 47. Erdgeschoss. 1:500.

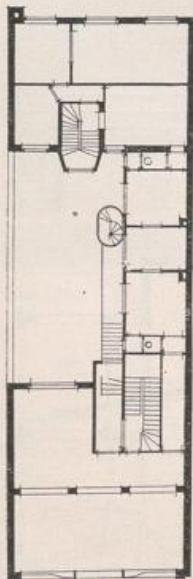


Abb. 479. Schadowstrasse 47. Obergeschoss. 1:500.

lagerpfeilern, abschliessend mit dem die Last des Obergeschoss-Mauerwerks aufnehmenden Kastenträger, weiterhin in den Obergeschoss Holzformen mit Putzflächen zwischen Sandsteinabschlüssen (Abb. 480 und 481). Bemerkenswert erscheint der Treppenaufgang zum Obergeschoße.

Die Baukosten betragen insgesamt 150 000 M oder für das Kubikmeter umbautenRaumsdurchschnittlich 23,50 M.

Das Geschäftshaus Wehrhahn Nr. 9 bis 11 wurde im Jahre 1895 durch den Architekten Adolf Liertz erbaut. (Abb. 483). Das Keller-, Erd- und

erste Obergeschoss dienen Verkaufs- und Ausstellungszwecken des Möbelgeschäfts der Firma J. Buyten & Söhne. Die Obergeschosse sind zum Teil zu Musterzimmern, zum Teil auch zu Wohnungen eingerichtet. Die Hintergebäude dienen ausschliesslich Lagerzwecken.

Die unter Verwendung von Sandstein ausgeführte Strassenfront zeigt in wichtigen Verhältnissen und malerischen Einzelheiten maßvolle Formen der deutschen Renaissance.

Als Entwicklungsstufe zum Warenhaus ist das im Jahre 1883 durch die Architekten Boldt & Frings erbaute Geschäftshaus Mittelstrasse Nr. 18 der Firma Coppel & Goldschmidt anzusehen. Die durch mehrere Geschosse reichende, durch Oberlicht erhellte Haupthalle ist noch

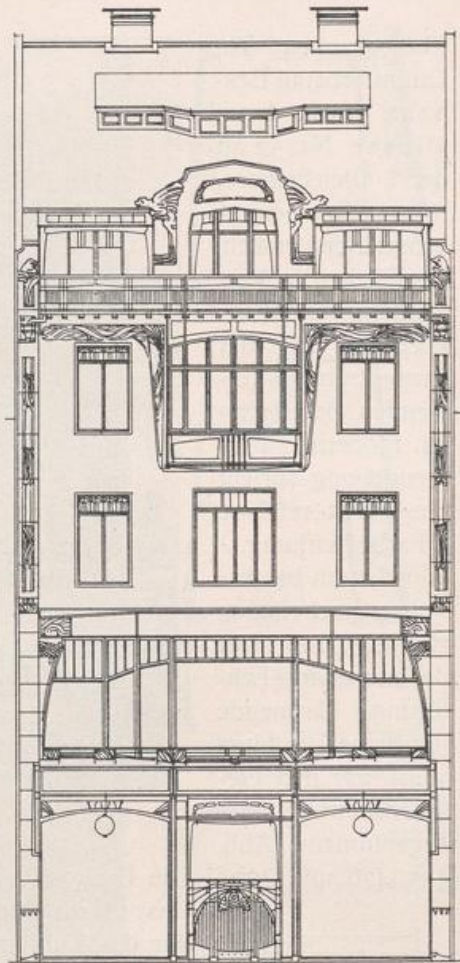


Abb. 480.

Schadowstrasse 47.



allseitig von Betriebsräumen umgeben, die gegen die Halle hin abgegrenzt sind. Die Strassenfront weist im allgemeinen deutsche Renaissanceformen auf. Die neuzeitliche Schaufensteranlage im Erdgeschoße wurde im Jahre 1902 durch den Verfasser dieser Zeilen eingebaut (Abb. 482).

Sonstige bemerkenswerte Gebäude dieser Gruppe sind:

Schadowstrasse Nr. 39 der Firma J. Breucker Nachf. Architekten Jacobs & Wehling. Breitestrasse Nr. 2, Ecke der Grabenstrasse, der Firma Geschw. Alsberg. Architekt Josef Seché in Cöln, 1895. Cölnerstrasse Nr. 1 bis 3, Ecke Wehrhahn. Architekt Rudolf Schnüttgen, 1898. Alleestrasse Nr. 44,



Abb. 483.

Wehrhahn 9/11.



Abb. 481.

Schadowstrasse 47.

Ecke der Grabenstrasse. Architekten Klein & Dörschel, 1898 bis 1899. Schadowstrasse Nr. 59, Ecke der Wagnerstrasse. Architekt Clemens Mühlenkamp, 1893. Graf-Adolfstrasse Nr. 3, 4 und 5. Architekt Winkelmann. Graf-Adolfstrasse Nr. 14 bis 20. Architekt W. van Moerbeek, 1895 bis 1896. Graf-Adolfstrasse Nr. 46, Ecke der Oststrasse. Architekten Kremer & Herold, 1903 bis 1904. Schadowstrasse Nr. 42





Abb. 482.

Mittelstrasse 18.

Architekten Klein & Dörschel, 1900. Königsallee Nr. 31. Architekt Karl Hecker, 1900. Bolkerstrasse Nr. 20. Architekt P. P. Fuchs, 1893.

### c) Warenhäuser.

Gebäude dieser für die Entwicklung und Eigenart des modernen Geschäftslebens bezeichnenden und bedeutungsvollen

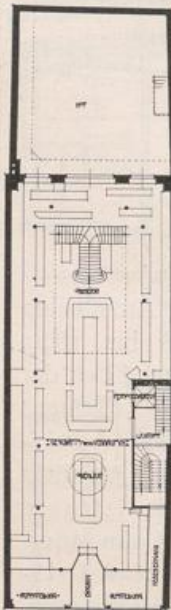


Abb. 485. Bolkerstrasse 19/21. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 484.

Bolkerstrasse 19/21.

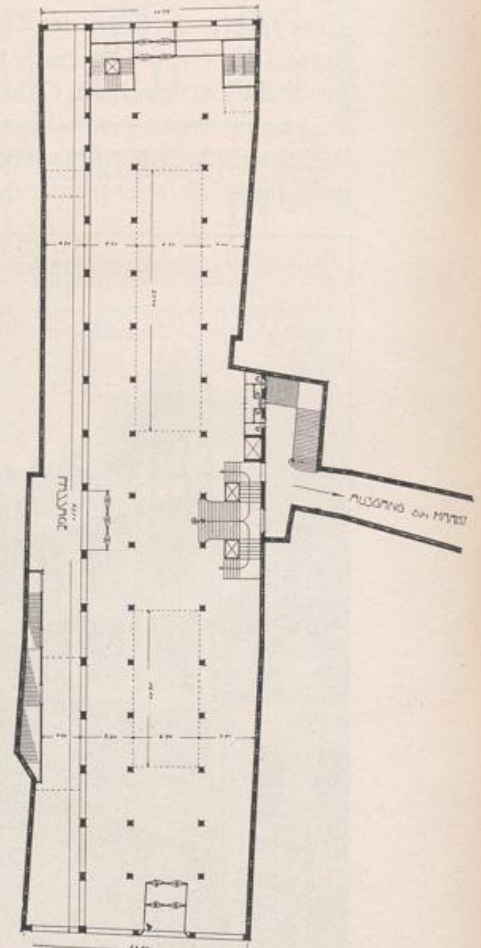


Abb. 486. Bolkerstr. 19/21. Passagenbau. 1:400.



GESCHÄFTSHÄUSER.

Gattung sind in Provinzialgrosstädten nur in beschränkterem Umfange vorhanden. Ihre Zahl ist jedoch hier in stetiger Zunahme begriffen.

Als frühestes Beispiel ist in der Altstadt das Warenhaus der Firma Gebr. Hartoch, Bolkerstrasse Nr. 19 bis 21, anzuführen (Abb. 484). Es wurde im Jahre 1896 von den Architekten Jacobs & Wehling durch Um- und Erweiterungsbau errichtet und zeigt bei mässigen Abmessungen die charakteristische Grundrissbildung (Abbildung 485). Die Baukosten betragen insgesamt 110000 M oder für das Quadratmeter bebauter Fläche 312 M oder 22,25 M für das Kubikmeter umbauten Raums.

Dieses Gebäude soll wie auch die älteren Baulichkeiten auf den benachbarten Grundstücken, Bolkerstrasse Nr. 17, Flingerstrasse Nr. 20 und Markt- platz Nr. 2, abgebrochen und durch eine grosse Warenhausanlage mit Durchgangs- verbindung zwischen Bolker- und Flingerstrasse für den Geschäfts- betrieb der oben genannten Firma durch den Architekten Richard Hultsch ersetzt werden (Abb. 486). — Das Warenhaus Schadowstrasse Nr. 43—45 der Firma L. Tietz, im Geschäftsmittelpunkte gelegen und zugleich die grösste Anlage dieser Art in Düsseldorf, wurde im Jahre 1899 durch den Architekten

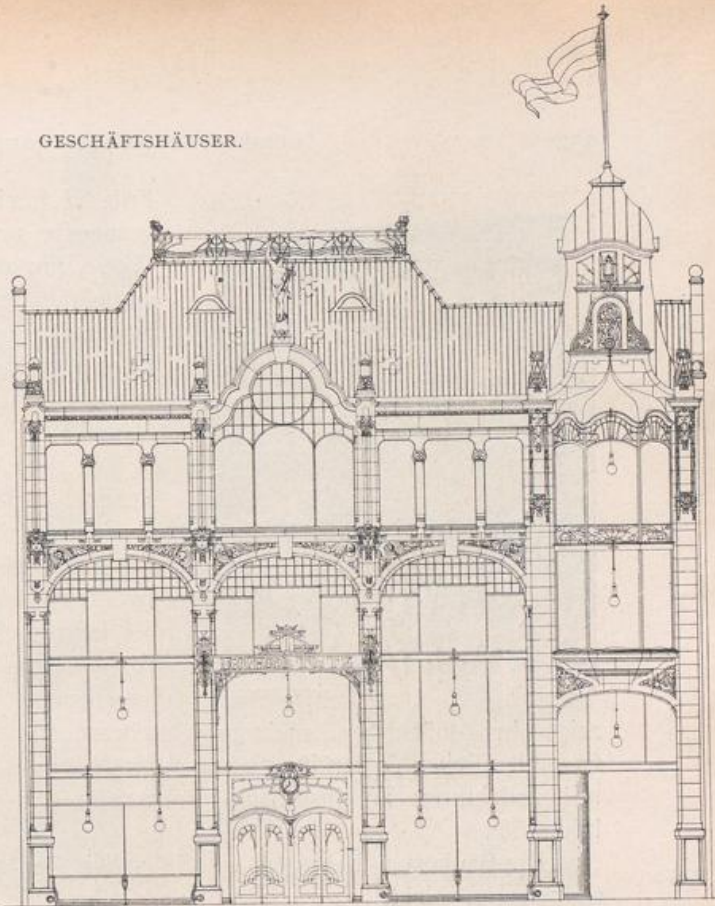


Abb. 488.

Schadowstrasse 43/45.

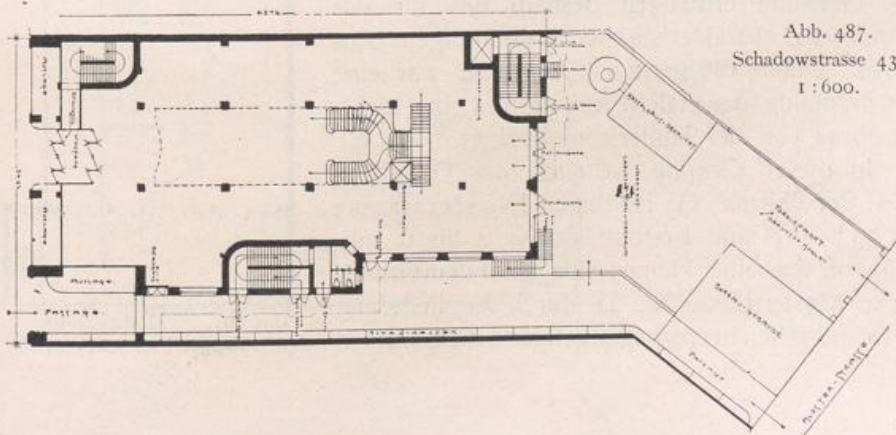


Abb. 487.  
Schadowstrasse 43/45.  
1:600.





Abb. 489. Grabenstrasse 15.

zeigt bei mächtigen, mehrere Geschosse umfassenden Schaufensteröffnungen moderne Formen mit Anlehnung an historische Bauweisen (Abbild. 488).

Die Baukosten betragen einschliesslich Zentralheizung, elektrischer Lichtanlage, Fahrstühle und sonstiger Nebenanlagen insgesamt 460 000 M oder für das Kubikmeter umbauten Raums 18,50 M.

Das Kaufhaus S. Guttmann & Cie., Grabenstrasse Nr. 15, zeigt eine warenhausartige Anlage in verhältnismässig kleinem Umfange (Abbild. 489). Es wurde im Jahre 1898 durch die Architekten Klein & Dörschel erbaut und ist in der Grundrissbildung deshalb bemerkenswert, weil der Lichthof nur nach drei Seiten hin von Galerien umgeben, seine Hinterseite aber durch die Haupttreppe begrenzt ist (Abb. 490 und 491). Das Gebäude ermangelt deshalb des für das Warenhaus charakteristischen vollständigen Umgangs. Durch die geringen Ausmaße war eine Beschränkung der Galerieöffnung und eine Lichtentnahme von der Hinterfront bedingt.

In dieser Gruppe ist auch das Geschäftshaus der Firma G. Hettlage, Klosterstrasse Nr. 39 bis 41 und Kreuzstrasse Nr. 4 bis 6, aufzuführen. Aus einer kleinen Anlage auf dem Grundstück Klosterstrasse Nr. 41 durch Angliederung der Eckparzellen hervorgegangen, sind die einzelnen

Fritz Hofmeister erbaut. Die Galeriegeschosse gruppieren sich in typischer Weise um den die Mitte der Anlage einnehmenden stattlichen Lichthof mit der eindrucksvollen Aufgangstreppe. Die Durchfahrt zur Klosterstrasse (zum Kontorgebäude) ist durch Anbringung von Schaukästen ausgenutzt (Abb. 487).

In dem durchaus massiv und feuersicher ausgeführten Gebäude dienen abgesonderte Nottreppen, Nottüren und Feuerbalkone in ausreichender Anzahl und zweckentsprechender Lage zur Rettung bei Feuersgefahr. — Die monumentale Fassade aus

Sandstein

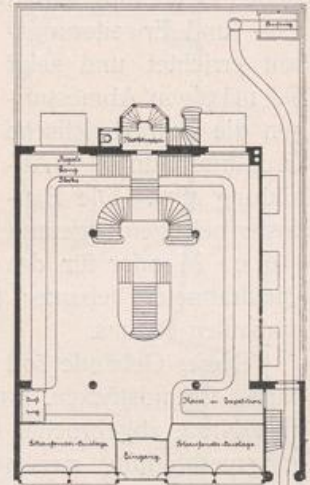


Abb. 490. Grabenstrasse 15. Erdgeschoss. 1:500.

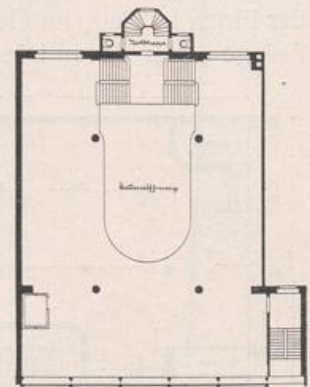


Abb. 491. Grabenstrasse 15. Obergeschoss. 1:500.





Abb. 492.

Klosterstrasse 39/41, Ecke Kreuzstrasse.

Bauabschnitte aus der Grundrissanordnung deutlich erkennbar (Abb. 493). Es dient im Keller-, Erd-, ersten und zweiten Obergeschosse dem einheitlichen Geschäftsbetriebe, im dritten Obergeschosse zu Wohnungen für Angestellte. Die stattliche Strassenfront zeigt bei weitgespannten Schaufensteranlagen im allgemeinen Formen deutscher Frührenaissance (Abb. 492).

Die ältere Anlage wurde im Jahre 1894 durch den Architekten P. P. Fuchs, der Um- und Erweiterungsbau 1899 bis 1900 durch den Architekten Rottländer in Cöln ausgeführt.

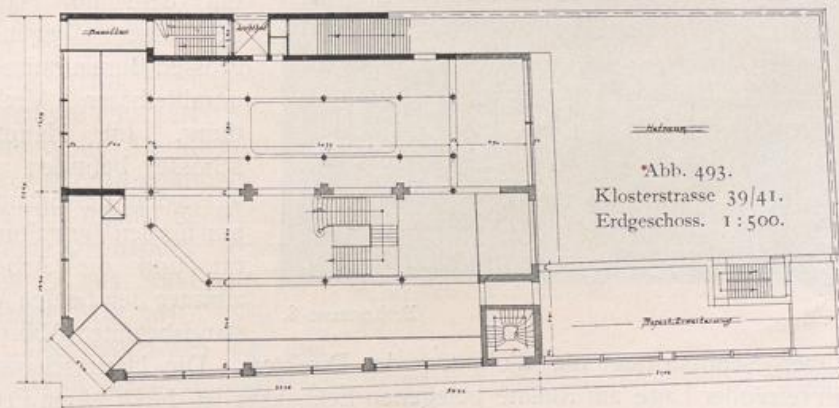


Abb. 493.  
Klosterstrasse 39/41.  
Erdgeschoss. 1:500.



Sonstige bemerkenswerte Gebäude dieser Gruppe sind: Das Filialhaus der Firma L. Tietz, Grabenstrasse Nr. 13. Architekt Carl Axel. Das Filialhaus der Firma Gebr. Hartoch, Wehrhahn Nr. 34 bis 36. Architekt Adolf Liertz, 1896. Erweiterung 1903—1904 durch den Architekten Hultsch.

#### d) Geschäftshäuser für besondere Geschäftszweige.

Das Verwaltungsgebäude der „Düsseldorfer Allgemeinen Versicherungsgesellschaft für See-, Fluss- und Landtransport“ Breitestrasse Nr. 8, durch die Architekten Jacobs & Wehling im Jahre 1890 erbaut, enthält im Erdgeschosse (Abb. 494) das grosse Hauptbureau, Direktionszimmer, Sitzungssaal für den Verwaltungsrat, Tresore und sonstige Nebenräume, im Obergeschosse die Wohnung des Direktors. Die monumentale Strassenfront zeigt eindrucksvolle Architekturformen in freier italienischer Renaissance (Abb. 495). Die Baukosten betragen insgesamt 170 000 M.

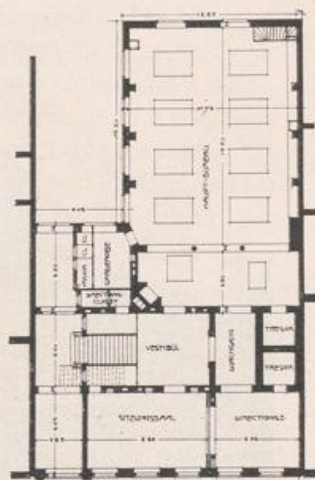


Abb. 494. Breitestrasse 8. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 495.

Breitestrasse 8.

Im Obergeschosse liegt die Wohnung des Direktors. Die Hauptschauseite des in reizvoller Lage am Rheine gelegenen Eckhauses ist durch einen Erker-

Die monumentale Strassenfront zeigt eindrucksvolle Architekturformen in freier italienischer Renaissance (Abb. 495). Die Baukosten betragen insgesamt 170 000 M.

Das Direktionsgebäude der „Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein“, Berger Ufer Nr. 1, birgt im Sockelgeschosse

Hausmeisterwohnung und Registratur. Letztere steht durch eine Treppe mit dem im Hauptgeschosse liegenden grossen Bureau in unmittelbarer Verbindung. Im Hauptgeschosse befinden sich ausserdem der Sitzungssaal für den Verwaltungsrat und die Arbeitszimmer der beiden Vorstandsbeamten (Abb. 496).



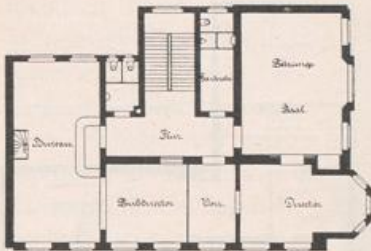


Abb. 496. Berger Ufer 1.  
Hauptgeschoss. 1:470.

turm wirkungsvoll belebt. Die Architekturgliederungen sind in freien Renaissanceformen aus Sandstein hergestellt, die Wandflächen mit Ziegeln verblendet (Abb. 497).

Das Gebäude wurde im Jahre 1898 durch die Architekten Klein & Dörschel erbaut.

Das im Jahre 1900 durch den Architekten P. P. Fuchs ausgeführte Geschäftsgebäude der Firma C. G. Blankertz, Hubertusstrasse Nr. 34, enthält im Erdgeschoße (Abb. 498) die Kontorräume, im Kellergeschoße und den Hofunterkellerungen die Lager, und im dritten Obergeschoße — mit grossem Belichtungsboden — die Lichtpauzanstalt der Firma. Aus der Eigenart des Grundstücks und der Bauaufgabe folgte der malerische Aufbau der an englische Formen angelehnten Aussenerscheinung (Abb. 499). Die Kosten des der Hauptsache nach massiven und feuersicheren Gebäudes betragen insgesamt 80000 M, oder für das Kubikmeter umbauten Raums 23 M.

Das Geschäftsgebäude der Düsseldorfer Verlagsanstalt, Aktiengesellschaft, Kasernenstrasse Nr. 18, wurde im Jahre 1898 durch die Architekten Klein & Dörschel erbaut.

Das Vorderhaus enthält im Erdgeschoße (Abbild. 500) die Expedition der Zeitung „Neueste Nachrichten“, das Sitzungszimmer des Verwaltungsrats und strassenwärts einen Ladenraum, in den Obergeschoßen vermietbare Bureauräumlichkeiten bzw. Wohnungen für Angestellte. Im Hintergebäude liegen die Druckerei, Setzerei, Stereotypie, die Redaktionsbureaus, Zeitungsausgabe usw. Die in freien Renaissanceformen gegliederte Strassenfront ist aus Sandstein hergestellt (Abb. 501).

Die Baukosten für die durchweg massiven und feuersicheren, mit Zentralheizung und Lastenaufzug versehenen Gebäude betragen:



Abb. 497.

Berger Ufer 1.





Abb. 498. Hubertusstrasse 34. Erdgeschoss. 1:470.

- a) für das Vorderhaus insgesamt 134 000 M oder für das Quadratmeter Baufläche 442 M,  
 b) für das Hintergebäude insgesamt 68 000 M.

Die grösste und bedeutendste Anlage aus dieser Gruppe von Geschäftshäusern ist das in den Jahren 1900 bis 1902 durch den Architekten



Abb. 500. Kasernenstrasse 18. Erdgeschoss. 1:465.

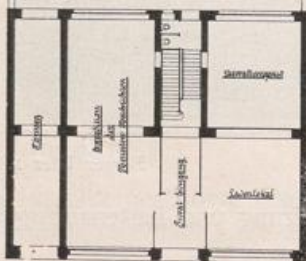


Abb. 499. Hubertusstrasse 34.



Abb. 501.

Kasernenstrasse 18.



Heinrich Ernst für die „Rheinische Immobilien-gesellschaft Hansa“ erbaute, am Wilhelmsplatz, dem Bahnhofsvorplatze, belegene „Hansahaus“. Es bedeckt bei einheitlicher Aussenerscheinung einen durch den Wilhelmsplatz, die Graf-Adolf- und die Harkortstrasse, sowie die Staatsbahnanlage begrenzten ganzen Baublock (Abbild. 503).

Die beiden an der Harkortstrasse belegenen Bauabschnitte sind nach Muster großstädtischer Geschäftspaläste in den Obergeschossen (Abb. 504)



Abb. 502.

Hansahaus. Turmaufbau.



Abb. 503.

Das Hansahaus.



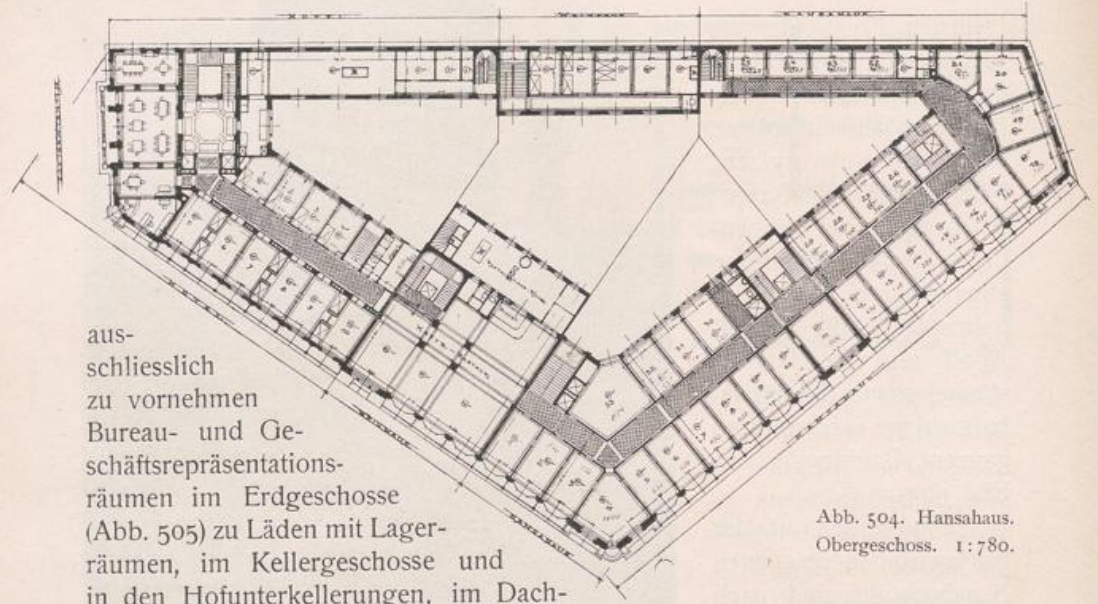


Abb. 504. Hansahaus.  
Obergeschoss. 1:780.

aus-  
schliesslich  
zu vornehmen  
Bureau- und Ge-  
schäftsrepräsentations-  
räumen im Erdgeschoße  
(Abb. 505) zu Läden mit Lager-  
räumen, im Kellergeschoße und  
in den Hofunterkellerungen, im Dach-

geschoße zu feuersicheren Geschäftsarchiven eingerichtet, während die am Wilhelmsplatze und an der Graf-Adolfstrasse belegenen Gebäudeteile dem Betriebe eines feinen Hotels mit Bier- und Weinrestaurant — in den Obergeschossen teilweise zu Bureaus hergerichtet — dienen. Dieser großstädtische Bau ist in allen Teilen durchaus massiv und feuersicher, der Hauptsache nach in Hennebique-Bauweise ausgeführt, die bei diesem Gebäude hier zum erstenmal zu ausgedehnterer Anwendung kam. Der malerische Aufbau zeigt die Formen italienischer Renaissance mit modernen Anklängen (Abbild. 502). Sämtliche Aussenfronten sind in echtem Werksteinmaterial ausgeführt: das Erdgeschoße aus rotem Mainsandstein, die Obergeschosse in Pfälzer Sandstein, Pfeilervorlagen und Säulen aus rotem Baveno-Granit mit Bronze-Architekturteilen. Die Innenausstattung ist unter Aufwand reicher Mittel gediegen durchgeführt. Auf weitestgehende Sicherheit bei Feuersgefahr,

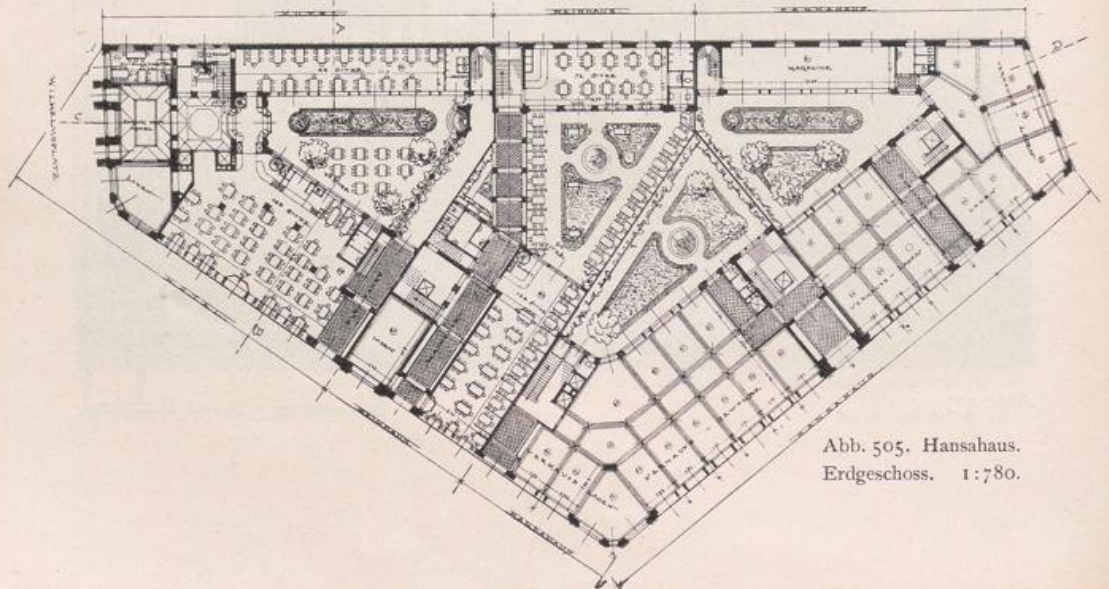


Abb. 505. Hansahaus.  
Erdgeschoss. 1:780.



Berücksichtigung der neuesten gesundheitlichen Anschauungen und aller für den Zweck des Gebäudes zur Verkehrserleichterung in Betracht kommenden Errungenschaften ist besonderer Wert gelegt. Bei der baulichen Anordnung der Bureaugeschosse ist darauf Rücksicht genommen, dass durch Einfügung oder Wegnahme leichter Wandkonstruktionen in ihnen je nach Bedürfnis neue Raumeinteilungen eingerichtet werden können. Das Gebäude ist mit Zentralheizung, elektrischem Licht, Personenaufzügen, Telephonkabel usw. ausgestattet. Die Baukosten betragen insgesamt 2110000 M oder für das Kubikmeter umbauten Raums im Durchschnitt 31,50 M.

Sonstige bemerkenswerte Gebäude dieser Gruppe sind endlich noch: Das Kontorgebäude der Firma Robert Zapp, Haroldstrasse Nr. 10, durch den Architekten Ernst Roeting erbaut.

Das Bureaugebäude der Firma Heinrich Haupt, Bahnstrasse Nr. 43.

Die Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei L. Schwann, bei der das vorliegende Werk hergestellt ist, beabsichtigt im Anschlusse an ihre grossartigen Betriebsgebäude (vgl. Abschnitt: Gewerbliche Anlagen) auf dem Teilgrundstücke Charlottenstrasse Nr. 84 bis 86 nach dem Plane des Architekten P. P. Fuchs die Errichtung eines umfangreichen Verwaltungsgebäudes, dessen Fassade den Schluss dieses Abschnitts bilden möge (Abb. 506).

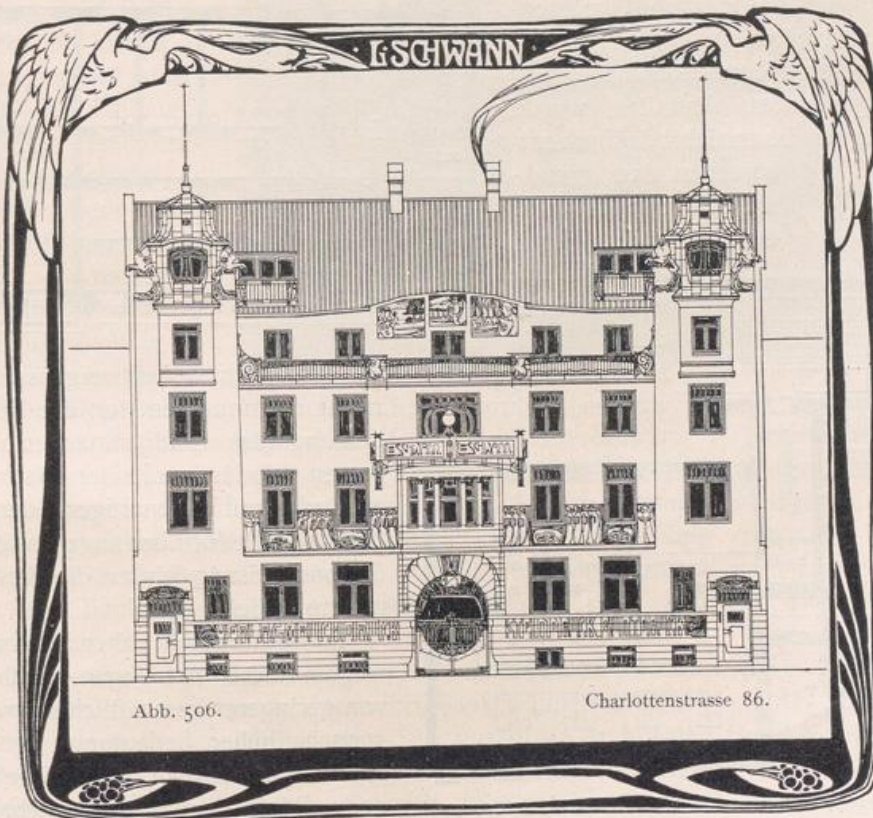


Abb. 506.

Charlottenstrasse 86.



## 2. Bankgebäude.



Der beispiellose Aufschwung der heimischen Industrie und des Handels sowie die rege Bautätigkeit haben im Verlaufe der letzten Jahrzehnte eine fortschreitende Entwicklung des Bankwesens in der Stadt Düsseldorf im Gefolge gehabt. Die Zunahme des Geldverkehrs zeigt sich am besten in den Umsatzziffern der hiesigen Reichsbankstelle, die in deren Gründungsjahr 1876 312 Millionen, dagegen im Jahre 1902 2020 Millionen Mark betragen. Dies bedeutende Anwachsen des Bankgeschäfts hat die Gründung einer Reihe von Zweigniederlassungen auswärtiger Grossbanken veranlasst, die hauptsächlich dem Geldverkehre und Kreditbedürfnisse der zahlreichen hier, im geschäftlichen Zentrum der rheinisch-westfälischen Grossindustrie, durch Geschäftsstellen vertretenen industriellen Werke, Genossenschaften und Verbände dienen; daneben bestehen auch einzelne von alters her ansässige Privat- und Genossenschaftsbanken.

Dem Raumbedürfnisse der erstgenannten Anstalten wurde naturgemäss zunächst dadurch entsprochen, dass irgendwelche Baulichkeiten entsprechenden Umfangs für die Bedürfnisse der Bank

zweckdienlich hergerichtet und nach Bedarf vergrössert wurden, während die Errichtung monumentaler, die Bedeutung des Geldinstituts nach

aussen hin bekundender Bankgebäude mit eigenartiger, dem besondern Bedürfnisse angepasster Grundrisslösung bisher die Ausnahme bildete.

Düsseldorf steht daher in Bauwerken dieser Art gegen Städte von geringerer geschäftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung nicht unwesentlich zurück. Die Düsseldorfer Börse, dem Börsenverkehre



Abb. 507. Reichsbank. Erdgeschoss. 1:400.



Abb. 508. Reichsbank. Obergeschoss. 1:400.



des Kuxen-, Wertpapier-, Rohmaterial- und Getreidegrossmarkts dienend, deren Bedeutung vornehmlich in Eisen- und Montanwerten von Jahr zu Jahr sich hebt, besitzt kein eigenes Gebäude, die Börsenversammlungen finden vielmehr vorläufig in gemieteten Räumlichkeiten der städtischen Tonhalle statt.

Das vornehmste Bankgebäude der Stadt, das Geschäftshaus der Reichsbankstelle, Alleestr. Nr. 8/9 (D 4), wurde in den Jahren 1892 bis 1894 unter der Oberleitung des Geheimen Baurats Emmerich durch den hiesigen Architekten Professor H. Stiller erbaut. Die Geschäftsräume liegen im Erdgeschoße (Abb. 507), Wohnungen für die Vorstandsbeamten in

den Obergeschossen (Abb. 508); eine Wohnung für den Kassenboten ist im Seitenbau über den Tresoren angeordnet. An den mit einer wirkungsvollen, auf Säulen ruhenden Decke in Gipsguss mit wechselnden Füllungsmotiven geschlossenen Geschäftsraum, worin dem Eingange gegenüber die Kasse, rechts die Buchhalterei, links die Arbeitsplätze für die Kassendiener eingerichtet sind,



Abb. 509.

Die Reichsbank.

schliessen sich strassenwärts das Direktorzimmer, hofwärts — seitlich und hinter den Treppenanlagen — die Tresore an. Die Strassenfront ist in prächtigen Formen der Florentiner Renaissance aus Heilbronner Sandstein feingliedert (Abb. 509). Der vornehmen Aussenerscheinung entspricht bei mässigem Aufwande die reizvolle Durchbildung der Innenräume.

Die Baukosten betragen rd. 307000 M oder bei 11480 cbm umbauten Raums für das Kubikmeter 26,75 M.

Das Gebäude der Bergisch-Märkischen Bank, einer Zweigniederlassung der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld, Königsplatz Nr. 15/16 (D 5), wurde in den Jahren 1884/1885 durch die Architekten Boldt & Frings erbaut. Das Erdgeschoß birgt die Geschäftsräumlichkeiten, das Keller- und Geschoss die Tresoranlagen, in den Obergeschossen befindet sich die



Wohnung des Bankvorstands. Die Grundrissanordnung des Erdgeschosses (Abb. 510) ist im allgemeinen symmetrisch: der in der Hauptachse belegene Geschäftseingang führt in die zentrale Vorhalle mit anschließendem Wartezimmer und Kassenräumen, rechts liegt die Haupt-, links die Effektenkasse. Der in der Mittelachse gelegenen, teilweise durch Oberlicht erhellten Buchhalterei schliessen sich auf der einen Seite das Direktionszimmer in guter Verbindung mit der Hauptkasse, auf der andern Seite der Effektesresor mit Garderobe und im Zwischengeschosse der Archivraum an. Zum Kassentresor und den vermietbaren Stahlkammern im Kellergeschosse führen besondere Nebentreppen von den

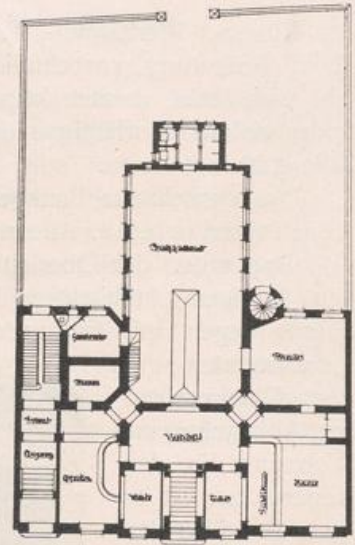


Abb. 510. Bergisch-Märkische Bank. Erdgeschoss. 1:500.



Abb. 511. Niederrheinische Bank. Erdgeschoss. 1:500.

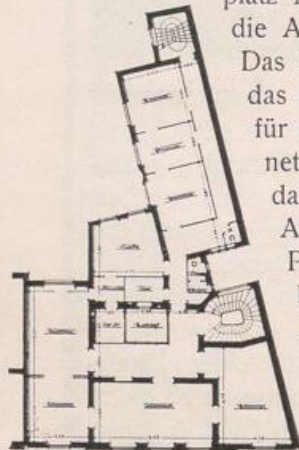


Abb. 512. Niederrheinische Bank. 1. Obergeschoss. 1:500.

Kassenräumen aus. Das Gebäude ist als Putzbau in den Formen der italienischen Renaissance ausgeführt.

Es ist kürzlich von der Stadt Düsseldorf erworben und dient zurzeit Verwaltungszwecken des Stahlwerksverbands. Der Geschäftsbetrieb der Bergisch-Märkischen Bank ist bis zur Vollendung eines auf dem ehemaligen Exerzierplatze an der Kanalstrasse beabsichtigten Neubaus in ein Miethaus an der Bismarckstrasse verlegt.

Das Geschäftshaus der Niederrheinischen Bank, Zweiganstalt der Duisburg-Ruhrorter Bank, Schadowplatz Nr. 12 (D 5), wurde in den Jahren 1896 bis 1897 durch die Architekten Kayser & von Grossheim und Wöhler erbaut. Das Erdgeschoss (Abb. 511) enthält die Geschäftsräumlichkeiten, das erste und zweite Obergeschoss (Abb. 512) je eine Wohnung für die Bankvorstände. Um den in der Mittelachse angeordneten Raum für das Publikum gruppieren sich die Hauptkasse, das Sprech- und Direktorzimmer, sowie die Buchhalterei. Auf der rechten Gebäudeseite liegt der Eingang zu den Privatwohnungen, links der Geschäftseingang. Die Tresore befinden sich im Kellergeschosse. Die Strassenfront aus Burgpreppacher Sandstein zeigt in monumentalen Verhältnissen die charakteristische, an Motive der französischen Renaissance sich anlehrende Formensprache der Künstler (Abb. 513).

Die feinsinnige Durchbildung des inneren Ausbaus ist besonders bemerkenswert.



Das Geschäftshaus der Düsseldorfer Bank (vormals Düsseldorfer Volksbank), Breitestr. Nr. 7 (D 5), wurde im Jahre 1890 durch den Architekten P. P. Fuchs erbaut. Die Grundrissbildung war durch die Forderung beengt, dass das Erdgeschoss, das ursprünglich allein für Bankzwecke in Aussicht genommen war, jederzeit auch zu Wohnungen herzurichten sein sollte. Mit der Ausdehnung des Instituts wurde das erste Obergeschoss



Abb. 513.

Die Niederrheinische Bank.

zum Geschäftsbetriebe hinzugezogen und der rechte Seitenflügel angebaut. Im Erdgeschoße (Abb. 514) befinden sich hofwärts die Kasse mit Tages-tresor, strassenwärts die Warte-, Direktions- und Sprechzimmer, im Seitenbau das Depositenbureau. Im Untergeschoße sind daselbst die Stahlkammern untergebracht. Die Buchhalterei, das Sitzungszimmer des Aufsichtsrats usw. liegen im Obergeschoße (Abb. 515) und können durch einen besonderen Treppenaufgang vom Kassenraume aus erreicht werden. Das



zweite Obergeschoss enthält eine herrschaftliche Mietwohnung, der linke Flügelbau im Unter- und Erdgeschoße die Wohnung für den Kassenboten.

Die Strassenansicht des Gebäudes, bis zum Fensterbankgurt des Erdgeschosses mit Udfänger Sandstein verblendet sonst geputzt, zeigt freie Formen italienischer Renaissance (Abbild. 516). Die Baukosten der ursprünglichen Anlagen betragen für das Kubikmeter umbauten Raums

19,50 M. — Die dem Barmer, früher dem Düsseldorfer, Bankvereine dienenden Geschäftsräume, Steinstrasse Nr. 20 (D 5), befinden sich in dem früher gräflich Hatzfeldschen Palais, das durch den Architekten Franz Deckers erbaut und von dem Architekten Wilh. Kordt durch Umbau und Erweiterung für die jetzige Benutzung hergerichtet ist. An den durch Oberlicht



Abb. 515. Düsseldorf Bank.  
1. Obergeschoss. 1:500.

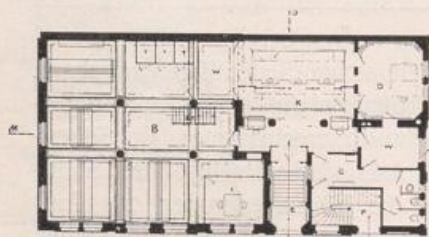


Abb. 517. Der Barmer Bankverein.  
Erdgeschoss. 1:500.

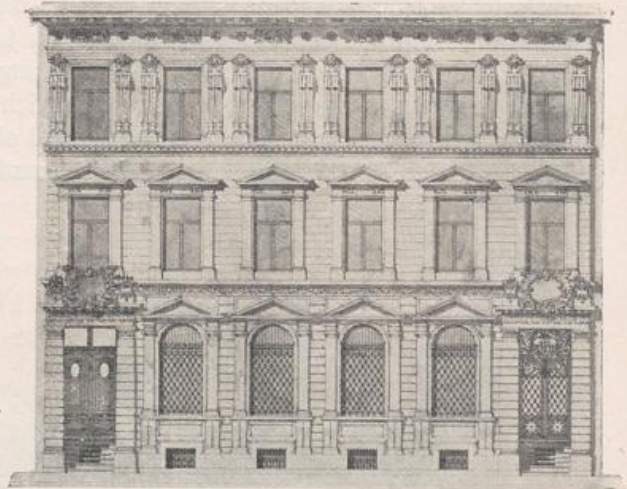


Abb. 516.

Die Düsseldorf Bank.

erhellten Kassenraum schliessen sich in sachmässiger Folge die Buchhaltereie, das Direktorzimmer, das Sprech- und Wartezimmer sowie das Effektenbureau an. (Abb. 517). Die Archivräume, der Kassentresor und die Stahlkammer befinden sich im Keller-

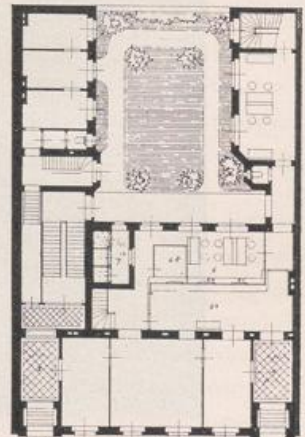


Abb. 514. Düsseldorf Bank.  
Erdgeschoss. 1:500.

zimmer des Aufsichtsrats im Obergeschoße, das im übrigen die Wohnung für einen Vorstandsbeamten enthält (Abbild. 518).

Der Vollständigkeit halber seien noch die Geschäftshäuser der Bankfirmen G. A. Trinkaus, Hofgartenstrasse Nr. 12, Simons & Co., Königsallee Nr. 17, und Fleck & Scheuer,



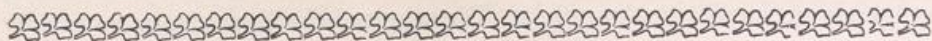
Kommandite der Bergisch-Märkischen Bank, Kasernenstrasse Nr. 16, erwähnt, die ohne besondere bauliche Bedeutung sind.

Das Haus der Landesbank der Rheinprovinz ist an anderer Stelle unter den Gebäuden der Rheinischen Provinzialverwaltung besprochen.



Abb. 518.

Der Barmer Bankverein.







## Abschnitt J.

Geniesst Düsseldorf über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus den Ruf einer Kunststadt und zugleich den eines hervorragenden Industriemittelpunkts, so liegt hierin die glückliche Vereinigung zweier Elemente, die in gegenseitiger Unterstützung zur Förderung eines berechtigten Wohllebens beitragen. Zu der Zeit, als Düsseldorf noch vorwiegend Kunststadt war und die mächtig wachsende Industrie noch nicht ihren Einfluss auf die Gestaltung des Wohnhauses ausübte, finden wir ein behagliches Düsseldorfer Wohnhaus, das reich ist an all dem, was die schönen Künste

zum Schmucke allein beitragen können, in bezug auf die Gesamtanlage aber als arm bezeichnet werden muss.

Es ist nicht angängig, bei der Beurteilung des Düsseldorfer Wohnhauses der siebziger Jahre den Maßstab unserer jetzigen Anschauungen über aufwendige Bauweise anzulegen, weil in dieser Beziehung seit 30 Jahren so grosse Fortschritte zu verzeichnen sind, dass nur der Vergleich mit dem, was in anderen Städten Deutschlands zu gleicher Zeit entstanden ist, ein richtiges Urteil gibt. Bei solchem Vergleiche können wir dem damaligen Düsseldorfer Wohnhause immer noch eine höhere Rangstufe zuweisen.

Lange Zeit hat in Düsseldorf das Einfamilienhaus die Herrschaft behauptet. Die abgeschlossene Etage war noch im Jahre 1890 eine Seltenheit und erst die neueste Zeit hat das Etagenhaus für sechs und mehr Familien gebracht.

Das Dreifensterhaus mit oder ohne Anbau ist eine ausgeprägt rheinische Bauform, die gerade hier in ausgedehntester Weise zur Anwendung gekommen ist.

Die geringe Frontabmessung von 7 bis 9 m zeitigte dafür eine Grundrissform, die einmal gefunden lange Jahre geherrscht hat und noch heute ausgeführt wird. Nur der „malerische“ Schmuck der Innenräume brachte je nach der Vermögenslage des Bewohners eine Abwechslung in die sonst allgemeine Gleichförmigkeit der Raumgestaltung. Wie das Dreifensterhaus, so bringt auch das Vierfensterhaus jener Zeit wenig verschiedenartige Lösungen.

Mit dem Wachsen der Stadt und des Wohlstands ihrer Bevölkerung steigerten sich auch die Ansprüche. Die schematische Bauweise musste einer



der Eigenart des Bauherrn angepassten weichen, und so sind im Laufe der letzten 20 Jahre Wohnhäuser entstanden, die von einem gesunden Streben der hiesigen Architekten Zeugnis ablegen.

Der rein dekorative Aufwand verlor seine Herrschaft und man begann, dem praktischen Komfort mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die richtige Erkenntnis, dass in einer guten Grundrisslösung die vornehmste Aufgabe des Architekten des Wohnhausbaus liegt, brach sich Bahn, und der Fortschritt in den gesundheitlichen Einrichtungen drängte dazu, den Bauherrn davon zu überzeugen, dass



Abb. 519.

Aderssche Wohnungsstiftung an der Volmerswertherstrasse.



Abb. 520.

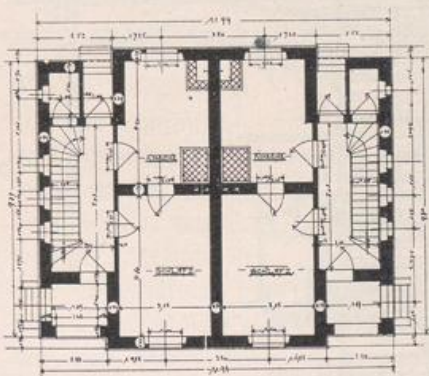


Abb. 521.

Aderssche Wohnungsstiftung an der Volmerswertherstrasse.

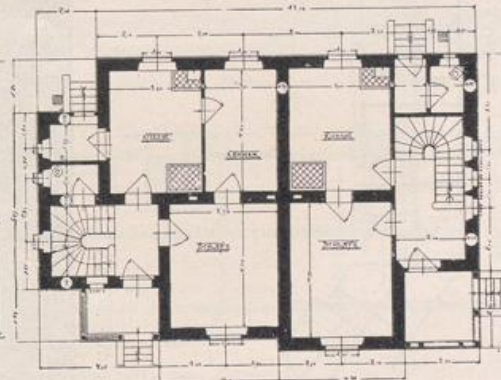


Abb. 522.

der Wunsch nach reicherer Ausschmückung der Räume erst erfüllt werden kann, wenn allen Forderungen einer praktischen Plangestaltung zuvor entsprochen ist. Wenn das Streben des Architekten in dieser Hinsicht jetzt von Erfolg gekrönt ist, so verdankt er dies dem verständnisvollen Entgegenkommen des Bauherrn, und hier treten die Vorzüge der Vereinigung von Industriestadt und Kunststadt zutage: der Sinn für das Praktische ist ausgebildet, aber zugleich bewahrt der künstlerische Geist unserer Stadt den Bauherrn davor, das als zweckmässig Erkannte in ausschliesslich nüchternen







Gestalt zu wünschen. Der Kampf gegen veraltete Anschauungen ist wohl keinem Architekten erspart, und oft wird er sich damit begnügen müssen, die Ausführung nur eines Teils seiner Wünsche durchgesetzt zu haben. Es ist daher falsch, jeden Fehler in der Anlage eines Wohnhauses dem Architekten allein zur Last zu legen. In der mangelnden Einsicht des Auftraggebers liegt oft die wahre Ursache einer fehlerhaften Anordnung, die der Architekt nicht verhindern konnte. So wünschenswert der praktische Komfort im Wohnhause des Gutgestellten ist, so unbedingt notwendig ist



Abb. 525.

Häuser des Spar- und Bauvereins an der Emmastrasse.

er in der Wohnung des Unbemittelten. Hier ist es unvermeidlich, dass wenige Räume eine unverhältnismässig grosse Anzahl von Bewohnern aufnehmen

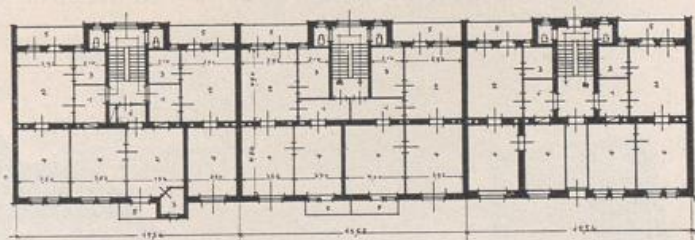


Abb. 526.

Häuser des Spar- und Bauvereins an der Emmastrasse.

müssen, und deshalb sind hier die weitestgehenden Anforderungen an zweckmässige und gesunde Anlagen zu stellen.

Auf dem Gebiete des billigen und gesunden Kleinwohnungsbaus ist in erster Linie die Stadt Düsseldorf selbst rührig und erfolgreich tätig. Nach der anlässlich des VI. internationalen Wohnungskongresses in Düsseldorf 1902 von dem Geheimen Baurat J. Stübgen verfassten Festschrift des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens hatte sie bis dahin schon 26 viergeschossige Zwei- bis Achtfamilienhäuser mit 201 Wohnungen von zwei bis vier, meist drei Räumen mit abgeschlossenem Flur, eigenem Abort





und in der Regel auch lüftbarer Speisekammer und Hofbalkon an der Hüttenstrasse (DE 6), Pionier-, Luise- und Scheurenstrasse (E 6) erbaut. Ausserdem aber haben sich zwei gemeinnützige Anstalten die Aufgabe gestellt, gute und gesunde Wohnungen für Familien des Arbeiterstandes zu schaffen: die Aderssche Wohnungsstiftung und der Spar- und Bauverein.

Die Adersstiftung besitzt in verschiedenen Stadtteilen 48 Häuser mit 257 Wohnungen von zwei bis vier Räumen nach Entwürfen der Architekten R. Genschmer und E. Roeting. Die des letzteren sind Doppelhäuser für zwei Familien und Etagenhäuser mit Wohnungen von zwei oder drei Räumen. Eine im Jahre 1899 ausgeführte Gruppe von freistehenden Doppelhäusern



Abb. 528.

Aus der Wokerschen Villenkolonie.



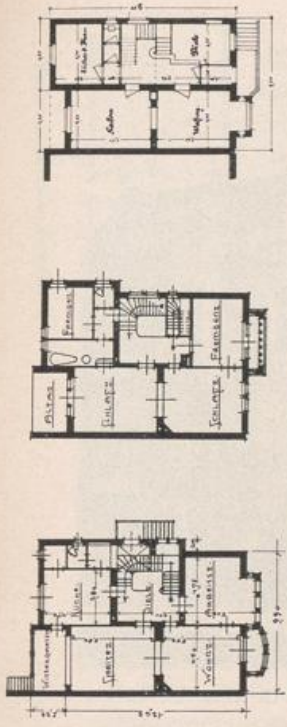


Abb. 530. Erdgeschoss. Abb. 531. Obergeschoss. Abb. 532. Erdgeschoss.  
Wohnhäuser in der Wokerschen Villenkolonie.

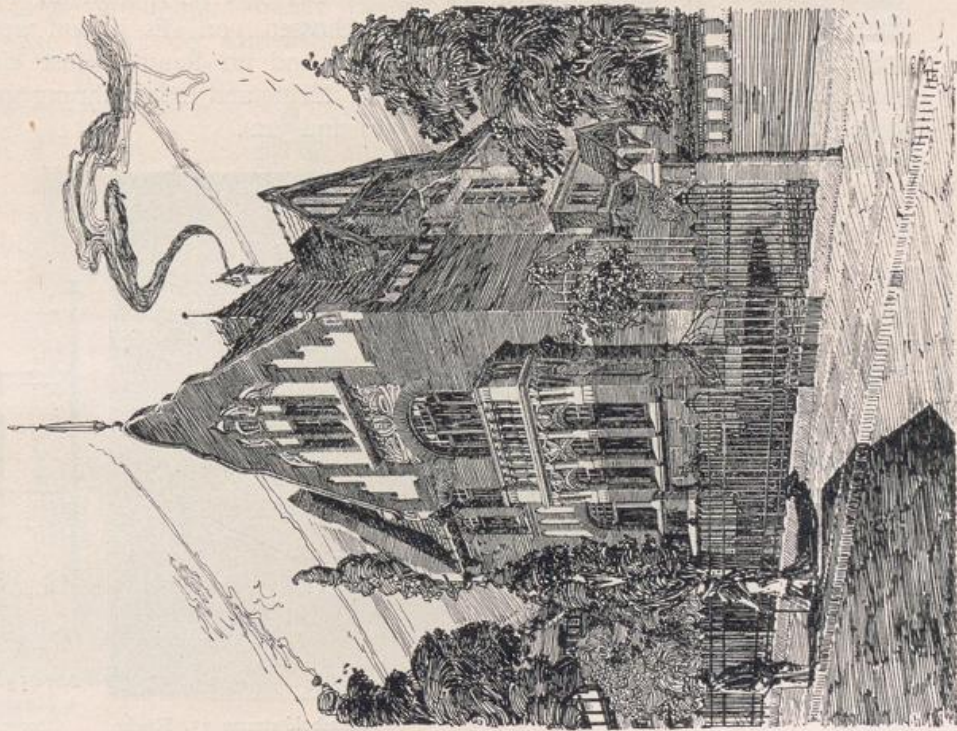


Abb. 529. Wohnhaus in der Wokerschen Villenkolonie.

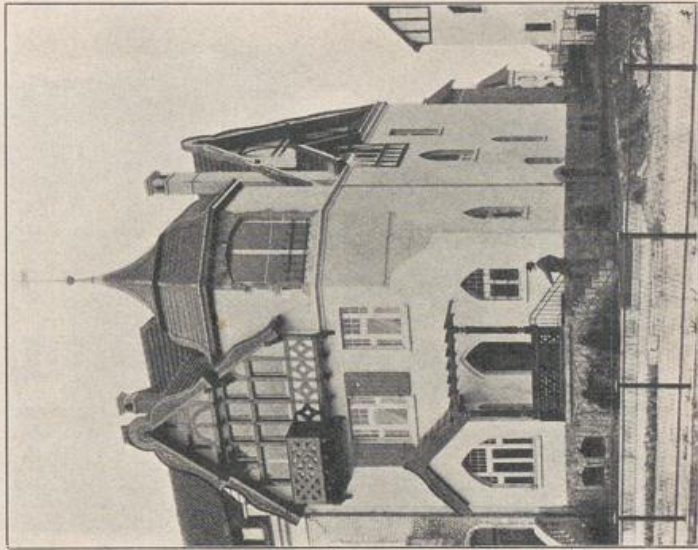


Abb. 533. Wohnhaus in der Wokerschen Villenkolonie.





Abb. 534.

Fassadengruppe an der Goethestrasse 16—24.

(Abb. 519 und 520) an der Volmerswertherstrasse (C 7) sieht für eine Familie vier oder fünf Räume in zwei Geschossen vor. Es ist auf weitgehende Raumausnutzung Bedacht genommen und im Raume selbst eine gute Anordnung nutzbarer Wandflächen, gute Licht- und Luftzuführung und behagliche Raumwirkungen erzielt (Abb. 521 und 522).



Abb. 535. Humboldtstrasse 15. Hochparterre.

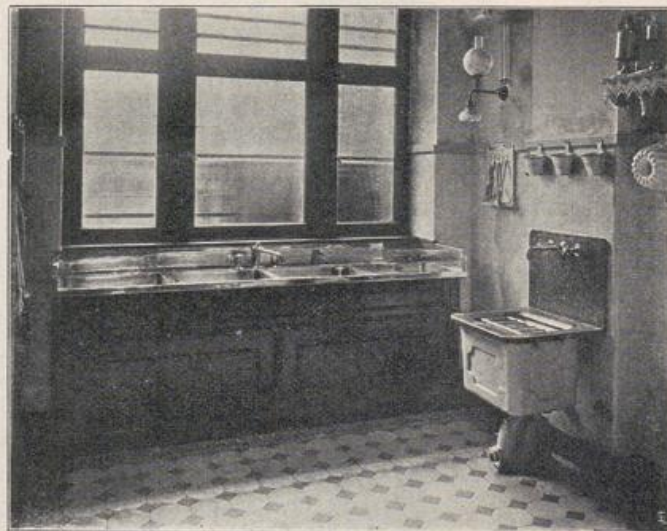


Abb. 537.

Humboldtstrasse 15. Küche.



Abb. 536. Humboldtstrasse 15. Obergeschoss.





Abb. 538. Ahnfeldstrasse 81. Erdgeschoss.

Etagenhäuser derselben Stiftung in der Uferstrasse (B 6), ebenfalls von E Roeting, enthalten in jedem Geschoße zwei abgeschlossene Wohnungen von zwei oder

drei Zimmern, Balkon nach dem Hofe und Abort (Abbild. 523 und 524). Die Räume haben durchschnittlich eine Tiefe von 5 m und eine lichte Höhe von 3,10 m. Bei genügend grosser Fensterfläche bieten sie trotz geringer Raumzahl selbst einer grösseren Familie gesunde Wohnung. Andere Häuser der Adersstiftung liegen an der Flurstrasse (G 4), der Luisenstrasse (DE 6), der Monheimerstrasse (F 6), der Kaiserswertherstrasse (C 2) usw.



Abb. 539.

Ahnfeldstrasse 81.



Abb. 540.

Ahnfeldstrasse 107.

Im Auftrage des Spar- und Bauvereins wurden von dem Architekten Fr. Hofmeister drei dreigeschossige Etagenhäuser an der Emmastrasse (E 7), erbaut, wovon zwei in jedem Geschoße drei Wohnungen und eins je zwei Wohnungen enthält (Abb. 525 und 526). Dem praktischen Komfort ist hier mehr als bei früheren Beispielen dadurch Rechnung getragen, dass neben der geräumigen

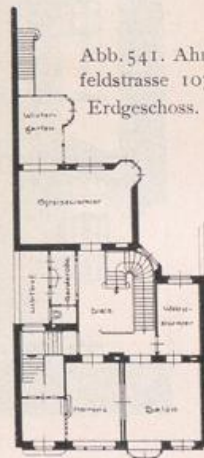


Abb. 541. Ahnfeldstrasse 107. Erdgeschoss.



Küche eine Spülküche angeordnet ist. Da in kleinen Wohnungen die Küche meist auch als Wohnraum benutzt wird, so ist durch die Möglichkeit, das gebrauchte Geschirr aus dem Raume zu entfernen und in der Spülküche zu waschen, eine erhöhte Wohnlichkeit des Küchenraums erreicht. Jede Wohnung enthält ausser Küche und Spülküche noch ein oder zwei Zimmer, eigenen Abort und einen grossen Balkon.

Der Spar- und Bauverein besitzt ausserdem noch 13 dreigeschossige Fünf-Achtfamilienhäuser



Abb. 542.

Gartenstrasse 61 und 63.

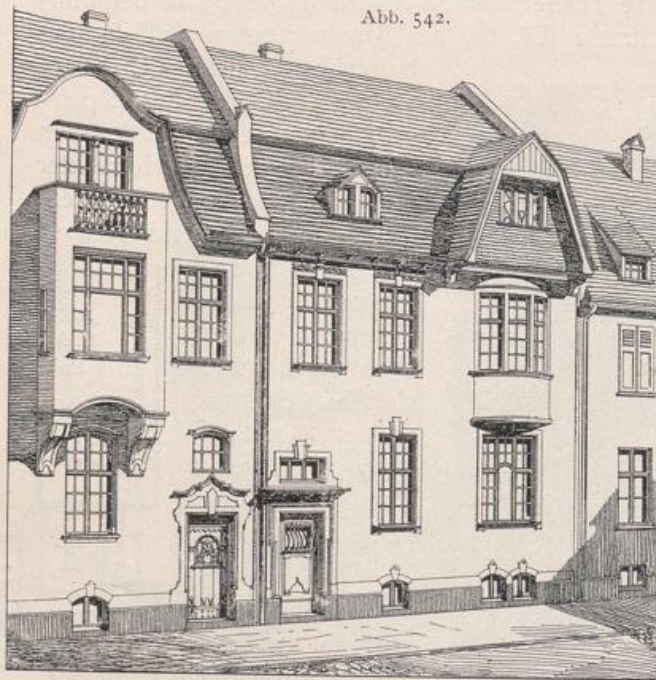


Abb. 543.

Ehrenstrasse 14.

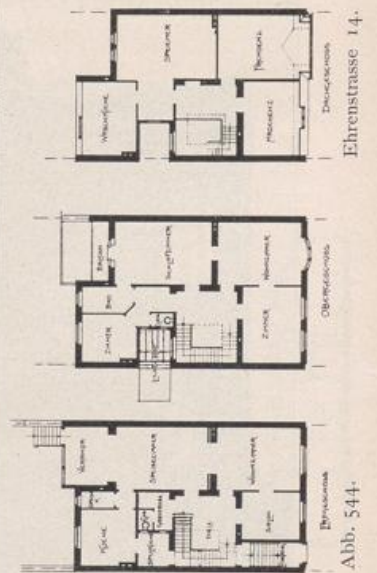


Abb. 544.



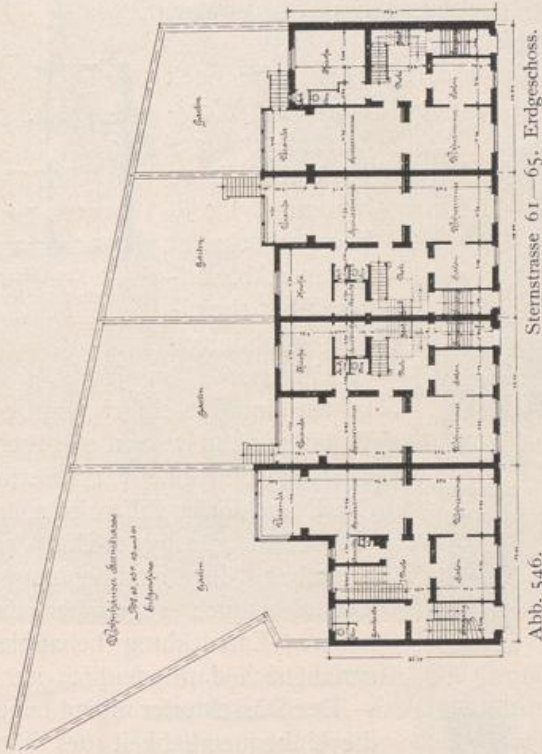


Abb. 546. Sternstrasse 61-65. Erdgeschoss.

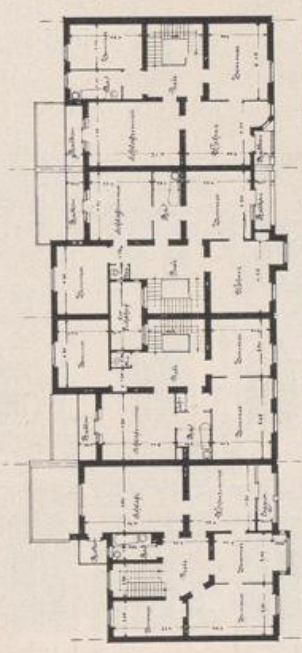


Abb. 547. Sternstrasse 61-65. 1. Obergeschoss.

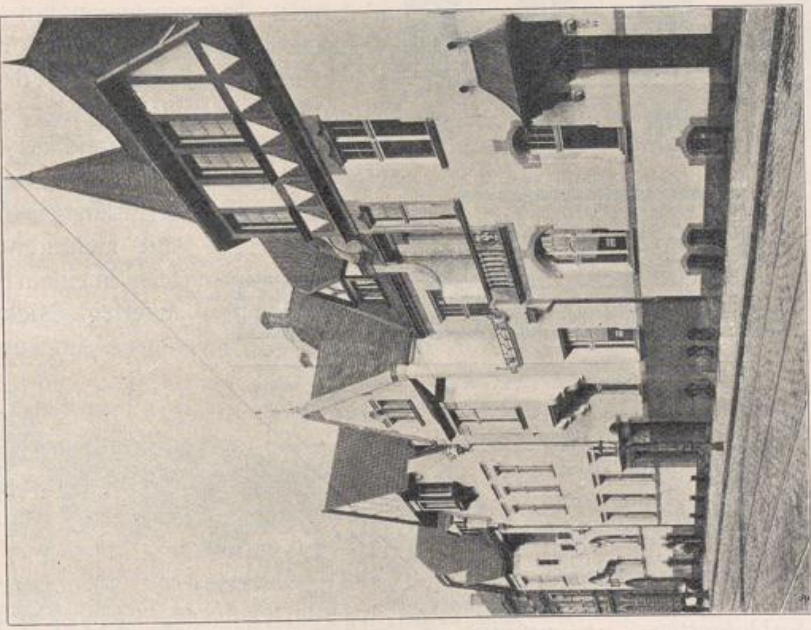


Abb. 545. Sternstrasse 61-65.



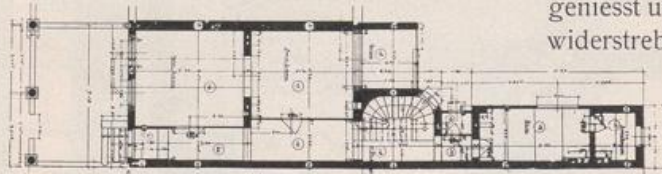
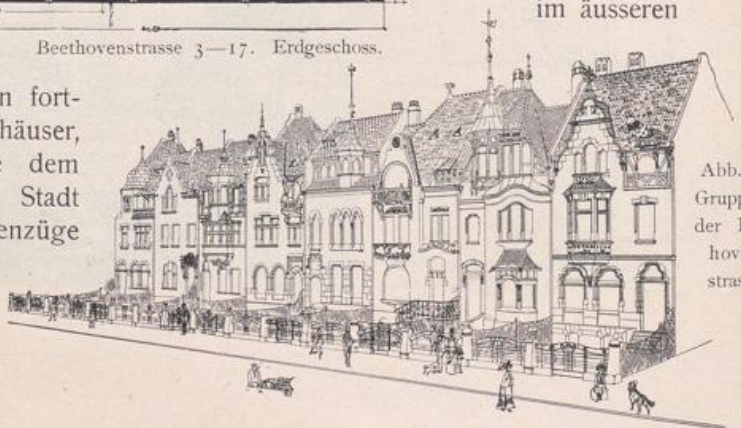
Abb. 548.  
Heinestrasse 11.

Abb. 550.

Beethovenstrasse 3—17. Erdgeschoss.

Stadtgebiete entstehen fortgesetzt Einfamilienhäuser, sondern auch nahe dem Mittelpunkte der Stadt werden ganze Strassenzüge damit bebaut. Die Nähe des Hofgartens

Abb. 551.  
Gruppe an  
der Beet-  
hoven-  
strasse.

mit 92 Wohnungen von zwei bis drei Räumen an der Schinkelstrasse (E 4), Stahlstrasse (E 6) und Hoffeldstrasse (F 4 bis G 5).

Das Einfamilienhaus wird noch heute in Düsseldorf von den Wohlhabenderen gegenüber der Etage bevorzugt. Dr. R. Eberstadt schreibt in seiner Abhandlung über rheinische Wohnungsverhältnisse: „Im Jahre 1900 kamen in Düsseldorf auf ein Wohnhaus 20 Bewohner gegenüber 77 Bewohnern in Berlin. Die Düsseldorfer Ziffer ist somit eine recht günstige. Die Vorherrschaft des Familienhauses, das sich auch gegenüber der neueren Entwicklung behauptet, spricht sich darin deutlich aus.“

— Der Düsseldorfer nimmt lieber die Unbequemlichkeit des häufigen Treppensteigens in Kauf, um in einem schmalen Hause allein zu wohnen, als dass er die Bequemlichkeit der aneinandergereihten Räume der Etage genießt und sich hierbei das ihm widerstrebende Zusammenwohnen mit mehreren Parteien in einem Hause auferlegt. Nicht nur im äusseren

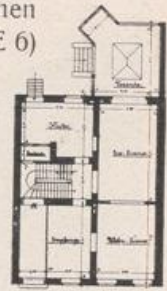


Abb. 549. Heinestrasse 11. Hochparterre.



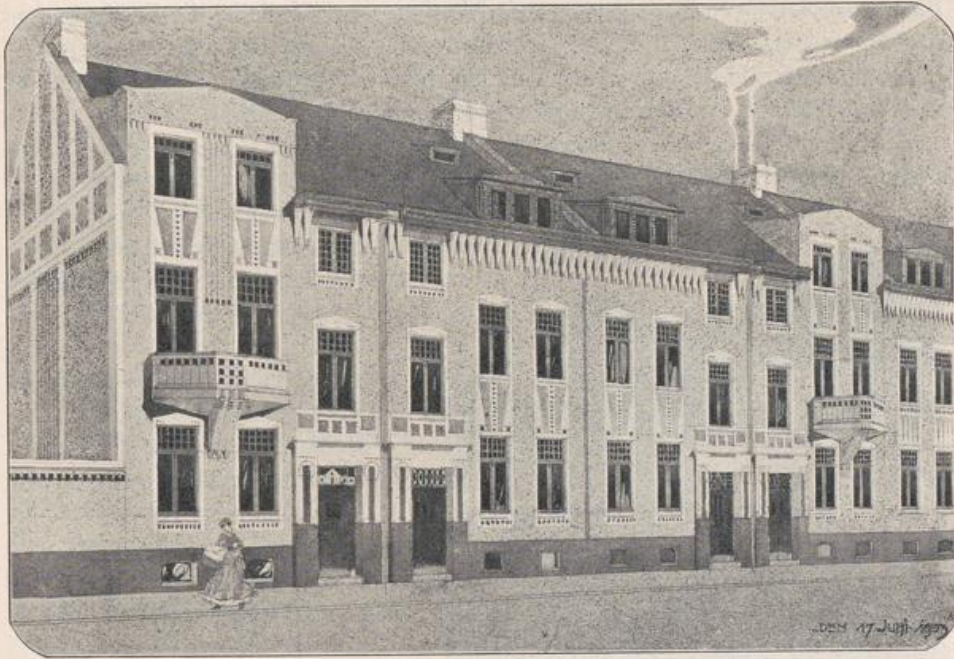


Abb. 552.

Parkstrasse.

Abb. 553. Parkstrasse.  
Erd- und Obergeschoss.

gibt im allgemeinen bei Grundstücken für Einfamilienhäuser den Wertmesser, weshalb die angrenzenden Strassen mit vornehmen und prunkvollen Anlagen bebaut sind.

Durch baupolizeiliche Bestimmungen ist das sog. Grafenberger Viertel zwischen dem Zoologischen Garten, der Grafenberger Chaussee und den Staatsbahnlinien (FG 3/4) zu einem Villenviertel gemacht, und durch die vorgeschriebene Anlegung von Vorgärten, die Beschränkung der Höhe der Gebäude und die Gestattung der Grundstücksbebauung nur bis zur Hälfte der Fläche villenartige Bebauung erzwungen. Die Preise von Baustellen sind hier in

den letzten Jahren jedoch grösstenteils schon so gestiegen, dass Neuerwerbungen erhebliche Mittel erfordern.

Dagegen haben an der Grenze dieses Viertels hart am Grafenberger Stadtwalde Fr. Woker & Sohn in dankenswerter Weise noch Grundstücke erschlossen (G 3), die es zu verhältnismässig geringen Preisen dem Mittelstande ermöglichen, ein eigenes Anwesen zu erwerben (Abb. 527). Es sind etwa 300 Baustellen geschaffen, deren Fronten bei einer Flächengrösse von 300 bis 700 qm 12 bis 20 m messen. Baubeschränkungen einerseits und Zugeständnisse der Bauordnung andererseits legen den Charakter einer Villenkolonie fest und gestatten billigere Bauausführungen (Abb. 528). Um die freie Lage der kleinen Gärten hinter den Häusern zu sichern, ist die hintere



Baugrenze auf 15 m Tiefe festgesetzt. Von grossem Werte ist die Bestimmung des Bauwuchs, denn sie bewirkt, dass nur zwei, in Ausnahmefällen drei Häuser aneinandergelagert werden dürfen, dann aber wieder ein freier Raum von mindestens 6 m bis zum nächsten Hause offen bleibt.

Als Beispiel der hier zu findenden Häuser mittlerer Grösse sei ein von dem Architekten Hofmeister entworfenes gegeben (Abb. 529, 530 und 531).



Abb. 554.

Steinstrasse 13.

Bei 10 m Frontlänge und 15 m Tiefe zeigt der Grundriss eine gute Ausnutzung der bebauungsfähigen Fläche, während die Aussenarchitektur den Landhaus-Charakter wahrt.

Das von dem Architekten V. Wolff ebenfalls in dieser Villenkolonie erbaute Wohnhaus (Abb. 532) zeigt eine Grundrisslösung, wobei besonderen Wünschen des Bauherrn, eines Malers, zu genügen war. Bemerkenswert ist die verhältnismässig grosse Diele, auf deren Ausgestaltung besonderer Wert gelegt ist. Im Dachgeschoss liegt ein Atelier, das die Hälfte der Fläche dieses Geschosses — 54 qm — einnimmt. Das Äussere des Gebäudes mit reicher Holzarchitektur lehnt sich dem Stile der Fachwerkhäuser der Rhein- und Moseltäler an (Abb. 533). Die Baukosten einschl. Architektengebühr betragen 21000 M bei einer bebauten Fläche von 110 qm. 1 qm für 1 cbm umbauten Raums stellte eben erwähnten Grafenberger Villen-

kolostete somit 190 M, und der Preis sich auf 20 M. In einem Teile des viertels, wo keine offene Bebauung vorgeschrieben ist, zeigen die von dem Architekten H. vom Endt an der Goethestrasse 16—24 erbauten kleinen Einfamilienhäuser mit 7,50 m Front verschiedenartige Fassaden für nur zwei verschiedene Grundrisslösungen (Abbild. 534).

Das Einfamilienhaus Humboldtstrasse 15, erbaut von den Architekten Kayser, von Groszheim und Wöhler, hat eine Front von 10 m. Die Wirtschaftsräume liegen im Tiefparterre,

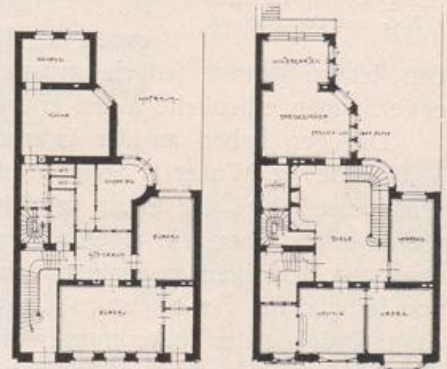


Abb. 555. Steinstrasse 13. Abb. 556. Erdgeschoss. Hochparterre.



sodass eine volle Ausnutzung des Hochparterres zu Wohnzwecken ermöglicht wurde (Abb. 535 und 536). Der kleine Lichthof genügt, um der Anrichte im Hochparterre und den Aborten in den drei Geschossen Tageslicht zu geben und vor allem den nötigen Luftwechsel, auch für das Treppenhaus, zu erzielen. Die Treppe wird ausserdem durch ein grosses Oberlicht erhellt. Die gesteigerten Ansprüche an Wohnlichkeit finden Befriedigung durch Anlage von Zentralheizung, elektrischer Lichtleitung und Warmwasserentnahmen neben allen Zapfhähnen für kaltes Wasser. Ebenso ist ein gewisser Luxus in der Küche, den Baderäumen und Toiletten entwickelt (Abb. 537). Bei einer Bausumme von 77 000 M betragen die Kosten der Be- und Entwässerung einschl. Warmwasserleitung und aller Apparate, Spültische, Badeeinrichtung, Toiletten usw. 10 400 M. Diese Zahlen geben ein klares Bild, wie in diesem Hause in erster Linie die gesundheitstechnischen Anlagen berücksichtigt sind.

Eine grössere Frontentwicklung zeigt das Haus Ahnfeldstrasse 81 von den Architekten Klein & Dörschel. Die Anordnung des Eingangs mit Sitzplatz sowie die Aussenarchitektur betonen den Landhauscharakter (Abb. 538 und 539). — Architekt vom Endt



Abb. 557.

Haroldstrasse 6a.

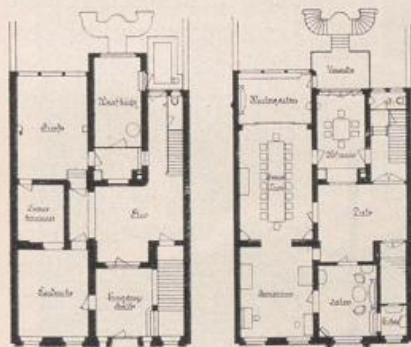


Abb. 558. Haroldstrasse 6a. Erdgeschoss.

Abb. 559. Hochparterre.

erbaute das Haus Ahnfeldstrasse 107. Die Frontausdehnung von 12,50 m ermöglichte die Anordnung von zwei Zimmern an der Vorderseite, deren eines durch einen Ausbau über dem Eingange erweitert ist (Abb. 540 und 541).

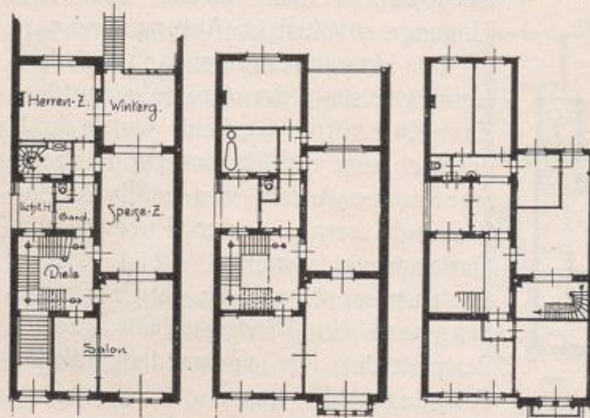
Im inneren Stadtgebiete sind Einfamilienhäuser jeder Grösse ausgeführt. Zum Zwecke des Verkaufs wurde Ende der 80er Jahre von Tüshaus & von Abbema eine grosse Anzahl von mittleren Einfamilienhäusern in der Rubens- und Gartenstrasse errichtet. Die Häuser Gartenstrasse 61 und 63, ein Dreifensterhaus und ein Vierfensterhaus, zeigen Beispiele des dort angewandten Stils der Fassaden (Abb. 542).





Abb. 560.

Elisabethstrasse 12.

Abb. 561.  
HochparterreAbb. 562.  
1. ObergeschossAbb. 563.  
Dachgeschoss

des Wohnhauses Elisabethstrasse 12.

Das in neuester Zeit von dem Architekten Thilo Schneider erbaute Haus Ehrenstrasse 14 zeigt eine zweigeschossige Anlage mit 9,90 m Frontabmessung (Abb. 543). Es handelte sich bei dem Bau nicht darum, ein der Eigenart des Auftraggebers entsprechendes Wohnhaus, sondern vielmehr ein möglichst gut verkäufliches Objekt zu schaffen. Das Haus enthält (Abb. 544) im Erdgeschoss drei Wohnräume, die Küche mit Speisekammer und eine Garderobe mit Toilette, während das erste Obergeschoss vier Schlafzimmer mit Bad und Toilette umfasst, und im Dachgeschoße der Vorgiebel die Anlage eines geräumigen Fremdenzimmers gestattet.

Die Fassade ist geputzt, das Dach mit roten Biberschwänzen gedeckt. Der Verkaufspreis beträgt 60 000 M, worin der verhältnismässig hohe Grundstückspreis zum Ausdruck kommt. — Von demselben Architekten und zu gleichem Zwecke wurden die Häuser Sternstrasse 61 bis 65 erbaut (Abb. 545, 546 und 547).

In der Parkstrasse ist im Jahre 1903 von den Architekten Wehling & Ludwig



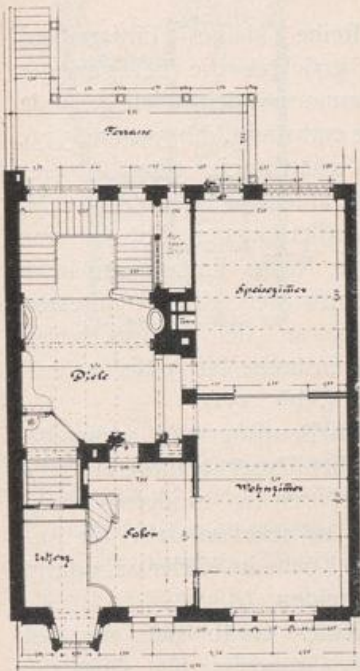


Abb. 564. Haroldstrasse 8. Hochparterre.



Abb. 565.

Haroldstrasse 8.



Abb. 566.

Haroldstrasse 8. Empfangszimmer.



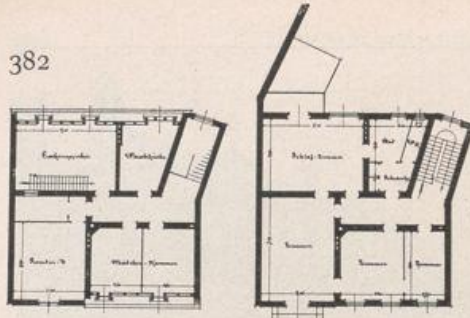


Abb. 567. Rochusstrasse 46. Dachgeschoss. Abb. 568. 1. Obergeschoss.

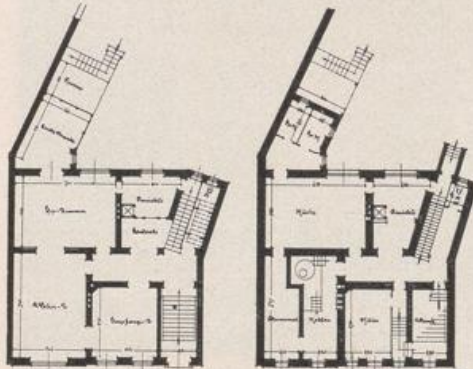


Abb. 569. Rochusstrasse 46. Hochparterre. Abb. 570. Tiefparterre.



Abb. 571. Tonhallenstrasse 11.

eine Reihe kleiner Einfamilienhäuser errichtet, die bei geringer Bausumme möglichst viele gesunde Räume enthalten (Abb. 552 und 553). Der Verkaufspreis eines Hauses mit Zentralheizung beträgt 33500 M.

In allerjüngster Zeit ist eine ähnliche Reihe Einfamilienhäuser nach Entwürfen des Architekten Moebius an der neu geöffneten Beethovenstrasse Nr. 3 bis 17 entstanden (Abb. 551).

Das Bauprogramm verlangte, Einfamilienhäuser in mittlerer Preislage bei reicher moderner Ausstattung zu schaffen, dabei die Anlage der Küche im Keller unbedingt zu vermeiden.

Hieraus ergab sich der fast gleiche Grundriss für sämtliche Häuser mit einem Vordergebäude und Seitenflügel (Abb. 550).

Nur bei den Eingängen und der verschiedenen Anordnung eines Teils der Räume in den Obergeschossen, die durch die Architektur bedingt ist, weichen die Grundrisse unwesentlich voneinander ab.

Jedes Haus hat Vor- und Hintergarten und einen 11,30 m langen Wirtschaftshof. Das Erdgeschoss enthält vorn ein Wohnzimmer mit Stuckdecke, Wandstoffbekleidung und eichenem Parkettboden, hinten ein Esszimmer mit Glasveranda, Holzdecke und Paneel, Fussboden und Wände wie im Wohnzimmer. Eine 2 m breite Verbindungstür ermöglicht eine gemeinsame Benutzung

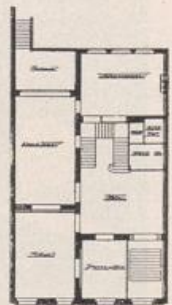


Abb. 572. Tonhallenstrasse 11. Erdgeschoss.



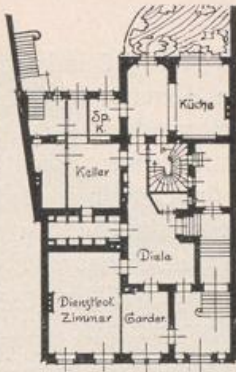


Abb. 573. Tiefparterre

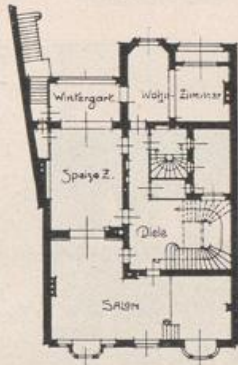
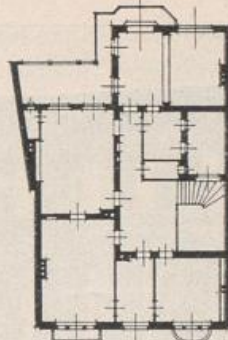
Abb. 574. Hochparterre  
des Wohnhauses Inselstrasse 9.

Abb. 575. Obergeschoss

beider Räume. Im Seitenflügel sind Küche, Speisekammer und Abort mit Fliesenbelag und weisser Majolikawandbekleidung untergebracht. Flur und Treppenhaus sind ebenso, aber farbig, ausgestattet.

Das erste Geschoss enthält vier Zimmer mit eichenem Stabfussboden, Abort und Badezimmer mit Fliesen und Wandplatten.

Das ausgebautе Dachgeschoss hat noch drei Zimmer und eine Bügelkammer im Seitenflügel. Auch diese Zimmer haben Parkettfussboden erhalten, ebenso die Flure der Obergeschosse.

Darüber befindet sich im Vorderhause der Trockenspeicher. Auf dem turmartig ausgebildeten Treppenhaus ist eine Laterne mit Abstellvorrichtung zur Entlüftung des ganzen Hauses aufgebaut.

Für Beleuchtung sind Gas und elektrische Leitung, für Heizung Gas und Öfen vorgesehen, jedoch auch Vorkehrungen zur Anlage einer zentralen Heizung getroffen.

Die Höhe beträgt im Erdgeschosse 4,13 m, im ersten Geschosse 3,76 m, im zweiten Geschosse 3,60 m.

Das Haus Heinestrasse 11 wurde durch die Architekten Jacobs & Wehling



Abb. 576.

Inselstrasse 9.





Abb. 577.

Steinstrasse 15 a.

erweitert (Abb. 548 und 549). — Eine Vereinigung der Wohnung mit den Geschäftsräumen für einen Rechtsanwalt finden wir in dem Hause Steinstrasse 13 von dem Architekten Baur. Das Untergeschoss (Abb. 555) enthält Bureauräume, deren Strassenzugang von dem Eingange zur Wohnung getrennt angeordnet ist. Ausserdem liegen im Untergeschosse die Wirtschaftsräume. Im Hochparterre (Abb. 556) ist die Gestaltung der Diele bemerkenswert. Der eingeschossige Raum mit seiner grossen Kaminische trägt den Charakter eines behaglichen Wohnraums. Die Deckenöffnung für die durch eine Nebentreppe entlastete Dielentreppe ist auf das Mindestmaß beschränkt. Die Fassade (Abb. 554), in erster Linie aus den Bedürfnissen des Grundrisses entwickelt, ist durch verschiedenartig behandelte Putzflächen und Verwendung farbiger Kachelverkleidungen belebt.

— Das Haus Haroldstrasse 6a (Abb. 557), von den Architekten Klein & Dörschel erbaut, wird vom Auftraggeber bewohnt und ist daher seinen Wünschen entsprechend gestaltet. Die Garderobe neben dem breit entwickelten Eingange liegt im Sockelgeschosse (Abb. 558). Das Hochparterre enthält vier zusammenhängende Zimmer, die sich um eine Diele gruppieren (Abb. 559).

Abb. 578.  
Hochparterre.

Steinstrasse 15 a.

Abb. 579.  
i. Obergeschoss.

Reichere Mittel standen zum Bau des Hauses Elisabethstrasse 12 (Abb. 560) dem Architekten E. Roeting zur Verfügung. Die Wirtschaftsräume im Tiefparterre sind mittels eines Anrichterraums mit dem Speisezimmer im Hochparterre (Abb. 561)

erweitert (Abb. 548 und 549). — Eine Vereinigung der Wohnung mit den Geschäftsräumen für einen Rechtsanwalt finden wir in dem Hause Steinstrasse 13 von dem Architekten Baur. Das Untergeschoss (Abb. 555) enthält Bureauräume, deren Strassenzugang von dem Eingange zur Wohnung getrennt angeordnet ist. Ausserdem liegen im Untergeschosse die Wirtschaftsräume. Im Hochparterre (Abb. 556) ist die Gestaltung der Diele bemerkenswert. Der eingeschossige Raum mit seiner grossen Kaminische trägt den Charakter eines behaglichen Wohnraums. Die Deckenöffnung für die durch eine Nebentreppe entlastete Dielentreppe ist auf das Mindestmaß beschränkt. Die Fassade (Abb. 554), in erster Linie aus den Bedürfnissen des Grundrisses entwickelt, ist durch verschiedenartig behandelte Putzflächen und Verwendung farbiger Kachelverkleidungen belebt.





Abb. 580. Schäferstrasse 10.

verbunden. Um einen kleineren eingeschalteten Lichthof gruppieren sich in allen Geschossen die Nebenräume, sodass die Strassen- und die Gartenfront ausschliesslich für Wohnräume ausgenutzt werden konnten (Abb. 562 und 563).

Das Haus Haroldstrasse 8 (Abb. 565), von dem Architekten Hch. Salzmann erbaut, hat die gleiche Frontbreite und zeigt bei wesentlich geringerer Tiefe eine Anlage ohne Lichthof (Abbildung. 564). Der im Hochparterre überbaute Eingang gab Gelegenheit zu einer reizvollen Gestaltung des Empfangszimmers (Abbildung. 566).

Architekt Regierungsbaumeister Schleicher erbaute

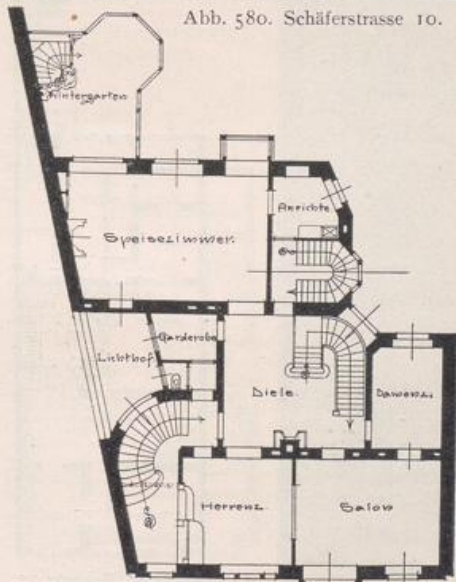


Abb. 581. Schäferstrasse 10. Hochparterre.



Abb. 582. Schäferstrasse 10. Diele.



das Haus Tonhallenstrasse 11 (Abb. 571 und 572). — Eine einfache Anlage zeigt das von Kayser, von Grossheim und Wöhler erbaute Haus Rochusstrasse 46 (Abb. 567, 568, 569 und 570). Bei 13 m Front konnten die Forderungen des Bauprogramms schon mit einer Bebauungstiefe von 13,50 m erfüllt werden.

Eine wesentliche Vermehrung bequemer Zweckmässigkeit zeigt die Grundrisslösung des Hauses Inselstrasse 9 (Abb. 576), erbaut von dem Architekten E. Roeting. Schon in einzelnen der vorerwähnten Häuser fanden wir die Anordnung einer Diele. Soll diese die Treppenverbindung nach oben aufnehmen und gleichzeitig den Charakter eines Wohnraums tragen, so darf sich der Dienstbotenverkehr nicht über diese Treppe bewegen. Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, eine zweite



Abb. 583.

Bahnstrasse 22.

Abb. 584. Bahnstr. 22.  
Erdgeschoss.Abb. 585. Bahnstr. 22.  
Hochparterre.



Treppe zur Verbindung sämtlicher Geschosse anzuordnen. Die hier eingebaute Nebentreppe liegt inmitten des Gebäudes und stellt so die denkbar kürzeste Verbindung aller Räume von Geschoss zu Geschoss her (Abb. 573, 574 und 575). Die Diele, deren Treppe nur der Herrschaft des Hauses dient, bewahrt damit einen wohnlichen und ruhigen Charakter.

Die Disposition des Hauses Steinstrasse 15a (Abb. 577) von den Architekten Klein & Dörschel zeigt dadurch eine grosse Achsenwirkung, dass Salon, Diele und Saal in eine Flucht gelegt sind (Abb. 578). Garderobe und Anrichte im Hochparterre sind mit Oberlicht versehen. Darüber ist ein Lichthof angeordnet, von dem im Obergeschosse die Nebentreppe, der Baderaum und der Flur ihre Beleuchtung erhalten (Abb. 579). — In der Anlage des Hauses Schäferstrasse 10 (Abb. 580), bringt Architekt H. vom Endt

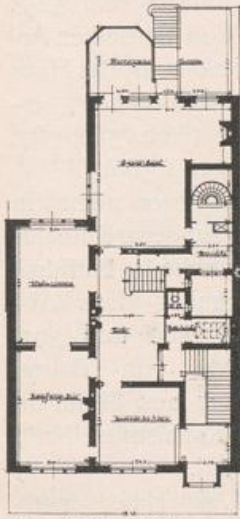


Abb. 586. Jägerhofstrasse 7.  
Hochparterre.



Abb. 587. Jägerhofstrasse 7.  
1. Obergeschoss.

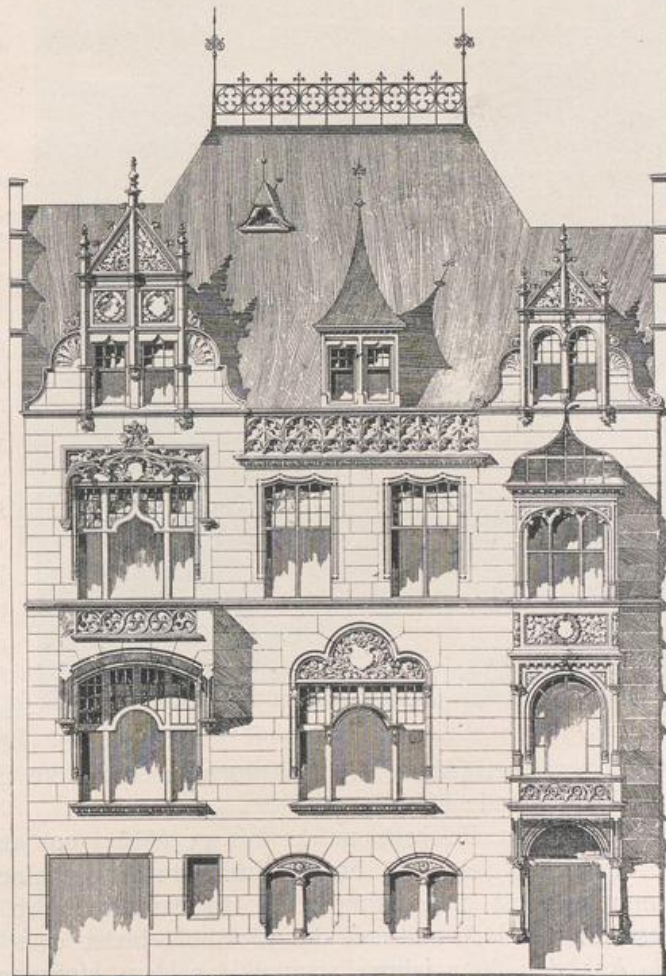


Abb. 588.

Jägerhofstrasse 7.



eine Vervollkommnung des Grundrisses seines vorerwähnten Hauses Ahnfeldstrasse 107 (Abb. 581). Die Anordnung einer Nebentreppe und einer Anrichte vor dem Speisezimmer geben dem Hause eine erhöhte Wohnlichkeit (Abb. 582).

Das von den Architekten Kayser, von Grossheim und Wöhler erbaute Haus Bahnstrasse 22 (Abb. 583) erforderte infolge der geringen Frontbreite von 12 m und der bedeutenden Tiefe die Anlage eines grossen Innenhofs.

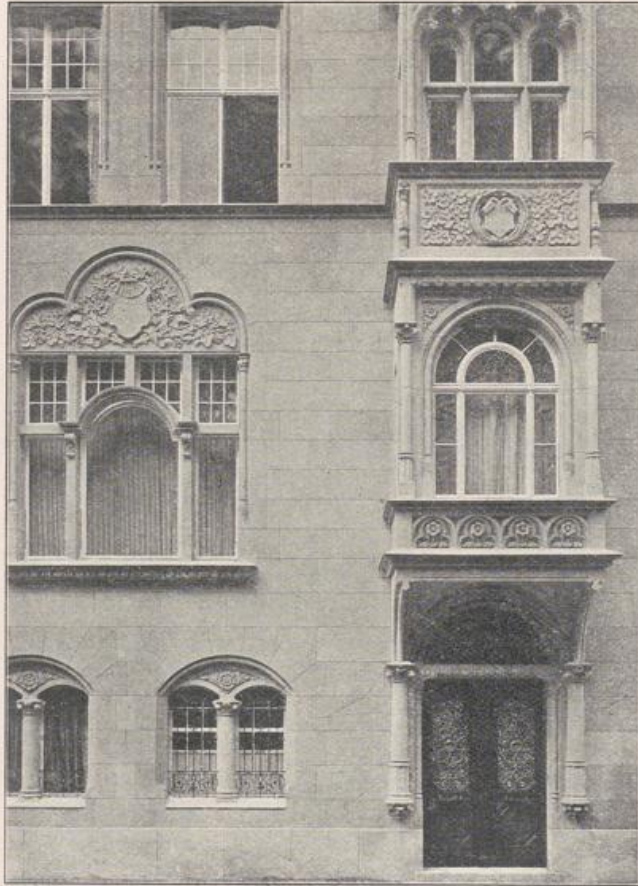


Abb. 589.

Einzelteil von Jägerhofstrasse 7.

lagen gewidmet (Abb. 598). Hervorzuheben ist die liebevolle Ausbildung der Gartenfassade (Abb. 597).

Das Haus Reichsstrasse 41 bis 43 (Abb. 599) von dem Architekten H. vom Endt zeigt bei breiter Frontentwicklung eine Anlage von sechs Zimmern nebst Nebenräumen im Hochparterre (Abb. 600 und 601). Die Gestaltung und Ausnutzung des Lichthofs bietet eine interessante Lösung.

Aus den 80er Jahren stammt das Haus Hofgartenstrasse 6 von den Architekten Boldt & Frings (Abb. 602). Es enthält im Erdgeschosse die

Vorderhaus und Hinterhaus wurden durch die Diele verbunden (Abb. 584 und 585).

Von denselben Architekten ist das Haus Jägerhofstrasse 7 erbaut (Abb. 586, 587, 588 und 589).

Ein vor allem in der Aussenarchitektur englische Einflüsse zeigendes Haus (Abbild. 590 und 591) wurde von Baurat March aus Berlin in der Kanalstrasse Nr. 8 erbaut.

Das Haus Inselstrasse 3 (Abb. 592 und 593), Architekt E. Roeting, zeigt eine vornehme Anlage ohne Diele und Nebentreppe (Abb. 594, 595 und 596). Besondere Aufmerksamkeit ist auch hier den gesundheitstechnischen An-

lagen gewidmet (Abb. 598).

Hervorzuheben ist die liebevolle Ausbildung

der Gartenfassade (Abb. 597).

Das Haus Reichsstrasse 41 bis 43 (Abb. 599) von dem Architekten H. vom Endt zeigt bei breiter Frontentwicklung eine Anlage von sechs Zimmern nebst Nebenräumen im Hochparterre (Abb. 600 und 601). Die Gestaltung und Ausnutzung des Lichthofs bietet eine interessante Lösung.

Aus den 80er Jahren stammt das Haus Hofgartenstrasse 6 von den Architekten Boldt & Frings (Abb. 602). Es enthält im Erdgeschosse die



Wohn- und Gesellschaftsräume sowie die Küche mit Nebenräumen (Abb. 603), im Obergeschosse die Schlafzimmer. Die monumentale Fassade mit der breiten Loggia im Obergeschosse zeigt die Formen italienischer Renaissance.

In dem Hause Kaiserstrasse 48 von den Architekten Kayser & v. Grossheim ist das zu ebener Erde liegende Erdgeschoss (Abb. 604, 605, 607 und 608) ausschliesslich durch die Wirtschaftsräume in Anspruch genommen. Der Eingang ist im Hochparterre überbaut, sodass die ganze Front für Wohnräume (Abb. 606) nutzbar wurde. Die Diele (Abb. 609) mit seitlich angeordneter Treppe verbindet die an der Strassenfront liegenden Wohnräume mit dem nach der Gartenseite verlegten Speisezimmer, die Fassade ist im Barockstil ausgeführt (Abb. 610).

In dem Hause Allee-  
strasse Nr. 42 ist durch die  
Architekten Jacobs & Weh-  
ling ein grösserer Um-  
bau ausgeführt. Der  
im ersten Oberge-  
schosse (Abb. 612  
u. 613) geschaffene  
Saal zeigt eine  
interessante Aus-  
stattung, für die eine  
antike Decke aus  
Südtirol vorbildlich  
war (Abb. 611). Die

Wandvertäfelung  
und die Türen sind in  
Nussbaumholz aus-  
geführt (Abb. 614).  
Unter Verwendung  
einer alten



Abb. 590.

Kanalstrasse 8.

Abb. 591. Kanal-  
strasse 8. Hoch-  
parterre.

Täfelung wurde von denselben Architekten das Esszimmer in dem Hause Königsallee 13 ausgebaut. Das Deckengemälde ist eine Schöpfung des Malers H. E. Pohle (Abb. 615 und 616).

Von Baurat March wurde das Haus Jägerhofstrasse 22 erbaut. Der Grundriss zeigt eine äusserst interessante und eigenartige Lösung. Da der Verkehr zu den im Tiefparterre liegenden Wirtschaftsräumen gleich an der Haustür in das Untergeschoss geleitet wird (Abb. 622), so verliert die scheinbare Zerrissenheit der Wohnräume des Hochparterres ihre Bedeutung; jede Unwohnlichkeit der Gesamtanlage ist vermieden. Der in der Mittelachse angeordnete Eingang





Abb. 592.

Inselstrasse 3.

erschliesst sofort den grossen Blick in die Tiefe des Hauses. Rechts und links vom Eingange sind die Zimmer des Herrn und der Dame angeordnet. Die Trennung der Räume von einander bringt den grossen Vorteil, dass jeder nur eine Tür enthält und damit die denkbar günstigste Ausnutzung der Wandflächen ermöglicht und zugleich den Räumen eine grosse Behaglichkeit und gute Raumwirkung gegeben ist. Auch die Gestaltung der Vordiele (Abb. 617), die in die grosse, fast die ganze Hausbreite einnehmende Diele (Abbild. 618) mündet, ist von vorzüglicher Wirkung.

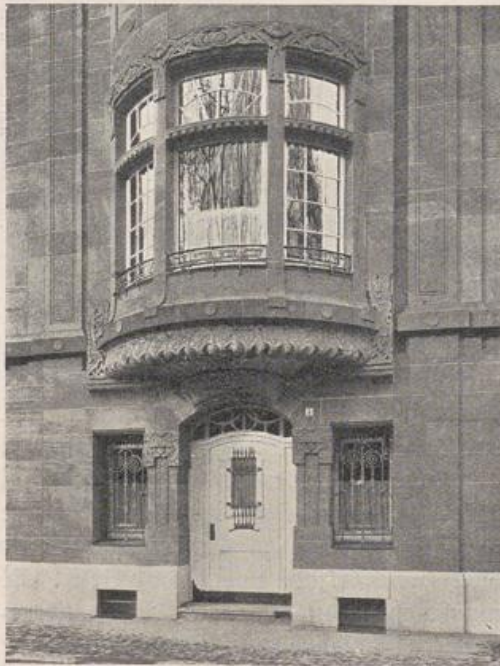


Abb. 593.

Einzelteil von Inselstrasse 3.

Abb. 594. Inselstrasse 3.  
Tiefparterre.Abb. 595. Inselstrasse 3.  
Hochparterre.



Garderoben und Haupttreppe sind rechts und links von der Vordiele angelegt. Die Diele selbst vermittelt durch eine reich geschmückte Galerie im ersten Obergeschosse (Abbild. 623) die Verbindung der vorderen mit den hinteren Räumen. Der vornehmen Ausbildung des Innern (Abb. 621) entspricht die monumentale Fassade, die in Formen und Material (Tuffstein aus dem Brohltale) besonders wirkungsvoll ist (Abb. 619 und 620).

Die Grundrissentwicklung des Hauses Kanalstrasse 5 (Abb. 624), von dem Architekten Thilo Schneider, erinnert durch die Anlage eines dreiseitig geschlossenen, nach der Strasse offenen Hofes an die Schlösser des westfälischen Adels in Münster usw. Die den Hof seitlich begrenzenden Flügelbauten enthalten im Erdgeschosse (Abb. 625 und 626) den Haupt- und den Nebeneingang. Die Wirtschaftsräume in diesem Geschosse sind sehr vornehm und ausgedehnt gebildet. Der enge Zusammenhang der Wohnräume im



Abb. 596. Inselstrasse 3.  
1. Obergeschoss.



Abb. 597.

Inselstrasse 3. Gartenseite.



Abb. 598.

Inselstrasse 3. Toilette.



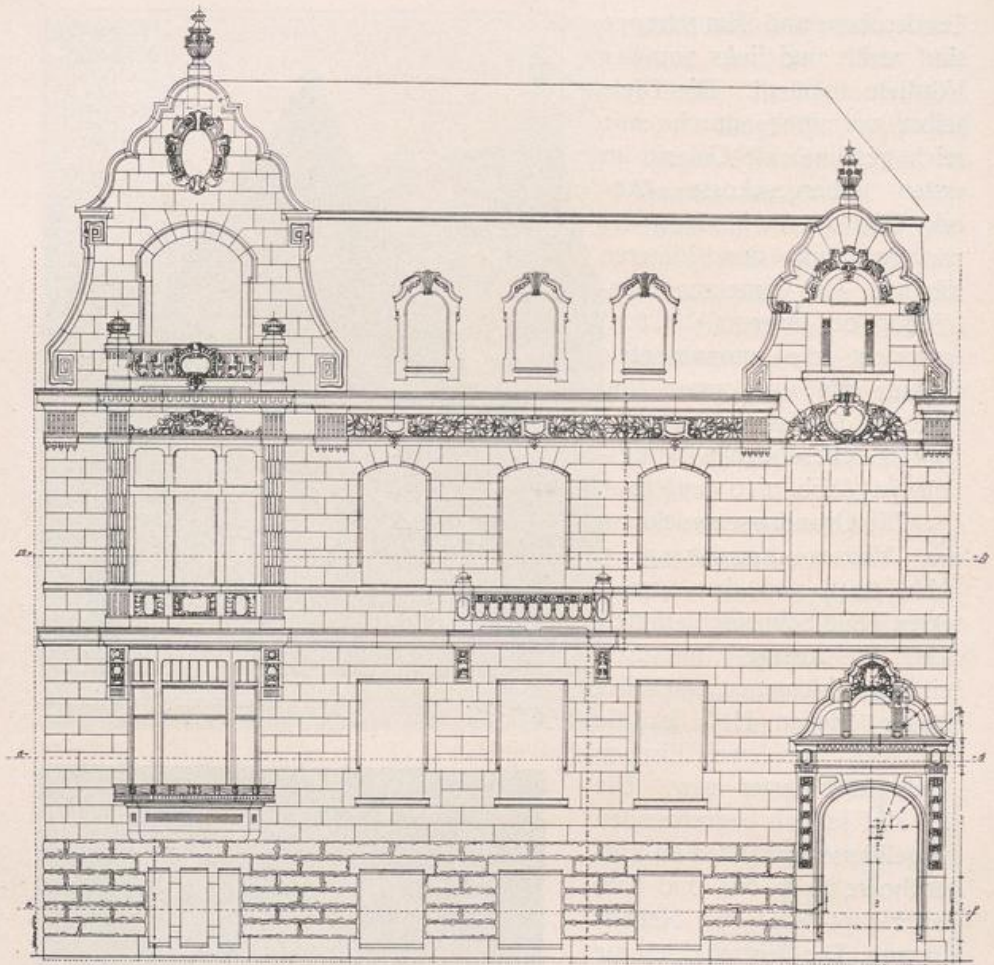


Abb. 599.

Reichsstrasse 41/43.

Abb. 600. Reichsstrasse 41/43.  
Hochparterre.Abb. 601. Reichsstrasse 41/43.  
1. Obergeschoss.



Hauptgeschosse (Abb. 627 und 628) bietet interessante Wechselwirkungen von Raum zu Raum.

Das Haus Inselstrasse 16/17 (Abb. 629), von dem Architekten Professor Kleesattel erbaut, enthält im Sockelgeschosse die Wirtschaftsräume, im Hochparterre fünf Wohnräume, Diele und Nebengasse (Abb. 630), im ersten Obergeschosse acht Zimmer (Abb. 631).

Das von den Architekten Kayser & von Grossheim aus Berlin im Jahre 1899 erbaute Haus Goltsteinstrasse Nr. 15/16 (Abb. 634) steht auf einem Grundstück, das bei 22,40 m Strassenfront in einer Tiefe von 18 m auf die geringe Breite von 10 m eingezogen ist. Trotz dieser ungewöhnlichen Form zeigt der Grundriss eine klare und übersichtliche Lösung (Abbild. 632). Die Wirtschaftsräume sind im Tiefparterre angeordnet. Die Wohnräume in der Front des Hochparterres haben eine



Abb. 602.

Hofgartenstrasse 6.

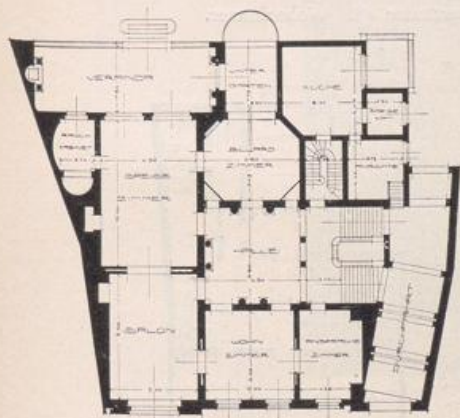


Abb. 603. Hofgartenstrasse 6. Erdgeschoss.

Tiefe von 6,20 m. Im Speisezimmer mit seinen seitlichen Ausbauten (Abb. 636 und 637) kann eine grosse Zahl Personen Platz finden und trotz seiner grossen Abmessungen übt der Raum auch bei gewöhnlicher Benutzung durch wenige Personen keine unbehagliche Wirkung aus. Die Türen von der Diele (Abb. 635) nach dem Speisezimmer einerseits und dem Salon andererseits liegen mit dem Blumenfenster des letzteren und mit der Mitte des Wintergartens in einer Achse, sodass bei einer Gesamttiefe von etwa 30 m grosse Raumwirkung erzielt worden ist. Im ersten Obergeschosse sind die Schlaf- und Toilettenräume der Familie sowie zwei Bäder angeordnet (Abb. 633). Die einseitig freie Lage des Hauses Bleichstrasse 14 (Abb. 638),





Abb. 604.  
Kaiser-  
str. 48.  
Keller.



Abb. 605.  
Kaiser-  
str. 48.  
Erdge-  
schoss.



Abb. 606.

Kaiserstrasse 48. Wohnzimmer.



Abb. 607.  
Kaiser-  
str. 48.  
Hoch-  
parterre.



Abb. 608.  
Kaiser-  
str. 48.  
1. Ober-  
geschoss.





Abb. 609.

Kaiserstrasse 48. Diele.



Abb. 610.

Kaiserstrasse 48.





Abb. 611. Alleestr. 42.  
Saal der 1. Etage.

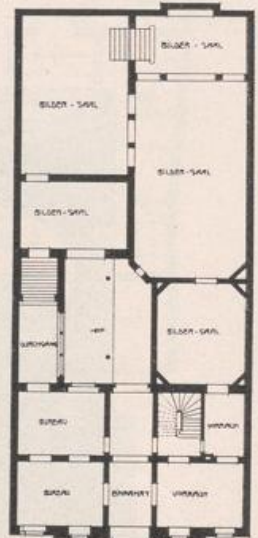


Abb. 612. Alleestr. 42.  
Erdgeschoss.

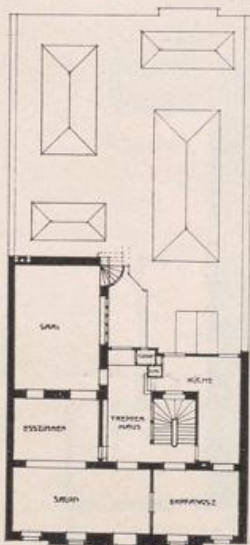


Abb. 613. Alleestr. 42.  
Obergeschoss.

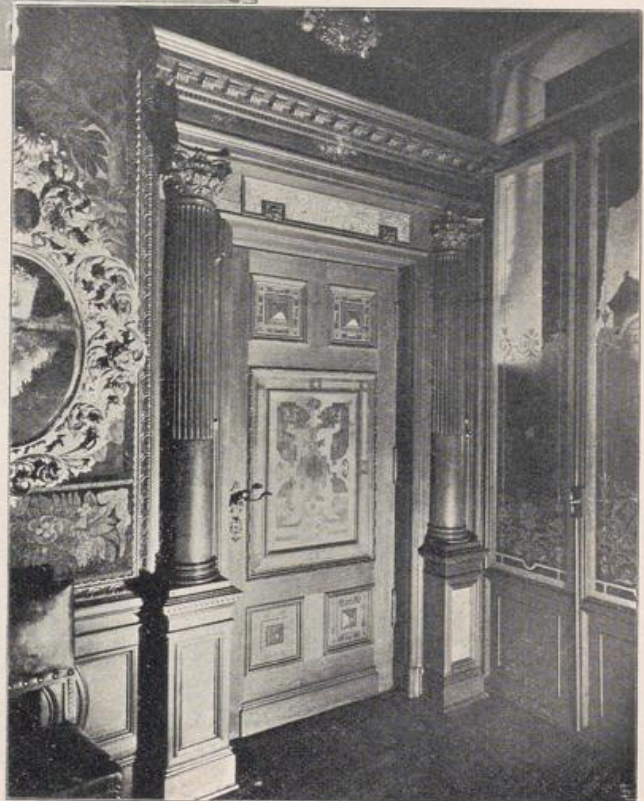


Abb. 614.

Wandvertäfelung des Saals.

Alleestr. 42.





Abb. 615. Königssallee 13.  
Esszimmer.

grossen Podeste der Dielentreppe angeordnet ist. Das Obergeschoss (Abb. 640) enthält die Schlafzimmer.

Von denselben Architekten wurde das Haus Bleichstrasse 16 erbaut (Abb. 641). Hier sind vier zusammenhängende Wohnräume um die Diele gruppiert (Abb. 642). Die Dielentreppe ist im Obergeschoss seitlich fortgesetzt (Abb. 643). — Das von den Architekten Klein & Dörschel erbaute Haus

Abb. 616. Königssallee 13. Kamin  
im Esszimmer.



von den Architekten Kayser, von Grossheim und Wöhler, gestattete eine geschlossene Anlage ohne Lichthof. Der breit entwickelte Haupteingang steht in unmittelbarer Verbindung mit den im Tiefparterre angeordneten Wirtschaftsräumen. Im Hochparterre (Abbildung. 639) schliessen sich drei zusammenhängende Wohnräume an die Diele an, während das Esszimmer nur mit dieser allein verbunden und der dazugehörige Anrichterraum unter dem





Abb. 617.

Jagierhofstrasse 22. Vordiele.



Abb. 618.

Jagierhofstrasse 22. Diele.





Abb. 620. Jägerhofstrasse 22. Gartenseite.

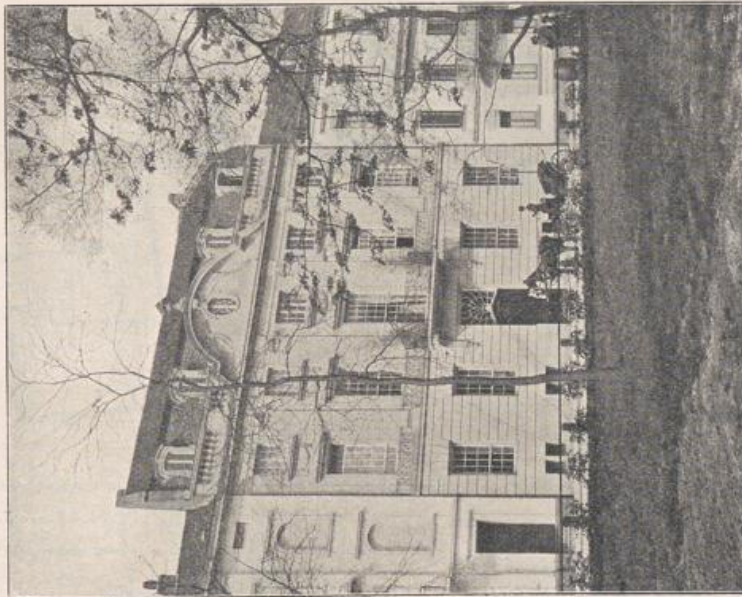


Abb. 619. Jägerhofstrasse 22. Strassenseite.





Abb. 621.

Jägerhofstrasse 22. Speisesaal.

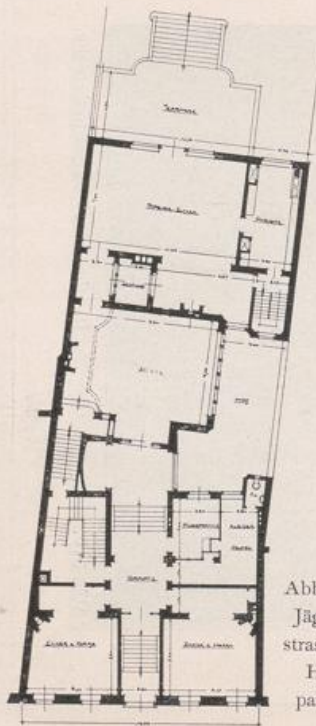


Abb. 622.  
Jägerhof-  
strasse 22.  
Hoch-  
parterre.



Abb. 623.  
Jägerhof-  
strasse 22.  
1. Ober-  
geschoss.





Abb. 625. Kanalstrasse 5. Keller.



Abb. 626. Kanalstrasse 5. Erdgeschoss.



Abb. 624.

Kanalstrasse 5.

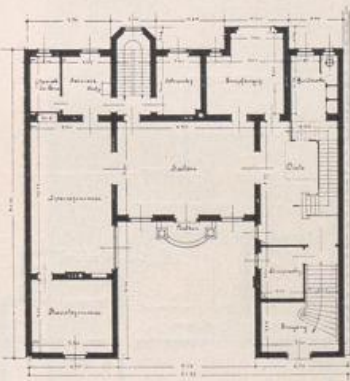


Abb. 627. Kanalstrasse 5. Hochparterre.



Abb. 628. Kanalstrasse 5. 1. Obergeschoss.



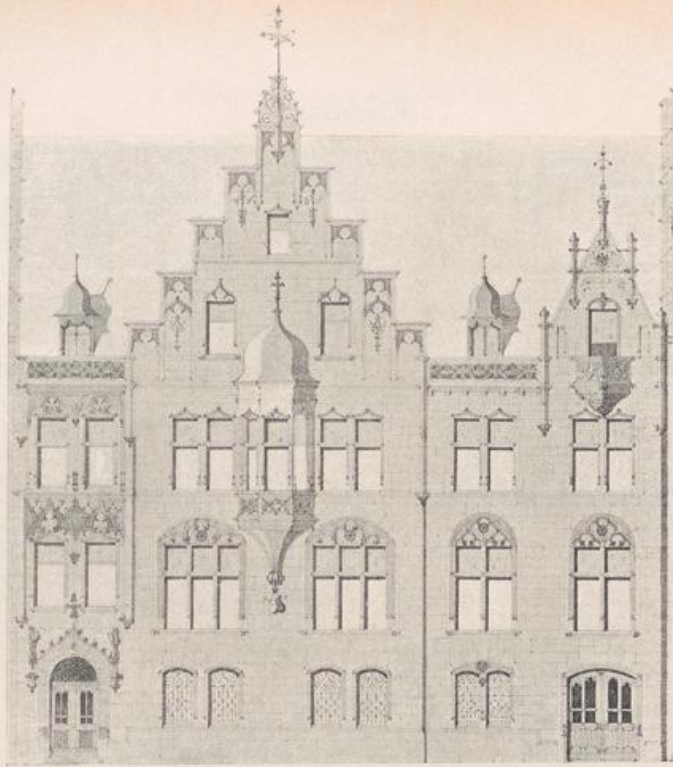


Abb. 629.  
Inselstrasse 16/17.

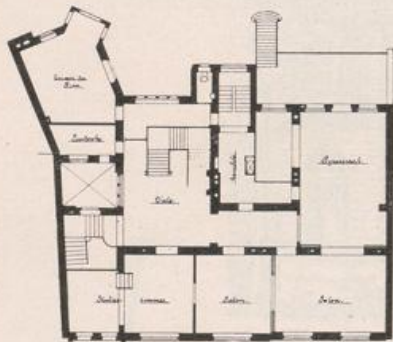


Abb. 630.  
Inselstrasse  
16/17.  
Hoch-  
parterre.

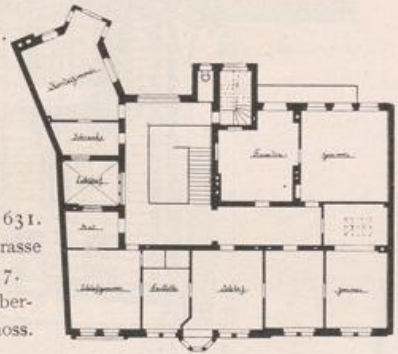


Abb. 631.  
Inselstrasse  
16/17.  
1. Ober-  
geschoss.

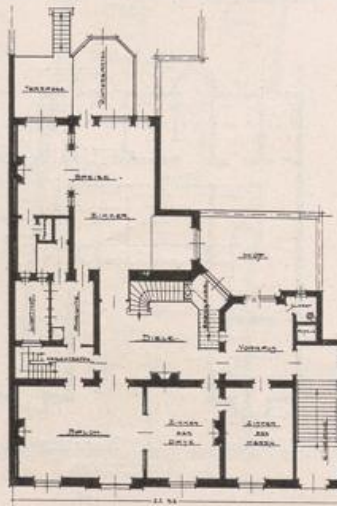


Abb. 632.  
Goltstein-  
strasse  
15/16.  
Hoch-  
parterre.



Abb. 633.  
Goltstein-  
strasse  
15/16.  
1. Ober-  
geschoss.



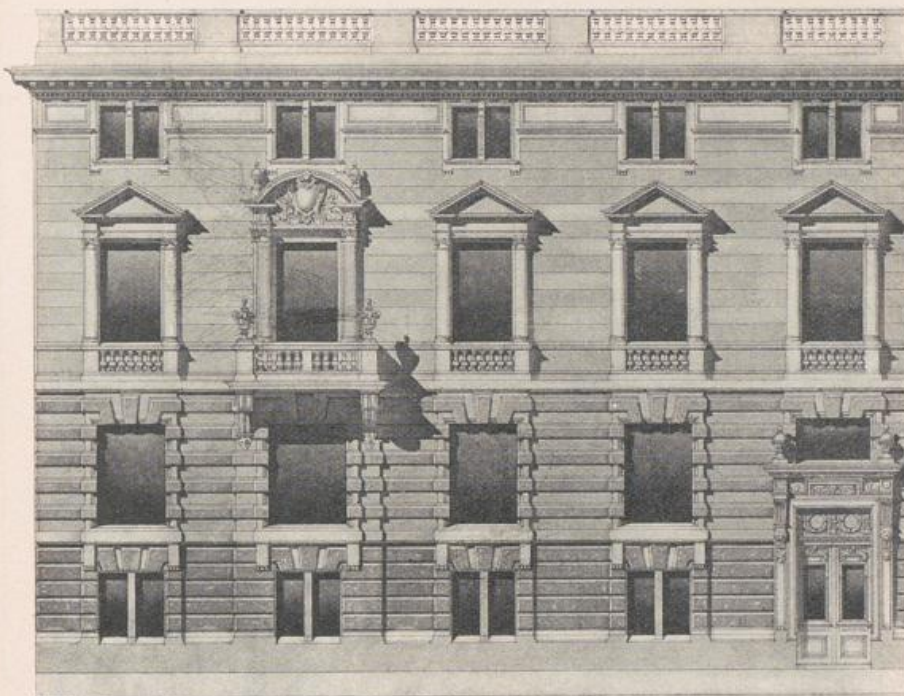


Abb. 634.

Goltsteinstrasse 15/16.



Abb. 635.

Goltsteinstrasse 15/16. Vordiele.

26\*





Abb. 636.

Goltsteinstrasse 15/16. Ausbau im Speisesaale.



Abb. 637.

Goltsteinstrasse 15/16. Speisesaal.





Abb. 638.

Bleichstrasse 14.



Abb. 639. Bleichstrasse 14.  
Hochparterre.



Abb. 640. Bleichstrasse 14.  
1. Obergeschoss.



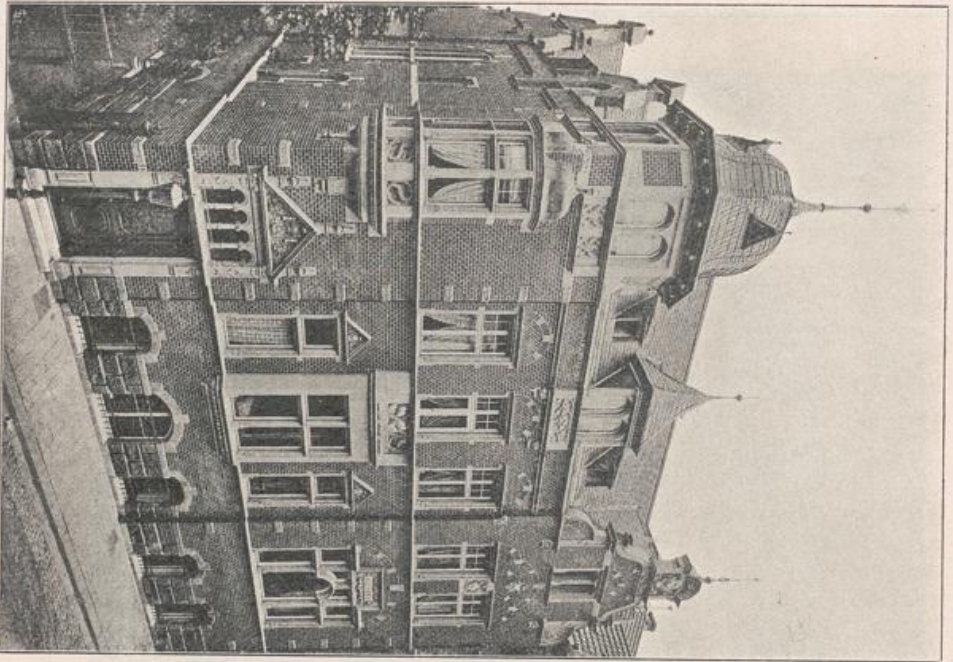


Abb. 641.

Bleichstrasse 16.

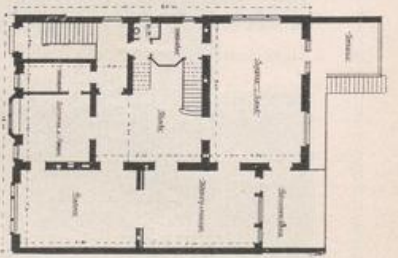


Abb. 642. Bleichstrasse 16.  
Hochparterre.



Abb. 643. Bleichstrasse 16.  
Obergeschoss.

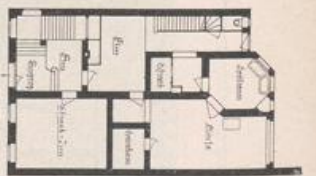


Abb. 645. Haroldstr. 10a.  
Parterre.



Abb. 646. Haroldstr. 10a.  
Hochparterre.

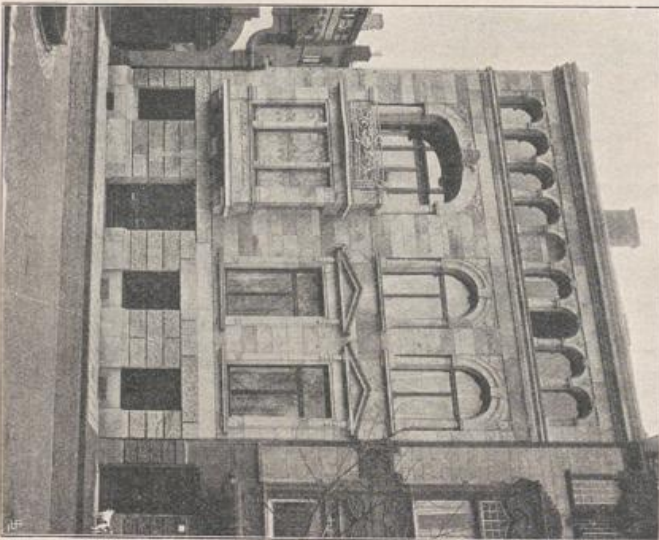
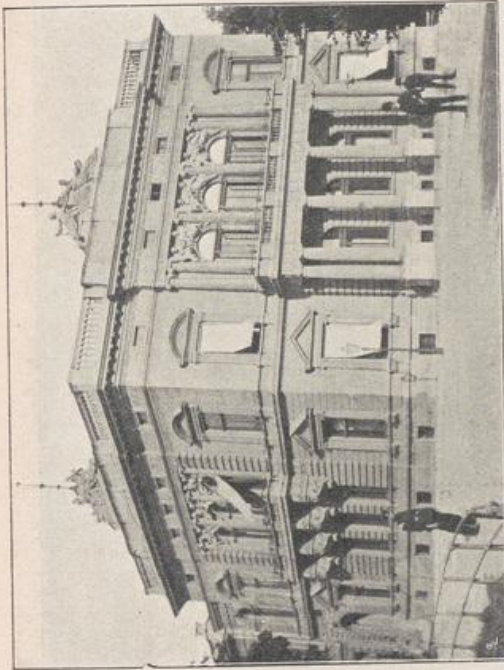


Abb. 644.

Haroldstrasse 10a.





Hofgartenstrasse 14.

Abb. 651.

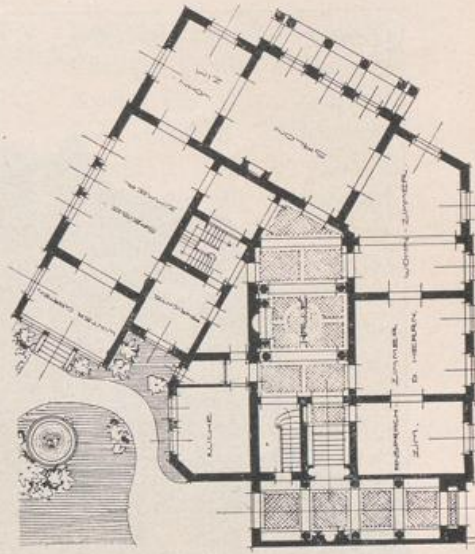
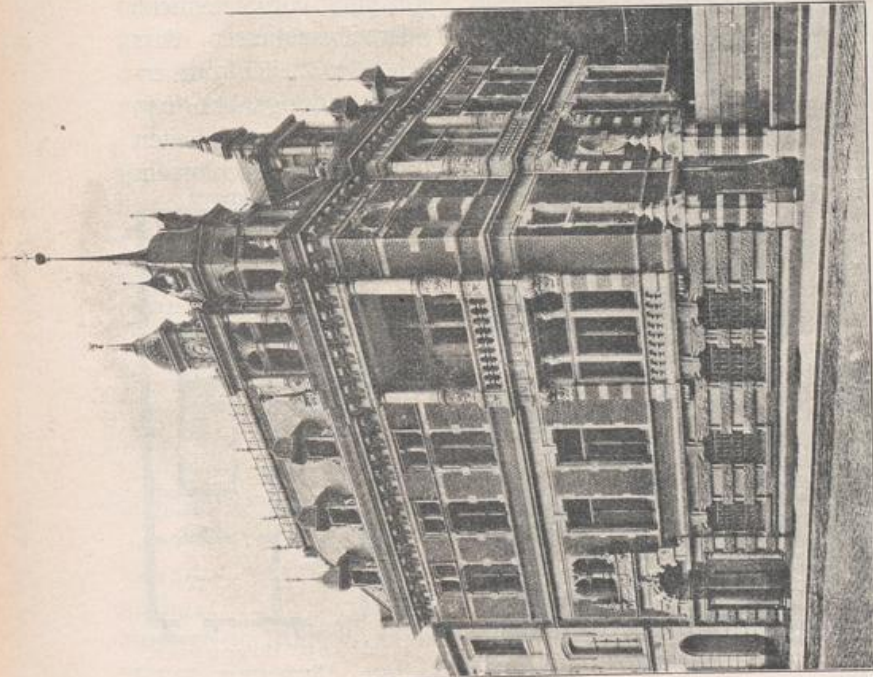


Abb. 652. Hofgartenstrasse 14. Erdgeschoss.



Tonhallenstrasse 16.

Abb. 647.



Abb. 648. Tiefparterre.



Abb. 649. Hochparterre.



Abb. 650. Obergeschoss.





Abb. 653.

Hofgartenstrasse 1.

Haroldstrasse 10a (Abb. 644) ist nicht als Eckhaus zu bezeichnen, jedoch gestattet die an der einen Seite liegende Hof die Anordnung von Seitenlicht. Der im Obergeschosse beginnende Lichthof lässt darauf schliessen, dass sich das Fensterrecht nur auf einen Teil der freistehenden Seitenfront erstreckt. Die Grundrisse zeigen eine weitgehende Durchbildung (Abb. 645 und 646). — Das Grundstück Tonhallenstrasse 16 ist auf zwei Seiten

von dem Garten der städtischen Tonhalle umschlossen, und bei dem von dem Architekten von Abbema hier erbauten Hause (Abb. 647) ist diese Nachbarschaft einer dauernden Parkanlage für die Grundrissgestaltung bestimmend gewesen (Abb. 648, 649 und 650).

Eine Anlage grossen Stils ist das Haus Hofgartenstrasse 14 von den Architekten Boldt & Frings (Abb. 651). Der Grundriss zeigt bei bedeutender Flächenausdehnung eine Anlage grosser Räume, die unter sich zusammenhängend um die Halle

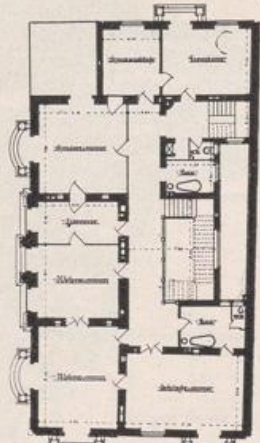
Abb. 654. Hofgartenstr. 1.  
Hochparterre.Abb. 655. Hofgartenstr. 1.  
Obergeschoss.





Abb. 656. Hofgartenstrasse 1. Diele.

breite Seite nach dem Hofgarten eine günstige Entwicklung der Wohnräume gestattete (Abb. 656 und 657).

Das Grundstück Hofgartenstrasse 10 (Abb. 658) liegt nur mit dem geringeren Teile seiner Frontentwicklung (Abb. 659) an dieser Strasse, zum grösseren an einer nur 9 m breiten Seitenstrasse. Die Erweiterung des Grundstücks nach rückwärts führte zu einer breiten Entwicklung der Gartenfront (Abb. 660).

Freistehende Wohnhäuser sind in äusserst geringer Zahl vorhanden. Neuere derartige Ausführungen finden wir nur in

gruppiert sind (Abb. 652). Von den Architekten Kayser & von Grossheim wurden die Häuser Hofgartenstrasse 1 und 10 erbaut. Gleichartig in bezug auf Gediegenheit der Ausbildung waren die Anforderungen, die die Architekten hier zu erfüllen hatten, die verschiedenartige Gestaltung der Grundstücke jedoch ergab ganz verschiedene Lösungen.

Das Haus Hofgartenstrasse 1 (Abb. 653) zeigt nach dieser Strasse eine verhältnismässig geringe Frontabmessung (Abb. 654 und 655), während die



Abb. 657.

Hofgartenstrasse 1. Diele.





Abb. 658.

Hofgartenstrasse 10.

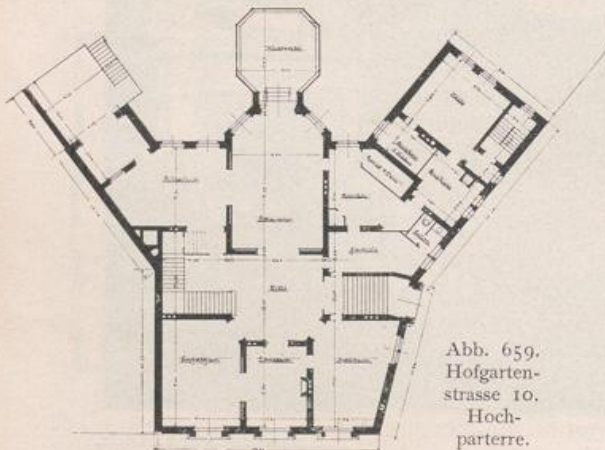
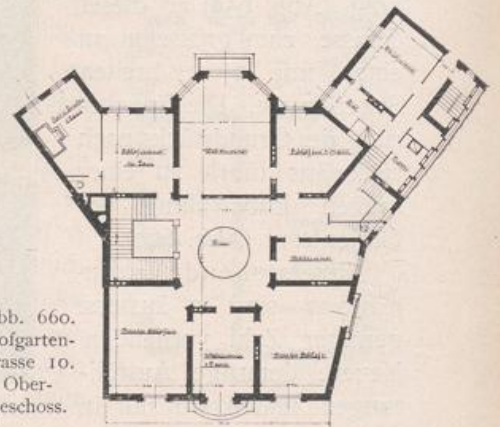
dem schon erwähnten Grafenberger Villenviertel und vereinzelt in den äusseren Bezirken.

Es besteht die Absicht, das Gelände der Ausstellungen von 1902 und 1904 in einen öffentlichen Park am Rheine umzuwandeln und im östlichen Anschlusse hieran Baustellen für freistehende Häuser zu schaffen. Erst nach Verwirklichung dieses Plans wird die Möglichkeit gegeben sein, die Gunst

der Lage unserer Stadt an dem grossen Strome auch dem freistehenden Einzelwohnhaue zugute kommen zu lassen.

Weit rheinabwärts, noch hinter dem Ausstellungsgelände, ist in den 90er Jahren schon das Haus des Malers Rocholl von den Architekten Klein & Dörschel erbaut worden. Sowohl in der Grundrissausbildung wie in der Aussenarchitektur ist das Haus seiner ländlichen Umgebung angepasst (Abb. 661 und 662).

Villa Waldfrieden nannte der Maler, Professor Carl Gehrts sein von Regierungsbaumeister Schleicher erbautes Haus. Die Aussenarchitektur ent-

Abb. 659.  
Hofgarten-  
strasse 10.  
Hoch-  
parterre.Abb. 660.  
Hofgarten-  
strasse 10.  
Ober-  
geschoss.



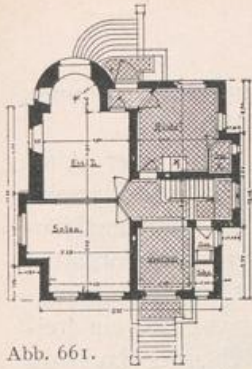


Abb. 661.

Haus Rocholl. Erdgeschoss.

spricht der Lage am Waldrande (Abb. 663). Das Atelier (Abb. 664) des zu früh verstorbenen Meisters nimmt einen grossen Teil des Grundrisses ein (Abb. 665).

Von demselben Architekten ist der Erweiterungs- und Umbau des in der Nähe Düsseldorf gelegenen Herrschaftshauses Garath entworfen (Abbild. 666 und 667).

Im Grafenberger Walde an der Strasse nach Rath wurde



Abb. 662.

Haus Rocholl.



Abb. 663.

Villa Waldfrieden.

von dem Architekten Thilo Schneider das Haus Sack (Abb. 668) erbaut, das mit den Nebengebäuden einen geschlossenen Herrschaftssitz bildet. Das zweigeschossige Wohnhaus enthält im Erdgeschoisse (Abbild. 669) die Wohn- und Wirtschaftsräume. Letztere sind geräumig angelegt und stehen in unmittelbarem Zusammenhange mit der Nebentreppe. An die Anrichte schliesst sich das Esszimmer an, dem Salon und Herrenzimmer folgen, während Wohn- und Empfangszimmer durch die Halle (Abbild. 671) mit ihnen verbunden sind. Das Obergeschoss enthält Schlaf-





Abb. 664.

Atelier von Carl Gehrts in Villa Waldfrieden.

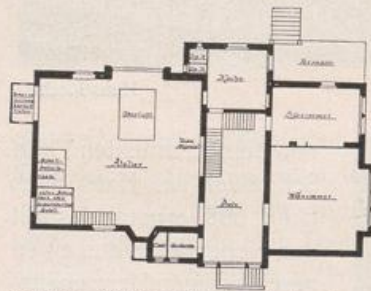


Abb. 665. Villa Waldfrieden. Erdgeschoss.

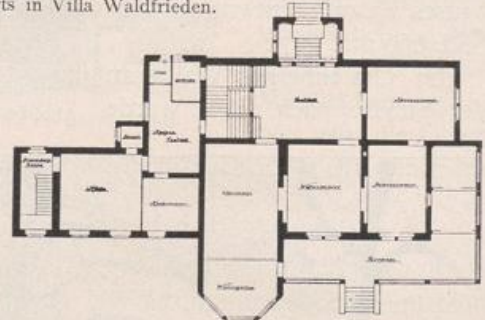


Abb. 666.

Haus Garath. Erdgeschoss.

Haus so nahe an die Nachbargrenze gerückt, dass nur die Breite einer Durchfahrt frei blieb (Abb. 672 und 673). Die anschließende Front enthält den Eingang und die Fenster der Nebenräume, während die Wohnräume nach den übrigen drei Seiten entwickelt sind. Die beigegebene, den ersten Entwurf darstellende



Abb. 667.

Haus Garath.

und Kinderzimmer. (Abb. 670).

In einer Umgebung sonst aneinandergereihter Häuser mit Vorgärten ist in der Uhlandstrasse 38 ein freistehendes Haus von den Architekten Kayser, von Grossheim und Wöhler erbaut. In Rücksicht auf die verhältnismässig geringe Breite des Grundstücks ist das





Abb. 668.

Haus Sack.



Abb. 669. Haus Sack. Erdgeschoss.



Abb. 670. Haus Sack.  
1. Obergeschoss.



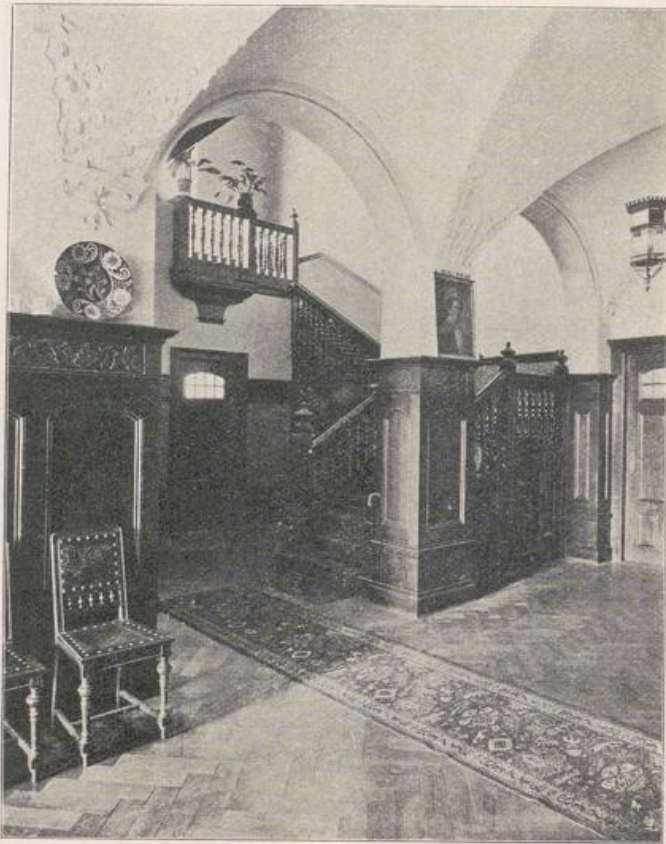


Abb. 671.

Haus Sack. Diele.

Lorenz Schillmann erbaute Haus des Professors Oeder an der Jacobistrasse (Abb. 678 und 682) wurde im Jahre 1894 von den Architekten Jacobs & Wehling

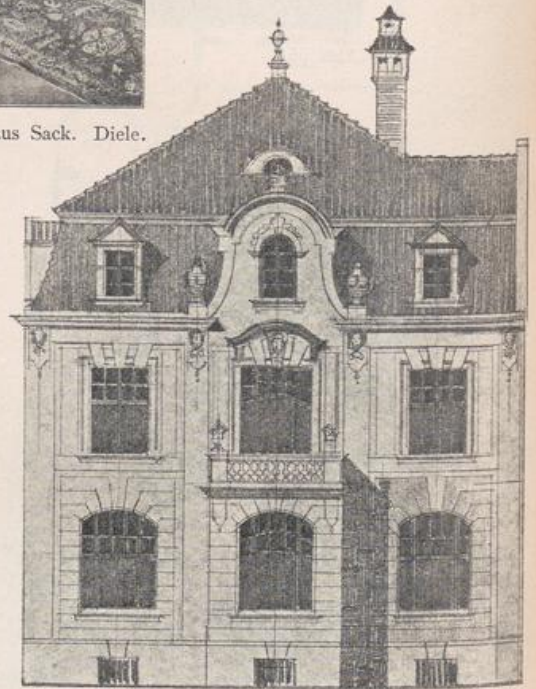
Abb. 672. Uhlandstr. 38.  
Erdgeschoss.Abb. 673. Uhlandstr. 38.  
Obergeschoss.

Abb. 674.

Uhlandstrasse 38.

Fassade ist den Grundrissen gemäss abgeändert (Abb. 674).

Architekt C. Harrison Townsend in London erbaute das Haus Grafenberger Chaussee 116, ein englisches Landhaus in äusserer und innerer Ausbildung mit all dem praktischen Komfort, der für den deutschen Wohnhausbau lange Zeit vorbildlich war (Abbild. 675, 676 u. 677).

Das im Jahre 1873 von dem Baumeister



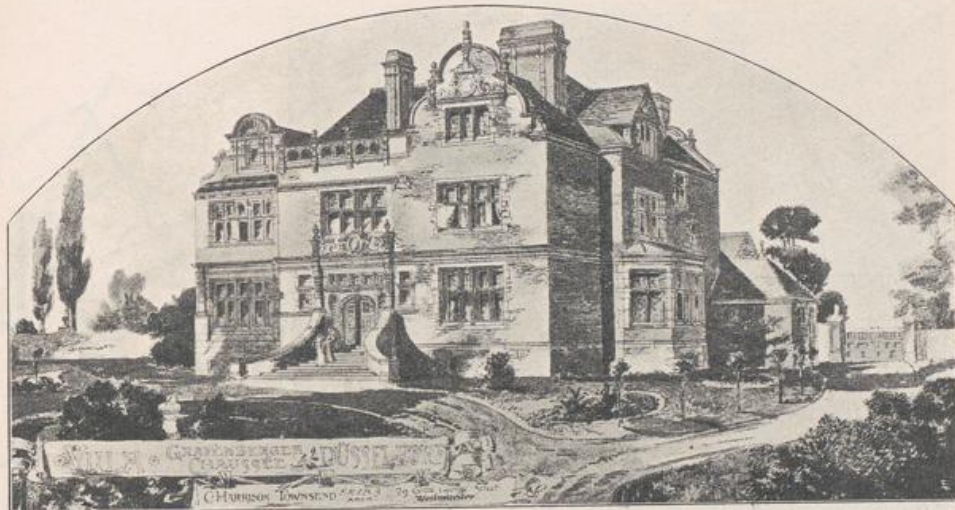


Abb. 675.

Grafenberger Chaussee 116.

mit einem Kostenaufwande von 16000 M erweitert und umgebaut (Abbild. 679 und 681). Bemerkenswert ist die feingestimmte Ausstattung der Räume. Im Anschluss an die Wohnräume des Erdgeschosses (Abb. 680) ist eine Bildergalerie (Abb. 683) im Stile der italienischen Renaissance angebaut, deren reich ornamentierte und vergoldete Decke mit Oberlicht und Tür mit Umrahmung in nassauer Marmor von Prof. Schill entworfen sind. Die Wände über dem Marmorpaneele sind mit grauem Leinenplüsch bespannt. Im ersten Obergeschosse ist die Ausstattung des Ateliers (Abb. 684) und des anschließenden italienischen Zimmers (Abb. 685) bemerkenswert. Die Decke des letzteren ist in Nussbaumholz mit gemaltem Ornament ausgeführt, die Wände sind mit grauem Leinen bespannt, dessen Nähte durch graue Plüschstreifen gedeckt sind. Das Atelier erhielt eine rot lasierte Holzbalkendecke mit Bronzeverzierungen und Nussbaumfüllungen. Die

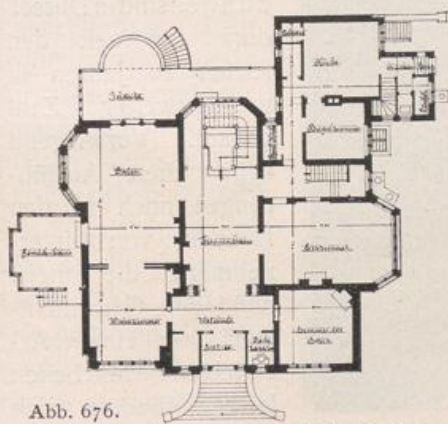
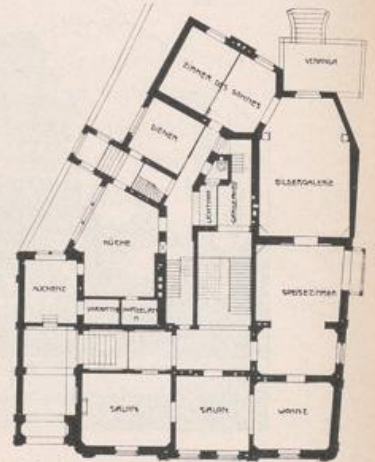
Abb. 676.  
Grafenberger Chaussee 116. Erdgeschoss.Abb. 677. Grafenberger Chaussee 116.  
Obergeschoss.





Abb. 678.



Haus Oeder. Strassenseite. Abb. 679. Haus Oeder. Erdgeschoss.



Abb. 680.

Haus Oeder. Esszimmer.

Wände zeigen Nussbaumtäfelungen mit Feldern aus japanischen Matten, darüber weissen Putz. Die Entwürfe sind von Gottfr. Wehling in enger Fühlung mit dem Bauherrn geschaffen.

Miethäuser mit mehreren herrschaftlichen Wohnungen sind in Düsseldorf erst seit den letzten 10 Jahren in nennenswerter Zahl gebaut. Vorwiegend liegen diese Ausführungen noch in den Händen von Unternehmern, die meist nicht den Gesamtentwurf von einem Architekten bearbeiten lassen, sondern sich darauf beschränken,



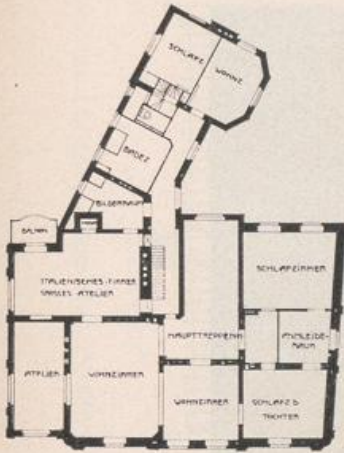


Abb. 681. Haus Oeder. Obergeschoss.



Abb. 682.

Haus Oeder. Gartenseite.

ihn mit der Anfertigung einer Fassadenzeichnung zu betrauen und im übrigen jeden geschulten technischen Beirat verschmähen. Auf diese Weise können naturgemäss komfortable herrschaftliche Wohnungen nicht entstehen. Andererseits ist durch die Vorliebe für das Einzelhaus die Entstehung von Etagenwohnungen mit bester Ausstattung und entsprechend hohen Mietpreisen eingeschränkt. Die überwiegende Zahl der Etagenhäuser enthält im Erdgeschoße Läden. Sie sind als Geschäftshäuser bezeichnet und als solche bereits in einem früheren Kapitel bearbeitet.

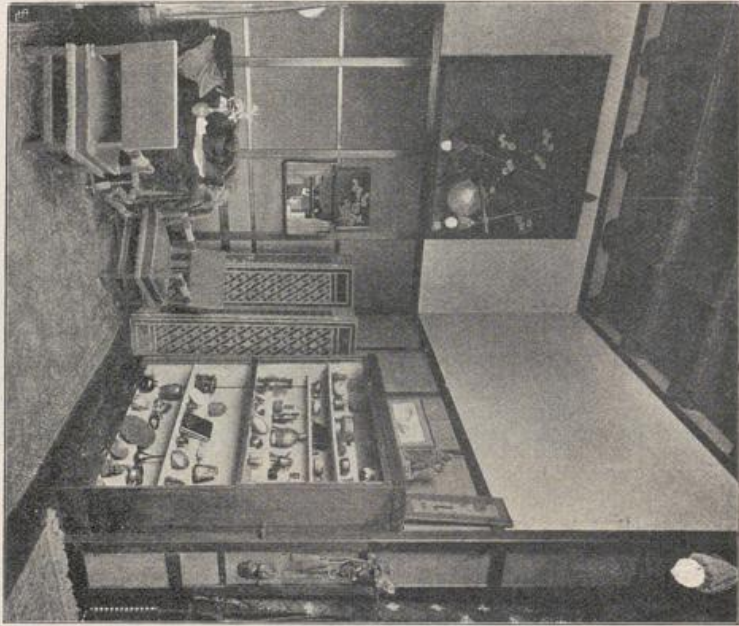


Abb. 683.

Haus Oeder. Bildergalerie.

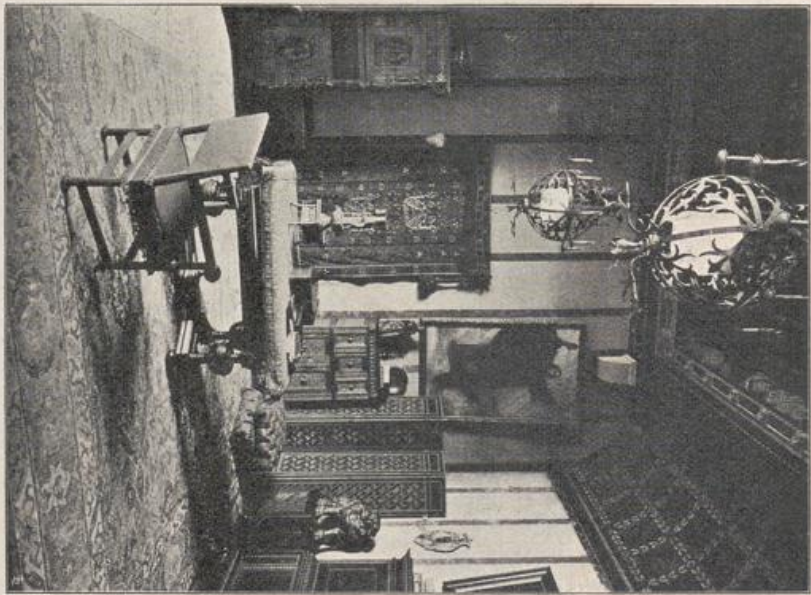


Abb. 684.



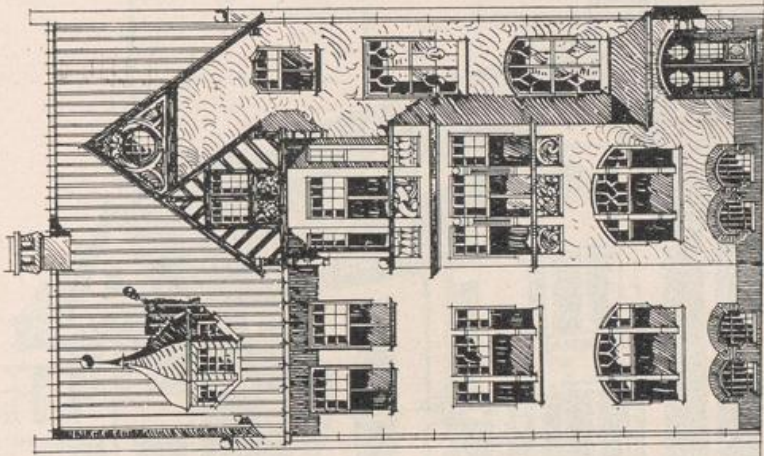
Hans Oeder. Atelier.

Abb. 685.



Hans Oeder. Italienisches Zimmer.





Eigenhaus Rethelstrasse 8.

Abb. 689.

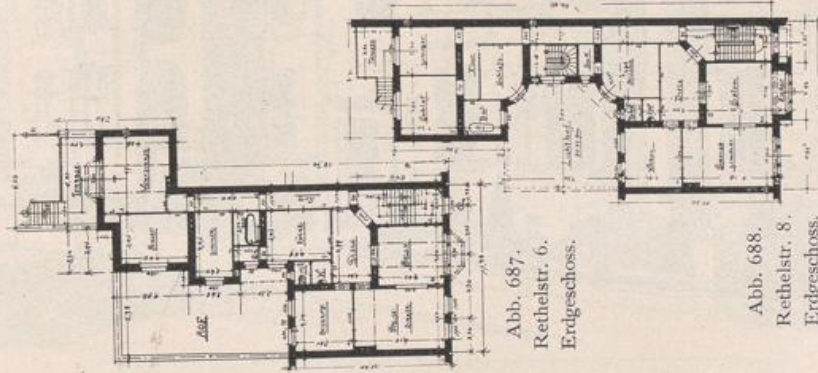
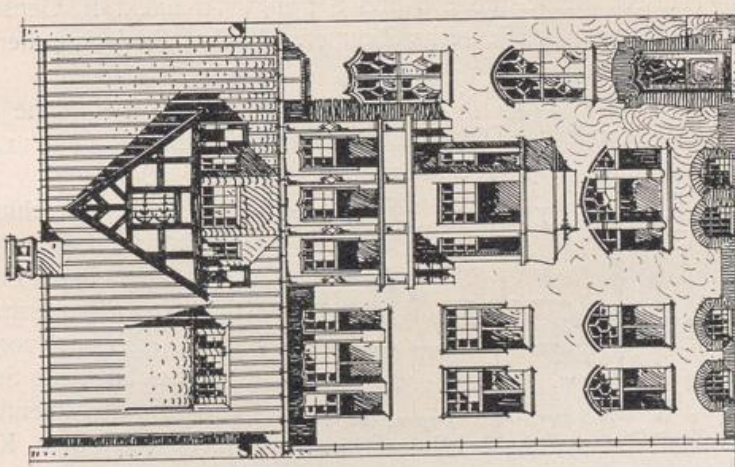


Abb. 687.  
Rethelstr. 6.  
Erdgeschoss.

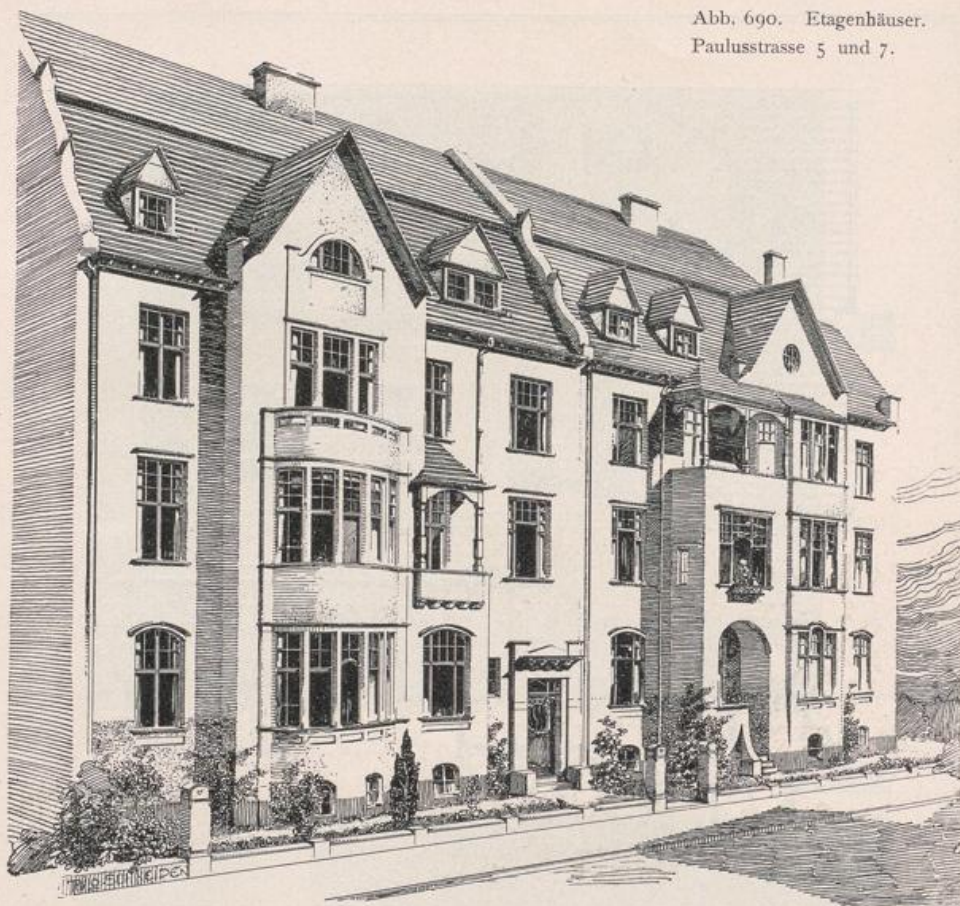
Abb. 688.  
Rethelstr. 8.  
Erdgeschoss.



Eigenhaus Rethelstrasse 6.

Abb. 686.



Abb. 690. Etagenhäuser.  
Paulusstrasse 5 und 7.

In den Häusern Rethelstrasse 6 und 8 bringt Architekt R. Genschmer zwei Grundrisslösungen mit je sechs Zimmern, Küche, Speisekammer und Bad (Abb. 686 und 687).

Die Anlage des Hauses Nr. 8 erhält durch die Nebentreppe einen herrschaftlichen Charakter. Die geringe Grundstücksbreite von 11,40 m führte zur Anordnung von Flügelbauten (Abb. 688 und 689).

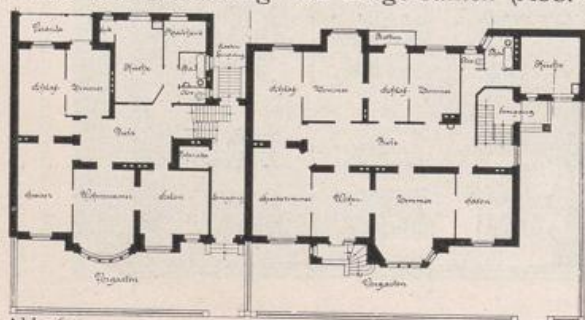


Abb. 691.

Paulusstrasse 5 und 7. Erdgeschoss.

Eine geschlossene Grundrisslösung gestatteten die breiteren Fronten der Häuser Paulusstrasse 5 und 7 (Abb. 690) von dem Architekten Thilo Schneider. Die Etagen enthalten 5 bis 8 Zimmer, Küche, Speisekammer und Bad (Abb. 691 und 692).





Abb. 692. Paulusstrasse 5 und 7. Obergeschoss.

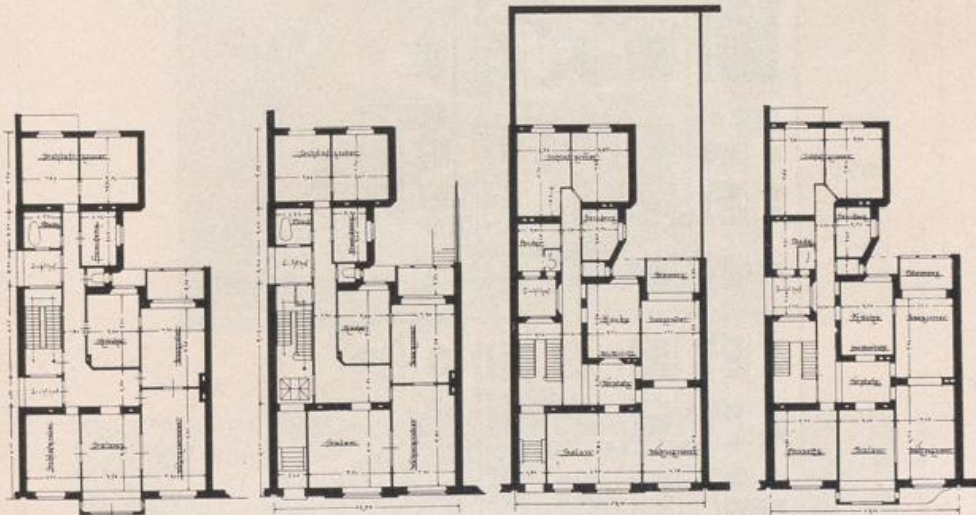


Abb. 693. Prinz-Georgstrasse 81/83. Etagenhäuser.

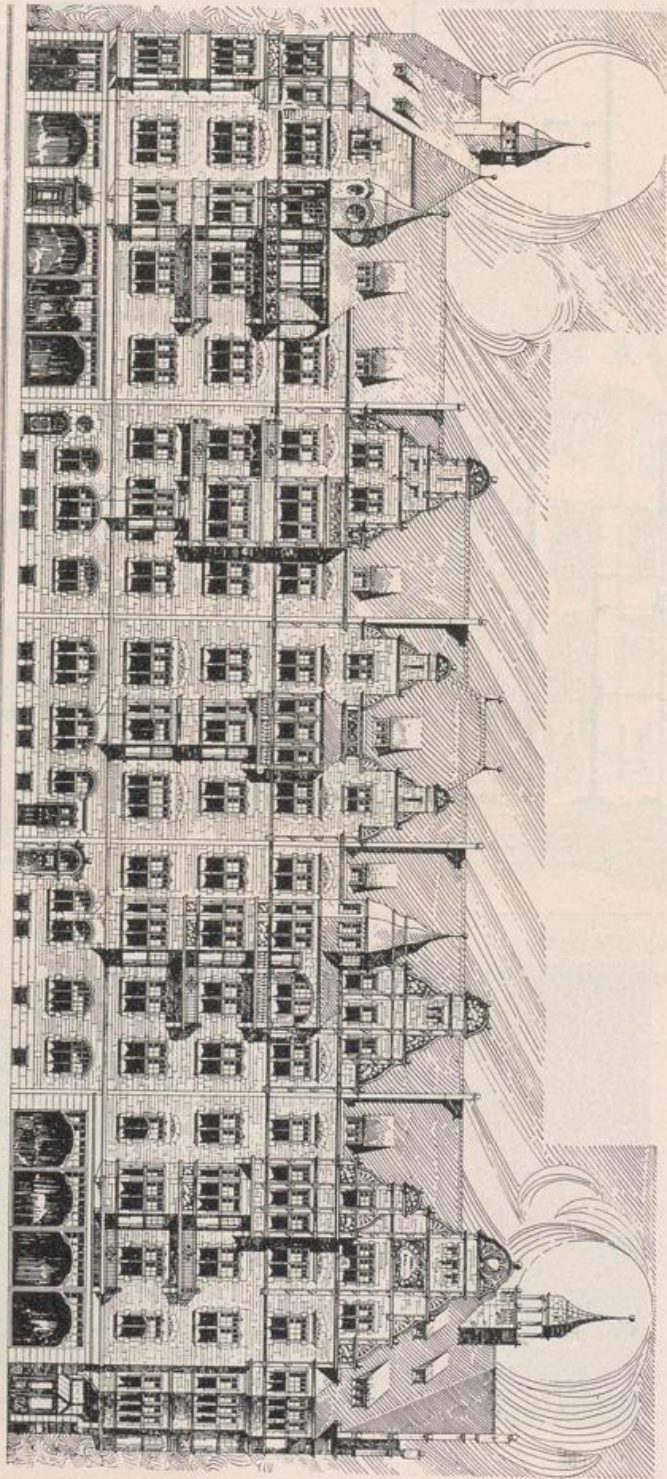
Abb. 694. Prinz-Georgstrasse 81/83. Etagenhäuser.



Abb. 695. Etagenhäuser der Prinz-Georgstrasse 81/83.



Abb. 696.



Etagenhaus an der Bahnstrasse.



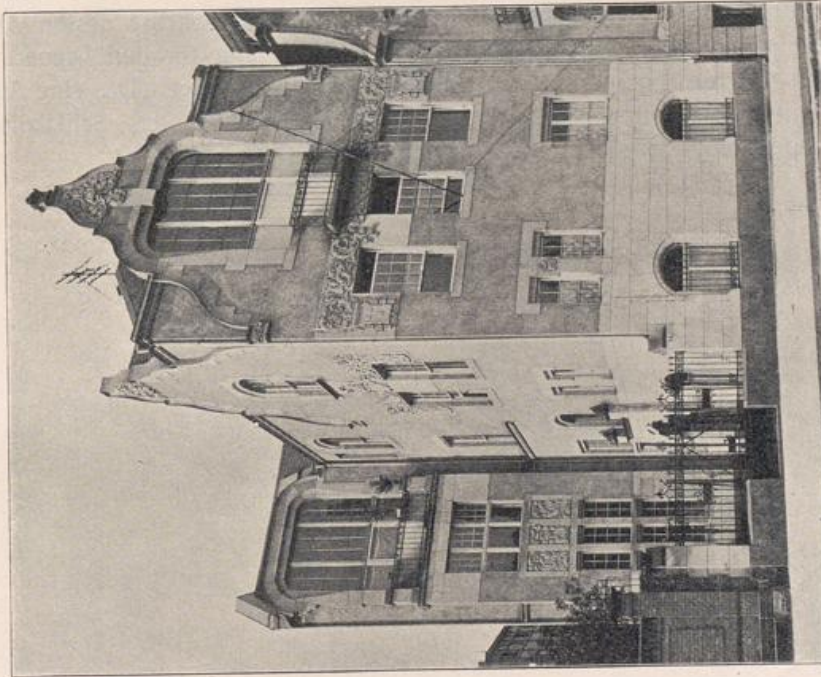


Abb. 697.

Atelierhaus Rochusstrasse 45.

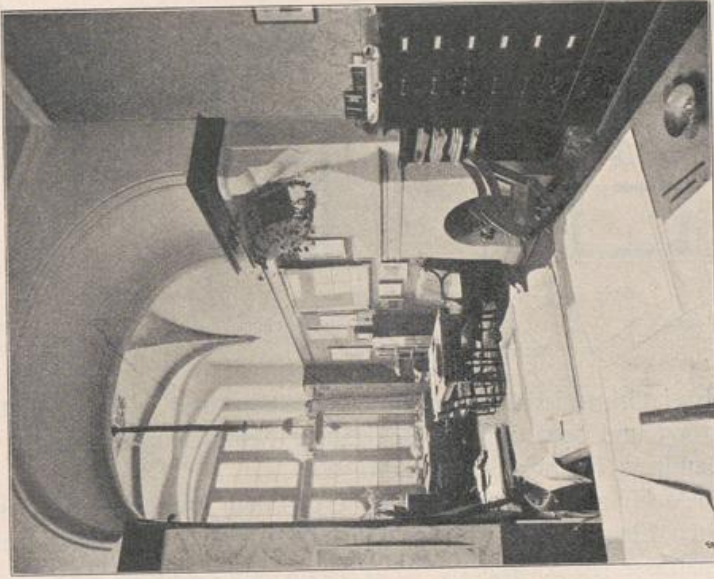


Abb. 698.

Architektenteller Rochusstrasse 45.





Abb. 699. Rochusstrasse 45.  
Erdgeschoss  
mit Architektenbureau.



1. Obergeschoss



Abb. 700. Rochusstrasse 45. 2. Obergeschoss mit Malerateliers.

Zwei Grundrisslösungen mit Flügelbau und eingeschaltetem Lichthof (Abb. 693 und 694) zeigen die Häuser Prinz-Georgstrasse 81 und 83 von der Baufirma Florack Söhne (Abb. 695).

In Ausführung begriffen sind die von dem Architekten R. Genschmer entworfenen Etagenhäuser an der Bahnstrasse zwischen der Kasernen- und der Breitenstrasse (Abb. 696).

Ein Etagenhaus für Künstlerarbeitsstätten möge zum Schlusse hier noch erwähnt sein (Abb. 697). In dem Hause des Architekten M. Wöhler, Rochusstrasse 45, befinden sich im Erd- und Obergeschoße dessen Architekturbureau (Abb. 698 und 699) und eine Wohnung für den Diener. Im zweiten Obergeschoße sind zwei Malerateliers angeordnet. Das eine Atelier liegt mit Schlafzimmer und Bad zusammen, während das Schlafzimmer des andern von der Galerie aus zugänglich ist (Abb. 700).

